

Geographisches Institut der Universität Zürich
Abteilung Wirtschaftsgeographie

GEO 511 Masterarbeit

Kirchen im Wandel

Ein sozialgeographischer Beitrag zur Frage der Kirchengenutzung
am Beispiel der reformierten Kirche Zürich-Wollishofen

Silvan Christen
07-703-317
silvan.christen@uzh.ch

2. Juni 2014

Betreuung
Dr. Pascal Goeke

Verantwortliches Fakultätsmitglied
Prof. Dr. Christian Berndt

Vorwort

Als ich vor gut zwei Jahren meine inzwischen verstorbene Grossmutter Lollo besucht habe, hat sie mich auf den Ideenwettbewerb der Kirchgemeinde Wollishofen zur Umnutzung ihrer grossen Kirche aufmerksam gemacht. Natürlich hatte Lollo – ausgestattet mit einem skurrilen Humor der besten Sorte – auch bereits eine Idee für eine neue Nutzung im Kopf: Aus der Kirche sollte am besten ein Elefantenstall werden.

Als ich mich zwei Jahre später mit einem möglichen Thema für meine Masterarbeit auseinandergesetzt habe, sind mir die Elefanten in der Kirche plötzlich wieder in den Sinn gekommen – und ich habe mir verschiedene Fragen gestellt: Welche Bedeutungen werden mit Kirchengebäuden verknüpft? Wie werden Quartierkirchen aus Sicht der Quartierbevölkerung wahrgenommen? Und wie beeinflussen diese Bedeutungen, wie über die Umnutzung von Kirchen gedacht wird?

Da mich Kirchengebäude aufgrund ihrer Atmosphäre und Einzigartigkeit schon immer fasziniert hatten, habe ich mich schliesslich für dieses Thema entschieden. Die Verbindung zwischen Stadtgeographie und Religion hat mich besonders fasziniert.

Für das Zustandekommen dieser Arbeit möchte ich verschiedenen Personen danken:

Pascal Goeke für die unkomplizierte und hilfreiche Betreuung der Arbeit. Seine Anregungen haben mich immer wieder vorwärts gebracht.

Allen Interviewpartnern und -partnerinnen für die Bereitschaft an einem Interview teilzunehmen und dafür ihre Zeit einzusetzen. Ohne sie hätte die Arbeit nicht geschrieben werden können. Die Begegnungen und Gespräche waren alle sehr spannend.

Urs Christen, Andreas Christen, Christian Zürcher und Estecy Winkler für das Gegenlesen der Arbeit, ihre wertvollen Tipps und ihre Unterstützung.

Allen anderen Freunden und Freundinnen sowie meiner Familie, die mich stets unterstützten und mich in schwierigeren Phasen aufzumuntern vermochten.

Zusammenfassung

Aufgrund des Mitgliederverlusts und der damit einhergehenden Abnahme der Steuereinnahmen stehen die reformierten Kirchen unter zunehmenden Druck, ihre Kirchengebäude alternativ zu nutzen und zusätzliche Einnahmen daraus zu generieren. Sowohl in der Schweiz als auch in Zürich ist der finanzielle Zwang bis heute jedoch noch nicht so stark gewesen, dass es in verstärkter Masse zu Kirchenumnutzungen gekommen ist. In anderen Ländern, wie zum Beispiel in Deutschland oder den Niederlanden, ist das Phänomen der Umnutzung von Kirchen allerdings seit längerem zu beobachten. Die gesellschaftlichen Entwicklungen deuten aber darauf hin, dass es auch hierzulande vermehrt zu Kirchenumnutzungen kommen wird – insbesondere in den Städten.

Da Kirchen für viele Personen eine spezielle Bedeutung aufweisen, sind Kirchenumnutzungen besonders zu beurteilen. Im Falle einer geplanten Umnutzung stellt sich die Frage, in welchem Beziehungsverhältnis der Kirchenbau und das soziale Umfeld miteinander stehen. Die vorliegende Arbeit ergänzt den überschaubaren Korpus an soziologischen Arbeiten zur Thematik, indem sie die Kirche der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Wollishofen, die Kirche Auf der Egg, und das Projekt zu deren Umnutzung untersucht. Zudem liefert die Arbeit einen Überblick zur Thematik in der Schweiz und insbesondere in der Stadt Zürich und erweitert die hierzulande bis anhin knapp vorhandene Literatur zum Thema. Ziel dieser Arbeit ist es demnach, als Erstes zu untersuchen, wie die Kirche der reformierten Kirchgemeinde Wollishofen sowie ihr angrenzendes Umfeld in Erzählungen und Beschreibungen der Bewohnenden des Quartiers Wollishofen hergestellt werden und welche Meinungen die Quartierbewohnenden zur geplanten Umnutzung haben. Das aus der Analyse dieser sozialen Konstruktionen entstehende Bild des Ortes wird anschliessend im Hinblick auf die geplante Umnutzung mit Perspektive auf das Quartier diskutiert.

Als Datengrundlage dienen 14 Leitfadeninterviews mit Quartierbewohnenden von Wollishofen. Ergänzend wurde ein Interview mit einer Fachperson geführt. Die Interviews wurden in Anlehnung an die Kodiervorgaben der Grounded Theory ausgewertet.

Die Analyse der Daten zeigt, dass sich Personen, die schon lange im Quartier wohnen, an das Bild der Kirche in Wollishofen gewöhnt haben. Das Gebäude gehört für sie an diesen Ort und sie würden es begrüßen, wenn die Kirche in ihrer äusseren Gestalt bestehen bliebe. Im Falle einer Umnutzung der Kirche Auf der Egg sind diese Bedeutungszuschreibungen nicht gefährdet. Aufgrund des Denkmalschutzes ist davon auszugehen, dass das Äussere kaum verändert werden könnte.

Die Kirche Auf der Egg wird wiederkehrend als unklassisch wahrgenommen, mit profanen Gebäuden assoziiert und hinsichtlich der Atmosphäre als weniger anziehend und eindrücklich beschrieben. Im Hinblick auf die Umnutzung der Kirche kann dies als Chance gesehen werden. Eine alternative Nutzung könnte in der breiten Bevölkerung als weniger störend empfunden werden und daher auf grössere Akzeptanz stossen als bei der Umnutzung einer älteren Kirche. Wenn gewisse Interviewte die Atmosphäre der Kirche Auf der Egg nicht als sehr anziehend und inspirierend beschreiben, so heisst das nicht, dass sie dem Kirchenraum jegliche Würde absprechen. Es zeigt sich, dass insbesondere die kirchennahen Personen und Kirchgemeindemitarbeitenden dem Kir-

chenraum trotz seiner von ihnen als eher nüchtern wahrgenommenen Atmosphäre eine gewisse Erhabenheit zuschreiben. Dass der Kirche Auf der Egg eine solche Dignität zugeschrieben wird, hat auch Konsequenzen für ihre Umnutzung. Es dürfte ein wesentlicher Grund gewesen sein, weshalb sich die reformierte Kirchgemeinde Wollishofen schliesslich für das Gewinnerprojekt – ein Orgelzentrum – entschieden hat. Ein wichtiger Punkt, der die äussere Gestalt des Kirchengebäudes betrifft, ist die Lage und die Sichtbarkeit der Kirche. Wiederholt wird die gute Sichtbarkeit der Kirche thematisiert. Anhand verschiedener Beschreibungen wird deutlich, wie das Gebäude eine orientierende und strukturierende Funktion im Quartier einnimmt. Die Orientierungsfunktion der Kirche Auf der Egg ist aufgrund des Denkmalschutzes bei der Umnutzung nicht gefährdet: Der Turm muss in seinem jetzigen Zustand bestehen bleiben.

Der Ort, wo die Kirche Auf der Egg erbaut wurde, wird durchgehend positiv beschrieben. Wiederholt werden die spezielle Lage mit der Aussicht auf den See sowie die ländliche Prägung des Egg-Hügels herausgehoben. Zudem wird wiederkehrend explizit der Erholungswert des Egg-Hügels thematisiert. Auf der einen Seite sollte im Falle der Umnutzung der Kirche diese Qualität bewahrt werden. Auf der anderen Seite kann die Umnutzung aber auch die Möglichkeit bieten, das Potenzial des Egg-Hügels als öffentlicher Raum besser zu nutzen und den Ort stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rücken.

Die Interviews mit den Kirchgemeindegliedern und den Mitarbeitenden der Kirchgemeinde lassen vermuten, dass man innerhalb reformierter Kreise die aktuelle Situation relativ sachlich und pragmatisch angeht. Dies stellt eine Chance für die reformierte Gemeinde Wollishofen dar und dürfte sich positiv auf den Umnutzungsprozess ausgewirkt haben. Auch hinsichtlich der Nutzung und Akzeptanz des Gewinnerprojektes dürfte dies förderlich sein.

Alle interviewten kirchenfernen Personen und Mitarbeitenden der Kirchgemeinde präferieren ein Umnutzungsprojekt, das sehr nah bei der kirchlichen Nutzung ist und nur geringe Veränderungen des Kirchenraumes mit sich bringen würde. Auf der anderen Seite erwähnen die befragten kirchenfernen Personen wiederholt, dass sie im Falle der Umnutzung der Kirche Auf der Egg eine öffentliche und quartierverbindende Nutzung präferieren würden. Dies kann sowohl für die Kirchgemeinde als auch für das Quartier als Chance gedeutet werden. Könnte die Kirchgemeinde ein breit akzeptiertes Projekt umsetzen, so dürfte sich dies positiv auf das Image der reformierten Kirche auswirken. Die Umnutzung der Kirche Auf der Egg bietet aber auch für das Quartier selbst Möglichkeiten. Es kann ein zusätzliches Angebot in einem eher ruhigen Wohnquartier geschaffen werden.

Die vorliegende Arbeit liefert einen kleinen Teil zur Beurteilung des Umnutzungsprojektes der Kirchgemeinde Wollishofen. Verfolgt man das Ziel, aus einer stadtgeographischen Sicht verschiedene Umnutzungsprojekte hinsichtlich ihres Quartiernutzens zu beurteilen, so wäre eine ausführlichere Quartieranalyse vonnöten. Die vorliegende Arbeit zeigt aber Aspekte auf, welche in eine solche tiefergehende Analyse integriert werden könnten.

Inhalt

Abbildungen und Tabellen.....	X
1 Einleitung	1
1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit	2
1.2 Aufbau der Arbeit.....	3
1.3 Definition zentraler Begriffe.....	4
1.3.1 Kirche, Kirchengebäude, kirchliche Liegenschaften	4
1.3.2 Kirchenumnutzung.....	4
2 Grundlagen: Die reformierte Kirche in Wollishofen im Kontext des gesellschaftlichen Wandels	7
2.1 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und ihre Konsequenzen für die reformierte Kirche in der Schweiz und in der Stadt Zürich	7
2.1.1 Die Macht gesellschaftlicher Megatrends.....	7
2.1.2 Die Auswirkungen der Megatrends auf die Situation der Reformierten ...	10
2.1.3 Zwischenfazit.....	16
2.2 Die Kirchengebäude der reformierten Kirche in der Schweiz und in der Stadt Zürich und der Umgang der Reformierten damit	17
2.2.1 Auswirkungen des Bedeutungswandels der reformierten Kirche auf ihre Kirchengebäude.....	17
2.2.2 Kirchenumnutzungen als eine mögliche Handlungsoption der Reformierten	18
2.2.3 Zwischenfazit.....	24
3 Die Kirchgemeinde Wollishofen und ihre beiden Kirchen	27
3.1 Das Quartier Wollishofen und die aktuelle Situation der Kirchgemeinde	27
3.2 Die Geschichte der Kirchgemeinde Wollishofen	29
3.3 Die beiden Kirchen: Alte Kirche und Kirche Auf der Egg (Neue Kirche)	31
3.3.1 Alte Kirche Wollishofen	33
3.3.2 Kirche Auf der Egg (Neue Kirche Wollishofen).....	33
3.4 Ideenwettbewerb zur Umnutzung der Kirche Auf der Egg.....	43
3.5 Zwischenfazit.....	45
4 Forschungsstand und theoretischer Analyserahmen	47
4.1 Überblick über den Forschungsstand	47
4.2 Forschungsstand zur Debatte um die Bedeutung von Kirchengebäuden und Kirchenraum	50
4.2.1 Theoretische Deutungsansätze zu Kirchengebäuden und Kirchenräumen	51
4.2.2 Theologische und praktische Normbildung aus Sicht des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK)	60
4.2.3 Empirische Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden und zu den Meinungen zu Kirchenumnutzungen.....	61
4.3 Schlussfolgerungen für die empirische Untersuchung	70

5	Methodik	73
5.1	Qualitativer und interpretativ-verstehender Forschungsansatz zur Rekonstruktion der subjektiven Sichtweisen	73
5.2	Erhebungsmethoden: Leitfadeninterviews unter Einbezug zusätzlicher Hilfsmittel	74
5.3	Bestimmung des Kirchengebäudes, Auswahl der InterviewpartnerInnen und Zugang zum Feld	77
5.4	Datenauswertung: Die Kodierverfahren der Grounded Theory als Grundlage	81
5.5	Reflexion des methodischen Vorgehens und Aussagekraft der Resultate ...	83
6	Resultate der empirischen Untersuchung	85
6.1	Die Interviewten und ihre persönliche Beziehung zur Kirche Auf der Egg und zum Egg-Hügel	85
6.2	Die Wahrnehmung des Kirchengebäudes hinsichtlich seiner inneren und äusseren Gestalt	91
6.2.1	Die Beschreibung der Kirche: Ein unkonventioneller Kirchenbau	91
6.2.2	Die wahrgenommene Ästhetik und Ausstrahlung der Kirche	95
6.2.3	Atmosphäre im Kirchenraum während des Gottesdienstes: Verlorensein im grossen Kirchenraum	100
6.2.4	Die Kirche Auf der Egg als städtebauliche Komponente: Ein Orientierungspunkt in Wollishofen	102
6.2.5	Die Wahrnehmung des Glockengeläuts	104
6.3	Der Egg-Hügel: Wahrnehmung des Umfelds der Kirche Auf der Egg	106
6.3.1	Der Hügel als besonderer Ort in Wollishofen	106
6.3.2	Die Wahrnehmung der Überbauung des Egg-Hügels als bauliches Ensemble	107
6.4	Reaktionen und Meinungen zur geplanten Umnutzung der Kirche Auf der Egg	107
6.4.1	Die Würde des Sakralraumes	107
6.4.2	Wahrgenommene Problematik der unternutzen Kirche	111
6.4.3	Wie stehen die kirchennahen Personen und die Gemeindemitarbeitenden zur geplanten Umnutzung der Kirche?	113
6.4.4	Wie stehen die kirchenfernen Personen zur geplanten Umnutzung der Kirche?	118
7	Diskussion	121
7.1	Der emotionale Bezug zur Kirche	121
7.2	Wahrnehmung und Wirkung der Kirche Auf der Egg	121
7.2.1	Assoziation mit Profanbau als mögliche Chance hinsichtlich der Umnutzung	121
7.2.2	Die besondere Qualität des Sakralraumes als Einflussfaktor auf die Meinungen zur Kirchengenutzung	123
7.2.3	Die Wahrnehmung des Gitters vor der Empore als Hinweis auf die Bedeutung der Innenraumgestaltung	124
7.2.4	Die Umnutzung als Chance, den Gottesdienstraum zu verkleinern	124
7.2.5	Die Kirche als Orientierung stiftendes Element im Stadtgefüge	124
7.2.6	Glockengeläut als möglicher Konfliktpunkt	125

7.3	Wirkung des Umfeldes: Der Egg-Hügel als grüne Oase im Quartier	125
7.4	Meinungen zur Umnutzung.....	126
7.4.1	Grundsätzliche Akzeptanz gegenüber dem Vorhaben der Umnutzung	126
7.4.2	Der Wunsch nach einer öffentlichen und quaterverbindenden Nutzung	127
7.4.3	Grenzen des Ideenwettbewerbs	128
8	Fazit und Ausblick	131
8.1	Beantwortung der Forschungsfrage.....	131
8.1.1	Beantwortung der ersten Unterfrage	132
8.1.2	Beantwortung der zweiten Unterfrage.....	132
8.1.3	Beantwortung der dritten Unterfrage	134
8.1.4	Beantwortung der vierten Unterfrage	135
8.2	Offene Fragen und Ausblick	136
Literatur.....		139
Anhang.....		151

Abbildungen und Tabellen

Abb. 1:	Religiositätsprofile bei den Angehörigen der reformierten Kirche der Schweiz	12
Abb. 2:	Entwicklung der Wohnbevölkerung und der evangelisch-reformierten Bevölkerung in der Stadt Zürich seit 1934	14
Abb. 3:	Die Lage Wollishofens innerhalb der Stadt Zürich.....	27
Abb. 4:	Die Alte Kirche Wollishofen von aussen und innen	30
Abb. 5:	Die Kirche Auf der Egg (Neue Kirche Wollishofen) von aussen und innen.....	31
Abb. 6:	Die Lage der beiden reformierten Kirchen innerhalb Wollishofens	32
Abb. 7:	Die beiden reformierten Kirchen Wollishofens.....	34
Abb. 8:	Verschiedene Eindrücke des Äusseren der Kirche Auf der Egg	35
Abb. 9:	Sicht von der Kirche Auf der Egg in Richtung Alte Kirche und Zürichsee.....	36
Abb. 10:	Verschiedene Eindrücke des Umfeldes der Kirche Auf der Egg	37
Abb. 11:	Verschiedene Eindrücke des Inneren der Kirche Auf der Egg.....	39
Abb. 12:	Leitfaden für die Interviews mit den Quartierbewohnenden.....	151
Abb. 13:	Übersicht über die interviewten Personen.....	157
Abb. 14:	Während der Interviews gezeigte Fotografien	158
Abb. 15:	Der Raum „Auf der Egg“, eingezeichnet von einem Interviewten	159
Abb. 16:	Informationsblatt für die Mitarbeitenden der Kirchgemeinde.....	160
Tab. 1:	Übersicht über die interviewten Personen	81

1 Einleitung

„Vision EGG+ - Kirche mit Potential“ – unter diesem Slogan lancierte die reformierte Kirchgemeinde Zürich-Wollishofen im Jahr 2012 den Ideenwettbewerb zur Umnutzung einer ihrer beiden Kirchen, der Kirche Auf der Egg (Reformierte Kirche Wollishofen 2012b: 3-4). Da die Kirche in der heutigen Zeit für die Gemeinde zu gross ist und kaum mehr genutzt wird, soll darin in Zukunft eine alternative Nutzung realisiert werden (ebd.).

Die geplante Umnutzung der Kirche ist Ausdruck des gesellschaftlichen Bedeutungsverlustes der reformierten Kirche in der Schweiz. Insbesondere in den Grossstädten sind die reformierten Kirchen mit starken Mitgliederverlusten und einer damit einhergehenden Abnahme der Einkünfte konfrontiert (Stolz & Ballif 2010: 55-57, 92-93). Die im Unterhalt teuren Kirchengebäude stehen leer und werden zu einer zunehmenden finanziellen Belastung (ebd.: 157). Während das Phänomen der Kirchenumnutzungen in anderen europäischen Ländern wie Deutschland oder den Niederlanden bereits seit längerem beobachtet werden kann (Kählert 2011: 4), ist die finanzielle Situation der reformierten Kirchen in der Schweiz noch nicht so prekär, dass bisher dringender Handlungsbedarf bestanden hätte (Pahud de Mortanges 2007: 196). In den letzten Jahren hat sich aber auch hierzulande die Diskussion über die Zukunft der Kirchengebäude und über mögliche Umnutzungen intensiviert. Im Hinblick auf weitere Mitglieder- und Finanzverluste der reformierten Kirchen, wird es aller Voraussicht nach auch in der Schweiz und in Zürich vermehrt zu Kirchenumnutzungen kommen. Der Druck, die Gebäude effizienter zu verwalten und alternativ zu nutzen nimmt zu. Das Projekt der Kirchgemeinde Zürich-Wollishofen dürfte folglich einen Vorboten dieser Entwicklung darstellen.

Auf individueller und gesellschaftlicher Ebene werden Kirchengebäuden verschiedene Bedeutungen zugeschrieben. Sie sind für Kirchenmitglieder und religiöse Menschen teilweise von starker persönlicher Bedeutung, nehmen aber als visuelle Symbole im Stadtgefüge und aufgrund ihrer architektonischen und kunsthistorischen Qualität für weitere Bevölkerungskreise eine Funktion ein (vgl. z.B. Körs 2012: 310, 316; Bauer 2011: 150). Die besondere Bedeutung von Kirchengebäuden zeigt sich beispielsweise auch an sozialen Bewegungen in Deutschland: Menschen setzen sich für den Erhalt von Kirchengebäuden ein, vielfach sogar Personen, die nicht oder nur marginal mit der Institution Kirche und dem Gebäude verbunden sind (Körs 2012: 21). Dies zeigt, dass Umnutzungen von Kirchen aufgrund ihrer speziellen Funktion besonders zu beurteilen sind: Im Falle einer geplanten Umnutzung stellt sich die Frage, in welchem Beziehungsverhältnis der Kirchenbau und das soziale Umfeld miteinander stehen. Es interessiert einerseits, welche Bedeutungszuschreibungen durch die Umnutzung verloren gehen könnten; andererseits bieten sich durch die Umnutzung aber auch Chancen für das Quartier und die Stadt. Im Hinblick auf eine Zunahme von Kirchenumnutzungen ist es äusserst relevant zu verstehen, inwiefern die Menschen Kirchengebäude wahrnehmen, welche Bedeutungen sie ihnen zuschreiben und welche Meinungen sie zu Kirchenumnutzungen haben.

Insbesondere in Deutschland gibt es sowohl von wissenschaftlicher als auch von kirchlicher Seite eine Vielzahl an Publikationen zum Thema Kirchenumnutzungen. Al-

lerdings nähern sich nur wenige Forschende aus einer soziologischen Sicht dem Thema, indem sie rekonstruieren, wie das Kirchengebäude von den Individuen wahrgenommen wird und welche Bedeutungen ihm zugeschrieben werden. Die Grosszahl der Untersuchungen befasst sich mit dem Gebäude per se und integriert das sozialräumliche Umfeld nicht in die Analyse. Zudem befassen sich die meisten Forschenden aus einer theoretischen Perspektive mit der Thematik; empirische Untersuchungen sind in der klaren Minderheit. Bei den empirischen Untersuchungen kann zudem festgestellt werden, dass sie oft die Perspektive der Nutzenden, also derer Menschen, die tatsächlich das Kirchengebäude besuchen, analysieren. Die Perspektive der Nicht-Besuchenden, die in der Umgebung der Kirchengebäude wohnen, fehlt oft (vgl. Kap. 4.2.3.11). Die vorliegende Arbeit ergänzt den überschaubaren Korpus an soziologischen Arbeiten, indem sie die Kirche Auf der Egg und das Projekt der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Wollishofen zu deren Umnutzung untersucht. Zudem liefert die Arbeit einen Überblick zur Thematik in der Schweiz und insbesondere in der Stadt Zürich und erweitert die hierzulande bis anhin spärlich vorhandene Literatur zum Thema.

1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Diese Arbeit analysiert aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive, wie die Kirche Auf der Egg und das angrenzende Umfeld in Erzählungen und Beschreibungen der Bewohnenden des Quartiers Wollishofen hergestellt wird. Es wird rekonstruiert, wie die Quartierbewohnenden die Kirche und das Umfeld wahrnehmen und welche Bedeutungen sie diesem Ort zuschreiben. Ebenfalls werden die Meinungen zu möglichen Umnutzungsprojekten analysiert. Im Hinblick auf die Umnutzung der Kirche wird bewusst auch das angrenzende Umfeld in die Überlegungen miteinbezogen: Das Gebäude selbst und das Umfeld dürfen nicht als voneinander unabhängig betrachtet werden. Das aus der Analyse dieser sozialen Konstruktionen entstehende Bild des Ortes wird danach im Hinblick auf die geplante Umnutzung mit Perspektive auf das Quartier diskutiert. Demnach lautet die Fragestellung wie folgt:

Was für einen Ort „Auf der Egg“ (Kirchengebäude und angrenzendes Umfeld) konstruieren die Bewohnenden des Quartiers Wollishofen in ihren Erzählungen, welche Meinungen vertreten sie zur geplanten Umnutzung und wie sind diese Konstruktionen im Hinblick auf die geplante Umnutzung der Kirche zu beurteilen?

Zur Operationalisierung der Hauptfragestellung werden einige Unterfragen formuliert, was sich im Aufbau des empirischen Teils dieser Arbeit widerspiegelt:

- *Welche persönliche Bindung der Quartierbewohnenden zur Kirche und zum angrenzenden Umfeld wird in den Erzählungen deutlich? (Kap. 6.1)*
- *Wie wird das Kirchengebäude hinsichtlich seiner inneren und äusseren Gestalt von den Quartierbewohnenden wahrgenommen? (Kap. 6.2)*
- *Wie wird das angrenzende Umfeld der Kirche, der Egg-Hügel, von den Bewohnenden des Quartiers wahrgenommen? (Kap. 6.3)*

- *Welche Meinungen zur geplanten Umnutzung werden von den Quartierbewohnenden vertreten und welche Argumentationen werden dabei herangezogen? (Kap. 6.4)*

Mit der offenen Fragestellung wird das Ziel verfolgt, möglichst viele Aspekte des Kirchengebäudes und des angrenzenden Umfeldes zu erfassen, welche aus der Perspektive der Quartierbewohnenden von Bedeutung sind. Dadurch soll eine Grundlage geschaffen werden um zu beurteilen, welche Aspekte im Hinblick auf die Umnutzung der Kirche berücksichtigt werden sollten. Auch wenn die Übertragbarkeit auf andere Kirchengebäude aufgrund der besonderen Charakteristik und städtebaulichen Lage jeder Kirche eingeschränkt ist, so liefern die Resultate zumindest gewisse Hinweise, welche bei Umnutzungsprojekten in anderen Kirchgemeinden von Relevanz sein dürften.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wird in einem ersten Schritt ein theoretischer Analyserahmen entwickelt, mithilfe dessen der Zugang zur Empirie erfolgt. Der empirische Teil der Arbeit stützt sich methodisch auf Leitfadeninterviews. Neben Quartierbewohnenden, die keinen Bezug zur Kirchgemeinde haben und die Kirche Auf der Egg kaum bis nie besuchen, wurden auch Gemeindemitglieder und Mitarbeitende der Kirchgemeinde Wollishofen interviewt. Demnach interessiert auch, wie das Innere der Kirche wahrgenommen wird.

Im Zentrum der Arbeit stehen die Kirche Auf der Egg, die reformierte Kirchgemeinde als Eigentümerin sowie die Bewohnenden des Quartiers Wollishofen. Um die Thematik der Kirchengenutzungen und die spezifische Situation der Kirchgemeinde Wollishofen zu verstehen, bedarf es an gewissen Stellen der Arbeit jedoch auch der Betrachtung der Situation der reformierten Kirche in der Schweiz und der Stadt Zürich. Bewusst nicht betrachtet wird jedoch die katholische Kirche. Aufgrund von Migrationsbewegungen ist bei den Katholiken der Stadt Zürich das Thema Kirchengenutzung weniger von Relevanz.

1.2 Aufbau der Arbeit

Um die Fragestellung verständlich beantworten zu können und sie in den Kontext der Thematik einzubetten, werden in Kapitel 2 zunächst die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufgezeigt, welche dazu führen, dass die reformierten Kirchen unter zunehmendem Druck stehen, ihre Kirchen effizienter und deshalb alternativ zu nutzen. Zudem werden Kirchengenutzungen als eine mögliche Strategie der reformierten Kirchen in ihren Grundzügen beschrieben. Kapitel 3 ist der Kirchgemeinde Wollishofen und ihren zwei Kirchen gewidmet. Unter anderem wird die Kirche Auf der Egg detailliert beschrieben und es wird der Ideenwettbewerb zu ihrer Umnutzung erläutert. Das Kapitel dient dazu, sich ein Bild von der Situation vor Ort und der Kirche Auf der Egg machen zu können. In Kapitel 4 wird der Forschungsstand erläutert und der theoretische Analyserahmen für die empirische Untersuchung entwickelt. Einerseits wird mit dem Kapitel bezweckt, einen Überblick über den Forschungsstand zu geben, vereinzelte Forschungsdesiderate aufzuzeigen und die Fragestellung dieser Arbeit zu rechtfertigen. Andererseits dient es auch dazu, ein Vorverständnis für den empirischen Teil der Arbeit zu entwickeln und verschiedene Konzepte aufzuzeigen, welche zur Deutung der empirischen Resultate herangezogen werden können. Daran anschliessend wird in Kapitel 5 der Forschungsprozess beschrieben sowie das methodische Vorgehen zur

Datenerhebung und -analyse dokumentiert. Kapitel 6 und 7 sind den empirischen Resultaten der Untersuchung gewidmet. Wie erwähnt, behandelt Kapitel 6 die verschiedenen Unterfragen. In Kapitel 7 werden diese Resultate im Hinblick auf die geplante Umnutzung der Kirche auf der Egg beurteilt und diskutiert. Im abschliessenden Kapitel 8 werden die wichtigsten Forschungsergebnisse zusammengefasst und es wird ein Ausblick auf weitere Entwicklungen und mögliche weitere Forschung gegeben. Detailliertere Informationen zur internen Gliederung der Kapitel folgen jeweils zu Beginn der einzelnen Kapitel.

1.3 Definition zentraler Begriffe

Einzelne Begriffe bedürfen an dieser Stelle einer genaueren Erläuterung, da sie durch die ganze Arbeit hindurch wiederholt verwendet werden. Weitere Definitionen und Erklärungen sind jeweils in den Fussnoten zu finden.

1.3.1 *Kirche, Kirchengebäude, kirchliche Liegenschaften*

Als Erstes muss auf den Unterschied zwischen *Kirche* und *Kirchengebäude* hingewiesen werden. Während mit *Kirche* grundsätzlich die Institution gemeint ist, so bezieht sich der zweite Begriff auf die Kirche als Bau. Um die Unterscheidung zu verdeutlichen, wird meist von *Institution Kirche* gesprochen. An einzelnen Stellen ist zur Erleichterung des Leseflusses von *Kirche* die Rede, obwohl damit das Gebäude gemeint ist. Aus dem Kontext heraus dürfte die Verständlichkeit jedoch gewährleistet sein.

Vereinzelt ist zudem von *kirchlichen Liegenschaften* die Rede. Dabei sind alle Liegenschaften im Besitz der Kirche gemeint, beispielsweise auch Kirchengemeindehäuser oder Pfarrhäuser. Es sei jedoch darauf hinzuweisen, dass der Fokus dieser Arbeit auf der Umnutzung von Kirchengebäuden liegt.

Als Letztes bedarf es einer Abgrenzung der beiden Begriffe *Kirchengebäude* und *Kirchenraum*. Während der erste Begriff das Gebäude als gesamtes Objekt bezeichnet, bezieht sich *Kirchenraum* auf das Innere der Kirche. Die Begriffe werden relativ frei verwendet. Während manchmal lediglich von *Kirchengebäude* die Rede ist, werden die Begriffe oft auch miteinander verwendet, um zu verdeutlichen, dass ein Kirchengebäude eine innere und äussere Dimension aufweist. Ist spezifisch das Äussere bzw. Innere der Kirche gemeint, so wird dies entsprechend bezeichnet.

1.3.2 *Kirchenumnutzung*

Was eine *Umnutzung eines Kirchengebäudes* bedeutet, ist nach Fisch (2008: 134) vom jeweiligen Blickwinkel abhängig. In seinem Verständnis würden die AnhängerInnen der reformierten Kirche die Neunutzung eines ursprünglich reformierten Kirchengebäudes durch eine katholische Gemeinde bereits als Umnutzung verstehen, auch wenn die Veränderungen am Bauwerk nur marginal seien (ebd.). Aus architektonischer Sicht hingegen sei unter Umnutzung ein Funktionswechsel eines Gebäudes mit baulichen Veränderungen zu verstehen (ebd.). Ein solcher finde aber beispielsweise nicht statt, wenn ein Kirchengebäude von einer anderen christlichen Glaubensgemeinschaft

genutzt werde (ebd.). Aus soziologischer Sicht sei eine solche Änderung jedoch interessant (ebd.).

Anknüpfend an diese Überlegungen ist es für diese Arbeit kein Kriterium, ob bauliche Veränderungen stattfinden. Der Begriff Umnutzung wird also sehr breit gefasst und schliesst jegliche Änderung der kirchlichen, auf den Gottesdienst und weitere zeremonielle und liturgische Handlungen ausgerichteten Nutzung mit ein. In diesem Sinne kann auch eine erweiterte Nutzung (z.B. die Durchführung zusätzlicher weltlich-kultureller Anlässe bei Beibehaltung der Gottesdienste) als Umnutzung verstanden werden. In solchen Fällen ist in der Arbeit von Nutzungserweiterungen bzw. Mischnutzungen die Rede. Wird die kirchliche Nutzung vollends aufgegeben (z.B. bei der Umnutzung einer Kirche in ein Restaurant) wird der Begriff Totalumnutzung verwendet. Als Synonym zu Umnutzung werden vereinzelt auch die Terme Nutzungsänderung, Neunutzung und alternative Nutzung verwendet. Weitere Besonderheiten zur Umnutzung von Kirchen folgen in Kapitel 2.2.2.

2 Grundlagen: Die reformierte Kirche in Wollishofen im Kontext des gesellschaftlichen Wandels

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in welche das Handeln und Wirken der reformierten Kirche in der Schweiz eingebettet sind, haben sich stark verändert. Die individuelle und gesellschaftliche Bedeutung der reformierten Kirche hat abgenommen. Dies wirkt sich in verschiedener Weise auch auf ihre Kirchengebäude aus und verschärft somit den Druck, die Gebäude effizienter zu verwalten und neu zu nutzen.

Um die aktuelle Situation der Kirchgemeinde Wollishofen zu verstehen – und somit auch ihre Intention, die Kirche auf der Egg umzunutzen –, werden in Kapitel 2.1 zunächst die grossen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, so genannte Megatrends, und ihre Auswirkungen auf die reformierten Kirchen in der Schweiz und in der Stadt Zürich dargestellt. In Kapitel 2.2 stehen die Kirchengebäude im Fokus. Erstens wird aufgezeigt, wie sich die veränderte Situation auf die Kirchenbauten auswirkt. Zweitens werden Kirchenumnutzungen – als mögliche Reaktion auf diese neue Gegebenheiten – in ihren Grundzügen vorgestellt.

2.1 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und ihre Konsequenzen für die reformierte Kirche in der Schweiz und in der Stadt Zürich¹

In diesem Kapitel wird der gesellschaftliche Kontext beschrieben, in welchem sich die reformierten Kirchen in der Schweiz und in der Stadt Zürich befinden. In Kapitel 2.1.1 werden acht gesellschaftliche Megatrends skizziert, welche sich auf die reformierten Kirchen auswirken. In Kapitel 2.1.2 werden anhand von fünf Zustandsindikatoren die spezifischen Auswirkungen dieser Veränderungsprozesse auf die Situation der reformierten Kirchen aufgezeigt. In einem Zwischenfazit werden die zentralen Punkte zusammengefasst (Kap. 2.1.3).

2.1.1 Die Macht gesellschaftlicher Megatrends

Verschiedene gesellschaftliche Trends wirken sich – in mehrheitlich negativer Weise² – auf die Situation der reformierten Kirchen in der Schweiz und auf ihre Kirchengebäude aus.³ Aus der Sicht von Stolz und Ballif (2010: 27) führen diese Trends dazu, dass sich

¹ Als Grundlage dieses Kapitels dient das Buch „Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen“ von Stolz und Ballif (2010). Da das Buch spezifisch auf die reformierten Kirchen in der Schweiz zugeschnitten und bezüglich seines Fokus einmalig ist, beruhen die Ausführungen in Kapitel 2.1 mehrheitlich darauf. Allgemeine Literatur zur Religionsvielfalt in der Schweiz stammt beispielsweise von Bochsinger (2012), Baumann & Stolz (2007), Bovay (2004), Campiche (2004) und Dubach & Campiche (1989).

² Es gilt festzuhalten, dass sich durch die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse auch Chancen für die reformierten Kirchen ergeben (Stolz & Ballif 2010: 13). Vgl. diesbezüglich Stolz & Ballif (2010: 27-53).

³ Es soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass sich die Studie auf den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und seine Mitgliedkirchen konzentriert. Im SEK sind auf Bundesebene die 24 reformierten Kantonalkirchen zusammen mit der evangelisch-methodistischen Kirche der Schweiz und der Église Évangélique Libre de Genève zusammengeschlossen (Bernhardt 2007: 123). Laut der revidierten Verfassung des SEK von 1950 hat der Verbund „die Aufgabe, die gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder und des schweizerischen Protestantismus wahrzunehmen“ (Verfassung des SEK, Art. 2), wobei die einzelnen Mitgliedkirchen grundsätzlich autonom bleiben (Verfassung des SEK, Art. 5). Für eine Übersicht zur Organisation der reformierten Kirchen in der Schweiz vgl. z.B. Bernhardt (2007: 121-124) oder Stolz & Ballif (2010: 20-26). Wenn in diesem Kapitel der Arbeit

die Kirchen in fünfzig Jahren in einer gegenüber heute stark veränderten Welt wiederfinden. Da an diesen Prozessen in simultaner Weise eine enorme Anzahl an Menschen und Logiken beteiligt sei, könnten sie von den reformierten Kirchen durch strategisches Handeln nur marginal beeinflusst werden (ebd.). Daher müssten solche grossen sozialen Veränderungsprozesse – auch gesellschaftliche Megatrends genannt – als gegebene Rahmenbedingungen für die Kirchen betrachtet werden (ebd.).⁴

Die Megatrends decken ein grosses Spektrum ab und schliessen soziologische, rechtliche, wirtschaftliche, demographische sowie medienbezogene Prozesse mit ein (ebd.).⁵ Stolz und Ballif (ebd.) weisen darauf hin, dass es sich bei den meisten Trends um unterschiedliche Aspekte eines Gesamtprozesses handle, den man als „Modernisierung“ bezeichnen könne (ebd.). In diesem Sinne würden sie in vielfältiger Weise miteinander zusammenhängen (ebd.). Dieser Modernisierungsprozess würde sich dabei in den Städten – und somit auch in Zürich – am prägnantesten manifestieren und das kirchliche Handeln der Kirchgemeinden in verschiedener Hinsicht beeinflussen (ebd.).

Als ersten Megatrend nennen die beiden AutorInnen die fortschreitende *Entflechtung von Religion und anderen gesellschaftlichen Teilsystem* (Luhmann 2000; Mayntz et al. 1988; alle zit. in Stolz & Ballif 2010: 28). Dabei handelt es sich um das Phänomen eines zunehmenden Auseinanderdriftens von verschiedenen Gesellschaftsbereichen (z.B. Recht, Politik, Bildung und Religion), welche verstärkt nach eigenen Regeln strukturiert sind (Baumann & Stolz 2007a; Luhmann 1982; alle zit. in Stolz & Ballif 2010: 28). Die Menschen befinden sich vermehrt in säkular geprägten Umfeldern bzw. gesellschaftlichen Teilsystemen, was dazu führt, dass sie die religiöse Sphäre als etwas vom sonstigen Leben Abgesondertes wahrnehmen (Stolz & Ballif 2010: 35). Die Kirchen stehen dadurch vor der Herausforderung, eine Botschaft zu vermitteln, welche für die Menschen nicht selbstverständlich und fremd scheint (ebd.).

Als weiteren Trend nennen Stolz und Ballif die *Individualisierung* (Pollack 2003: 149 ff.; Luhmann 1989; Lau 1988; Beck 1986, 1983; alle zit. in Stolz & Ballif 2010: 35). Individuen lösen sich immer mehr von den traditionellen Sozialstrukturen, haben mehr Freiheiten und werden bezüglich ihrer sozialen Merkmale immer unterschiedlicher (ebd.). Dieser Gesellschaftstrend hat für die reformierten Kirchen verschiedene negative Folgen (Stolz & Ballif 2010: 39): Unter anderem führt ein zunehmendes Kosten-Nutzen-Verhalten der Individuen dazu, dass sie nicht mehr an den kirchlichen Angeboten teilnehmen oder sogar austreten, falls ihnen andere Freizeittätigkeiten nützlicher erscheinen (ebd.).

Des Weiteren erwähnen Stolz und Ballif (2010: 39) einen Teilprozess der Individualisierung, nämlich die *Zunahme von neuen Lebensformen und -stilen*. Beispielsweise haben die rückläufigen Geburtenzahlen zur Folge, dass die reformierten Kirchen län-

nachstehend von „reformierten Kirchen“ oder von „den Reformierten“ die Rede ist, so sind streng genommen die Mitgliedkirchen des SEK gemeint.

⁴ Stolz und Ballif (2010: 27) sind der Ansicht, dass die gesellschaftlichen Megatrends kaum oder gar nicht beeinflussbar sind. Kirchenvertreter und Kirchenvertreterinnen hätten in verschiedenen Gesprächen mit ihnen jedoch eingewandt, dass es doch nicht sein könne, dass die Kirchen diese Megatrends tatenlos akzeptieren müssten (ebd.). Aus Sicht der beiden AutorInnen ist es kaum realistisch und kontraproduktiv, davon auszugehen, dass sich eben gerade die Kirchen gegen solche grossen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse stemmen könnten (ebd.). Sie zeigen in ihrer Studie jedoch, dass den Kirchen innerhalb einer gewissen Spannweite verschiedene Handlungsoptionen zur Verfügung stehen (ebd.).

⁵ Stolz und Ballif (2010: 28) wählen die Megatrends aus, die aus ihrer Sicht die Entwicklung der reformierten Kirchen in der Schweiz in den letzten Jahrzehnen markant verändert haben und dies auch in Zukunft höchstwahrscheinlich tun werden. Aus diesem Grund differieren die von den beiden AutorInnen diskutierten Megatrends von denen in der allgemeinen Megatrend-Literatur (ebd.). Bezüglich allgemeiner Megatrend-Literatur vgl. z.B. Aburdeno (2008); Roos (2004); Smola (1991); Naisbitt (1990, 1984).

gerfristig mit stark abnehmenden Mitgliederzahlen zu rechnen haben (vgl. folgende Ausführungen in Kap. 2.1.2.3) (ebd.: 40). Zudem bilden sich neue Lebensstil-Milieus⁶ heraus, welche von den Kirchen teilweise nicht mehr erreicht werden (vgl. Ausführungen zur SINUS-Studie im Kanton Zürich in Kap. 2.1.2.1).

Ein *tiefgreifender Wertewandel*, welcher sich im Zuge der Individualisierung in der ganzen westlichen Welt bemerkbar gemacht hat, wirkt sich ebenfalls auf die Reformierten aus (ebd.: 45). Wie Klages (1985, zit. in Stolz & Ballif 2010: 45) zeigt, hat sich dieser Wandel von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltungswerten vollzogen. Als mögliche negative Folge sind die Kirchen damit konfrontiert, dass Kirchenglaubende und Konfessionslosigkeit unterdessen gesellschaftlich akzeptiert sind (Stolz & Ballif 2010: 46).

Ein weiterer Megatrend, der *Aufschwung säkularer Konkurrenten der Kirchen* (Stolz 2006; Bourdieu 1987; Luhmann 1982: 239; alle zit. in Stolz & Ballif 2010: 46), ist wiederum stark mit der Individualisierung verknüpft. Weil die Menschen in zunehmendem Ausmass zu NachfragerInnen und AnbieterInnen werden und alle ihre Mitgliedschaften und Freizeittätigkeiten als frei auswählbar erscheinen, werden auch die „Produkte“ der Kirchen in dieser Logik betrachtet (Stolz & Ballif 2010: 46-47). Die Angebote der Kirchen stehen daher in Konkurrenz zu anderen, meist säkularen Angeboten (z.B. Freizeitclub), welche die Bedürfnisse der Individuen teilweise besser und kostengünstiger erfüllen können (ebd.: 47). In den meisten Fällen wird die säkulare Konkurrenz von den Kirchen als negativ empfunden, da sie bei sonst unveränderten Bedingungen zur Abnahme von Mitgliederzahlen führt (ebd.).

Als weiterer gesellschaftlicher Megatrend wird die *religiöse Pluralisierung und das Ansteigen der Konfessionslosen* genannt (Baumann & Stolz 2007a; Bovay 2004; Schmid & Schmid 2003; alle zit. in Stolz & Ballif 2010: 48). Es handelt sich dabei um einen Trend mit den unterschiedlichsten Ursachen, wobei das Anwachsen der Konfessionslosen unter anderem durch mehrere andere Megatrends beeinflusst wird (Stolz & Ballif 2010: 48). Die religiöse Pluralisierung ist in starkem Masse durch Immigration bedingt (ebd.). Trotzdem werden diese Veränderungen von Stolz und Ballif als eigener Megatrend beschrieben, da sie für die reformierten Kirchen zentrale Auswirkungen haben (ebd.). Die Zunahme anderer Religionen in der Schweiz – vor allem der römisch-katholischen Kirche und in jüngerer Zeit der orthodoxen und muslimischen Religionsgemeinschaften (Bernhardt 2007: 118) – und der Anstieg der Konfessionslosen haben primär zwei Folgen: Erstens wird zunehmend infrage gestellt, dass gewisse religiöse Gemeinschaften öffentlich-rechtlich anerkannt werden und andere dagegen nicht (Stolz & Ballif 2010: 48-49). Zweitens geht mit der religiösen Pluralisierung eine zunehmende Bedeutung von Ökumene und interreligiösem Austausch einher (ebd.: 49).

Ein weiterer Megatrend besteht in der raschen *Entwicklung von neuen Technologien*, welche zur Herausbildung einer starken Informationsgesellschaft führen (ebd.). In dieser müssen sich die Kirchen und Kirchgemeinden in und mit Hilfe der Massenmedien (Zeitungen, Fernsehen, Internet etc.) darstellen (ebd.: 52). Dabei müssen sie sich überlegen, wie sie sich in einer zunehmenden Konkurrenzsituation mit vielen anderen sozialen Akteuren behaupten können und ihre Botschaften genügend Aufmerksamkeit erhalten (ebd.). Bis anhin hat die verschärfte Konkurrenz um die Aufmerksamkeit auf dem Medienmarkt tendenziell zu einer Abnahme der sozialen Sichtbarkeit der reformierten Kirchen geführt (ebd.).

⁶ In den Lebensstil-Milieus werden Menschen gruppiert, welche „sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln“ (Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich 2011: 9).

Als achten und letzten Megatrend diskutieren Stolz und Ballif (ebd.: 52) die These der „*Wiederkehr der Religion(en)*“. Nach dieser komme es zu einem Aufkeimen einer „neuen Spiritualität“, zu einer neuen Bedeutung religiöser Fragen im Leben der Menschen und zu einem neuen Willen, an Gott zu glauben. Die AutorInnen halten die These in dieser Form für falsch und führen an, dass in der Schweiz gesamthaft gesehen nicht von einer Rückkehr der Religion(en) auf der Ebene faktisch gelebter Religiosität gesprochen werden könne (ebd.: 53). Diese Feststellung wird auch durch eine Untersuchung von Stolz et al. (2011) zum religiösen Verhalten der Schweizer Bevölkerung bestätigt (vgl. die folgenden Ausführungen in Kap. 2.1.2.1).

2.1.2 Die Auswirkungen der Megatrends auf die Situation der Reformierten

Die oben dargestellten Trends wirken verschiedentlich auf die reformierte Kirche ein. Einerseits sind Phänomene – wie zum Beispiel die sinkenden Budgets – auszumachen, die sich auf die Verwaltung und Nutzung der Kirchengebäude auswirken und den Druck erhöhen, die Gebäude effizienter zu nutzen. Andererseits werden aber auch Bereiche wie das öffentliche Image und die Wahrnehmung der Institution Kirche beeinflusst. Nachfolgend werden einige dieser Bereiche diskutiert.

2.1.2.1 Rückgang der Bedeutung von Religion auf gesellschaftlicher und individueller Ebene und abnehmende Erreichbarkeit der reformierten Bevölkerung

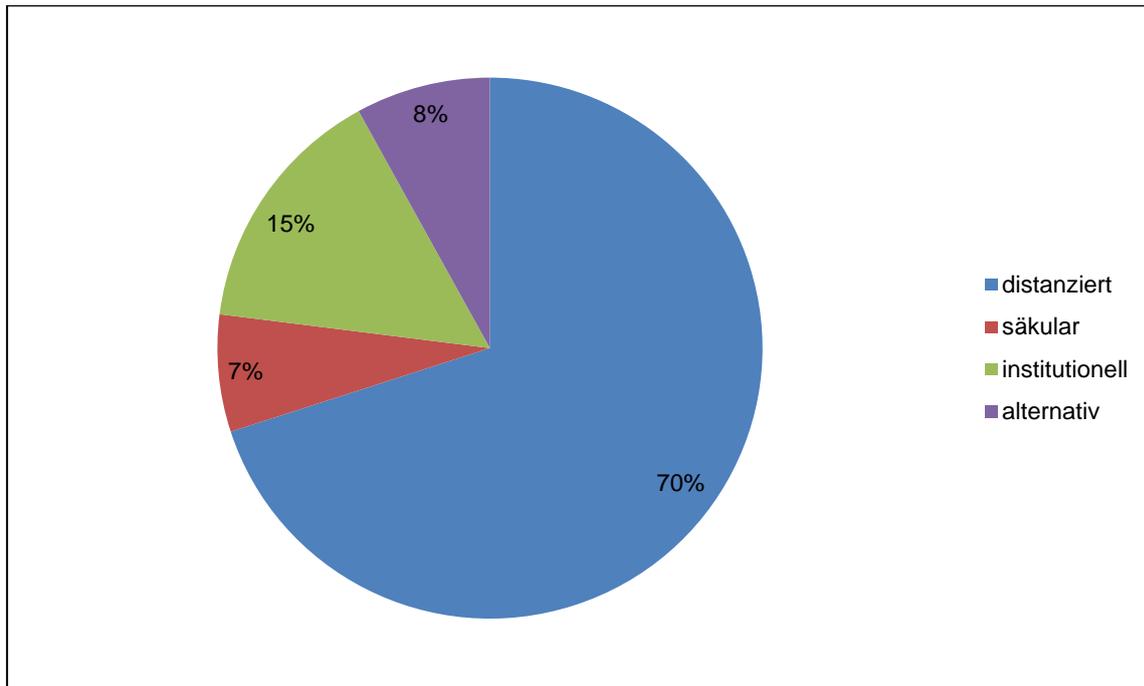
Anknüpfend an zwei ältere Studien zum religiösen Verhalten der Schweizer Bevölkerung (Campiche 2004; Dubach & Campiche 1989) stellt eine Studie unter der Leitung von Jörg Stolz⁷ bei den Christen und Christinnen eine Säkularisierung im Sinne einer „abnehmenden Bedeutung der Religion auf gesellschaftlicher und individueller Ebene“ fest (Pilloud & Francillon 2011: 10).⁸ Das Verhältnis der Schweizer Christen und Christinnen zur Religion wird dabei anhand einer Religionstypologie beschrieben (Stolz et al. 2011: 6-14). Die Mehrheit der Bewohner und Bewohnerinnen hat ein distanzierendes Verhältnis zu Religion und Spiritualität (ebd.: 11). Trotz vereinzelter religiöser Vorstellungen und gelegentlichem Praktizieren bedeutet ihnen Religion insgesamt wenig und sie beziehen sich nur selten darauf (ebd.). Das persönliche Interesse an den beiden Landeskirchen (römisch-katholische und evangelisch-reformierte Kirche) ist gering, sie

⁷ In der ersten Untersuchung von Dubach und Campiche (1989, zit. in Baumann & Stolz 2007: 62) wird die These vertreten, dass es zu einer Zunahme individueller Vielfalt komme. Die religiösen Ansichten der Schweizer Bevölkerung seien demnach sehr divers und die Personen setzten sich aus unterschiedlichen Elementen eine eigene Religion zusammen (ebd.). Die Nachfolge-Studie von Campiche (2004, zit. in Baumann & Stolz 2007: 63) hat jedoch die These der Individualisierung aus der ersten Studie widerlegt und geht stattdessen von einer Dualisierung des Religiösen aus. Einerseits nehme die institutionelle, traditionelle christliche Religiosität ab, andererseits würde jedoch bei allen Gesellschaftsmitgliedern eine gemeinsame Religiosität bestehen bleiben (ebd.). Dies zeige sich beispielsweise darin, dass Religion als Privatsache aufgefasst werde oder kirchliche Handlungen wie Taufe, Heirat oder auch Bestattung als bedeutend eingestuft würden (ebd.). Die beiden Studien sind zusammen mit der neuen Studie unter der Leitung von Jörg Stolz (Stolz et al. 2011) ein Abbild der westeuropäischen Debatte um die Entwicklungsprozesse von Religion, Religiosität und Kirchlichkeit (Pickel 2011: 361). In dieser Debatte konnten sich nach Pickel (ebd.) primär die Säkularisierungstheorie bzw. Säkularisierungsthese sowie die Individualisierungsthese des Religiösen etablieren. Für eine Einführung in die Religionssoziologie vgl. Pickel (2011) und Krech (1999).

⁸ Die zitierte Definition von Säkularisierung befindet sich in einem Themenheft zum Nationalen Forschungsprogramm „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft“ (NFP 58) und bezieht sich auf das Forschungsprojekt „Religiosität in der modernen Welt. Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel“, welches von Jörg Stolz geleitet wurde. Die darauf folgenden Ausführungen haben den Schlussbericht zu diesem Projekt als Grundlage (Stolz et al. 2011).

schätzen diese jedoch für sozial benachteiligte Personen als wichtig ein (ebd.). In den letzten Jahren hat sich die Zahl dieser distanzierenden Personen stark erhöht und dürfte in Zukunft weiter steigen (ebd.: 20). Bei den Angehörigen der reformierten Kirche bilden die Distanzierten mit einem Anteil von 70 Prozent die stärkste Gruppe der erarbeiteten Religiositätstypologie (Pilloud & Francillon 2011: 12) (vgl. Abb. 1). Des Weiteren wird zwischen Institutionellen (15 Prozent), Alternativen (8 Prozent) und Säkularen (7 Prozent) unterschieden (ebd.). Bei den Institutionellen, deren Zahl seit den 1960er Jahren stetig abnimmt (Stolz et al. 2011: 33), spielen der christliche Glaube und die religiöse Praxis eine zentrale Rolle im Leben (ebd.: 8). Es handelt sich primär um die Aktivmitglieder katholischer und reformierter Kirchgemeinden sowie um den grossen Teil der Freikirchenmitglieder (ebd.: 8-9). Für die Alternativen sind vor allem esoterische und holistische Vorstellungen und Praktiken von Bedeutung (ebd.: 9); ihre Zahl blieb über die letzten Jahre konstant (ebd.: 19). Die Säkularen sind nicht religiös: Weder verfügen sie über einen religiösen Glauben noch praktizieren sie Religion (ebd.: 12). Obwohl die Anzahl Distanzierter zu- und diejenige der Institutionellen abnimmt, schreiben alle vier Religiositätstypen den christlichen Kirchen eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung zu, insbesondere für sozial Benachteiligte (ebd.: 33). Mit Ausnahme der Institutionellen ist die Relevanz für das persönliche Leben aber klar untergeordnet (ebd.). Die Zunahme der Distanzierten hat aller Voraussicht nach auch zur Folge, dass sich die Gesellschaft weiter säkularisieren wird, da sie ihre Kinder kaum religiös sozialisieren (Pilloud & Francillon 2011: 9).

Abbildung 1: Religiositätsprofile bei den Angehörigen der reformierten Kirche der Schweiz



Quelle: Eigene Darstellung aufgrund von Pilloud & Francillon (2011: 12).

Wie weiter unten noch gezeigt wird, wirken in städtischen Gebieten verschiedene gesellschaftliche Veränderungsprozesse in besonderem Masse auf die Reformierten ein. Eine Milieustudie von SINUS (Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich 2011) zeigt, dass das aktuelle Angebot der reformierten Kirche im Kanton Zürich nur noch eine Minderheit anspricht. Im Jahr 2011 war die reformierte Kirche nur in zwei bis drei Milieus „fester Bestandteil des Lebens“ (ebd.: 34). Ein weiteres Milieu wird zumindest teilweise angesprochen (ebd.). In den restlichen sieben Milieus ist sie nur noch schwach verankert (ebd.). Auf die Stadt Zürich bezogen bedeutet dies, dass nur noch ca. ein Fünftel der reformierten Bevölkerung erreicht wird (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013a: 6). Die Studie zeigt deutlich, wie die Wahrnehmung und Sichtbarkeit der reformierten Kirche im Zusammenhang steht mit den in der Bevölkerung vertretenen sozialen Milieus.

2.1.2.2 Abnehmender Kirchengang

Der wöchentliche Kirchengang ist schweizweit insgesamt rückläufig (Stolz & Ballif 2010: 67-68). Zu den langfristigen Entwicklungen der Gottesdienstzahlen in der Stadt Zürich liegen leider keine Zahlen vor.⁹ Die Zahlen für 2007 zeigen jedoch, dass der Gottesdienstbesuch in gewissen Gemeinden sehr tief ist. Kirchenpflegen bzw. Sigris-IInnen geben an, dass je nach Gemeinde 20 bis 300 Personen die Kirchen für den Sonntagsgottesdienst aufsuchen (Landert & Brägger 2009: 23). Auf die ganze Stadt bezogen haben jeden Sonntag ungefähr 2'000 Menschen die Gottesdienste der refor-

⁹ Es existieren nur Daten aus dem Jahr 2007. Längere Datenreihen sind leider nicht verfügbar. Für die Schweiz stehen solche hingegen zur Verfügung (vgl. Englberger 2009, zit. in Stolz & Ballif 2010: 68).

mierten Kirchen besucht, was ungefähr 3 Prozent der über 15 Jahre alten Kirchgemeindemitglieder entspricht (ebd.). Die Kirchenpflegen schätzen, dass ca. 10 Prozent der Gemeindemitglieder ein- oder mehrmals pro Jahr an einem Gottesdienst teilnehmen (inkl. besondere Gottesdienste) (ebd.). Ein Drittel der Gottesdienstbesucher und -besucherinnen konzentriert sich auf die vier Kirchen in der Altstadt (Fraumünster: 300; Grossmünster: 175; Predigern: 110; St. Peter: 60) (ebd.). Dass diese im Durchschnitt bedeutend mehr BesucherInnen anziehen, liege an ihrer Ausstrahlung übers Quartier und Zürich hinaus sowie an ihrer historischen Bedeutung (ebd.). Ausserhalb der Altstadt zählen die Kirchgemeinden durchschnittlich 43 Gottesdienstbesuchende, wobei sich die Zahlen zwischen 20 und 80 bewegen (ebd.). Auf die Entwicklung der Gottesdienstzahlen in Wollishofen wird in Kapitel 3.1 eingegangen.

2.1.2.3 Rückgang der Mitgliederzahlen

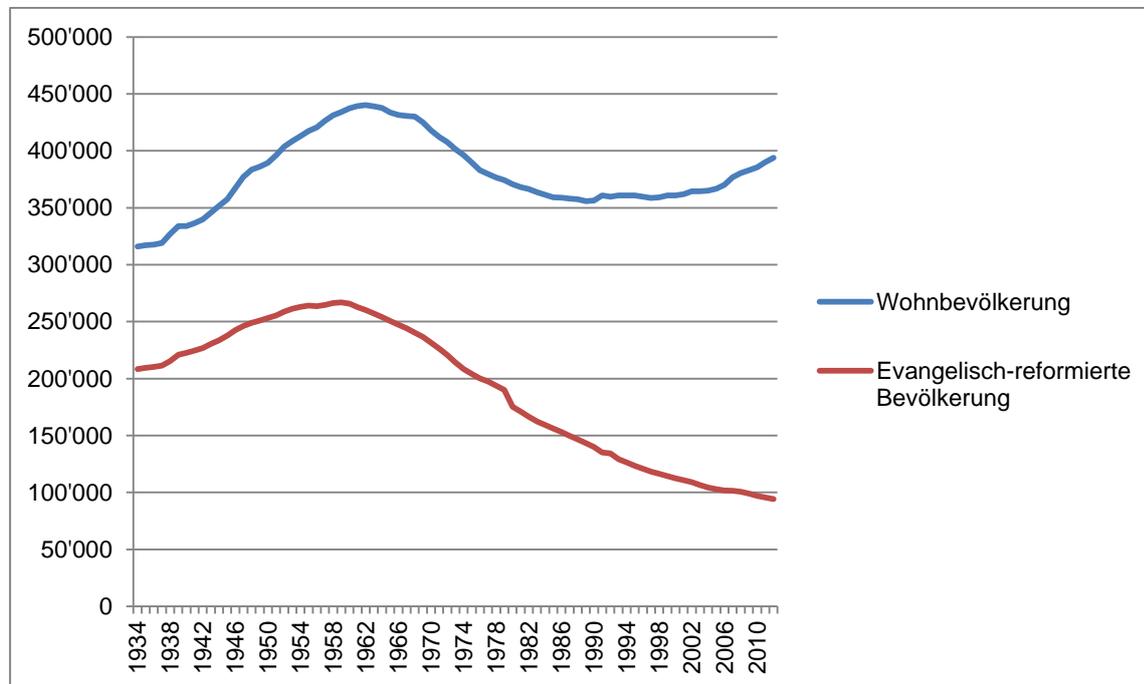
Ein wichtiger Grund für den Mitgliederrückgang liegt in den Kirchenaustritten (Stolz & Ballif 2010: 58). Ebenfalls spielen der Überschuss an Bestattungen gegenüber Taufen (ebd.: 61) sowie Migrationsprozesse eine Rolle (ebd.: 64).

Prozentual auf die Schweizer Gesamtbevölkerung bezogen sinken die Mitgliederzahlen in der Schweiz seit den 1950er Jahren stark (ebd.: 55), wobei beachtliche Unterschiede zwischen den Kantonen und Gegenden bestehen (Bernhardt 2007: 118). Besonders drastisch sind die Rückgänge in den grossen Städten, da dort die gesellschaftlichen Megatrends in verstärktem Masse wirken (Stolz & Ballif 2010: 57; Bernhardt 2007: 118) und durch demographische Faktoren (Überalterung und Migration) verstärkt werden (Sahli & Wüthrich 2007: 3). Es sind denn auch die reformierten Kirchen in den Städten, welche sich am stärksten gegen den Mitgliederrückgang stemmen (Stolz & Ballif 2010: 57). Es kann aus der Sicht von Stolz & Ballif (ebd.) mit grosser Sicherheit davon ausgegangen werden, dass den Reformierten in den nächsten zwei Jahrzehnten unter Berücksichtigung der Megatrends weitere markante Mitgliederverluste drohen.

In der Stadt Zürich hat sich die Zahl der reformierten Bevölkerung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Gleichschritt mit der Bevölkerungsentwicklung verändert (Landert & Brägger 2009: 19) (vgl. Abb. 2). Nach der zweiten Eingemeindung im Jahr 1934 wurden aufgrund der stark anwachsenden reformierten Bevölkerung gewisse Kirchgemeinden geteilt und es kam zum Bau mehrerer neuer Kirchen (ebd.). In den 1950er Jahren hat sich das Wachstum der reformierten Bevölkerung im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs abgeschwächt: Die zunehmende Immigration von nicht protestantischen Personen (ebd.: 20) und die weiter oben beschriebenen gesellschaftlichen Megatrends (Stolz & Ballif 2010: 57) sorgten für eine Trendumkehr. In der Zeitspanne zwischen 1950 und heute ist die absolute Zahl der Reformierten auf einen Drittel geschrumpft und deren Anteil an der Gesamtbevölkerung hat von 65 Prozent (1950) auf 24 Prozent (2012) abgenommen (Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich o.J.: Online). Im letzten Jahrzehnt hat sich die Abnahme jedoch leicht abgeschwächt (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013b: 65; Leohnhard 2009: 55). Ende 2011 waren in der Stadt (ohne Oberengstringen) 92'364 reformierte Personen registriert (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013b: 65). Auf Ebene der Kirchgemeinden vari-

ieren die Mitgliederzahlen in einer Bandbreite von 441 (Fraumünster) und 6'653 (Högg) (Zahlen für Ende 2011) (ebd.).

Abbildung 2: Entwicklung der Wohnbevölkerung und der evangelisch-reformierten Bevölkerung in der Stadt Zürich seit 1934



Quelle: Eigene Abbildung aufgrund von Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich (o.J.: Online).

Während der Anteil der reformierten Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung bis heute stark abnahm, waren die relativen Verluste der Katholiken und Katholikinnen aufgrund von Zuwanderungsgewinnen viel geringer (Leonhard 2009: 55).¹⁰ Dass die reformierte Bevölkerung nicht ersetzt werden kann, liegt aber nicht nur an der fehlenden Immigration, sondern auch daran, dass seit gut zehn Jahren Beerdigungen deutlich häufiger vorkommen als Taufen (Bucher 2012: 8). Die jüngeren Jahrgänge sind deutlich schwächer vertreten als die restlichen Altersklassen (Landert & Brägger 2009: 23).¹¹ Bis zum Jahr 2030 wird ein weiterer Verlust von knapp 20'000 Mitgliedern prognostiziert (Lan-

¹⁰ Bezogen auf den Kanton Zürich waren im Jahr 2010 die Zuwanderungsgewinne bei den Katholiken grösser als bei den Reformierten (Bucher 2012: 9). Die Katholiken profitieren von der Zuwanderung aus Deutschland und den traditionell katholischen Ländern Italien, Portugal und Spanien (ebd.). Die Reformierten gewinnen durch die Immigration jedoch kaum neue Mitglieder hinzu (ebd.). Auch wenn zwar Mitglieder anderer protestantischer Kirchen zuwandern, so werden sie in den Einwohnerregistern nicht als Angehörige der evangelisch-reformierten Kirche erfasst (ebd.).

¹¹ Die reformierte Bevölkerung lässt sich in verschiedene Altersgruppen aufteilen, welche von den Kirchgemeinden ungefähr als Zielgruppen kirchlicher Angebote aufgefasst werden (Landert & Brägger 2009: 23). Im Jahr 2007 bestand die grösste Gruppe aus 30- bis 49-jährigen Personen (29 Prozent), gefolgt von der Gruppe der Pensionierten (über 65 Jahre alt) (28 Prozent) (ebd.). Weitere Gruppen bildeten die 17- bis 29-Jährigen (19 Prozent), Personen zwischen 50 und 64 Jahren (17 Prozent), Kinder bis 12 Jahre (6 Prozent) sowie Jugendliche bis 16 Jahre (2 Prozent) (ebd.). Ebenfalls wird die Überalterung der reformierten Bevölkerung deutlich, wenn man die Zahlen mit der gesamtstädtischen Wohnbevölkerung vergleicht. Der Anteil der über 65-Jährigen betrug im Jahr 2007 16 Prozent (Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich 2009: 62). Die Kirchgemeinden unterscheiden sich bezüglich Altersstruktur ihrer Mitglieder, in gewissen Gemeinden sind einzelne Altersgruppen verglichen mit dem städtischen Durchschnitt unter- bzw. überproportional vertreten (Landert & Brägger 2009: 23). Unterschreitet die Grösse einer Zielgruppe einen bestimmten Wert, so können Angebote für diese Gruppe auch bei ausgezeichneter Mobilisierung unter Umständen nicht mehr zur Verfügung gestellt werden (ebd.).

dert & Brägger 2009: 5). Dann werden noch 21 Prozent der Stadtbevölkerung zu einer reformierten Kirchgemeinde gehören (ebd.).¹²

2.1.2.4 Niedrigere Sichtbarkeit, aber ziemlich positives Image

Des Weiteren führen verschiedene Megatrends zu einer insgesamt niedrigeren Sichtbarkeit der reformierten Kirchen (Stolz & Ballif 2010: 74). Beispielsweise hat die Bedeutungsinderung von Religion im gesellschaftlichen Teilsystem der Erziehung zur Folge, dass das religiöse Hintergrundwissen – und damit einhergehend das Interesse an Kirchen – abnimmt (ebd.). Während die reformierten Kirchen der Schweiz nur eingeschränkt sichtbar sind (ebd.: 75), ist das Image der Kirchen in der Gesellschaft hingegen ziemlich positiv (ebd.: 81). Dies ist zu einem grossen Anteil auf ihre diakonischen Angebote zurückzuführen (ebd.). Dies zeigt sich auch an der weiter oben genannten Feststellung aus der Studie von Stolz et al. (2011: 33), wonach alle vier Religiositätstypen der christlichen Kirchen eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung zuschreiben, besonders für sozial Benachteiligte. Ein weiteres Indiz ist die deutliche Ablehnung der Abstimmung zur Abschaffung der Kirchensteuerpflicht für juristische Personen im Kanton Zürich vom 18. Mai 2014 (Kanton Zürich, Statistisches Amt 2014: Online).

Diese Feststellung machen auch Landert und Brägger (2009: 52) für die Stadt Zürich anhand einer kleinen, nicht repräsentativen Gruppe von Personen, welche primär beruflich mit einer Kirchgemeinde zu tun hat. Besonders wichtig ist ihnen der sozialdiakonische Auftrag (ebd.: 53), es wird aber auch auf die schwache Wahrnehmung der Institution Kirche hingewiesen (ebd.: 55). Bezüglich der Wahrnehmung und Sichtbarkeit der reformierten Kirche ist auch die in Kapitel 2.1.2.1 genannte SINUS-Studie (Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich 2011) von Belang. Diese stellt fest, dass nur noch eine Minderheit der reformierten Bevölkerung in der Stadt Zürich von der Kirche erreicht wird.

2.1.2.5 Schrumpfende Finanzen

Neben den bis anhin erwähnten vier Bereichen wirken sich die Megatrends auch auf die Finanzen der reformierten Kirchen aus (Stolz & Ballif 2010: 92).¹³ Bereits heute wird ersichtlich, dass die Reformierten zukünftig mit deutlich geringeren Einkünften zu rechnen haben (ebd.). Dies ist primär durch folgende Mechanismen bedingt: Erstens führen die abnehmenden Mitgliederzahlen über Kirchensteuern oder Kirchenbeiträge zu tieferen Kircheneinkünften (ebd.). Zweitens wird es aufgrund der zunehmenden religiösen Pluralisierung und der Anzahl Konfessionsloser immer schwieriger werden, die staatliche Finanzierung bzw. die finanzielle Priorisierung nur einzelner Religionsgruppen gesellschaftlich zu legitimieren (ebd.). Letztlich führt der zunehmende Grad der Entflechtung von Kirche und Staat dazu, dass die Finanzen aufgrund wegfallender

¹² Aufgrund verschiedener demographischer Faktoren ist die Mitgliederentwicklung von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich (Landert & Brägger 2009: 20). Auf einen kurzen Zeithorizont bezogen erfahren wenige Kirchgemeinden zwar einen Anstieg, langfristig müssen sie aber mit deutlich tieferen Mitgliederzahlen rechnen (ebd.: 5).

¹³ Für eine Übersicht zur staatsrechtlichen Stellung der evangelisch-reformierten Kirchen und ihrer Finanzierung vgl. Marti et al. (2010); Streiff (2008); Bernhardt (2007: 121-124). Eine Übersicht spezifisch zu den Kirchensteuern juristischer Personen in der Schweiz geben Süess et al. (2013).

Staatsbeiträge unter Druck geraten (ebd.: 93).¹⁴ Langfristig wird es in allen Kantonalkirchen zu klar geringeren Einkünften kommen: Die reformierten Kirchen werden den Gürtel enger schnallen müssen (ebd.).

Auch in der Stadt Zürich werden die finanziellen Spielräume allmählich enger. Im Jahr 2006 wurde die finanzielle Situation des reformierten Stadtverbands¹⁵ zwar noch als „komfortabel“ beschrieben – Grund seien die Steuereinnahmen von den juristischen Personen (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 7). Auch im 2009 erschienen Landert-Bericht wird die finanzielle Situation des Stadtverbandes und der Gemeinden als „komfortabel“ wahrgenommen (Landert & Brägger 2009: 102). Die Haushaltführung würde die Anstellung von ungefähr 920 kirchlichen Mitarbeitenden in ungefähr 410 Vollstellen ermöglichen (ebd.). Der Unterhalt von beinahe 50 Kirchen und über 30 Kirchengemeindehäusern sei gewährleistet (ebd.). Rolf Walther, Präsident des Stadtverbandes¹⁶, erwähnt bezüglich der Ertragslage jedoch, dass seit 2005/2006 im Verband mehr Geld ausgegeben werde, als man einnehme (Interview vom 3. September 2013). Man habe in den letzten acht Jahren einen beachtlichen Liquiditätsabfluss gehabt, was man sich natürlich nur noch für eine bestimmte Zeit erlauben könne. Die Reformierten in der Stadt Zürich müssten jetzt wirklich sparen. Betrachtet man die konkreten Zahlen, so sieht man, dass der Liquiditätsabfluss innerhalb der letzten acht Jahren über 75 Mio. Franken betrug und für die nächsten fünf Jahre vermutlich weitere 100 Mio. Franken hinzukommen werden (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchengemeinden 2013c: 4).

Es kann nach den heutigen Erkenntnissen davon ausgegangen werden, dass dem Verband ab 2016 die Liquidität fehlt (ebd.). Ein wichtiger Grund hierfür sind die hohen Kosten für den Unterhalt der kirchlichen Liegenschaften bei zurückgehenden Steuereinnahmen (ebd.). Die Unterhaltskosten für die Liegenschaften betragen nach Rolf Walther jährlich etwa 25 Millionen Franken (Interview vom 3. September 2013).

2.1.3 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Reformierten in eine moderne, durch Säkularisierungs- und Pluralisierungsprozesse gekennzeichnete Gesellschaft eingebettet sind. Wie eine aktuelle Studie zum religiösen Verhalten der Schweizer Bevölkerung zeigt, distanziert sich die Schweizer Bevölkerung immer stärker vom Christentum. Die Sichtbarkeit der Reformierten nimmt ab und der reformierten Kirche gelingt es nur noch, einen kleinen Teil der reformierten Bevölkerung zu erreichen. Nichtsdestotrotz ist die Schweizer Gesellschaft nicht säkularisiert – nach wie vor lebt ein Teil der Bevölkerung Religion in unterschiedlicher Art und Weise. Zudem messen alle vier vorstehend beschriebenen Religiositätstypen der christlichen Kirchen eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung bei. In der Stadt Zürich nehmen die Mitgliederzahlen seit den 1960er

¹⁴ Sind Kirche und Staat stark voneinander getrennt, wie beispielsweise in den Kantonen Basel oder Genf, so werden die Kirchen für gewöhnlich vom Staat nicht finanziell unterstützt (Stolz & Ballif 2010: 93). Es gibt nur fakultative Kirchenbeiträge und eine obligatorische Kirchensteuer juristischer Personen entfällt (ebd.).

¹⁵ In der Stadt Zürich gibt es 33 Kirchengemeinden (Landert & Brägger 2009: 11). Zusammen mit der Kirchengemeinde Oberengstringen bilden sie nach zürcherischem Gemeinderecht einen Zweckverband, den Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchengemeinden (auch Stadtverband genannt) (ebd.). Er wurde 1909 mit dem Ziel gegründet, alle Kirchensteuern zu einem stadtweit identischen Steuersatz einzuziehen und anhand der Budgets der Kirchengemeinden wieder aufzuteilen (Leonhard 2009: 51). Diese Aufgabe nimmt er auch heute noch wahr (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchengemeinden 2013b: 10).

¹⁶ Kurz nach dem Interview hat sich Rolf Walther entschieden, sein Mandat als Präsident des reformierten Stadtverbandes per 31.12.2013 aufzugeben. Das Interview hat er in seiner damaligen Funktion gegeben.

Jahren stark ab und die Finanzen werden immer knapper. Prognosen zeigen, dass sich die Situation in den nächsten Jahren verschärfen wird.

2.2 Die Kirchengebäude der reformierten Kirche in der Schweiz und in der Stadt Zürich und der Umgang der Reformierten damit

Dieses Kapitel widmet sich konkret den Kirchengebäuden der reformierten Kirchen in der Schweiz und in der Stadt Zürich. In Kapitel 2.2.1 wird dargelegt, inwiefern sich die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse auf die Gebäude auswirken. Kapitel 2.2.2 dient dazu, Kirchengenutzungen als eine mögliche Handlungsoption der reformierten Kirche in ihren Grundzügen zu verstehen. In einem Zwischenfazit wird das Kapitel zusammengefasst (Kap. 2.2.3).

2.2.1 Auswirkungen des Bedeutungswandels der reformierten Kirche auf ihre Kirchengebäude

Der gesellschaftliche Bedeutungswandel der reformierten Kirche hängt verschiedentlich mit der Thematik der Nutzung und Umnutzung von Kirchengebäuden zusammen (Gorges 2011: 17-20; Lehmeier 2007: 31-32). Die Abnahme der Mitglieder und GottesdienstbesucherInnen resultiert in marginal oder gar nicht mehr genutzten Kirchengebäuden und somit in einem Überangebot an Liegenschaften für die Kirchen und Gemeinden (Stolz & Ballif 2010: 157; Lehmeier 2007: 31). Viele Kirchengebäude in der Schweiz entsprechen heute bei Weitem nicht mehr den Mitgliederzahlen, für welche sie ursprünglich konzipiert wurden (Stolz & Ballif 2010: 157). Auch in Zürich ist dies beobachtbar: Selbst als die Zahl der Reformierten nach dem Höchststand von 1960 (266'000) stark abnahm, wurden in der Stadt Zürich noch sechs Kirchen gebaut (Landert & Brägger 2009: 20; Pahud de Mortanges 2007: 194). Aktuell befinden sich 47 Kirchen (ohne Oberengstringen) im Besitz der Kirchgemeinden (Landert & Brägger 2009: 20), wovon laut Kählert (2011: 5) ein Grossteil unternutzt ist.¹⁷ Hinzu kommen 44 Kirchgemeindehäuser, 79 Pfarrhäuser, 1 ehemaliges Bet- und Schulhaus sowie weitere Liegenschaften (ebd.: 4). Total sind es über 200 Liegenschaften, welche generell im eigenständigen Eigentum der 33 stadtzürcherischen Kirchgemeinden sind (Kählert 2011: 4; Stolz & Ballif 2010: 158; Bernhardt 2007: 121).¹⁸ Zum Vergleich: Die heutige Mitgliederzahl der reformierten Kirche Zürich mit ihren 90'000 Mitgliedern liegt deutlich unter derjenigen aus dem Jahr 1905 (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013a: 6). Zu diesem Zeitpunkt hat es in der Stadt Zürich aber nur gerade 13 reformierte Kirchen gegeben (ebd.).

Diese Liegenschaften rufen jedoch unabhängig von der tatsächlichen Ausnützung hohe Verwaltungs-, Unterhalts-, Renovations- und Heizkosten hervor (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013c: 4; Kählert 2011: 4; Stolz & Ballif 2010: 159). Und diese Kosten fallen in allen Gemeinden an – braucht es doch für alle Kirchengebäude eigene Ressourcen (z.B. Hausdienst/SigristInnen) (Landert & Brägger 2009: 28). Kählert (2011: 4) weist zudem darauf hin, dass in den letzten Jahren zusätzlich Sanierungskosten hinzugekommen seien, da in den 1980er

¹⁷ Für eine Übersicht über alle Kirchen der Stadt Zürich vgl. z.B. Schönbächler (2013).

¹⁸ Dem Stadtverband kommt jedoch die Rolle zu, neben der Verteilung der finanziellen Mittel auch die Investitionen der Gemeinden zu koordinieren und Handänderungen von Liegenschaften zu bewilligen (Kählert 2011: 4).

Jahren weniger für die Instandhaltung der Kirchen aufgewendet worden sei. Trotzdem dürfte ein Grossteil der Kirchen in einem „hervorragend guten Zustand“ sein, wie Rolf Walther, Präsident des Stadtverbandes, anmerkt (Interview vom 3. September 2013). Die Reformierten hätten kaum Bauten, die verlottern würden. Einige Bauten würden aber einen technischen oder energetischen Nachholbedarf aufweisen und einzelne Kirchen müssten wirklich erneuert werden. Diesbezüglich unterscheidet sich die Situation beispielsweise von Deutschland, wo einige Kirchen geschlossen wurden und allmählich verfallen (Bauer 2011: 10).

Während die Kosten für die Kirchengebäude mehr oder weniger konstant bleiben, verschärft sich aber die finanzielle Situation der Kirchengemeinden aufgrund des Mitgliederschwunds und der folglich sinkenden Steuereinnahmen (Stolz & Ballif 2010: 158-159; Lehmeier 2007: 31). Die Konstellation sinkender Steuereinnahmen bei gleichzeitig hohen Verwaltungs- und Bewirtschaftungskosten erhöht den Druck, die Kosten bei den Kirchengebäuden zu senken und zusätzliche Erträge zu generieren.

2.2.2 *Kirchenumnutzungen als eine mögliche Handlungsoption der Reformierten*

Auch in der Schweiz und in Zürich ist es als Reaktion auf die verschärfte Lage bereits zu einzelnen meist sanften Kirchenumnutzungen gekommen.¹⁹ Nachfolgend werden zuerst einzelne bei Kirchenumnutzungen zu berücksichtigende Aspekte skizziert. Zudem wird ein knapper Überblick über bestehende Kirchenumnutzungen in der Schweiz und in Zürich gegeben. Schliesslich wird aufgezeigt, wie die Situation in Zürich im Hinblick auf zukünftige Kirchenumnutzungen zu beurteilen ist.

2.2.2.1 Die Besonderheit von Kirchengebäuden in Bezug auf Umnutzungen

Da Kirchengebäude in mehrerer Hinsicht spezielle Gebäude sind, spielen bei der Frage nach ihrer Umnutzung verschiedenste Aspekte eine Rolle. Aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive ist besonders interessant, dass Kirchen als Sakralbauten eine spezielle Bedeutung auf individueller und gesellschaftlicher Ebene haben und Stilllegungen, Abbrüche und Umnutzungen daher vonseiten der Bevölkerung oft starke Reaktionen hervorrufen (zur Lage in Deutschland vgl. z.B. Körs 2012: 21; Bauer 2011: 65). Auf diese Diskussion – auf die Debatte um die Bedeutung von Kirchenraum und Kirchengebäude – wird in Kapitel 4.2 vertiefter eingegangen. Nachfolgend wird diese Dimension noch nicht betrachtet und es werden primär gesetzliche Faktoren besprochen, welche die Umnutzung von Kirchengebäuden beeinträchtigen und erschweren.

Zum einen spielen die Vorgaben des evangelisch-reformierten Kirchenrechts (Pahud de Mortanges 2007: 194-195) eine Rolle. Diese betreffen primär die Zuständigkeiten innerhalb der Kirchenorganisation (ebd.). Beispielsweise wird in einzelnen Fällen der Exekutive der Landeskirche für weitergehende Entscheide eine Kompetenz zugesprochen - was die besondere Stellung verdeutlicht, die den kirchlichen Gebäuden eingeräumt wird (ebd.: 195). So muss im Kanton Zürich die „dauernde Nutzung von

¹⁹ Stolz und Ballif (2010: 95-167) diskutieren in ihrer Studie die zentralen Reaktionstendenzen der Reformierten und ergänzen sie mit wichtigen Beispielen. Umnutzungen werden dabei als eine mögliche Handlungsoption kurz skizziert. Als weitere Reaktionsstrategien diskutieren sie folgende: Suche nach klarer Identität, Stärkung der Mitgliedschaft, Stärkung des Gottesdienstes, Stärkung des Pfarrberufs, Neupositionierung der Diakonie, Modernisierung der Öffentlichkeitsarbeit, Modernisierung des Managements, Reorganisation der Strukturen, Entwicklung von Ökumene und interreligiösem Dialog (ebd.).

Kirchen zu anderen als kirchlichen Zwecken und ihre Veräusserung“ vom Kirchenrat (Exekutive der Zürcher Landeskirche) abgesegnet werden (Art. 245 Abs. 1 Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich). Nach welchen Kriterien eine ständige Umnutzung oder eine Veräusserung erlaubt werden kann, ist jedoch nicht festgelegt (Pahud de Mortanges 2007: 195).

Des Weiteren spielen denkmalpflegerische Aspekte eine wichtige Rolle und schränken bauliche und nutzungsrelevante Änderungen am Gebäude zum Teil massiv ein (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013a: 5; Pahud de Mortanges 2007: 195). In der Stadt Zürich können viele kirchliche Liegenschaften aufgrund denkmalpflegerischer Auflagen nur eingeschränkt verändert werden (Kählert 2011: 5). Die meisten der reformierten Liegenschaften sind inventarisiert (Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte), einige sogar geschützt (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013a: 5; Kählert 2011: 5).²⁰ Von den 47 reformierten Kirchen auf Stadtgebiet sind 37 zumindest inventarisiert (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 5). Bei einem nennenswerten Teil ist die Einstufung sogar von überkommunaler Bedeutung (ebd.). Inventarisierte Bauten werden bei einer Baueingabe hinsichtlich ihrer denkmalpflegerischen Unterschützstellung überprüft, was bis anhin immer in einer Unterschützstellung des Objekts resultierte (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013a: 5). Rolf Walther, Präsident des Stadtverbandes, verdeutlicht, dass Kirchen von überkommunaler Bedeutung kaum verändert werden können, dies aber grundsätzlich auch nicht im Interesse der reformierten Kirche sei (Interview vom 3. September 2013). Es befänden sich aber auch einige Gebäude im Inventar der Schutzobjekte, bei welchen ein wirtschaftlicher Betrieb nicht möglich sei. Da müsse sich auch die Stadt Zürich überlegen, ob es sich lohne, solche Gebäude noch so bestehen zu lassen. Die Stadt sei aber bei der Inventarisierung auch bereit, das Wirtschaftliche zu berücksichtigen und Veränderungen vorzunehmen. Sie sei sich dies durchaus bewusst, denn sonst müsste sie praktisch alle diese Kirchen übernehmen und in Eigenregie etwas daraus machen.

Zusätzlich zum Inventar der Denkmalpflege muss die Bau- und Zonenordnung berücksichtigt werden: Oft werden Umnutzungen durch die Bauzone für öffentliche Bauten verhindert (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013a: 5). Diese Rahmenbedingungen haben zur Folge, dass die Kirche im Falle einer Umnutzung zuerst aus der Liste für schützenswerte Bauten entfernt werden müsste und/oder Zonenplanänderungen beschlossen werden müssten.

Neben diesen rechtlichen Rahmenbedingungen erschweren aber auch oft die Bauformen, die Gestalt des Kirchenraums sowie die Ausstattung gewisse Nutzungen in beträchtlichem Masse (Brennenstuhl 2002: 35).²¹ Hinzu kommt, dass die hohen Betriebskosten und die Kosten für den Gebäudeunterhalt eine nachhaltige wirtschaftliche Tragfähigkeit erschweren können (ebd.: 33). Auf der anderen Seite können die spezielle Architektur, die besondere Atmosphäre von Kirchen und die vielfach zentrale Lage im Stadtgefüge die Ansiedlung neuer Nutzungen auch positiv beeinflussen (ebd.: 35). Auch wenn die Situation von Ort zu Ort unterschiedlich zu beurteilen ist, so darf nie

²⁰ Die Stadt Zürich steht in der Pflicht, die schützenswerten Bauten in einem Inventar aufzuführen (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2014: Online). Inventarisierte Bauten stehen nicht unter Schutz (ebd.). Der Entscheid über mögliche Schutzmassnahmen wird erst im Zusammenhang mit einem Bauvorhaben gefällt (ebd.).

²¹ Für eine gute Übersicht über die relevanten Faktoren bei Umnutzungsprozessen in Deutschland vgl. Fisch (2008).

vergessen werden, dass es sich bei Kirchengebäuden aufgrund verschiedenster Faktoren um sehr spezielle Gebäude handelt.

2.2.2.2 Bestehende Kirchengenumnutzungen in der Schweiz und in Zürich

In der Schweiz ist es noch nicht zu einer beträchtlichen Zahl an Stilllegungen, Umnutzungen und Abbrüchen gekommen wie beispielsweise in Deutschland, den Niederlanden oder in England (Kählert 2011: 4; Pahud de Mortanges & Zufferey 2007b: V).²² Verschiedene Autoren und Autorinnen haben in den letzten Jahren darauf hingewiesen, dass Kirchengenumnutzungen und -verkäufe bei den Kirchengemeinden noch kein dringendes Thema darstellen würden (Stolz & Ballif 2010: 157; Pahud de Mortanges 2007: 196; Sahli & Wüthrich 2007: 5). Laut Pahud de Mortanges (2007: 196) hänge dies „wohl mit dem schweizerischen Kirchensteuermodell“ zusammen.²³ Sahli & Wüthrich (2007: 5) haben jedoch in einer informellen Umfrage bei verschiedenen Kantonalkirchen festgestellt, dass sich die Kirchen mittelfristig „auf einen möglichen Handlungsbedarf“ einstellen.²⁴ Auch in Zürich – wie noch gezeigt werden wird – ist diesbezüglich in den letzten Jahren einiges geschehen. Wie Landert und Brägger (2009: 38) zeigen, beschäftigen sich einige Kirchenpflegen mit einer möglichen Vermietung, Stilllegung oder Umnutzung ihrer Gebäude. Und auch auf der Ebene des Stadtverbands werden intensive Gedanken gemacht, wie man in Zukunft mit den Kirchengebäuden umgehen möchte (vgl. weiterführende Ausführungen in Kap. 2.2.2.3).

Obwohl die finanziellen Probleme der meisten Kantonalkirchen und Kirchengemeinden noch nicht prekär sind, so dienen die Kirchengebäude der reformierten Kirchen in der Schweiz und in der Stadt Zürich seit längerer Zeit nicht mehr nur dem Zweck des Gottesdienstes (Stolz & Ballif 2010: 160). Es gibt verschiedene Fälle von Umnutzungen, wobei es sich vorwiegend um geringe Änderungen in Form von Nutzungserweiterungen bzw. Mischnutzungen handelt (ebd.: 160-161).²⁵ Nur sehr selten ist es bis anhin zu Totalumnutzungen gekommen (ebd.).²⁶ In Zürich werden die meisten reformierten Kirchen nach wie vor für den Gottesdienst gebraucht und dienen zusätzlich kulturellen und/oder sozialen Zwecken sowie kircheninternen Versammlungen (Kählert 2011: 24).²⁷ Es finden Konzerte und Ausstellungen statt, teilweise auch ökumenische Gottesdienste: Die Kirchen bleiben der Öffentlichkeit also nach wie vor als Kirche erhalten

²² Eine gute Übersicht zur Situation in den Niederlanden und Grossbritannien mit verschiedenen Beispielen findet man in Lehmeier (2007: 35-39). Weitere Beispiele aus Grossbritannien beschreibt Brennenstuhl (2002: 72-83). Gute Übersichten zur Lage in Deutschland sowie Beispiele umgenutzter Kirchengebäude liefern u.a. Schürkamp (2009) und Nollert et al. (2011). Schäfer (2011) vergleicht die Geschichte der Umnutzungspraxis zwischen Deutschland und den Niederlanden.

²³ Die Kirchensteuer natürlicher Personen – daneben wird sie in den meisten Kantonen auch von juristischen Personen erhoben – bildet in der Mehrheit der Kantone die Haupteinnahmequelle der Kirchen und ermöglicht, dass die Kirchen ihre vielfältigen Aufgaben wahrnehmen können (Marti et al. 2010: 34; Streiff 2008: 89). In den Niederlanden und Grossbritannien gibt es beispielsweise keine Kirchensteuer (Lehmeier 2007: 35-37). In Deutschland gibt es keine Kirchensteuer für juristische Personen und die Steuer ist an die Lohn- und Einkommenssteuer gekoppelt, was bedingt, dass ein grosser Teil der Kirchenmitglieder keine Kirchensteuern zahlt (ebd.: 23).

²⁴ Bezüglich der Situation der reformierten Kirchen der Schweiz muss berücksichtigt werden, dass die finanzielle Lage und daher auch der Druck, die Liegenschaftenverwaltung zu optimieren, von Kanton zu Kanton verschieden ist (Pahud de Mortanges 2007: 196). In einer speziellen Lage ist die reformierte Kirche Basel-Stadt, da sie als Stadtkirche aufgrund des sehr kleinen Hinterlands besonders stark vom Mitgliederrückgang betroffen ist (ebd.). Verschiedene Medienberichte berichten denn auch über die Lage in Basel und Projekte zur Umnutzung und zum Abriss von Kirchen (vgl. z.B. Michel 2014: Online; Erni 2013: Online).

²⁵ Der nachstehende kurze Überblick über verschiedene Umnutzungsprojekte von Kirchen in der Schweiz und in der Stadt Zürich kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

²⁶ Wie bereits bei den Definitionen in Kapitel 1.3.2 erwähnt, werden in dieser Arbeit Nutzungserweiterungen auch als Umnutzungen verstanden.

²⁷ Dies wurde auch im Interview mit Rolf Walther vom 3. September 2013 bestätigt.

(ebd.). Solche Nutzungen stehen in Einklang mit den Empfehlungen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) (vgl. weitere Ausführungen zu den Empfehlungen des SEK in Kap. 4.2.2).

- *Citykirchen oder Offene Kirchen:* In mehreren Grossstädten gibt es eine Offene Kirche für Passanten (Stolz & Ballif 2010: 160).²⁸ Träger ist oft ein ökumenischer Verein und die Kirchen sind an den Werktagen und oft auch am Abend geöffnet (ebd.). Dieses Konzept kann als eine Reaktion auf die neuen Werte und Lebensformen einer zunehmend individualisierten urbanen Bevölkerung verstanden werden (ebd.: 160-161). Die Angebote sollen urbanen, multikulturellen und flexiblen Charakter haben und ein breiteres Publikum anziehen: Als Beispiele können Bibellesen, Konzerte oder auch Café-Bars genannt werden (Stolz & Ballif 2010: 161; Leonhard 2009: 56). In Zürich orientieren sich zwei Kirchen seit Ende der 90er Jahre am Konzept der City-Kirche: Der Offene St. Jakob beim Stauffacher und die Predigerkirche in der Altstadt (Leonhard 2009: 56).
- *Kirchen als Kultureinrichtungen:* Es sind temporäre Nutzungserweiterungen im kulturellen Bereich, wie z.B. Konzerte, denkbar. Nur in vereinzelt Kirchen werden im Sinne einer Totalumnutzung ausschliesslich kulturelle Aktivitäten ausgeführt (Stückelberger 2008: 6, zit. in Stolz & Ballif 2010: 161).²⁹ In Zürich ist im zur Zwinglikirche gehörenden Zwinglihaus der soziale Kulturbetrieb „Kulturmarkt“ eingemietet, ein Qualifizierungs- und Weiterbildungsprogramm für Stellensuchende aus der Kultur- und Kreativwirtschaft (RATS im Kulturmarkt o.J. Online). Es ist eine von wenigen aktuellen Fremdnutzungen³⁰, die über Nutzungserweiterungen hinausgehen (Kählert 2010: 24). Allerdings befindet sich in der angrenzenden Kirche mit der „Chiesa evangelica di lingua italiana“ (Chiesa evangelica di lingua italiana (Waldenser) o.J.: Online) nach wie vor eine religiöse Gemeinschaft.
- *Offene Kirchentüren:* Diese ursprünglich in St. Gallen lancierte Aktion hat zum Ziel, die Kirchen auch werktags zu öffnen und so zur Stärkung von Mitgliedschaft und Kirchenbindung beizutragen (Stolz & Ballif 2010: 161). In Zürich ist beispielsweise auch die Alte Kirche in Wollishofen werktags offen (Interview mit Isabelle Eberhard vom 3. September 2013).
- *Ökumenische Mehrfachnutzung:* Verschiedene religiöse Gemeinschaften teilen sich ein Kirchengebäude und somit auch die anfallenden Unterhaltskosten (Stolz & Ballif 2010: 161). In Zürich gibt es beispielsweise in der reformierten Kirche Enge oder auch in Wollishofen (Interview mit Isabelle Eberhard vom 3. September 2013) gelegentlich ökumenische Gottesdienste (Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zürich-Enge o.J.: Online). Ein weiteres Beispiel, das jedoch nicht direkt ein Kirchengebäude betrifft, ist laut Rolf Walther, Präsident des reformierten Stadtverbandes, das Kirchgemeindehaus Wipkingen, wo die Migrationskirchen heimisch sind (Interview vom 3. September 2013). Daneben werden weitere Kirchgemeindehäuser regelmässig auch anderen religiösen Gruppen zur temporären gottesdienstlichen Nutzung überlassen (Kählert 2011: 24).

²⁸ Ausserhalb Zürichs sind dies folgende Kirchen: Offene Kirche Sankt-Leonhard St. Gallen (aktuell in neuen Räumen), Offene Heiliggeistkirche Bern, Offene Kirche Elisabethen Basel, Offene Kirche Olten, City-Kirche Zug (Stolz & Ballif 2010: 160; die genannten Kirchen wurden überprüft, evtl. sind bis heute weitere dazugekommen). Zum Konzept der City-Kirche vgl. z.B. Sigrist (2000).

²⁹ Ein Beispiel für eine Totalumnutzung ist die Église des Terreaux in Lausanne, welche in einen Konzert- und Theatersaal umgenutzt wurde (Espace Culturel des Terreaux 2014: Online).

³⁰ Mit Fremdnutzung ist eine Nutzung durch andere Akteure als die Kirche gemeint.

Im Gegensatz zu diesen Beispielen, bei welchen es sich vorwiegend um Nutzungserweiterungen handelt, haben es Verkäufe sehr schwierig (Stolz & Ballif 2010: 162). In St. Gallen wurde zwar die Kirche St. Leonhard 2005 an einen Architekten verkauft, allerdings wurden gewichtige Nutzungsaufgaben gemacht (ebd.).³¹

2.2.2.3 Die Zukunft der stadtzürcherischen Kirchengebäude im Kontext des Reformprozesses der reformierten Kirche Zürich

Seit 2007 befinden sich die Reformierten der Stadt Zürich in einem Reformprozess, welcher zum Ziel hat, die Strukturen so zu vereinfachen und zu flexibilisieren, dass der Auftrag der reformierten Kirche zeitgemäss und kosteneffizient erfüllt werden kann (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013d: Online).³² Hierzu wurden vom Stadtverband in verschiedenen Teilprojekten Analysen durchgeführt und Modelle entwickelt, mit welchen die reformierte Kirche der Stadt Zürich auf die Mitgliederverluste und die damit einhergehenden Steuerausfälle reagieren kann (ebd.).

Im Rahmen des Teilprojektes 1 „Finanzen, Liegenschaften, Personal“ wird bezüglich der Liegenschaften – hier sind also nicht nur die Kirchengebäude selbst gemeint – darauf hingewiesen, dass ihre Verwaltung aufgrund des hohen personellen und finanziellen Ressourcenverbrauchs in Zukunft zentral erfolgen sollte und ein höherer Ertrag bei den Liegenschaften anzustreben sei (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013c: 4). Für Rolf Walther ist es daher wichtig, dass die Autonomie der Kirchgemeinden eingeschränkt wird, damit man den Unterhalt so steuern kann, dass in den Gebäuden der Gemeinden auch günstiger gearbeitet wird (Interview vom 3. September 2013). Hierfür brauche es eine Kompetenzverschiebung zu einem Organ, das über die Liegenschaften verfügen kann.

Des Weiteren müssen laut Stadtverband auch Umnutzungen kirchlicher Liegenschaften in Erwägung gezogen werden (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013c: 6). Das Sparpotenzial im Bereich der Liegenschaften wird als beträchtlich eingeschätzt (ebd.: 6). Denn die Räume, welche von den Kirchen für die Erfüllung ihrer kirchlichen Kernaufgaben genutzt werden, verursachen hohe Kosten und sind in ihrer Fläche überdimensioniert (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013a: 3). Im Stadtverband wird davon ausgegangen, dass ein bis zwei Drittel der Liegenschaften, die jetzt noch für den kirchlichen Auftrag genutzt werden, in Zukunft nicht mehr für diesen gebraucht werden (ebd.: 22). Bezüglich der Möglichkeiten, um kirchlich nicht mehr benötigte Objekte neu zu nutzen, werden verschiedene Empfehlungen abgegeben (ebd.: 23). Aufgrund der Knappheit des Gutes Boden und der Möglichkeit, dass die gesellschaftliche Bedeutung der reformierten Kirche Zürich in Zukunft wieder zunehmen wird, rät der Verband von Verkäufen bzw. Veräusserungen kirchlicher Objekte grundsätzlich ab (ebd.). Bezüglich der Umnutzung von Kirchen besteht eine gewisse Skepsis:

³¹ In der Kirche sollen kulturelle Veranstaltungen sowie Kongresse und Seminare abgehalten werden (Michel 2014: Online). Aufgrund eines Brandes hat sich die Umnutzung jedoch verzögert (ebd.).

³² Es gilt zu berücksichtigen, dass die 34 Kirchgemeinden des Stadtverbands jeweils eigene Sekretariate, Behörden, Pfarrpersonen, aber auch Kirchen haben (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013d: Online). Wie bereits in der Fussnote 15 in Kapitel 2.1.2.5 erklärt, wurde die Aufteilung der Steuereinnahmen auf die Gemeinden bzw. die Buchhaltung zentralisiert. Andere Bereiche, wie z.B. die Liegenschaftsverwaltung, wurden ebenfalls teilweise einer zentralen Leitung unterstellt (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013d: Online).

„Die Umnutzung von Kirchen ist sowohl aufgrund des Heimatschutzes, als auch aufgrund der emotionalen Bindung der Bevölkerung zu ihren Kirchen schwierig. Die klare äussere Erscheinung sowie Atmosphäre, Geschichte und die meist zentrale Lage der Gebäude prädestinieren diese für Dienstleistungen im Rahmen der kirchlichen Handlungsfelder. Ziel müsste es sein, ein Grossteil der heute unternutzten Kirchen über die ganze Woche mit Leben zu füllen. Auch Kirchenferne akzeptieren die Kirchengebäude als selbstverständlich. Die Kirchen gehören ins Quartier- und Stadtbild und sollten – als Zeichen von Verbundenheit und Offenheit – am besten immer offen stehen, damit der oder die Vorbeieilende die Möglichkeit hat, einzutreten. Für die Öffentlichkeit hat sich hier ein Stück Volkskirche erhalten“ (ebd.).

Es wird angenommen, dass es generell schwierig sein wird, Kirchengebäude ökonomisch zu vermieten (Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden 2013a: 23). Daher müsse man die Verlagerung von Nutzungen aus Kirchgemeindehäusern in die Kirchen prüfen, wobei dies bei denkmalgeschützten Kirchen nur bei Kompromissen der Denkmalpflege und der Baubehörden möglich sei (ebd.). Die Kirchgemeindehäuser könnten dann ganz oder zumindest teilweise mit relativ geringem Aufwand fremdvermietet werden (ebd.). Abhängig von Objekt und Ort kann das Gebäude mindestens kostendeckend zum Nutzen des Quartiers oder marktgerecht vermietet werden (ebd.).

Auch Rolf Walther sieht das Einsparungspotenzial primär bei den Kirchgemeindehäusern und nicht bei den Kirchen selbst:

„Wir möchten lieber die Kirchen so füllen, dass alle anderen Sachen, die bisher in den Kirchgemeindehäusern stattgefunden haben, dort nicht mehr stattfinden, sondern dass das in den Kirchen stattfindet. Das braucht eben auch eine Nutzungsänderung, indem es dann zum Teil eben Büros gibt, Besprechungszimmer gibt, wo man einbauen könnte [...]. Aber das ist irgendwo in einem Bereich, wo es immer noch der Kirche dient“ (Rolf Walther, Interview vom 3. September 2013).

Man habe sich „schon fast ein wenig verständigt, dass man die Kirchen, wo halt so viel an Emotionen auslösen, nicht an vorderster Stelle hat vom Einsparen und Umnutzen, sondern die Kirchgemeindehäuser, wo emotionslos da sind“.³³ Es sei gleich, wenn ein Gebäude umgenutzt würde, wo man Konfirmandenunterricht gehabt habe. Aber dort, wo die Beerdigung der Grossmutter stattgefunden habe, sei die Situation anders. Es wird aber auch nach seiner Sicht einzelne Kirchen in der Stadt Zürich geben, die nur noch ein paar Jahre bestehen bleiben werden. Walther könne sich als „ultima ratio“ sogar einen Abbruch vorstellen, es müsse aufgrund der Entwicklung der reformierten Kirche so sein. Bei den meisten Kirchengebäuden würde es aber aufgrund des Denkmalschutzes schwierig werden, sie abzurechen. Man könne sie aber umnutzen, innen eine andere Tätigkeit ausführen.

Auch der Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich Michel Müller nimmt an, dass insbesondere in den Städten wie Zürich oder Winterthur die Umnutzung von Kirchen ein Thema sein wird (Schenk 2013: 14). Wie Rolf Walther ist auch er der Meinung, dass man sogar über den Abriss von Kir-

³³ Der Kirchenratspräsident (Präsident der Exekutive der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich) Michel Müller äussert sich ebenfalls zu diesem Aspekt: „Was man ausserdem gern vergisst: Wir haben in den letzten Jahrzehnten grosse Kirchgemeindehäuser gebaut, in denen heute das kirchliche Leben stattfindet. Die Kirche selbst wurde zum Sonntagsgebäude und war von vornherein unternutzt. Man kann sich überlegen, ob man nicht besser das Gemeindeleben zurück in die Kirche führt und dafür die Kirchgemeindehäuser umnutzt“ (Schenk 2013: 13).

chen nachdenken dürfe. In einzelnen Fällen könne dies „die bessere Lösung sein als eine krampfhaftige Umnutzung, die weder der Kirche noch den neuen Betreibern“ zugute komme (ebd.). Er weist darauf hin, dass reformierte Kirchen keine heiligen Räume sind (vgl. Ausführungen zum reformierten Kirchenraumverständnis in Kap. 4.2.1.1).

Es sei „ein ehrliches Zeichen“, wenn man zugebe, dass einige Kirchenräume zu gross seien und man sie nicht mehr brauche (ebd.). Man würde dadurch auch zeigen, dass man nicht mit einer „überdimensionierten Infrastruktur“ weiterfahren möchte und den Raum für die Öffentlichkeit freigebe (ebd.).

Dass bei gewissen Kirchen eine Umnutzung ins Auge gefasst werden muss, zeigt auch eine Analyse und Bewertung der stadtzürcherischen Kirchengebäude, welche von einer Expertenkommission mit dem Namen „Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich“³⁴ im Jahr 2013 durchgeführt wurde (Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich 2013: V). Das Ziel der Untersuchung bestand darin, die aktuelle Situation und die Potenziale der kirchlichen Liegenschaften³⁵ zu beurteilen und damit ein Werkzeug zu kreieren, mittels dessen „ganzheitliche und nachhaltige Entscheidungen bezüglich der Gestaltung, Entwicklung und Bewirtschaftung des kirchlichen Liegenschaftsportfolios in der Stadt Zürich“ möglich sind (ebd.: IV). Die Kommission warnt jedoch davor, Kirchen vorschnell umzunutzen und empfiehlt, dass eine Liegenschaftsstrategie auf einer kirchlichen Strategie basieren sollte: „Ohne die Bedürfnisse und Wirkungsziele der Kirche zu kennen, können kirchliche Immobilien nicht entwickelt werden“ (ebd.: 42). Dies gelte insbesondere auch für die Frage nach Umnutzungen (ebd.). Oft würde zu früh über Umnutzungen spekuliert (ebd.). Man müsse zuerst Antworten auf die Fragen der kirchlichen Nutzung haben, bevor man über Umnutzungen entscheide (ebd.).

Des Weiteren ist die Kommission der Meinung, dass eine gesamtheitliche Perspektive auf die Stadt notwendig sei (ebd.: VI). Sie fasst die kirchlichen Liegenschaften als Teilsystem der Stadt auf (ebd.: 43). Änderungen an einem Ort wirken sich auf das ganze System aus: „Einzelmassnahmen bezüglich des Immobilienbestands der kirchlich genutzten Liegenschaften müssen deshalb im Rahmen einer Gesamtbetrachtung bewertet werden, um die Auswirkungen auf das Portfolio einschätzen zu können und das Potenzial vollumfänglich auszuschöpfen“ (ebd.: 43). Im Falle von Einzelbetrachtungen könnte es sein, dass die umgenutzte Kirche einem anderen, übergeordneten strategischen Ziel gedient hätte (ebd.).

2.2.3 *Zwischenfazit*

Der Druck bei den Reformierten, ihre Gebäude anders und effizienter zu nutzen, nimmt zu. Denn es besteht zunehmend ein Missverhältnis zwischen den Kosten der Liegenschaften auf der einen Seite und der starken Unternutzung sowie den sinkenden Steuereinnahmen auf der anderen Seite. Sowohl in der Schweiz als auch in Zürich ist der

³⁴ Sie besteht aus den beiden Stadtverbänden der evangelisch-reformierten und der römisch-katholischen Kirchgemeinden sowie Experten und Expertinnen der Stadt Zürich (Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich 2013: V).

³⁵ Wie in Kapitel 2.2.1 erwähnt, waren 2011 mehr als 200 Liegenschaften (darunter 47 Kirchen) im Besitz der reformierten Kirchgemeinden der Stadt Zürich (Kählert 2011: 4). Von der Kommission wurden sowohl die katholischen als auch die reformierten Kirchengebäude, welche kirchlich und gemeindlich genutzt werden, analysiert (Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich 2013: 3). Dabei wurde unterschieden zwischen alleinstehenden Kirchen, Kirchenzentren (sakrales Gebäude mit Gemeinderäumen) sowie Kirchengemeindehäusern (reine Gemeindebauten) (ebd.). Im Falle der reformierten Kirche handelt es sich um 26 Kirchenzentren, 21 alleinstehende Kirchen und 19 einzelne Kirchengemeindehäuser (ebd.).

finanzielle Druck bis anhin jedoch nicht so stark gewesen, dass es in grossem Umfang zu Kirchenumnutzungen gekommen ist. Vereinzelt existieren jedoch, sie sind bezüglich ihrer neuen Funktion jedoch meist nahe an der ursprünglichen kirchlichen und gottesdienstlichen Nutzung. Totalumnutzungen existieren nur ganz wenige.

Es gilt jedoch auch zu berücksichtigen, dass Umnutzungen aufgrund verschiedener rechtlicher und technisch-baulicher Gründe nicht beliebig möglich sind. Gerade der Denkmalschutz scheint ein Hindernis zu sein, ist doch die grosse Mehrheit der reformierten Kirchen in Zürich inventarisiert. Die Ausführungen von Rolf Walther zeigen aber, dass die Denkmalpflege in gewissen Fällen zu Kompromissen bereit ist. Es wird spannend zu beobachten sein, inwiefern sich die Denkmalpflege an die veränderte Situation der Reformierten und ihrer Liegenschaften anpassen und Veränderungen in der denkmalpflegerischen Einschätzung vornehmen wird.

Hinzu kommen die Empfehlungen im Rahmen des laufenden Reformprozesses. Der Stadtverband positioniert sich gegenüber Umnutzungen von Kirchengebäuden skeptisch und bevorzugt die Umnutzung von Kirchengemeindehäusern. Es wird argumentiert, dass die Bevölkerung eine starke emotionale Bindung zu ihren Kirchengebäuden habe. Des Weiteren wird in der Analyse der Expertenkommission von Einzelfallentscheidung ohne Einbezug der gesamtstädtischen Liegenschaftensituation abgeraten.

Alle diese Faktoren sprechen dafür, dass es in nächster Zeit nicht zur grossen Umnutzungswelle in der Stadt Zürich kommen wird. Es ist aber davon auszugehen, dass vereinzelt Kirchengebäude umgenutzt werden – zumindest in einer Form, welche dem kirchlichen Aufgabenbereich nahe steht. Von Bedeutung dürfte auch sein, inwiefern die Autonomie der Kirchengemeinden durch die Reform eingeschränkt wird. Theoretisch denkbar ist auch, dass weitere Kirchengemeinden bis zur Umsetzung der Reform Initiative ergreifen und für ihre Kirchengebäude Umnutzungsprojekte lancieren – so wie dies die Kirchengemeinde Wollishofen getan hat.

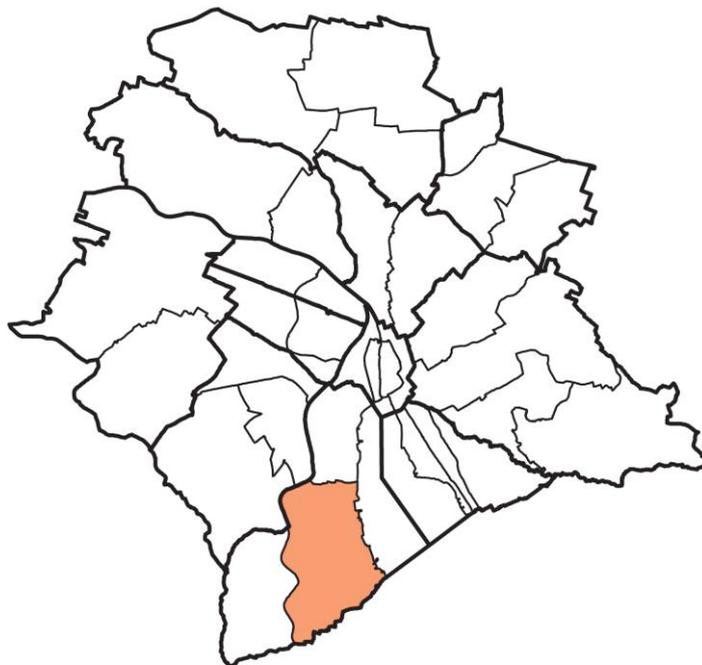
3 Die Kirchgemeinde Wollishofen und ihre beiden Kirchen

In diesem Kapitel der Arbeit steht die Kirchgemeinde Wollishofen mit ihren zwei Kirchen im Fokus. In Kapitel 3.1 wird das Quartier Wollishofen kurz charakterisiert, und es wird auf die aktuelle Situation der Kirchgemeinde eingegangen. In Kapitel 3.2 wird ein kurzer historischer Abriss der Kirchgemeinde gegeben und aufgezeigt, in welchem Kontext die beiden Kirchen – die Alte Kirche und die Kirche Auf der Egg – entstanden sind. In Kapitel 3.3 werden beide Kirchen hinsichtlich ihrer Lage, ihrer Baumerkmale und ihrer denkmalpflegerischen Einschätzung beschrieben, wobei die Kirche Auf der Egg als Untersuchungsobjekt dieser Arbeit im Vordergrund steht. Schliesslich wird in Kapitel 3.4 der Ideenwettbewerb zur Umnutzung der Kirche Auf der Egg (Vision EGG+) in seinen Grundzügen vorgestellt.

3.1 Das Quartier Wollishofen und die aktuelle Situation der Kirchgemeinde

Das stadtzürcherische Quartier Wollishofen bildet zusammen mit Enge und Leimbach den Kreis 2 (Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich 2011: 5). Es liegt zwischen der Sihl und dem Zürichsee und formt die südliche Grenze der Stadt Zürich am linken Seeufer (ebd.) (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Die Lage Wollishofens innerhalb der Stadt Zürich



Quelle: Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich (2013: 488).

Im statistischen Jahrbuch wird Wollishofen als „typisches Wohnquartier“³⁶ bezeichnet (Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich 2013: 488), wobei der Anteil an Genossenschaftswohnungen im Jahr 2010 mit 26 Prozent über dem städtischen Durchschnitt von 18 Prozent lag (Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich 2011: 26). Der Anteil an Personen ab 65 Jahren im Quartier ist überdurchschnittlich und der Ausländeranteil verglichen mit anderen Quartieren tief (ebd.: 4). Diese statistischen Zahlen widerspiegeln sich auch in den Beschreibungen der befragten kirchlichen Mitarbeitenden. Für Isabelle Eberhard ist es ein Mittelstandsquartier mit vielen Genossenschaften, einem eher traditionellen Milieu und einer starken älteren Generation (Interview vom 3. September 2013). Aus der Sicht von Pfarrer Nils Zumstein würde es „sehr viel Bildungsbürgertum“ geben (Interview vom 4. November 2013). Es werden aber auch Veränderungen festgestellt, wie die Aussage von Pfarrer Herbert Pfenninger zeigt:

„Ich denke, als ich gekommen bin, ist mir natürlich aufgefallen, es ist ein stark von Genossenschaften geprägtes Quartier. Unterdessen, würde ich sagen, gewesen. Da nebenan ist eine Genossenschaft, da oben auch, da unten auch. Aber viele bauen um. Es gibt viele, die reissen die alten Häuser ab. [...]. Und es kommen neue Wohnungen, deutlich teurer“ (Herbert Pfenninger, Interview vom 20. November 2013).

Für Zumstein ist aufgrund des Zuzugs sehr reicher Leute die soziale Durchmischung im Quartier gefährdet – dies trotz der Genossenschaften (Interview vom 4. November 2013). Eine Veränderung stellt auch Eberhard fest: Es wohnten „neu relativ viele junge Familien“ im Quartier (Interview vom 3. September).

Die reformierte Bevölkerung in Wollishofen beträgt aktuell ungefähr 4'100 Personen. Die Kirchgemeinde selber ist aus der Sicht von Eberhard „sehr aktiv, [...] aber auch einfach wirklich eine klassische Ortsgemeinde“ (Interview vom 3. September 2013). Pfarrer Zumstein meint, dass der kerngemeindliche Bestand, also die regelmässigen KirchengängerInnen, verglichen mit anderen stadtzürcherischen Gemeinden „recht gut“ sei (Interview vom 4. November 2013). Isabelle Eberhard spricht von 40 bis 60 Gottesdienstbesuchenden, was eigentlich „sehr hoch“ sei (Interview vom 3. September 2013).³⁷ Robert Wüthrich geht von etwa 50 bis 80 aus (Interview vom 7. November 2013) und Pascal Kempf meint, im Schnitt kämen etwa 80 Personen, was verglichen mit anderen Gemeinden „sehr gut“ sei (Interview vom 21. November 2013). Er kenne die meisten Gesichter und es seien „alle von 60 an aufwärts“. Es falle auf, dass kaum Neue dazukämen. Herbert Pfenninger erwähnt aber auch den starken Rückgang des Kirchenbesuchs seit Mitte des 20. Jahrhunderts (Interview vom 20. November 2013). Ihm hätten die Leute erzählt, dass die Kirche – die Kirche Auf der Egg – zu Zeiten des zweiten Weltkrieges immer voll gewesen sei, 1'000 Leute seien gekommen. Und auch als er in Wollishofen begonnen habe, im Jahr 1985, hätten sie noch einen besseren Kirchenbesuch gehabt. Seither sei der Besuch dann von knapp über 100 auf deutlich unter 100 gesunken. Dieser Rückgang, den er als „markant“ einstuft, fungiere für ihn als Indikator der Lage der reformierten Kirche, die „älter, kleiner, ärmer“ werde. Obwohl er der Meinung ist, dass sich die Kirchgemeinde noch in einer einigermaßen

³⁶ Von den interviewten Personen wird das Quartier wiederkehrend als ruhig (Stoll, Ebnöther, Pircher) oder dörflich (Veggi, Zumstein) beschrieben.

³⁷ Nach einer Schätzung der Kirchenpflegen und SigrüstInnen im Jahr 2007 lag Wollishofen beim durchschnittlichen Gottesdienstbesuch (nur Sonntage, ohne Feiertage) stadtweit (inkl. Oberengstringen) an 11. Stelle (Landert & Brägger 2009: 126).

guten, auch finanziellen Lage befände, werde dies auf die Dauer auch der Kirchgemeinde Wollishofen widerfahren. Er nimmt das Publikum an den Gottesdiensten zunehmend älter wahr und hat immer mehr den Eindruck, dass niemand mehr nachkomme. Die Veränderungen im Quartier würden sich insofern auf die reformierte Kirche auswirken, dass junge zuziehende Doppelverdiener-Paare von der Kirche nicht erreicht werden können. Diese würden soziale Netze haben, welche die Kirche nicht bieten könne.

3.2 Die Geschichte der Kirchgemeinde Wollishofen

Ab etwa 1270 – und auch nach der Reformation – gingen die WollishoferInnen mit den AdliswilerInnen und RüschtlikerInnen in der Muttergemeinde Kilchberg in die Kirche (Rosenmund 1952: 9; Hauri 1937: 267). In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts setzte in der Gegend ein beträchtliches Bevölkerungswachstum ein – mit der Folge, dass die Kirche in Kilchberg zu klein wurde (Rosenmund 1952: 9). Zusätzlich zum Platzmangel führten die Strapazen, welche der Weg nach Kilchberg insbesondere für ältere und kränkliche Menschen mit sich zog (ebd.), sowie angebliche Querelen mit den Kilchberger Pfarrherren zu einem verstärkten Wunsch nach einer eigenen Kirche in Wollishofen (Meier & Winkler 1993: 29). Erste Vorstösse wurden im 17. Jahrhundert lanciert, und am 26. November 1702 war es soweit: Die Kirche in Wollishofen – heute Alte Kirche genannt – konnte eingeweiht werden (vgl. Abb. 4) (Meier & Winkler 1993: 29-30).³⁸

³⁸ Obwohl Wollishofen nun im Besitze einer eigenen Kirche war, dauerte es noch eineinhalb Jahrhunderte – nämlich bis ins Jahr 1853 – bis es zu einer eigenständigen Kirchgemeinde wurde (Meier & Winkler 1993: 30; Hauri 1937: 270). Zwischen dem Bau der Kirche und dem Jahr 1853 gehörte Wollishofen zur Kirchgemeinde Zürich-St. Peter (Illi 2013: Online).

Abbildung 4: Die Alte Kirche Wollishofen von aussen und innen



Quelle: Informatik Kirchgemeinden (o.J.a: Online).

Als man das 200-jährige Jubiläum der Alten Wollishofer Kirche feierte, zeichnete sich bereits ab, dass Wollishofen früher oder später eine neue, grössere Kirche benötigen würde (Meier & Winkler 1993: 127; Rosenmund 1952: 25). Denn bis ins Jahr 1880 hat sich die Zahl der Reformierten in Wollishofen gegenüber 1702 verdoppelt und auch danach war die Geschwindigkeit der Zunahme rasant: 1900 waren es ziemlich genau 2'400, 1910 über 3'100, 1920 ungefähr 4'000 und noch einmal zehn Jahre später bereits über 6'600 Reformierte (Rosenmund 1952: 27).

Aufgrund dieser rasanten Entwicklung hat die Kirchgemeinde 1913 von der Stadt Zürich den späteren Baugrund auf der Egg erworben (Meier & Winkler 1993: 127; Rosenmund 1952: 27; Hauri 1937: 271). Der Plan, die Kirche bis zum Zwinglijubiläum im Jahr 1919 zu erstellen, wurde aber durch den Ausbruch des 1. Weltkriegs verunmöglicht (Meier & Winkler 1993: 127; Rosenmund 1952: 27-28; Hauri 1937: 271). Auf eine politisch und wirtschaftlich schwierige Zeit (Rosenmund 1952: 28) folgte in Wollishofen und in der ganzen Stadt gegen Ende der 1920er und zu Beginn der 30er Jahre ein starker Aufschwung und eine enorme Bevölkerungszunahme (Hauri 1937: 271). Die Kirchenpflege wurde aktiv und entschloss sich, die Kirche auf dem bereits erworbenen Platz auf der Egg zu planen (ebd.). Es folgte 1929 die Ausschreibung eines Architekturwettbewerbs, wobei das Bauensemble folgende Elemente umfassen sollte: eine Kirche mit ungefähr 1'000 Sitzplätzen, einer Empore für etwa 100 Sänger und Sängerinnen sowie Raum für eine Orgel; einen Turm für fünfstimmiges Glockengeläute und Uhr; ein Pfarrhaus und ein Unterrichtszimmer (Rosenmund 1952: 28). Die 78 eingegangenen Projekte wurden vom Preisgericht sorgfältig begutachtet und zum Sieger wurde einstimmig das Projekt der Architekten Walter Henauer und Ernst Witschi³⁹ erkoren (Rosenmund 1952: 28; Hauri 1937: 271). Nach einigen Verzögerungen wurde die Kirche Auf der Egg – heute auch Neue Kirche genannt – am 12. September 1937 feierlich eingeweiht (Meier & Winkler 1993: 127; Rosenmund 1952: 28-29; Hauri 1937: 271) (vgl. Abb. 5).

³⁹ Henauer und Witschi haben beispielsweise auch die Alte Börse in Zürich entworfen. Für weitere Informationen zu den beiden Architekten vgl. Rucki & Huber (1998).

Abbildung 5: Die Kirche Auf der Egg (Neue Kirche Wollishofen) von aussen und innen



Quelle: Informatik Kirchgemeinden (o.J.b: Online).

Wie erwähnt, verzeichnete die reformierte Kirchgemeinde 1930 bereits über 6'000 Mitglieder (Meier & Winkler 1993: 127). Der Höchststand wurde in den 60er Jahren mit mehr als 13'000 Reformierten erreicht (ebd.: 128). Seitdem ging die reformierte Bevölkerung in Wollishofen kontinuierlich zurück (ebd.). Andererseits nahm in den 80er Jahren die Zahl der Betagten in der Gemeinde markant zu (ebd.). Im Jahr 1991 waren es noch gut 6'800 Protestanten (ebd.: 162). Zwischen 2000 und 2007 nahm die Zahl noch einmal von ungefähr 5'200 auf 4'500 ab (Landert & Brägger 2009: 120). Wie oben erwähnt, sind es heute noch ca. 4'100.

3.3 Die beiden Kirchen: Alte Kirche und Kirche Auf der Egg (Neue Kirche)

Die beiden Kirchen der Kirchgemeinde Wollishofen liegen nur ungefähr 150 Meter auseinander (vgl. Abb. 6 und Abb. 7) und werden nachstehend genauer beschrieben.

Abbildung 6: Die Lage der beiden reformierten Kirchen innerhalb Wollishofens



Quelle: Tiefbau- und Entsorgungsdepartement der Stadt Zürich, Geomatik & Vermessung (o.J.: Online), eigene Ergänzungen.

3.3.1 *Alte Kirche Wollishofen*

Die Alte Kirche befindet sich unterhalb der Kirche Auf der Egg im ehemaligen Unterdorf, einem von drei ehemaligen Dorfteilen (Illi 2013: Online).⁴⁰ Sie ist Bestandteil einer historischen Gebäudegruppe entlang der alten Landstrasse, der heutigen Kilchbergstrasse (Reformierte Kirche Wollishofen o.J.a: Online). Als typische und einfach gehaltene Dorfkirche entspricht sie dem Bautyp kleiner Dorfkirchen im Umfeld von Zürich (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006a: 123).⁴¹ Die Kirche besteht aus einem Vorbau, dem rechteckigen Schiff sowie dem angrenzenden polygonalem Chor (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 80). Sie verfügt über ein Giebeldach, gleichmässig angeordnete Rundbogenfenster sowie einen über dem Chor thronenden Dachreiter mit hohem Zwiebdach (ebd.). Laut der reformierten Kirche Wollishofen (Reformierte Kirche Wollishofen o.J.a: Online) kommt ihr aufgrund ihrer Erinnerungsfunktion an den früheren Dorfkern eine historische Bedeutung zu. Deshalb sei sie im Jahr 1968 auch unter Schutz gestellt worden (ebd.). Bei diesem „Schmuckstück“ handle es sich um eine „beliebte, stimmungsvolle Hochzeitskirche“ (ebd.). Neben Hochzeiten finden in der Alten Kirche auch die regulären Sonntagsgottesdienste statt, wie Isabelle Eberhard festhält (Interview vom 3. September 2013). Die Kirche sei unter der Woche tagsüber geöffnet und zugänglich.

3.3.2 *Kirche Auf der Egg (Neue Kirche Wollishofen)*

Von der Alten Kirche aus kann man die Kirche Auf der Egg in nur zwei Minuten über einen geschwungenen Fussweg erreichen. Sie liegt am Nordrand des breiten und grünen, in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Moränen-Hügels „Egg“ (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006a: 113; Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 84) (vgl. Abb. 7).

⁴⁰ Seit ihrem Bau wurde die Kirche verschiedentlich renoviert und den veränderten Bedürfnissen angepasst (Meier & Winkler 1993: 30; Hauri 1937: 270).

⁴¹ Im gleichen Stil ist die 1683 erbaute Kirche in Zürich-Affoltern (Kirche Unterdorf) (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006a: 123).

Abbildung 7: Die beiden reformierten Kirchen Wollishofens (links: Alte Kirche, rechts: Kirche Auf der Egg)



Quelle: Helbling (o.J.: Online).

Die Kirche verfügt über ein halbrundes Kirchenschiff sowie einen alleinstehenden Turm auf der Seeseite (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 84) (für verschiedene Fotos vom Äusseren der Kirche Auf der Egg vgl. Abb. 8). In südlicher Richtung befinden sich direkt vor der Kirche ein Vorplatz sowie angrenzend eine Grünanlage (ebd.) (vgl. Abb. 10). Diese besteht aus einer Rasenfläche, welche durch zwei parallel verlaufende Wege umfasst wird (ebd.). Die Freifläche ist gegen den See hin offen und wird auf der westlichen Seite durch das Pfarrhaus mit Unterrichtsraum und eine Häuserzeile begrenzt (ebd.: 84-85).

Im Spezialinventar der reformierten Kirche der Stadt Zürich (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 84) (vgl. Ausführungen zur Denkmalpflege in Kapitel 2.2.2.1) ist von einem „von weitem sichtbaren städtebaulichen Objekt“ die Rede, welches sich an einer „aussichtsreichen und offenen Lage“ befinde (vgl. Abb. 9). In einer weiteren Publikation des Hochbaudepartements der Stadt Zürich wird erwähnt, dass die Kirche „mitten im Stadtquartier“ liege (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006a: 113).

Abbildung 8: Verschiedene Eindrücke des Äusseren der Kirche Auf der Egg



Quellen: Beck (2014: Online) (oben); Reformierte Kirche Wollishofen (o.J.e: Online) (Mitte links); La Roche (o.J.: Online) (Mitte rechts); Fassbind (2012: Online) (unten links); eigene Fotografie (unten rechts).

Diese Beschreibungen decken sich mit der Wahrnehmung des Autors dieser Arbeit. Aus seiner Sicht liegt die Kirche an zentraler Lage im Quartier und ist – zumindest der Kirchturm – aufgrund ihrer erhöhten Lage von vielen Orten im Quartier sichtbar. Sie stellt eine Art Mittelpunkt einer übrig gebliebenen grünen Insel in Wollishofen dar.

Abbildung 9: Sicht von der Kirche Auf der Egg in Richtung Alte Kirche und Zürichsee



Quelle: Eigene Fotografie.

Nach der Bau- und Zonenordnung der Stadt Zürich vom 23. Oktober 1991 sind die Kirche, das Pfarrhaus sowie die angrenzenden Reihenhäuser in der zweigeschossigen Wohnzone (bei der Kirche kein festgeschriebener Wohnanteil, bei den Reihenhäusern 90 Prozent). Der Vorplatz der Kirche, die angrenzende Grünanlage sowie die restlichen Grünflächen des Egg-Hügels befinden sich in der Freihaltezone. In einem vom Amt für Städtebau veröffentlichten städtebaulichen Leitbild für Wollishofen ist das Gebiet „Auf der Egg“ als landschaftlich geprägter Erholungsraum eingezeichnet (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2013: 6,7). Viele der „markanten Kuppen der Moränenhügel“ von Wollishofen seien identitätsstiftend, so auch die Kirche Auf der Egg (ebd.: 2).

Abbildung 10: Verschiedene Eindrücke des Umfeldes der Kirche Auf der Egg



Quellen: Eigene Fotografien.

Bei der Kirche Auf der Egg handelt es sich um eine im Grundriss halbkreisförmige Predigtkirche (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 84).⁴² Die Kirche selbst mit ihrem Walmdach sowie der frei stehende Kirchturm sind in Eisenbeton konstruiert und mit Muschelkalkplatten eingekleidet (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006a: 113). Im Süden befindet sich die Eingangsfassade mit dem Fassadenrelief „Die Speisung der Fünftausend“ von Otto Bänninger (ebd.) sowie drei geraden Öffnungen (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 84). Die restlichen Aussenfassaden verfügen über rechteckige, hoch liegende dreiteilige Fenster (ebd.). Der sich im Osten befindende Turm hat drei übereinander liegende vierteilige Schallöffnungen und eine von weitem erkennbare Uhr (ebd.). Vom Boden bis zum Dachgesims misst er 36.5 Meter und beherbergt fünf übereinander hängende Glocken (Rosenmund 1952: 32). Auf der Website der Kirchgemeinde wird die Kirche Auf der Egg als „imposant“ beschrieben (Reformierte Kirche Wollishofen o.J.c: Online). Sie dominiere den kleinen Hügel im Zentrum von Wollishofen, sei „weit herum“ (ebd.) sichtbar und besteche durch ihre klare Form und ihre imposante Grösse (Reformierte Kirche Wollishofen o.J.b: Online).

Ähnlich wie diese Beschreibungen nimmt der Autor dieser Arbeit die Kirche aufgrund ihrer Dimensionen und ihrer Lage auf dem Hügel als eindrücklich wahr. Speziell ist ihre halbkreisförmige Form, die aufgrund der Position am Rande des Moränenhü-

⁴² Vgl. die noch folgenden Ausführungen zur Predigtkirche in diesem Kapitel.

gels besonders gut zur Geltung kommt. Der Turm mit der Uhr ist von vielen Orten im Quartier und sogar von der anderen Seite des Zürichsees sichtbar.

Abbildung 11: Verschiedene Eindrücke des Inneren der Kirche Auf der Egg



Quellen: Marquard (2014: Online) (oben); eigene Fotografien (restliche Bilder).

Betritt man die Kirche, so kommt man zuerst in eine breite Vorhalle (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 84). Von dieser gelangt man über einen inneren Umgang – daneben gibt es einen äusseren offenen Umgang – in den Kirchenraum (ebd.), dessen Orientierung gegen die Eingangsfassade hin ist (für verschiedene Fotos vom Inneren der Kirche Auf der Egg vgl. Abb. 11). Der Kirchenraum ist gegen aussen leicht ansteigend und in hell gebeiztem Tannenholz ausgekleidet (ebd.). Die Lichthöhe beträgt 12 Meter, die Breite beinahe 24 Meter (Briner 1937: 274). Die konzentrisch angeordneten Bänke bestehen aus Eichenholz und sind ein wenig dunkler als das Tannenholz des restlichen Innenausbau (Rosenmund 1952: 31). Die Wände sind durch mehrere Tragpfeiler gegliedert und der Raum verfügt über eine Kassettendecke (ebd.). Im Süden befindet sich eine Holzgitterwand – die Kanzelwand –, vor welcher Abendmahlstisch und Kanzel platziert sind (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 84; Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006a: 113). Hinter dem Holzgitter befinden sich die Sängerempore und die Orgel (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006a: 113). Die ist aus der Sicht von Schneider (2000: 298) eine vermutlich einmalige bauliche Besonderheit: Die Gemeinde habe keinen Orgelprospekt im Blickfeld haben wollen und versteckte ihn quasi (ebd.).

Dem Autor dieser Arbeit ist beim erstmaligen Besuch der Kirche aufgefallen, dass der Kirchenraum nicht nur durch eine einzelne Tür betreten werden kann, sondern über verschiedene Zugänge über den inneren Rundgang. Der Innenraum selbst wirkt durch seine Grösse einerseits imposant, strahlt aber durch seine Schlichtheit und das dominante Braun eine gewisse Kälte aus. Bei einem Gottesdienstbesuch am ersten Advent wirkte der Raum trotz ungefähr 200 Besuchenden relativ leer. Der zentrale Bereich der Bänke vor der Kanzel war gut gefüllt, die hinteren Bankreihen waren aber grösstenteils leer.

Die Bebauung „Auf der Egg“, also das ganze Ensemble aus Kirche, Pfarrhaus, Reihenhäusern und der näheren Umgebung, befindet sich im Inventar der Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung (Reformierte Kirchgemeinde Wollishofen o.J.b: Online). An der Aussenseite inklusive aller Details sind laut der Website der Kirchgemeinde keine Veränderungen erlaubt (ebd.). Das Innere der Kirche mit der „durchdachten Raumorganisation und dem harmonischen Zusammenspiel von Farben, Formen und Materialien“ gelte ebenso als schützenswert (ebd.). Im Spezialinventar der reformierten Kirchen der Stadt Zürich (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 85) wird erwähnt, dass es sich um „ein einmaliges und ausgesprochen einheitliches Ensemble von herausragender städtebaulicher Qualität“ handelt.⁴³ Die Kirche ist eine der ersten Kirchenbauten im Eisenbetonbau in der Stadt Zürich (ebd.). Vom Stil her sei sie eine wichtige Repräsentantin aus der Zeit des Neuen Bauens in Zürich (ebd.). Zu dieser Zeit seien in Zürich auch andere Kirchenbauten gebaut worden, die von der sachlich-funktionalistischen Ausrichtung der Moderne geprägt waren (ebd.).

An dieser Stelle ist ein kurzer Exkurs in die Architektur- und Kunstgeschichte erforderlich. Mit dem Ausdruck „Neues Bauen“ wird eine radikale Neuausrichtung der Architektur in den 1920er Jahre umschrieben (Brentini 1994: 51). Verschiedene jüngere Architekten lösten sich vom Stilpluralismus des Historismus, welcher den Kirchenbau im 19. Jahrhundert geprägt hat (Schneider 2000: 277; Brentini 1994: 51). Stattdessen sprachen sie sich für eine „ornamentfreie, konstruktionsbedingte und rational

⁴³ Für detailliertere Informationen zum Denkmalschutz der Kirche vgl. Reformierte Kirche Wollishofen (2012b: 9).

nachvollziehbare Architektursprache“ (Brentini 1994: 51) aus. Neben der Abkehr vom Historismus war ein weiteres wichtiges Charakteristikum des Kirchenbaus zu dieser Zeit die Gemeindeorientierung (Struck 2007: 37; Schwebel 2006: 152). Der Kirchenraum wurde so gestaltet, dass er als Versammlungsort der feiernden Gemeinde dient und sich daher vom Gotteshaus in der katholischen Auffassung unterscheidet (Schwebel 2006: 155). Dies äusserte sich oft in einem einheitlichen, nicht unterteilten Raum, in welchem die Sitzgelegenheiten mit Blick auf Kanzel angeordnet sind (ebd.). Generell widerspiegelten sich die neuen Grundsätze in mehrerer Hinsicht im Kirchenbau: Eisenbetonkonstruktionen ermöglichten neue Raumformen (Schneider 2000: 277). Aufwändig gestaltete Wände wurden zunehmend durch kahle Wände ersetzt und die Fenster meist gezielt angeordnet, um den Kirchenraum dort zu erhellen, wo die Aufmerksamkeit verlangt wird (ebd.). Kirchen wurden vermehrt mit Pult- und Flachdächern gebaut und immer häufiger mit Nebenräumen ergänzt (ebd.). Die Grundrisse nahmen neue Formen wie Sechseck oder Oval an (ebd.: 278). Anstatt Kirchenbänke kamen mobile Stühle zum Zug, die Kirchengebäude wurden vermehrt zu Mehrzweckräumen (ebd.). Grundsätzlich wurde die Funktionalität des Baus wichtiger: Kirchen wurden verstärkt zu Zweckbauten (ebd.). Oftmals wurden diese Kirchen an städtebaulich weniger präsenten Lagen errichtet – teilweise sogar ohne Kirchtürme (Heimeshoff 2008: 227; Schneider 2000: 278). Viele dieser Charakteristiken treffen auch auf die Kirche Auf der Egg zu. Als Predigtkirche ist sie auf die Wortverkündigung ausgerichtet (Ter-Nedden o.J.: Online), was sich im grossen, ungeteilten Raum zeigt, sowie an der Anordnung der Bänke, welche auf die Kanzel ausgerichtet sind.

Betrachtet man Quellen aus der Entstehungszeit, so scheint die Kirche mehrheitlich positiv aufgenommen worden zu sein. Johann Rudolf Hauri, damals Pfarrer im Quartier Wollishofen (N.N. o.J.: Online), beschreibt in einem Kapitel der Zürcher Monats-Chronik aus dem Jahr 1937 den Bau als „stolzes Werk“ (Hauri 1937: 272). Er könne das Urteil des Preisgerichtes, wonach „bei aller Einfachheit eine edle Wirkung der Kirche erzielt“ wurde, laut bestätigen (ebd.). Er beendet das Kapitel zur Geschichte der Kirchengemeinde Wollishofen mit folgenden Worten:

„Der Ehre Gottes und der Verkündigung seines Evangeliums soll das Haus, das droben auf weitausschauender Höhe steht und ins Land hinausleuchtet, fortan dienen. Er nehme diese Stätte der Verkündigung in seinen Schutz und lasse auf Jahrhunderte hinaus Ströme des Segens von ihr ausgehen für die Gemeinde Wollishofen und das ganze Zürichervolk“ (ebd.).

In einem weiteren Kapitel dieser Monats-Chronik wird erwähnt, dass mit der Kirche Auf der Egg für diese Zeit ein „ganz andersartiger, durch Neuartigkeit und Originalität überraschender Bau- und Raumtypus geprägt wurde“ (Briner 1937: 272).⁴⁴ Es ist von einer „völlig neuartigen Grundrisslösung“ die Rede, welche die „Seele des ganzen Bauwerkes“ sei (ebd.: 273). Der Halbrundbau würde „ganz natürlich aus dem vorspringenden, nach drei Seiten abfallenden Hügelrücken der „Egg“ herauswachen und stelle „im wörtlichsten Sinne eine Bekrönung des dominierenden Kirhhügels dar“ (ebd.). Des Weiteren wird die städtebauliche Bedeutung des Egg-Hügels erwähnt, es ist die Rede vom „stadtbaukünstlerischen Zentrum Wollishofens“ (ebd.). Der Innenraum wird als „grosse raumkünstlerische Überraschung“ beschrieben, er wirke „in seiner grosszügigen Einfachheit ungemein einheitlich“ (ebd.: 274). Es wird herausgehoben, dass die

⁴⁴ Es konnte nicht ausfindig gemacht werden, in welcher Funktion der Autor Eduard Briner tätig war.

Gemeinde durch die konzentrische, gegen aussen sanft ansteigende Anordnung eine gut überblickbare Einheit bilde (ebd.). Zusammen mit der „neuartigen“ Abgrenzung von Empore und Kirchenraum würde der Kirche ein „konzentrischer Charakter eines Predigtraumes“ verliehen (ebd.). Briner (ebd.) schliesst das Kapitel mit der Feststellung, dass die Kirche Auf der Egg „eine neuartige, ideenreiche Bauschöpfung im städtebaulichen und im raumkünstlerischen Sinn“ bedeute.

Wie Meier und Winkler (1993: 127) erwähnen, habe dazumal eine Zeitung von einem „Freudentag“ gesprochen und sogar das Pfarrblatt der katholischen Kirche erklärte, dass dieser „festliche Anlass [...] bei [den] Katholiken Gefühle aufrichtiger Freude“ auslöse. Auch Paul Linder, welcher den Bau der Kirche als Kind miterlebt hat, spricht davon, dass sie „mit einer Euphorie“ gebaut wurde (Interview vom 2. Dezember 2013). Der ehemalige Pfarrer Eduard Rosenmund hat 1952 in einer Jubiläumsschrift die Neue Kirche Wollishofen ebenfalls gewürdigt (Rosenmund 1952: 32). Er hat herausgestrichen, dass das „ganze moderne Bauwerk bei ausländischen Besuchern grosses Interesse“ auslösen würde (ebd.). Auf der anderen Seite hat er aber auch darauf hingewiesen, dass in der Gemeinde auch kritische Stimmen laut wurden, insbesondere wegen des Gitters vor der Empore (ebd.).

Auch wenn nur vereinzelte Quellen aus der damaligen Zeit zur Verfügung stehen, so deuten diese darauf hin, dass die Kirche dazumal sehr positiv wahrgenommen wurde. Als Predigtkirche im Stil des Neuen Bauens scheint sie zu dieser Zeit ein aussergewöhnliches und spezielles Kirchengebäude gewesen zu sein. Ob sie heute noch so aufgefasst wird, ist eine andere Frage. Autoren weisen daraufhin, dass zumindest die Kirchen der Nachkriegszeit, wenn nicht der gesamten Moderne, in ihren architektonischen, theologischen, funktionalen und ästhetischen Qualitäten heute kaum mehr geschätzt würden (Gollan 2011: 50; Ludwig 2007: 106). Die Gedanken und Absichten der Entstehungszeit seien schon zu weit weg, um ohne weiteres verstanden zu werden, aber auch noch zu nah, um bereits als „historisch“ aufgefasst zu werden (Ludwig 2007: 106).

Die Kirche Auf der Egg ist im Jahre 1989 sowohl innen als auch aussen einer Renovation unterzogen worden (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b: 86). Derzeit beträgt der jährliche Unterhalt ungefähr 50'000 Franken (Schenk 2013: 12). Für ihr Alter – sie hat 2012 ihr 75-jähriges Jubiläum gehabt – befände sie sich in einem guten Zustand, meint der Mitarbeitende der Gemeinde, Pascal Kempf (Interview vom 21. November 2013). Allerdings rechnet er im Falle einer Umnutzung mit massiven baulichen Veränderungen, insbesondere in Bezug auf die Isolationen. Laut Kempf fasst die Kirche aktuell noch 750 Personen.⁴⁵ Die Kirche werde nur noch sehr selten gebraucht. Für vereinzelte Anlässe müsse sie aber aufgeheizt werden, was pro Mal tausend Franken koste.

Die Atmosphäre und das Gemeinschaftsgefühl waren beim normalen Sonntagsgottesdienst in der grossen Kirche nicht mehr gegeben, wie Herbert Pfenninger ausführte (vgl. Kap. 6.2.3) (Interview vom 20. November 2013). Ausserdem würde die Kirche in Zukunft sogar für Konfirmationen zu gross werden, da sich immer weniger Jugendliche konfirmieren liessen. Aus diesem Grund – und wegen den Heizkosten – habe sich die Gemeinde vor etwa fünf oder sechs Jahren entschieden, in der Neuen Kirche nur noch aussergewöhnliche Gottesdienste zu machen – wie zum Beispiel Konfirmationen oder ökumenische Weihnachtsgottesdienste. Zudem wird sie noch für Kon-

⁴⁵ Früher waren es 1'000 Leute, als es noch keine feuerpolizeilichen Regelungen gab, wie der Mitarbeitende der Kirchengemeinde, Robert Wüthrich, sagt (Interview vom 7. November).

zerte (Eigenveranstaltungen und Vermietungen) und sonstige Vermietungen gebraucht (Interview mit Nils Zumstein vom 4. November 2013). Im Winter findet auf dem Vorplatz ein Weihnachtsmarkt statt und im Sommer werden Outdoor-Gottesdienste gehalten (Reformierte Kirche Wollishofen o.J.c: Online).

Beide Pfarrpersonen (Pfenninger, Zumstein) beschreiben, wie sie in den knapp 30 bzw. 25 Jahren ihrer Tätigkeit erlebt haben, wie die Kirche immer weniger genutzt worden ist (Interviews vom 20. November 2013 bzw. 4. November 2013). Im Gegensatz zur Alten Kirche ist die Kirche Auf der Egg geschlossen und kann nicht spontan besucht werden (Interview mit Isabelle Eberhard vom 3. September 2013). Die Glocken seien aber in Betrieb, würden läuten und die Uhrzeit angeben, wie Pascal Kempf erwähnt (Interview vom 21. November 2013).

3.4 Ideenwettbewerb zur Umnutzung der Kirche Auf der Egg

Zu Beginn des Jahres 2012 hat die Kirchenpflege begonnen, sich mit der Umnutzung der Kirche Auf der Egg auseinanderzusetzen, wie Isabelle Eberhard festhält (Interview vom 3. September 2013). Dabei wollte man die breite Bevölkerung in den Prozess miteinbeziehen. Folglich hat sich die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Wollishofen entschieden, einen Ideenwettbewerb mit dem Namen „Vision EGG+ - Kirche mit Potential“ zu lancieren, der möglichst offen und in einem zweistufigen Verfahren durchgeführt werden sollte (Reformierte Kirche Wollishofen 2012b: 4). In einer ersten Phase wollte man möglichst niederschwellig verschiedensten Personen, Gruppierungen oder Organisationen die Möglichkeit geben, ihre Nutzungsvision einzureichen (ebd.). „Visionen für die künftige Nutzung der Kirche Auf der Egg sollten folgende Rahmenbedingungen berücksichtigen:

- Gesucht ist eine langfristige Nutzung (z.Bsp. mit Mietvertrag bis 20 Jahre)
- Die Nutzung soll gesellschaftliches Vernetzungspotential aufweisen und muss vereinbar mit christlicher Ethik sein
- Bevorzugt wird eine Idee, welche die Unverwechselbarkeit von Ort und Gebäude aufnimmt und in Quartier, Stadt oder darüber hinaus einen erkennbaren Akzent setzt.
- Die Nutzung muss selbsttragend sein. Es stehen keine Mittel der Kirchgemeinde zur Verfügung.
- Ein Abriss des Gebäudes ist auch aus denkmalpflegerischen Gründen keine Option.
- Ausgeschlossen ist eine Nutzung durch nichtchristliche Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaften oder Gruppen“ (ebd.: 3).

In dieser ersten Phase wurden bis Ende September 2012 insgesamt 58 Projekte eingereicht (Reformierte Kirche Wollishofen 2012a: 4), die von einer interdisziplinären Fachjury anhand der folgenden Kriterien beurteilt wurden (Reformierte Kirche Wollishofen 2012b: 7-8):

- Umgang mit Gebäude und Umgebung (Gewichtung 20 Prozent)
- Nutzung mit gesellschaftlichem Vernetzungspotenzial (30 Prozent)
- Ökonomisches Potenzial der Nutzung (selbsttragend) (20 Prozent)
- Erfolgchancen bezüglich Umsetzung der Projektidee (30 Prozent)

„In der kritischen Diskussion“ wurden einige Projekte „als nicht realisierbar eingeschätzt“ (Reformierte Kirche Wollishofen 2012a: 14). Ihre Weiterverfolgung schien in

der eingereichten Form aus unterschiedlichen Gründen nicht angebracht (ebd.). So wurden schlussendlich 30 Projekte genauer unter die Lupe genommen (ebd.). Von diesen wurden drei Siegerprojekte zur Weiterbearbeitung empfohlen und fünf Projekte – die aus der Sicht der Jury teilweise mit Mängeln behaftet waren – aufgrund ihrer Idee oder ihres Gehalts anerkannt (ebd.). Die Siegerprojekte sollen nachfolgend kurz beschrieben werden:

- *Heiliger Geist*: Dieses Projekt kombiniert ein Familienhotel mit einem Indoor-Spielplatz und einem Café (Reformierte Kirche Wollishofen 2012a: 17). Die Hotelzimmer sollen in der Nähe der Aussenwand positioniert sein und der Spielplatz im Parterre würde Gästen und dem Quartier als Begegnungsort dienen (ebd.: 15, 17).
- *KunstKlangKirche*: Ein Orgelzentrum möchte die Bereiche Kunst, Klang und Kirche miteinander verbinden (ebd.: 15). Dabei sollen verschiedene Orgeln mit unterschiedlichen Stilen in der Kirche platziert werden (ebd.: 31). Geplant sind liturgische, künstlerische und akademische Veranstaltungen (ebd.).
- *Wolly's Hof*: Dieses Projekt greift die Bedürfnisse des Quartiers auf und ermöglicht eine multifunktionale Nutzung (ebd.: 15). Es soll ein Treffpunkt und Freiraum geschaffen werden, der verschiedene Generationen miteinander verbindet (ebd.: 39). In Ergänzung sind ein Gastro-Angebot und Aktivitäten zur aktiven Kunstvermittlung geplant (ebd.).⁴⁶

Die Jury hat der Kirchgemeinde empfohlen, die drei Siegerprojekte bis zur Konzeptreife auszuarbeiten (Reformierte Kirche Wollishofen 2012a: 8). Die Projekte mit Anerkennung wurden in der Kirchgemeinde zur Diskussion gestellt und eines davon hätte ebenfalls zur Weiterverarbeitung bis zur Konzeptreife vorgeschlagen werden können (ebd.). Dies wurde von der Gemeinde jedoch nicht gewünscht. Die Kirchgemeindeversammlung habe sich im Frühling 2013 entschieden, dass die drei von der Jury vorgeschlagenen Projekte auch tatsächlich weiterverfolgt werden, wie Isabelle Eberhard ausführt (Interview vom 3. September 2013).

Danach sei man mit den Projektteams in eine nächste Phase, in die Machbarkeitsphase eingetreten, in die auch die Denkmalpflege und andere Amtsstellen einbezogen worden seien, wie Eberhard weiter ausführt. Der Entscheid wurde schlussendlich im Rahmen einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung am 29. März gefasst. Auf Antrag der Kirchenpflege schied das Familienhotel bereits früh aus dem Rennen (Troxler 2014: Online). Da die notwendigen Einbauten aus denkmalpflegerischer Perspektive heikel seien, sei das Projekt risikoreich, wurde argumentiert (ebd.). Die Denkmalpflege hätte das Hotelprojekt nämlich nicht akzeptiert, die Kirche hätte vom Stadtrat zuerst aus dem Inventar für schützenswerte Bauten entfernt werden müssen (Meier o.J.: Online). Dies obwohl Aussen- und Innenwände unverändert geblieben wären und der neue Baukörper vollständig rückbaubar gewesen wäre (ebd.).

Demnach standen nur noch die Projekte „KunstKlangKirche“ und „Wolly's Hof“ zur Auswahl (Troxler 2014: Online). Schlussendlich hat sich die Kirchgemeindeversammlung mit 71 von 100 Stimmen klar für das Projekt „KunstKlangKirche“ entschieden (Verein „Freundeskreis KunstKlangKirche Zürich“ 2014a: Online). Genehmigt werden müsse der Entscheid durch den Kirchenrat, wie Isabelle Eberhard anmerkt (Interview vom 3. September 2013). Laut dem Kirchenratspräsidenten der evangelisch-

⁴⁶ Für detailliertere Informationen zu den Projekte vgl. Reformierte Kirche Wollishofen (2012a) oder Reformierte Kirche (o.J.d: Online).

reformierten Landeskirche des Kantons Zürich Michel Müller findet der Kirchenrat gut, dass Wollishofen die Umnutzung öffentlich und professionell zum Thema gemacht habe (Schenk 2013: 13). Der Kirchenrat sei bereits zu Beginn informiert gewesen und danach in den Prozess involviert worden (ebd.). Dies sei wichtig, da er am Ende auch entscheide (ebd.). Die Umnutzung der Kirche Auf der Egg habe eine „nationale Ausstrahlung“, weswegen man beim Entscheid auch den „Symbolcharakter“ und übergeordnete Aspekte beachten müsse, welche nicht ausschliesslich das Gemeindeleben in Wollishofen betreffen würden (ebd.).

Es gilt jedoch anzumerken, dass das Projekt trotz einer allfälligen Genehmigung durch den Kirchenrat noch scheitern könnte. Alles hängt nämlich davon ab, ob die Finanzierung des Projektes gelingen wird (Verein „Freundeskreis KunstKlangKirche Zürich“ 2014c: Online).

3.5 Zwischenfazit

Das Quartier Wollishofen ist ein „Wohnquartier“, welches durch einen relativ hohen Anteil an Genossenschaftswohnungen geprägt ist und einen überdurchschnittlich hohen Anteil an älteren Menschen aufweist. Was die Situation der Kirchengemeinde betrifft, so wird sie aus der Sicht der kirchlichen Mitarbeitenden als relativ komfortabel betrachtet. Insbesondere das Niveau der Gottesdienstbesuchenden wird als relativ gut eingeschätzt. Verschiedentlich werden aber auch Veränderungen im Quartier und in der Kirchengemeinde wahrgenommen. Einerseits scheinen in Wollishofen, wie in an deren Quartieren auch, Aufwertungsprozesse im Gang zu sein – mit der Konsequenz einer sich verändernden Bevölkerungsstruktur. Zudem beschreiben die beiden interviewten Pfarrer, wie der Gottesdienstbesuch in den Jahren ihrer Tätigkeit zurückgegangen ist und insbesondere die Kirche Auf der Egg immer weniger gebraucht und genutzt worden ist.

Bei der Kirche Auf der Egg bzw. der Neuen Kirche handelt es sich um eine aktuell ca. 750 Personen fassende Stahlbetonkirche, die im Jahr 1937 fertiggestellt wurde. Sie liegt an prominenter und erhöhter Lage auf einem Moränenwall, von wo man direkt auf den See sieht. Auch wenn nur vereinzelte Quellen aus dieser Zeit zur Verfügung stehen, so deuten diese darauf hin, dass die Kirche dazumal sehr positiv wahrgenommen wurde. Als Predigtkirche im Stil des Neuen Bauens scheint sie zu dieser Zeit ein aussergewöhnliches und spezielles Kirchengebäude gewesen zu sein. Heute finden die meisten Sonntagsgottesdienste in der zweiten Kirche, der älteren und kleineren Alten Kirche statt. Sie ist um einiges kleiner, stärker ins Siedlungsgefüge integriert und daher im Quartier deutlich schlechter sichtbar. Die Kirche Auf der Egg ist geschlossen und wird nur noch sehr selten für Gottesdienste und andere kirchliche Anlässe gebraucht. Aus diesem Grund hat sich die Gemeinde dafür entschieden, eine neue Nutzung für diese Kirche zu suchen. Sie hat einen Ideenwettbewerb lanciert, der in einem ersten Schritt sehr niederschwellig angelegt war. Von 58 Projekten wurden schliesslich drei Siegerprojekte von einer Fachjury zur Weiterbearbeitung empfohlen. Schliesslich hat sich die Kirchengemeindeversammlung für das Projekt „KunstKlangKirche“ entschieden. Es handelt sich dabei um ein Orgel-Zentrum, in welchem verschiedene künstlerische, liturgische und akademische durchgeführt werden sollen.

4 Forschungsstand und theoretischer Analyserahmen

In diesem Teil der Arbeit wird der Stand der Forschung erläutert und der theoretische Analyserahmen für die Empirie entwickelt. In Kapitel 4.1 wird zunächst ein grober Überblick über den Forschungsgegenstand zum Thema Kirchengenutzungen gegeben. Dabei geht es vordergründig darum aufzuzeigen, in welcher Perspektiven- und Disziplinenvielfalt die Thematik behandelt wird. Es wird sich zeigen, dass zwei unterschiedliche Bündel von Arbeiten unterschieden werden können: Auf der einen Seite bestehen solche, die sich konkret mit der Umnutzung von Kirchengebäuden befassen. Dabei stehen meist bereits realisierte Umnutzungsprojekte im Fokus. Andererseits gibt es aber auch Untersuchungen, die sich in einem allgemeineren Sinne mit der Bedeutung von Kirchengebäuden und Kirchenraum beschäftigen. Dieses zweite Bündel ist Teil einer Debatte, die nachfolgend Debatte um die Bedeutung von Kirchengebäuden und Kirchenraum genannt werden soll, und interessiert hinsichtlich der Fragestellung dieser Arbeit in besonderem Masse. Das Kapitel 4.2 ist demzufolge dieser Debatte gewidmet: Es wird aufgezeigt, wie die Bedeutung von Kirchengebäuden und Kirchenraum in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen theoretisch und empirisch analysiert und diskutiert wird. Diese beiden Literaturbündel sind jedoch miteinander verflochten: Die Intensivierung der Debatte um die Bedeutung von Kirchengebäuden und Kirchenraum dürfte auch mit den zunehmend unternutzten Kirchen im Zusammenhang stehen. In den abschliessenden Schlussfolgerungen (Kap. 4.3) werden die diskutierten Theorien und empirischen Resultate aus dem Kapitel 4.2 integriert und hinsichtlich des empirischen Teils dieser Arbeit diskutiert.

4.1 Überblick über den Forschungsstand

Das Phänomen der Umnutzung von Kirchen ist innerhalb der Kirche, aber auch in der Wissenschaft ein Thema (vgl. auch Duttweiler 2011: 192): Einerseits existieren Publikationen der Kirchen, welche den Diskussionsprozess innerhalb der Kirchen widerspiegeln (vgl. Bauer 2011: 21). Daneben gibt es eine grosse Menge an fachwissenschaftlichen Publikationen, in welchen sich viele verschiedene Disziplinen aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln mit der Thematik beschäftigen: Beispielsweise haben sich TheologInnen, ArchitektInnen, DenkmalpflegerInnen, JuristInnen, SoziologInnen, KunsthistorikerInnen, aber auch GeographInnen dem Thema angenommen.

In der Schweiz gibt es nur wenig Literatur zum Thema Kirchengenutzungen. Eine umfassendere Publikation zur Situation in der Schweiz stellt das Buch „Bau und Umwandlung religiöser Gebäude“ dar (Pahud de Mortanges & Zufferey 2007a). Neben den Handlungsstrategien der Religionsgemeinschaften in der Schweiz im Kontext veränderter gesellschaftlicher Bedingungen werden die zentralen Normen des staatlichen und religiösen Rechts betrachtet. Zusätzlich zur Lage der reformierten und katholischen Kirche wird die Diskussion um Neubauten von Gotteshäusern anderer Religionen, wie zum Beispiel dem Islam, thematisiert. Kirchengenutzungen sind auch im Buch von Stolz und Ballif (2010) zur Zukunft der Reformierten ein Thema. In einem Kapitel geben sie einen kurzen Überblick über die Situation bezüglich Kirchengenutz-

zungen in der Schweiz. Des Weiteren ist im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts „Zum Gestaltwandel des Religiösen und seiner Räume - Untersuchungen einer wechselseitigen Konstitution“ eine Diskursanalyse der Umnutzungsdebatte erschienen (Duttweiler 2011). Diese bezieht sich jedoch nicht explizit auf den Diskurs in der Schweiz.⁴⁷

Hierzulande als auch in Deutschland haben die reformierten Kirchen Arbeitshilfen und Handreichungen veröffentlicht. In diesen stellen sie ihre Positionen und Vorgehensweisen bezüglich Funktionsänderungen von Kirchenbauten dar. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund veröffentlichte im Jahr 2007 die Broschüre „Wohnung Gottes oder Zweckgebäude? Ein Beitrag zur Frage der Kirchengenutzung aus evangelischer Perspektive“ (Sahli & Wüthrich 2007) (weitere Ausführungen hierzu folgen in Kap. 4.2.2). Es werden theologische Grundlagen geschaffen, auf Basis derer Umnutzungskriterien abgeleitet werden. Dabei wird eine Nutzungshierarchie empfohlen, welche stark an das 2003 erschienene deutsche Pendant der evangelischen Kirche „Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird? Leitlinien des Theologischen Ausschusses der VELKD und des DNK/LWB“ (Lutherisches Kirchenamt der VELKD 2003) angelehnt ist. Innerkirchliche Mehrfachnutzungen werden priorisiert (ebd.: 8). Ist eine Vermietung unumgänglich, so wird für eine möglichst kirchennahe Nutzung plädiert (ebd.: 9). Als letzte Handlungsmöglichkeit wird der Verkauf von Kirchen gesehen (ebd.: 10).

Auch aus denkmalpflegerischer Perspektive wird das Thema – zumindest ansatzweise – betrachtet. Kählert (2011) analysiert in ihrer MAS-Abschlussarbeit in „Conservation Science“ – vor dem Hintergrund von Umnutzungen – die Auswirkungen des Denkmalschutzes auf die Immobilienbewirtschaftung. Des Weiteren hat das Amt für Städtebau 2006 in Zusammenarbeit mit dem Stadtverband ein Spezialinventar der reformierten Kirchen der Stadt Zürich herausgegeben (Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau 2006b). In diesem werden die Geschichte, der Bau und die Eigenheiten der reformierten Kirchen dargestellt, die sich im Inventar der kunst- und kulturhistorisch wertvollen Bauten befinden (ebd.: 3, 5). Es soll helfen, Baugesuche und Umnutzungsprojekte der Gemeinden besser zu beurteilen (ebd.: 5). In einem ähnlichen Kontext steht eine weiter- und tiefergehende Analyse der stadtzürcherischen Kirchenbauten, welche 2013 durchgeführt wurde (Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich 2013) (vgl. Kap. 2.2.2.3).

Dass es in der Schweiz erst vereinzelt Publikationen gibt, die sich spezifisch mit Kirchengenutzungen befassen, dürfte damit zusammenhängen, dass sich bei den grossen Kirchen der Druck, alternative Nutzungen für ihre Kirchen zu suchen, bis anhin in Grenzen gehalten hat (vgl. 2.1.2.5 und 2.2.2.2). Man darf gespannt sein, ob es in den nächsten Jahren zu einer Zunahme an Literatur kommen wird. Ein erstes Anzeichen ist die laufende Dissertation von Sonja Keller an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

Anders als in der Schweiz präsentiert sich die Lage in Deutschland. Dort habe aufgrund der fehlenden Steuereinnahmen der Kirchen die Diskussion bereits in den 1980er Jahren eingesetzt, wie Kählert (2011: 7) anmerkt. Im Jahr 2011 sprach Bauer (2011: 21) davon, dass das gesellschaftliche Interesse an Kirchengenutzungen „immens“ sei, es fände eine „rege Diskussion“ statt. Betrachtet man die dortige Literatur

⁴⁷ Wie Duttweiler per Mail am 15. Juli 2013 mitgeteilt hat, habe sich ihr Forschungsschwerpunkt im Laufe des Projektes etwas verlagert. Daher habe sie auch keine empirische Untersuchung zu Kirchengenutzungen in Zürich durchgeführt.

zum Thema, so fällt auf, dass es sich bei einer Grosszahl an Veröffentlichungen um die Sammlung von Tagungsbeiträgen und Vorträgen handelt, die auf zahlreichen – von unterschiedlichsten Akteuren organisierten – Symposien und Konferenzen abgehalten worden sind (vgl. z.B. Deutsche Stiftung Denkmalschutz et al. 2012; Deutsche Stiftung Denkmalschutz & Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 2011; Keller & Vogel 2008; Hoffmann-Tauschwitz 1997, 1993, 1990, 1988a, 1988b; Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West) & Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz 1988).⁴⁸ Viele dieser Veranstaltungen haben bereits in den 1980er und 1990er Jahren stattgefunden und VertreterInnen der Institution Kirche und unterschiedlicher Disziplinen – mehrheitlich aus der Theologie, Architektur und Denkmalpflege – an einen gemeinsamen Tisch geholt. Aus der Sicht von Bauer (2011: 152) ging es dabei primär um die Thematik der angemessenen Funktionsänderung von Kirchen. Im Zentrum des Interesses seien vornehmlich die Gebäude als solches gestanden und die Teilnehmenden hätten hauptsächlich das Interesse verfolgt, die Kirchen vor allem bezüglich ihres Äusseren zu erhalten (ebd.). Die tatsächlich betroffenen Menschen, wie zum Beispiel die Gemeindeglieder seien jedoch aus der Diskussion ausgeschlossen worden (ebd.). Im Rahmen dieser Veranstaltungen sind verschiedentlich Grundsätze zur Gestaltung von Kirchenräumen und Empfehlungen zuhanden der Gemeinden bezüglich des Umgangs mit Kirchengebäuden verabschiedet worden (Geschäftsstelle Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union 2002a; Geschäftsstelle Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union 2002b).

Des Weiteren werden in verschiedenen Arbeiten bereits realisierte Umnutzungsprojekte hinsichtlich ihrer neuen Funktion und der baulichen Lösungen analysiert und bewertet – sei dies aus denkmalpflegerischer und architektonischer Sicht (vgl. z.B. Fisch 2008; Kiley 2004) oder aus theologischer Perspektive (vgl. z.B. Ludwig & Schwebel 2006). Eine immobilienwirtschaftliche Betrachtung der Thematik nimmt Gorges (2011) in seiner Diplomarbeit vor. Im Sammelband „Das Letzte Abendmahl. Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden und Deutschland“ werden verschiedene Tagungsbeiträge eines Kolloquiums im Jahr 2006 vereinigt und mit zusätzlichen Beiträgen ergänzt (Herrmanns & Tavernier 2007). Theologen, Kunsthistoriker und Architekten beschäftigen sich auf theoretischer Ebene mit der Thematik. Ein weiterer Band ist 2012 unter dem Titel „Kirchen - Nutzung und Umnutzung“ veröffentlicht worden. Eine Reihe von Beiträgen aus unterschiedlichen fachlichen und praktischen Perspektiven wird zusammengefasst (Büchse et al. 2012).

Auch wenn die vorstehend genannten Beiträge unterschiedlich sind, so kann festgestellt werden, dass sich die Beiträge meist aus einer normativen, vom fachwissenschaftlichen Hintergrund geprägten Sicht mit dem Gebäude per se befassen und ohne empirische Grundlage Einschätzungen und Empfehlungen zum (baulichen) Umgang abgeben. Es werden bestimmte Werte mit den Kirchengebäuden verbunden, auf deren Grundlage zum Thema Stellung genommen wird. Dabei wird das Gebäude als fix gegebenes, objektivierbares physisches Objekt mit einer essentialistischen Bedeutung verstanden.

In den letzten Jahren findet jedoch eine Ergänzung der Debatte um sozialwissenschaftliche und städtebauliche Aspekte statt. Kirchengebäude werden bei Umnut-

⁴⁸ Es werden nur Tagungen und Publikationen genannt, die von den Reformierten durchgeführt wurden. Auch von katholischer Seite wurden verschiedene Tagungen organisiert. Diese sollen an dieser Stelle aber nicht genannt werden, da in dieser Arbeit die reformierte Kirche im Zentrum der Betrachtungen steht. Für eine Übersicht vgl. Bauer (2011: 21).

zungsfragen nicht mehr isoliert betrachtet, sondern eingebettet ins soziale und bauliche Umfeld. Dies zeigt sich an den Publikationen von Gothe (2008), Gothe und Gürtler Berger (2012) und Gothe et al. (2011). Sie beschäftigen sich mit dem Verhältnis zwischen Quartier und Kirche und mit den Folgen von kirchlichem Leerstand sowie Neu- und Umnutzungen von Kirchengebäuden für Kirchengemeinden, Kommunen und Gesellschaft. Ebenfalls in diesem Kontext ist die Arbeit der Volkskundlerin Bauer (2011) positioniert, welche anhand deutscher Kirchen die Auswirkungen von Gemeindefusionen, Kirchengaufgaben und -umnutzungen auf die betroffenen gesellschaftlichen Gruppen untersucht. Des Weiteren haben vereinzelte Untersuchungen die Meinung der Quartierbewohnenden zu Kirchenumnutzungen mittels Befragungen analysiert (Meinungsforschungsinstitut Emnid 2013; Heinrich & Seckelmann 2010; Institut für Demoskopie Allensbach 2009). Einzelne Resultate werden in Kapitel 4.2.3 genauer präsentiert.

Wie in der Einleitung zum Kapitel erwähnt, kann ebenfalls eine Zunahme an Publikationen festgestellt werden, die sich in einem allgemeineren Verständnis mit der Bedeutung von Kirchenraum und Kirchengebäuden befassen: Die Debatte um Raum und Religion hat in den letzten Jahren an Intensität gewonnen. Dies dürfte mit der veränderten gesellschaftlichen Stellung der christlichen Kirchen und ihren Kirchengebäuden und dem zunehmenden Religionspluralismus in Verbindung stehen (vgl. auch Körs 2012: 41; Sigrist 2010: 12). Die Beiträge beschäftigen sich – oft auch anhand originär genutzter Kirchen – auf einer allgemeineren Ebene mit der Stellung von Kirchengebäuden in den heutigen Gesellschaften. Die Frage nach technisch-architektonischen Lösungen ist dabei weniger bedeutend. Auf der einen Seite wählen viele Beiträge einen theoretischen Zugang zur Thematik, was sich an den Sammelbänden von Nollert et al. (2011), Sigrist (2010) und Erne & Schüz (2010) zeigt. Auf der anderen Seite existieren aber auch vereinzelte empirische Studien, welche mittels Befragungen die Bedeutung von Kirchengebäuden zu rekonstruieren versuchen (vgl. z.B. Körs 2012; Hoburg 2011; Kerner 2008; Kretzschmar 2005). An der Debatte zur Bedeutung von Kirchengebäuden und Kirchenraum beteiligen sich auch Schweizer Theologen (vgl. z.B. Sigrist 2010). Verschiedene theoretische Deutungsansätze und empirische Studien werden in den nachfolgenden Kapiteln genauer behandelt.

4.2 Forschungsstand zur Debatte um die Bedeutung von Kirchengebäuden und Kirchenraum

Einerseits sind Kirchengebäude – wie bei ihrem Bau intendiert – Räume der Liturgie: In ihnen werden Gottesdienste gefeiert, es wird das Abendmahl gehalten, es finden Taufe, Heirat und Konfirmation statt und es wird in ihnen bei Abdankungen kollektiv getrauert (Bauer 2011: 11). Als die Räume zu ihrer Zeit gebaut wurden, sollten sie aufgrund ihrer Architektur auf die Bedürfnisse der Gemeinde abgestimmt sein, sie sollten der optimalsten Vermittlung des Wortes Gottes und der Sakramente dienen (Kerner 2008: 7). Wie Kerner (ebd.) ausführt, wird mittels der „Begegnung mit dem Wort Gottes und den Sakramenten [...] ein Lebensraum eröffnet, der über das irdische Leben hinausreicht“. Daneben weisen aber auch verschiedene Autorinnen und Autoren – aus der Theologie, aber auch aus anderen Wissenschaftsdisziplinen – auf ein zunehmendes Interesse der Öffentlichkeit an Kirchengebäuden hin und heben ihre gesellschaftliche Relevanz hervor, die über die rein theologische Bedeutung hinauszugehen scheint (Bauer 2011: 11; Erne & Schüz 2010: 9-10; Sigrist 2010: 7; Pahud de Mortanges &

Zufferey 2007b: V). Sie erwähnen also einen gewissen Mehrwert von Kirchengebäuden, der über die Gottesdienst ermöglichende Funktion hinausreicht. Dies manifestiert sich einerseits anhand von Beobachtungen, die sich auf aktuelle kirchliche Nutzungsformen beziehen, wie zum Beispiel die Zunahme touristischer Besuche in zentralen Stadtkirchen (Sigrist 2010: 11).⁴⁹ Daneben sind aber auch Phänomene auszumachen, die im Zusammenhang mit Umnutzungen von Kirchengebäuden stehen. In Deutschland kann festgestellt werden, dass Kirchenschliessungen und -umnutzungen bei vielen Gesellschaftsgruppen zu Diskussionen, Emotionen und Meinungen führen (Bauer 2011: 12). Trotz der Pluralisierung der Gesellschaft und der für breite Gesellschaftsschichten abnehmenden Bedeutung der Institution Kirche lösen solche Veränderungen Betroffenheit aus (ebd.: 13). In Deutschland kommt es zu Protesten, zur Gründung von Fördervereinen und zur Lancierung von Bürgerinitiativen (Körs 2012: 21). Unabhängig von Kirchgemeinde und kirchlicher Mitgliedschaft setzen sich Menschen für den Erhalt von Kirchengebäuden ein, oft sogar Personen, die kaum oder nur gering mit der Institution Kirche und dem Gebäude verbunden sind (ebd.). Interessant ist die Tatsache, dass ein solches zivilgesellschaftliches Engagement besonders stark in Ostdeutschland zu beobachten ist, einer Gegend, die als verhältnismässig stark areligiös gilt (Wohlrab & Schmidt 2003, zit. in Körs 2012: 21).⁵⁰ Offensichtlich kommt diesen Kirchengebäuden dennoch ein hohes Identifikationspotenzial zu (ebd.).

Um ein theoretisches Vorverständnis für den empirischen Teil der Arbeit zu schaffen, werden nachfolgend sowohl historische als auch aktuelle Deutungen aus der Wissenschaft und solche von kirchlichen Organisationen betrachtet. In Kapitel 4.2.1 werden verschiedene theoretische Deutungsansätze zu Kirchengebäude und Kirchenraum diskutiert. In Kapitel 4.2.2 wird die Broschüre des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) zum Thema Kirchenumnutzungen vorgestellt.

4.2.1 *Theoretische Deutungsansätze zu Kirchengebäuden und Kirchenräumen*

Wie die Soziologin Körs (2012: 27) ausführt, ist die Frage nach der Bedeutung von Kirchengebäuden und Kirchenräumen überhaupt nicht neu, sondern stellt ein stark untersuchter und reflektierter Forschungsgegenstand dar. Es fällt ihr auf, dass sich insbesondere die Praktische Theologie mit dem Thema befasst und innerhalb dieser vorwiegend die Liturgik, welche die Wechselwirkungen von Kirchenraum und Gottesdienst in den Blick nimmt (ebd.). Dabei wird primär diskutiert, welche Beziehung zwischen Raum und Gotteserfahrung besteht bzw. welche Relevanz dem Kirchenraum für den Gottesdienst zukommt (Körs 2012: 39; Jooß 2009: 392-393) und ob und inwieweit man aus einer protestantisch-theologischen Perspektive von einem „Heiligen Raum“ – und dies auch über die Zeit des Gottesdienstes hinaus – sprechen kann (Körs 2012: 39). Es lässt sich jedoch feststellen, dass in der Theologie zunehmend soziologische Ansätze berücksichtigt und adaptiert werden, welche es ermöglichen, die Bedeutung von Kirchenraum in einem umfassenderen Verständnis auf individueller und gesellschaftlicher Ebene zu verstehen. Damit findet eine Erweiterung der praktisch-theologischen Deutungsansätze statt, welche Kirchenraum primär im Zusammenhang

⁴⁹ Es ist zu vermuten, dass sich Sigrist (2010: 11) auf zentrale Stadtkirchen in der Schweiz bezieht. Es wird aus seinen Erläuterungen jedoch nicht abschliessend klar.

⁵⁰ In der Schweiz lässt sich eine Bewegung in der Gemeinde Worb beobachten (Künzi 2012: Online). Dort ist das reformierte Kirchgemeindehaus, das durch seinen Glockenturm stark an eine Kirche erinnert, vom Abriss bedroht (ebd.). Verschiedene Vereine möchten, dass das Kirchgemeindehaus aufgrund seiner Funktion als Versammlungsort erhalten bleibt (ebd.). Es würde sonst keine so grosse Räume im Dorf geben, wird argumentiert (ebd.).

mit der gottesdienstlichen und religiösen Nutzung interpretieren und auf den Innenraum fokussieren. Bevor jedoch auf diese praktisch-theologischen und soziologischen Ansätze eingegangen wird, werden in einem ersten Schritt die theologisch-reformatorischen Grundlagen kurz skizziert. Da das Spannungsfeld praktisch-theologischer Überlegungen auf die Reformation zurückgeht (Jooß 2009: 392), bilden sie eine wichtige Grundlage. Zum Schluss dieses Kapitels wird auf die Konzepte der Ortsbindung und der Ortsidentität eingegangen, um mögliche Bindungen zum Kirchengebäude besser fassen zu können (Kap. 4.2.1.4).

4.2.1.1 Theologisch-traditionelle Deutungen des Kirchenraums

Die Darlegung der theologisch-traditionellen Deutung ist jedoch aus der Sicht von Pahud de Mortanges (2007: 191) kein einfaches Unterfangen, da es unterschiedliche evangelische Denominationen gibt, deren Verständnis sich über die Zeit verändert hat. Betrachtet man zwei Stränge protestantischer Deutungen, nämlich die von Martin Luther (lutherisch) auf der einen Seite und die von Heinrich Bullinger (reformiert) auf der anderen, so resultieren gewisse kleinere Unterschiede (Wüthrich 2008: 5). Beide haben aber gemeinsam, dass sie dem Kirchenraum keine ontologische Heiligkeit zusprechen (Wüthrich 2010: 73; Wüthrich 2008: 3). Abgesehen von der Gottesdienst ermöglichenden Funktion wird ihm keine Bedeutung zugesprochen (Jooß 2009: 392). Dies macht ihn aus einer theologischen Perspektive zu einem „Adiophoron, einer Nebensächlichkeit“ (ebd.). Die Heiligung des Kirchengebäudes entsteht lediglich im Akt des Gottesdienstes, während der Begegnung von Gott und Mensch (ebd.: 391).⁵¹

Aufgrund dieser funktionalistischen Bedeutungszuweisung zum Kirchenraum nahm das Thema innerhalb der protestantischen Theologie lange Zeit eine Randposition ein (Körs 2012: 41). Seit ca. Mitte der 1990er Jahre ist allerdings nach Jahren der annähernden Bedeutungslosigkeit ein zunehmendes Interesse an Fragen einer praktisch-theologischen Deutung des Kirchenraumes zu verzeichnen (Körs 2012: 41; Sigrist 2010: 12). Dies ist unter anderem auf den Rückgang kirchlicher Finanzmittel und die zunehmende Bedrohung von Kirchengebäuden zurückzuführen (Körs 2012: 41). Eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Theologie und Raum bzw. Kirche und Raum sei aufgrund der Bedrohung kirchlicher Räume „wirklich dringend geworden“ (Woydack 2005: 146). Aktuell stehen einige sehr unterschiedliche Theorien zur Konzeption von Kirchenraum zur Verfügung, wobei nachfolgend einige skizziert werden sollen (Körs 2012: 42-46; Wüthrich 2010: 72; Jooß 2009: 392).

4.2.1.2 Kirchenraumtheorien aus der Theologie

Nach Jooß (2009: 392) wird der eine Pol der grossen Spannweite in der Wissenschaft durch die radikal-protestantische, reformierte Haltung gebildet, die direkt auf die Überlegungen Martin Luthers rekurriert und den Kirchenraum bezüglich des Beziehungs-

⁵¹ Das Kirchenraumverständnis der Katholiken unterscheidet sich von dem der Reformierten (Fendrich 2007: 97). Nach katholischem Kirchenrecht (Codex Iuris Canonici von 1983) sind „heilige Orte“ solche, welche dem Gottesdienst oder dem Begräbnis dienen, indem sie geweiht oder gesegnet werden (ebd.). Kirchen werden folglich durch Weihung oder Segnung zu heiligen Orten (Fendrich 2007: 97; Brennenstuhl 2002: 8). Diese Heiligkeit können sie aber auch wieder verlieren, beispielsweise wenn sie zerstört oder einer profanen Nutzung zugeführt werden (ebd.). Im Gegensatz zum evangelisch-reformierten Verständnis ist der Kirchenraum in der katholischen Auffassung nach der Weihung ein sakraler Ort – unabhängig davon, ob ein Gottesdienst stattfindet (Lehmeier 2007: 10).

verhältnisses zwischen Gott und Mensch als neutral konzipiert (Jooß 2009: 392). Diese Position wird zum einen von Horst Schwebel vertreten, für den jegliche „Theorie des Kirchenraums“ (Schwebel 2002: 15, zit. in Jooß 2009: 393) abzulehnen ist, da für die Beziehung zu Gott „die Gestalt des Kirchbaus“ (ebd.) unbedeutend sei (Jooß 2009: 393). Für Schwebel ist das Kirchengebäude rein funktional dem Gottesdienst zugeordnet (Schwebel 2012: 9-30, zit. in Wüthrich 2010: 72). Wie Schwebel spricht auch Andreas Mertin (1997, zit. in Raschzok 2003: 400) von einer Neutralität des Kirchenraumes zur Gottesbeziehung und verbleibt somit in einer distanzierten Beobachterperspektive zum Kirchenraum, welche die Erlebnisse und Erfahrungen der Kirchennutzenden ausklammert.

Das andere Extrem bzw. der andere Pol stellt eine Haltung dar, welche von Manfred Josuttis vertreten wird (Josuttis 1998, zit. in Jooß 2009: 393). Der Kirchenraum besitzt aus dieser Perspektive eine ontologische Heiligkeit: Er ist als Raum des Gottesdienstes „ein ausgezeichneter Machtbereich Gottes“ und bleibt dies auch über den Vollzug der gottesdienstlichen Feier hinaus (Jooß 2009: 393). „Ein heiliger Raum ist nur vordergründig Eigentum jener Menschen, die ihn errichtet haben oder die darin arbeiten dürfen. Ein heiliger Raum gehört der heiligen Macht“ (Josuttis 2000: 38, zit. in Körs 2012: 43). Die Heiligkeit des Kirchenraums ist also personen- und geschehensunabhängig (Körs 2012: 42).

Wüthrich (2010: 73) erwähnt, dass die von Schwebel vertretene Deutung des Kirchenraumes in der protestantischen Theoriebildung weit verbreitet sei und kritisiert sie dafür, dass sie der „Praxis gelebter Religion“ nicht entspreche. Dies vermögen Theoriemodelle, welche sich zwischen den Positionen von Schwebel bzw. Mertin (dem Kirchenraum wird eine inhärente Heiligkeit abgesprochen, Bedeutungsmarginalisierung des Raumes, Kirchenraum mit ausschliesslich Gottesdienst ermöglichenden Funktion) und Josuttis (substanzontologische Heiligkeit des Kirchenraumes) befinden, besser zu berücksichtigen. Sie stellen die von Schwebel und Mertin vertretene These nach der Funktionslosigkeit von Kirchengebäuden ausserhalb des Gottesdienstes in Frage (Raschzok 2003: 400) und sehen den Kirchenraum und die Gottesdienst feiernde Gemeinde in einer Wechselbeziehung, in welcher der Kirchenraum auch über den Gottesdienst hinaus etwas ausstrahlen kann.

Als Erstes kann der Ansatz von Klaus Raschzok (2003) genannt werden. Aus seiner Sicht (ebd.: 391) besteht zwischen Kirchenraum und Gottesdienst keine einseitige, lediglich funktionale Beziehung. Stattdessen geht Raschzok von einem wechselseitigen Verhältnis aus – unter der Voraussetzung, dass der Kirchenraum nicht etwa statisch ist, sondern immer wieder aufs Neue kollektiv und subjektiv hervorgebracht wird: „Der Gottesdienst gestaltet den Raum und umgekehrt der Raum den Gottesdienst“ (ebd.). In seinem Sinne ist der Kirchenraum kein „geheiliger, besonderer Raum an sich, sondern [...] ein Raum, der Spuren trägt“ (Raschzok 2002: 108, zit. in Jooß 2009: 393). Diese Spuren entstehen durch Gottesdienst feiernde Gemeinden (ebd.). Als Spuren im Sinne Raschzoks können beispielsweise mittelalterliche Kunstobjekte oder etwa ein Besucherbuch mit Gebeten angesehen werden (ebd.). Intensivieren und Verdichten sich die Spuren, so entfaltet der Kirchenraum seine Macht, „er ist wie mit Kraft aufgeladen“ (Raschzok 2010: 18). Dies führt nach Raschzok (ebd.) dazu, dass selbst Besucher und Besucherinnen mit touristischen Motiven im Kirchenraum etwas fühlen und aufnehmen können (ebd.).

Es gilt jedoch zu betonen, dass solche Spuren – zum Beispiel der Taufstein oder eine brennende Kerze – im Verständnis Raschzoks nicht unabhängig vom Subjekt

existieren, sondern subjektive und kollektive Zuschreibungen darstellen, die über die Zeit hinweg veränderbar sind (Sahli & Wüthrich 2007: 25). Eine Kirche weist in diesem Sinne also keine ontologische Sakralität auf (ebd.). Trotzdem können sich Zuschreibungen über die Zeit so stark verfestigen, dass ihnen aus einer subjektiven und kollektiven Sicht eine gewisse Prisse „Objektivität“ anhaftet (ebd.).

Zusätzlich zum Spurenmodell der relationalen Heiligkeit von Raschzok können zwischen den Positionen von Schwebel und Josuttis weitere Kirchenraumtheorien angesiedelt werden, welche mit dem Spurenbegriff arbeiten. Rainer Volp (1995: 491, zit. in Raschzok 2003: 398) sieht Räume in seinem semiotischen Ansatz als aus Zeichen zusammengesetzte Texte bzw. Texturen. Kirchenräume stellen in diesem Sinn Notifikationen von Situationen des Gottesdienstes dar, welche von Menschen, die später in den Kirchenraum eintreten, wieder gelesen werden können (ebd.). Auch Hans Asmussen (1937: 146f., zit. in Raschzok 2003: 398-399) beschreibt in seinem rezeptionsästhetischen Ansatz, dass Gottesdiensträume in sich Spuren der gottesdienstlichen Nutzung tragen, welche auch unabhängig von der Gottesdienstfeier bestehen und bei entsprechender Intensität über die Sinne wahrgenommen werden können. Wie Volp und Asmussen geht auch der Philosoph Hermann Schmitz davon aus, dass Kirchenräume über körperliche Erfahrungen erschlossen werden (Schmitz 1995, zit. in Körs 2012: 42). Aus seiner Sicht würden Kirchenräume auch ausserhalb ihrer gottesdienstlichen Nutzung eine Bedeutung haben (1995: 279 f., zit. in Raschzok 2003: 396). Beispielsweise könne ein Tourist oder eine Touristin ohne konfessionelle Zugehörigkeit in eine Kirche eintreten und für sich selbst eine Art Gottesdienst erleben, also fernab der institutionalisierten liturgischen Nutzung Religion erfahren und leben (ebd.).

Die Kirchenraumtheorien, die mit dem Spurenbegriff arbeiten, bringen die gottesdienstliche Nutzung auf der einen Seite und die Wahrnehmung und die Erfahrung des Kirchenraumes durch die Nutzenden auf der anderen Seite miteinander in Beziehung (Raschzok 2003: 395). Es wird bei den Erlebnissen und Erfahrungen der Menschen, die das Kirchengebäude brauchen, angesetzt und beschrieben, welche Funktion das Gebäude ausübt und inwiefern es auf das Erleben und auf die Ausgestaltung von Gottesdiensten einen Einfluss hat (ebd.: 400). Es wird zwar versucht, die Personen durch Perspektivenübernahme fremdzuverstehen, allerdings findet keine empirische Analyse der Sichtweisen der Kirchenbesuchenden statt (Körs 2012: 58). Wie die Ausführungen zudem zeigen, ist den Ansätzen auch gemeinsam, dass sie die äussere Gestalt des Kirchengebäudes sowie die Bedeutungszuschreibungen unabhängig gottesdienstlicher und religiöser Erfahrungen weitestgehend ausklammern (ebd.: 46).

Da gerade soziologische Ansätze diese Aspekte zu integrieren vermögen, sollen nachstehend drei Theorien aus der Soziologie kurz vorgestellt werden. Diese werden verschiedentlich in die theologische Diskussion zum Kirchenraum integriert. Der Schwerpunkt soll dabei auf der relationalen Raumtheorie von Martina Löw (2001) liegen.

4.2.1.3 Soziologische Ansätze zur Deutung von Kirchengebäude und Kirchenraum

Eine Theorie, die innerhalb theologischer Reflexionen zum Kirchenraum diskutiert wird, ist diejenige von Hans-Georg Soeffner (2000a, zit. in Körs 2012: 46).⁵² Der Soziologe

⁵² Beispielsweise nehmen Kretzschmar (2005) und Raschzok (2003) die Theorie von Soeffner in ihre Reflexionen zum Kirchenraum auf.

konzipiert Kirchengebäude als „kollektive Identitätssymbole“ (Soeffner 2000a: 134, zit. in Körs 2012: 46) und versteht sie als unentbehrlichen Bestandteil des kollektiven kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft. Sie würden in beständiger Weise Orientierungsmarken im Raum, im Handeln und in der Zeit darstellen (Soeffner 2000, zit. in Raschzok 2003: 397). Trotz des gesellschaftlichen Wandels und der zunehmenden Abwendung der Menschen von der Kirche als Institution, hätten die Kirchengebäude einen relativ grossen Einfluss auf die Leute behalten und ihre Bedeutung für Städte und Gemeinden bewahrt (ebd.). Kirchen wirkten über die Grenzen der Gemeinde und Kirche hinaus und „scheinen so in unserer Gesellschaft immer noch das auszustrahlen, was Amtskirchen nicht mehr besitzen – Charisma, Ausseralltäglichkeit, Repräsentation von Transzendenz in einer durchorganisierten Arbeits- und Freizeitwelt“ (Soeffner 2000: 78, zit. in Sigrist 2010: 11).

Noch häufiger als das Theoriemodell von Soeffner wurde in der Theologie das Theorem der Heterotopie von Michel Foucault adaptiert (Foucault 2005, zit. in Körs 2012: 47).⁵³ Foucault geht in seinem Konzept der Heterotopie davon aus, dass sich in unserer Lebenswelt Gegensätze – wie zum Beispiel solche zwischen dem privaten und öffentlichen Raum oder dem Raum der Freizeit und dem Raum der Arbeit (Foucault 2005: 67, zit. in Körs 2012: 47) – manifestieren, die allesamt „von einer stummen Sakralisierung leben“ (Foucault 1991: 67, zit. in Kunz 2010: 33). Damit meint er, dass der Raum, in dem wir leben, nicht homogen und leer ist, sondern durch Qualitäten gekennzeichnet ist, vielleicht sogar von Phantasmen bevölkert ist (Foucault 2005: 67, zit. in Körs 2012: 47). In Abgrenzung zu Utopien als „unwirkliche Räume“ sind Heterotopien „wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“ (Foucault 2005: 68, zit. in Körs 2012: 47). Aus einer theologischen Perspektive wird das Theorem der Heterotopie auf ein bestimmtes Kirchengebäude oder allgemein auf Kirchenräume projiziert und diese werden als „Heterotopie sui generis, ein mit bestimmten Qualitäten aufgeladener Ort“ (Schieder 2006: 450, zit. in Körs 2012: 48) interpretiert. Kirchenräume können in diesem Sinne als Gegenorte – oder Antiräume – konzipiert werden, welche die Menschen bergen und „vor der Ubiquität des Allraums schützen“ (Kunz 2010: 33) können.

Die Theorien von Soeffner und Foucault ermöglichen es, Kirchen in ihrer individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung zu erfassen und weisen darauf hin, dass eine Kirche in Abgrenzung zum städtischen Umfeld mit besonderer Bedeutung aufgeladen sein kann – auch für kirchenferne Personen.

Eine dritte in der Theologie herangezogene Theorie zur Deutung des Kirchenraumes ist die relationale Raumtheorie von Martina Löw (2001).⁵⁴ Löw (2001) versteht in ihrer prozessualen Raumtheorie „Raum als relationale (An)ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)ordnung selbst ständig verändert“ (Löw 2001: 130). Mit dem Begriff (An)ordnung macht sie auf die Dualität von Raum aufmerksam: Damit ist gemeint, „dass Räume nicht einfach nur existieren, sondern dass sie im Handeln geschaffen werden und als räumliche Strukturen, eingelagert

⁵³ Der Heterotopie-Begriff von Foucault wurde beispielsweise von Woydack (2005), Umbach (2005) oder Mertin (1998) rezipiert.

⁵⁴ Zur Rezeption des relationalen Raummodells von Löw in der Theologie vgl. z.B. Wüthrich (2010); Woydack (2005); Brandi-Hinrichs (2003).

in Institutionen, Handeln beeinflussen können“ (Löw et al. 2007: 63, zit. in Körs 2012: 71). „Ordnung“ verweist also auf die Strukturdimension und „Anordnung“ auf die Handlungsdimension (ebd.). Auf der einen Seite werden Räume im Handeln kreiert, auf der anderen Seite steuern sie gleichzeitig das Handeln (Löw 2001: 166 ff., zit. in Thiem 2009: 51).

Die Konstitution von Raum geschieht in Löws Verständnis erstens durch „Spacing“, womit das Aufrichten und Positionieren von sozialen Gütern⁵⁵ und Menschen in Beziehung zu anderen Lebewesen oder sozialen Gütern gemeint ist (Löw 2001: 158). Zweitens ist allerdings eine Syntheseleistung notwendig, in welcher Güter und Menschen via Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse zu Räumen synthetisiert werden – und welche somit vom Habitus beeinflusst wird (ebd.: 159). Folglich sind Räume immer sozial, weil sie im Handeln gebildet werden und ihnen Konstruktionsleistungen zugrunde liegen (Körs 2012: 72).

Räume besitzen sowohl eine materielle als auch eine symbolische Komponente (Löw 2001: 228). Die materielle Komponente entsteht dadurch, dass die sozialen Güter, welche zu Räumen verbunden werden, vorrangig materielle Güter sind (ebd.). Mit der symbolischen Komponente ist die Bedeutung, die der Raum aufweist, gemeint (Löw 2001: 66 ff., zit. in Thiem 2009: 52). Über die symbolische Bedeutung werden Räume wahrgenommen (ebd.). Die Wahrnehmung von Räumen hängt von verschiedenen Sinneseindrücken (z.B. Gerüchen oder Gefühlen), die ein Mensch aufnimmt, ab (ebd.). Abhängig von diesen Wahrnehmungen werden Räume zusammengefasst (ebd.). Via Wahrnehmungsprozesse werden auch Atmosphären in Synthese und „Spacing“ von Raum aufgenommen (ebd.). Atmosphären bilden sich durch die Aussenwirkung sozialer Güter und Lebewesen (ebd.). Beispielsweise kann ein Hund hinter der Eingangstür einen vor dem Betreten des Hauses hindern (ebd.).

Institutionalisierte Räume können entstehen, wenn in wiederholten Praktiken institutionalisierte (An)ordnungen im Handeln reproduziert werden (ebd.: 164). Bei diesen Räumen bleibt „die (An)ordnung über das eigene Handeln hinaus wirksam“ und zieht „genormte Syntheseleistungen und Spacing“ nach sich (ebd.). Institutionalisierte Räume können als räumliche Strukturen verstanden werden, „wenn sie in Regeln festgeschrieben oder durch Ressourcen abgesichert und in Institutionen eingelagert sind“ (ebd.: 226).

Wie der Theologe Wüthrich (2010: 85) erwähnt, hat Kirchenraum keine neutrale, rein funktionale Bedeutung mehr, wenn mit dem relationalen Raummodell von Löw gearbeitet wird. Aus der Perspektive Löws betrachtet kann er nicht vom Wortgeschehen im Gottesdienst getrennt werden und erlangt daher theologische Bedeutung (ebd.). Der Kirchenraum wird durch den Gottesdienst, durch die anwesende Gemeinde mit ihren Praktiken (re-)konstituiert (ebd.). In diesem Sinne sind Gotteserfahrungen im Kirchenraum „konstitutiv mit dem subjektiven und kollektiven leiblichen Raumerleben verbunden, sie sind gleichsam verwoben mit dem Kirchenraum“ (ebd.). Folglich kann der Kirchenraum subjektiv und kollektiv als heiliger Raum immer wieder hervorgebracht werden (ebd.). Er erlangt also die Heiligkeit durch die Beziehungsqualität und ist nicht etwa ontologisch heilig, wie dies auf der einen Seite Josuttis postuliert und Schwebel auf der anderen Seite kritisiert (ebd.).

Auch wenn die theologische Adaption von Löws Theorie die Überwindung der Auffassung von Kirchenraum als eine Art Hülle oder Container – wie sie beispielsweise in

⁵⁵ Soziale Güter sind vorrangig materielle (z.B. Häuser) oder symbolische Güter (z.B. Werte) (Löw 2001: 153).

der Theorie von Schwebel vertreten wird – ermöglicht, so wird die Abgrenzung zu den Spurenmodellen nicht klar ersichtlich. Auch Wüthrich (2010) fokussiert auf die gottesdienstliche und religiöse Nutzung des Kirchengebäudes und geht nicht darauf ein, wie sich Kirchenraum unabhängig vom Gottesdienst verstehen lässt. Diesen Schritt vollzieht jedoch die Soziologin Körs (2012): Sie entwickelt unter Berücksichtigung des Konzeptes von Löw (2001) einen soziologischen Theorierahmen, um die gesellschaftliche Bedeutung von Kirchengebäuden unabhängig ihrer religiösen und gottesdienstlichen Funktion zu fassen.

Aus der Sicht von Körs (2012: 73) lässt sich das Konzept von Löw in mehrerer Hinsicht auf das Kirchengebäude beziehen. Kirchengebäude können als eine Art institutionalisierte Räume verstanden werden, in denen über individuelles Handeln wirksame (An)Ordnungen geschaffen werden und genormte Syntheseleistung und Spacing des Einzelnen zur Folge haben. Eine „routinierte und reflexive Syntheseleistung“ (ebd.) hilft dem Individuum ein Kirchengebäude oder einen Kirchenraum als solchen zu erkennen, da dieser von spezifischen Handlungen und Symbolen geprägt wird (ebd.). Falls das Kirchengebäude betreten wird, hat dies wiederum eine genormte Verhaltensweise zur Konsequenz, wie z.B. das Verstummen beim Eintritt in das Kirchengebäude (ebd.). Auf der anderen Seite hat das Kirchengebäude als institutionalisierte Raumkonstruktion nur Bestand, weil das Handeln und die Konstitution des Raumes durch Regeln und Ressourcen (z.B. die Predigt oder das Gebet) festgelegt und reproduziert wird (ebd.). Daher können Kirchenräume auch als räumliche Strukturen verstanden werden (ebd.). Die Konstitution des Kirchenraums ist dabei abhängig von der Aussenwirkung (z.B. der Atmosphäre) und der Wahrnehmung dieser, welche wiederum soziokulturell und vom Ort der Synthese beeinflusst ist (ebd.: 74). Die Wahrnehmung des Kirchengebäudes erfolgt selektiv und zusammen mit der Interpretation sozial vermittelt (ebd.: 94).

Auch Brennenstuhl (2002: 10) bezieht sich auf die Theorie von Löw (2001) und verdeutlicht, dass ein Kirchengebäude in diesem Verständnis sowohl eine materielle und symbolische Komponente aufweist. Ein Kirchengebäude bzw. ein Kirchenraum entsteht nicht nur durch die bauliche Gestaltung des Kirchenraumes oder seines Vorplatzes, sondern womöglich auch durch verbundene Erinnerungen an ein Hochzeitsfest oder die Wahrnehmung der lauten Kirchenglocken (Brennenstuhl 2002: 10). Sie weist daraufhin, dass sich raumbezogene Identität insbesondere herausbilden kann, wenn Räume eine spezifische symbolische Bedeutung haben. Um solche Mensch-Umwelt-Beziehungen besser einordnen zu können, soll nachträglich auf das Phänomen der emotionalen Bindung an räumlich-physische Gegebenheiten – genauer gesagt auf die Konzepte der Ortsbindung und der Ortsidentität – eingegangen werden.

4.2.1.4 Ortsbindung und Ortsidentität

Seit den 1960er Jahren haben sich verschiedenste Disziplinen aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit der Bedeutung raum- und ortsbezogener Bindung und Identifikation befasst (Sievers 2011: 208; Weichhart et al. 2006: 27; Vaske & Kobrin 2001: 17). Es existieren unterschiedliche Konzepte, welche theoretisch und empirisch nur schwer voneinander abgrenzbar sind (Speller 2000, zit. in Hauge 2007: 44).⁵⁶

⁵⁶ Für eine erste Übersicht der beteiligten Disziplinen vgl. Weichhart et al. (2006: 27). Eine umfangreiche Übersicht über Arbeiten, die sich mit dem Verhältnis von Identität und der physisch-materiellen Umwelt befassen, gibt Hau-

In der englischen Literatur ist meistens von "place identity" (Twigger-Ross & Uzzell 1996; Prohansky et al. 1987, 1983), „place attachment“ (Brown et al. 2004; Giuliani & Feldman 1993; Altman & Low 1992) oder von „sense of place“ (Hay 1998; Relph 1976) die Rede und auch im deutschen Sprachgebrauch sind unterschiedlichste Konzepte und Termini für raumbezogene Bindung auszumachen (Reuber 1993: 6). Dabei wurde die grosse Vielfalt an terminologischen und konzeptionellen Ausprägungen verschiedentlich kritisiert (vgl. z.B. Hidalgo & Hernández 2001; Giuliani & Feldman 1993). An dieser Stelle soll der Begriff „Ortsbindung“ verwendet werden, wobei „primär die positive emotionale Bindung eines Individuums oder einer Gruppe an einen Ort“ (Thomas 2008: 41) gemeint ist. Der Ort ist dabei im Sinne seiner sozial-physischen Gegebenheiten zu verstehen (Sievers 2011: 208). Folglich wird Ortsbindung („place attachment“) von Brown und Perkins wie folgt definiert:

„Place attachment involves positively experienced bonds, sometimes occurring without awareness, that are developed over time from the behavioural, affective, and cognitive ties between individuals and/or groups and their socio-physical environment. These bonds provide a framework for both individual and communal aspects of identity and have both stabilizing and dynamic features“ (Brown & Perkins 1992: 284).

Individuen können zu Orten unterschiedlicher Art und Ausdehnung eine Bindung entwickeln (Hidalgo & Hernández 2001, zit. in Beil 2012: 69). Dies kann zum Beispiel eine Wohnung, das Quartier oder auch eine ganze Stadt sein (Beil 2012: 69). Zudem gilt es zu berücksichtigen, dass Ortsbindungen mit der Zeit entstehen und zu verschiedenen Phasen im Leben eines Individuums unterschiedliche Bedeutungen haben (Iken 2007, zit. in Beil 2012: 69).

Gerade wenn sich Bezugsorte verändern oder verschwinden, kommen raumbezogene Bindungen zum Ausdruck und werden wahrgenommen (Sievers 2011: 209). Beispielsweise kann ein Umzug zu Gefühlen von Heimweh führen, wodurch die emotionale Bindung an einen Ort besonders klar wird (Fuhrer & Kaiser 1993, zit. in Beil 2012: 70).

Primär wird die Ursache für solche Bindungen in sozialen Beziehungen und biographisch wichtigen Ereignissen gesehen (Altman & Low 1992b; Goschel 1987; alle zit. in Sievers 2011: 209). Diese Beziehungen und Ereignisse übertragen sich aber auch auf Raumeinheiten, welche in Form ihrer physisch-materiellen Struktur zu einem wichtigen Aspekt von Ortsbindungen werden (Siebel 1977: 395; Treinen 1965: 77; alle zit. in Sievers 2011: 209). Für die Entstehung und Konsolidierung von Ortsbindung wird insbesondere die Wohndauer als zentral betrachtet (Sievers 2011: 208). Sie wirkt sich auf die soziale Integration, die Gewöhnung an soziale und materielle Gegebenheiten sowie das Erleben zentraler biographischer Ereignisse aus (Reuber 1993: 7; Treinen 1965; alle zit. in Sievers 2011: 209).

Die räumliche Umwelt wirkt sich in zweierlei Hinsicht auf die Ortsbindung der Bewohnenden aus (Reuber 1995: 62-73): einerseits in einer strukturierenden und andererseits in einer symbolischen Funktion.

In einer strukturierenden Funktion trägt die physisch-materielle Umwelt dazu bei, dass sich die Individuen orientieren und am Ort zurechtfinden können (ebd.: 71). Es entwickelt sich Verhaltenssicherheit und Vertrautheit, wodurch die Ortsbindung be-

ge (2007). Eine ausführliche Übersicht über die verschiedenen Operationalisierungen von Ortsbindung, welche in der empirischen Forschung verwendet werden, liefert Giuliani (2003).

günstigt wird (ebd.: 62). Eine wichtige Rolle für die Ortsbindung spielen dabei Orientierungspunkte oder auch Sehenswürdigkeiten (in Englisch „landmarks“) (ebd.: 64). Sie eignen sich besonders als Bedeutungsträger symbolischer Inhalte (vgl. weiter unten) und erhöhen die Lesbarkeit eines Ortes: Sie tragen zu Abwechslungsreichtum und Unverwechselbarkeit bei, was für die Ortsbindung als sehr wichtig erachtet wird (ebd.).

Dies hängt mit der zweiten Funktion der räumlichen Umwelt zusammen – mit der symbolischen Funktion –, welche nach Reuber (1995: 65) „ungleich wichtiger“ als die vorstehend beschriebene strukturierende Funktion ist. Wie Reuber erwähnt, werden Bestandteile der physisch-materiellen Umwelt von den Menschen „mit symbolischem Bedeutungsinhalt aufgeladen und übernehmen damit eine Schlüsselrolle der gedanklichen Reaktivierung von bindungsrelevanten Erlebnissen“ (ebd.). Personen und Erlebnisse werden mit bestimmten Elementen der räumlichen Umwelt verbunden (ebd.). Diese dienen offensichtlich dazu, die Erinnerungen der Menschen zu speichern (ebd.). So erlangen Teile der räumlichen Umwelt eine symbolische Bedeutung, denn sie verweisen auf bestimmte soziale oder emotional bedeutende Erlebnisse (ebd.). Dieser Prozess, also der Vorgang des Übertragens von Ereignissen auf unbelebte Objekte, wo sich diese ereignet haben, nennt man in der Psychologie „Repräsentation“ (ebd.). Durch den Prozess der Repräsentation wird der Ort in ein Zeichen transformiert, er wird zu einem Symbol der Erlebnisse (ebd.: 67). Es ergibt sich eine triadische Beziehung aus dem Ausschnitt der räumlichen Umwelt als verweisendem Objekt, dem Subjekt mit seinem Bewusstsein sowie den zugeschriebenen Bedeutungen als Resultat dieses Prozesses (Körs 2012: 95).

Auch wenn sich solche Repräsentationsprozesse mehrheitlich auf sichtbare Objekte, also physisch-materielle Objekte beziehen, so können beispielsweise auch bestimmte Gerüche oder Geräusche zu Symbolen werden (Reuber 1995: 67).

Physiognomische Strukturen können auf zwei verschiedenen Ebenen symbolische Funktionen wahrnehmen: erstens in Form von individuellen Symbolen als Erinnerungsträger der Biographie einzelner Individuen (z.B. eine Stammkneipe) und zweitens als kollektive Symbole, welche die Geschichte sozialer Gemeinschaften repräsentieren (z.B. wichtige „landmarks“ oder bekannte Plätze) (Reuber 1995: 67). Auf der ersten Ebene werden individuelle räumliche Zeichen und Symbole mit Bedeutungen aufgeladen, welche nur aus der Perspektive des jeweiligen Individuums und dessen Biographie verständlich werden (ebd.: 68). Für aussenstehende Personen sind solche Strukturen weniger relevant und ihre Bedeutung ist auf die physiognomisch-ästhetische Dimension beschränkt (ebd.: 69). Daneben gibt es aber auch Bestandteile der räumlichen Umwelt, welche für ganze Teile der Bevölkerung von Relevanz sind und wo sich der von ihnen repräsentierte Bedeutungsgehalt grösstenteils gleicht (ebd.). Bei solchen kollektiven Raumsymbolen fehlt meistens ein individuell-biographischer Bezug, stattdessen wird für die Bindung auf „allgemeingültige Vorstellungsbilder und Meinungen“ rekuriert (ebd.).

Aus der Sicht von Reuber (1995: 69) erfüllen gerade „landmarks“ die Funktion von kollektiven Raumsymbolen und nehmen hinsichtlich der Ortsbindung von einzelnen Menschen und sozialen Gemeinschaften eine wichtige Bedeutung ein. Gerade wenn Individuen keine exakte Vorstellung der Stadt haben, so ersetzen bekannte „landmarks“ diese und fungieren gleichzeitig als architektonische Wahrzeichen und kollektive Raumsymbole (ebd.). Dies zeigt er am Kölner Dom auf, welcher aus Sicht der Bevölkerung sehr deutlich das wichtigste bauliche Symbol darstellt (ebd.). Dies sieht Reuber (ebd.: 70) primär darin begründet, dass es sich beim Kölner Dom um ein ein-

zigartiges und unverwechselbares Bauwerk handelt, welches sich vom Rest der Stadt abhebt (ebd.).

Wie bereits in der vorstehend erwähnten englischen Definition ersichtlich, wird Ortsbindung oft in Zusammenhang mit Ortsidentität oder individueller Identität im Allgemeinen diskutiert. Während gewisse AutorInnen keine begriffliche Unterscheidung zwischen Ortsbindung und Ortsidentität machen (Brown & Werner 1985, zit. in Thomas 2008: 40), definiert Lalli (1992, zit. in Thomas 2008: 40) Ortsbindung als Teil von Ortsidentität. Ortsidentität kann als Bestandteil der individuellen Identität verstanden werden – sowie beispielsweise Gender oder soziale Klasse – und schliesst auf die Umwelt bezogene Erinnerungen, Interpretationen und Gefühle mit ein (Hauge 2006: 46). Die emotionale Bindung an Orte ist für das Individuum relevant, da es die Entstehung und Festigung der individuellen Identität stützt (Altman & Low 1992, zit. in Thomas 2008: 42). Die emotionale Bindung an einen Ort wird auch als wichtige Grundlage dafür gesehen, sich für das eigene Quartier zu engagieren (Lewicka 2005, zit. in Thomas 2008: 42). Sie kann dazu führen, dass man sich mit einem Ort identifiziert, was letztlich zur inneren Verpflichtung gegenüber dem Quartier führen kann (Mesch & Manor 1998, zit. in Thomas 2008: 42). Für die Ausbildung von Identität ist nicht nur die soziale Umwelt von Bedeutung, sondern auch die räumliche (Körs 2012: 79). Kirchengebäude können dabei als „landmarks“ wichtige Komponenten dieser räumlichen Umwelt sein. Verschiedene empirische Studien untersuchen denn auch auf Stadt- oder Stadtteilebene, welche Zusammenhänge zwischen dem räumlichen Umfeld städtischer Räume und der Ortsbindung bzw. Ortsidentität der Individuen besteht (vgl. z.B. Hietzger 2009; Weichhart et al. 2006; Sachs 1993; Weiss 1993; Reuber 1993).

4.2.2 *Theologische und praktische Normbildung aus Sicht des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK)*

Neben der Wissenschaft beschäftigen sich auch kirchliche Organisationen mit der Bedeutung von Kirchengebäuden und dem Umgang mit ihnen (Körs 2012: 50). Im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Publikationen, die sich mehrheitlich von einer theologischen Perspektive der Thematik nähern, steht bei den kirchlichen Organisationen zumeist der spezifische Umgang mit Kirchenbauten im Fokus (ebd.). Wie weiter unten noch gezeigt wird, nehmen diese jedoch teilweise auch Bezug auf theologisch-wissenschaftliche Konzepte (ebd.).

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat 2007 die Broschüre „Wohnung Gottes oder Zweckgebäude?“ (Sahli & Wüthrich 2007) veröffentlicht, in welcher er aus evangelischer Sicht die theologischen Grundlagen dargelegt, darauf aufbauend Umnutzungskriterien ableitet und abschliessend praktische Empfehlungen abgibt. Um die Kriterien für die Umnutzung ableiten zu können, halten es die Autoren für notwendig, sich als Erstes mit dem theologischen Verständnis von Kirchenbauten und -räumen auseinanderzusetzen (ebd.: 13). Dabei beziehen sie sich auf die im ursprünglichen Verständnis der Reformatoren funktional auf den Gottesdienst ausgerichtete Bedeutung (ebd.: 18). Sahli und Wüthrich (ebd.: 23) machen aber deutlich, dass aus einer religionsphänomenologischen Perspektive ein „zum Teil diffuser, vielschichtiger Mehrwert“ gegenüber dieser auf den Gottesdienst fokussierten Bedeutung beobachtbar sei (vgl. die Ausführungen in der Einleitung zum Kap. 4.2). Sie zeigen anhand von wenigen aktuellen Beispielen, dass dem Kirchenbau und Kirchenraum „eine Dignität, eine

spirituelle Qualität, eine Ausstrahlung, eine Symbolik und Erhabenheit“ zugeschrieben wird (ebd.).⁵⁷ Aus diesem Grund schlagen sie – in Anlehnung an die Leitlinien der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) (Lutherisches Kirchenamt der VELKD 2003) – vor, zwischen *Gebrauchswert* und *Symbolwert* zu unterscheiden (ebd.: 28). Unter ersterem verstehen sie den durch die gottesdienstliche Nutzung erzeugte Wert (ebd.). Der Symbolwert beschreibt die Ausstrahlung und Bedeutung, welche eine Kirche auch abgesehen von der Nutzung als Gottesdienstort hat (ebd.). Folglich hat der Symbolwert Bestand, auch wenn die Kirche von der Gemeinde aufgegeben wird und daher den Gebrauchswert in vollem Umfang eingebüsst hat (Stolz & Ballif 2010: 160). Hinsichtlich einer Umnutzung fordern sie nun, dass der neue, veränderte Gebrauchswert bzw. neue Nutzungsarten „dem Symbolwert nicht widersprechen oder ihn in Frage stellen“ (Sahli & Wüthrich 2007: 28). Daher dürften auf jeden Fall Nutzungsformen möglich sein, welche sich mit Arbeitsfeldern der Kirche decken, auch wenn sie selber nicht von kirchlichen Organisationen angeboten werden (ebd.). Hierzu zählen beispielsweise Bildungseinrichtungen, Kultureinrichtungen oder sozial-diakonische Einrichtungen (ebd.). Neben diesem Hauptkriterium wird ein zweites formuliert: Die Umnutzungen sollen „möglichst im Dienste des Gemeindeaufbaus“ sein, d.h. sie sollten „von der Kirchgemeinde abgestützt und insgesamt mitgetragen werden“ (ebd.).

In der Broschüre wird zwischen drei Umnutzungsformen unterschieden, welche unterschiedlich ausgestaltet und teilweise miteinander kombiniert werden können: Nutzungserweiterung bzw. Mischnutzung(en), Fremdnutzung (Vermietung) und Verkauf (ebd.: 29) (vgl. Kap. 1.3.2). Die genannte Reihenfolge stellt dabei grob deren Priorisierung dar (ebd.: 29). Der Abriss hingegen wird nicht zur Kategorie „Umnutzungen“ gezählt und soll eine „unumgängliche Notstandsmassnahme“ sein (ebd.).

Ebenfalls wird in der Broschüre des SEK erwähnt, dass öffentliche Nutzungen gegenüber privaten zu priorisieren sind. Von den Trägerkreisen, welche die Bauten umnutzen, mieten oder kaufen könnten, wird verlangt, dass sie gewisse Kriterien erfüllen, wie zum Beispiel die Berücksichtigung der Menschenrechte oder gesellschaftliches Engagement für sozial schlechter gestellte Personen (ebd.). Abschliessend werden mit Bezugnahme auf deutsche Publikationen einzelne Empfehlungen aufgeführt (ebd.: 31-32). Dabei wird auch erwähnt, dass nichts gegen die Neunutzung durch andere christliche Kirchen einzuwenden sei, die Frage nach der Nutzung durch nichtchristliche Gemeinschaften aber „schwieriger“ sei (ebd.: 32).

4.2.3 *Empirische Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden und zu den Meinungen zu Kirchengenutzungen*

Wie gezeigt, konzentrieren sich die theoretischen Deutungsansätze zu Kirchengebäuden mehrheitlich auf die Theologie. Ihnen fehlt jedoch die empirische Evidenz: Sie vermögen die Sichtweisen, der mit dem Gebäude in Verbindung stehenden Menschen, nur unzureichend zu integrieren (Körs 2012: 57-58). Die Perspektiven dieser Personen bleiben auch an Veranstaltungen zum Thema Kirchengenutzung – an welchen meis-

⁵⁷ Beispielsweise stellen sie fest, dass es im Jahre 2001 in einigen Regionen der Schweiz zu Kirchenbesetzungen durch Sans-Papiers gekommen ist (Sahli & Wüthrich 2007: 21-22). Daraus leiten sie ab, dass die Sans-Papiers, welche gegenüber der Kirche oft distanziert sind, den Kirchenraum als eine Art Schutzzone interpretiert haben, wo sie sich trotz fehlender Aufenthaltsbewilligung hinbegeben können (ebd.). Tatsächlich hat die Polizei die Kirchen auch nicht geräumt, was auf eine besondere Bedeutung der Kirchen in der Öffentlichkeit verweise (ebd.).

tens die Bedeutung der Kirchengebäude im Allgemeinen diskutiert wird – im Dunkeln (Bauer 2011: 152; Duttweiler 2011: 193).⁵⁸ Die primär vertretenen Gruppen – die Institution Kirche, TheologInnen, ArchitektInnen und DenkmalpflegerInnen – sehen im Verlust eines Kirchengebäudes primär den „Verlust eines übergeordneten, stark aufgeladenen Symbols“ und setzen sich daher zumindest für den äusseren Erhalt der Gebäude ein (Bauer 2011: 152). Kirchen werden als beständige Repräsentanten von Tradition und christlicher Kultur gesehen (Duttweiler 2011: 194). Die zentrale Rolle der individuellen Zuschreibungen wird dabei jedoch übersehen (Bauer 2011: 152).

Einzelne Autoren und Autorinnen versuchen diese Forschungslücke zu füllen und den Betroffenen von Kirchenumnutzungen eine Stimme im Diskurs zu geben. Nachfolgend werden die wichtigsten Erkenntnisse aus diesen empirischen Untersuchungen zur Wahrnehmung und Bedeutung von Kirchengebäuden sowie zu den Meinungen zu Kirchenumnutzungen diskutiert. Mit einer Ausnahme aus den Niederlanden (Garstka 2012) stammen alle anderen Studien aus Deutschland (Meinungsforschungsinstitut Emnid 2013; Körs 2012; Bauer 2011; Hoburg 2011; Heinrich & Seckelmann 2010; Institut für Demoskopie Allensbach 2009; Kerner 2008). Bei den einen Studien wurde allgemein nach der Bedeutung von Kirchengebäuden gefragt – es standen also nicht spezifische Kirchen im Fokus (Meinungsforschungsinstitut Emnid 2013; Garstka 2012; Bauer 2011: 150-153; Institut für Demoskopie Allensbach 2009; Kerner 2008).⁵⁹ Bei den anderen Studien wurden Kirchenbesuchende mehrheitlich zu älteren, zentralen Stadtkirchen mit einem gewissen touristischen Potenzial befragt (Körs 2012; Hoburg 2011). In einer weiteren Studie wurden Quartierbewohnende zu drei Quartierkirchen interviewt (Heinrich & Seckelmann 2010). In einem abschliessenden Unterabschnitt wird diskutiert, wie die Übertragbarkeit dieser Studien auf die Situation in Wollishofen einzuschätzen ist.

4.2.3.1 Die besondere Bedeutung von Kirchengebäuden

Verschiedene Autoren und Autorinnen stellen fest, dass Kirchengebäude für eine grosse Mehrheit der Menschen einen besonderen – wie auch immer ausgestalteten – Wert haben (Körs 2012: 316, 413; Garstka 2012: 93; Bauer 2011: 150; Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 14). Körs (2012: 316) konstatiert, dass 55 Prozent der Befragten – in ihrem Fall Kirchenbesuchende im Ostseegebiet – den Gebäuden eine (sehr) hohe persönliche Bedeutung und 80 Prozent eine (sehr) hohe gesellschaftliche Bedeutung zuschreiben. Dies erklärt sie damit, dass sich oft verschiedenste Bedeutungen für die einzelne Person überlagern und Kirchengebäude die Fähigkeit haben, menschliche Erinnerungen und (positive) Emotionen auszulösen (ebd.: 413) (vgl. Kap. 4.2.1.4). Dadurch können sie identitätsstiftend wirken (Körs 2012: 413; Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 11). Positive Emotionen werden aber auch bei einer Mehrheit der Personen ausgelöst, die keine spezifischen religiösen Verbindungen zu den Kirchengebäuden haben (z.B. keine Beziehung zur Institution, Konfessionslosigkeit, Nichtgläu-

⁵⁸ Duttweiler (2011: 193) stellt fest, dass an Veranstaltungen zum Thema Kirchenumnutzung vor allem über die Bedeutung von Kirchengebäuden im Allgemeinen gesprochen wird. Dies zeigte einerseits, „dass die Bedeutung der Gebäude immer wieder diskursiv stabilisiert und verhandelt werden muss“ (ebd.). Andererseits sei es aber auch ein Indiz dafür „welch grosse Wichtigkeit der besonderen Funktion und Bedeutung“ beigemessen wird (ebd.).

⁵⁹ Die Studien des Instituts für Demoskopie Allensbach (2009) und des Meinungsforschungsinstituts Emnid (2013) sind repräsentativ für die Gesamtbevölkerung Deutschlands (zumindest für die Bevölkerung ab einem gewissen Alter).

bigkeit) (Körs 2012: 414; Bauer 2011: 150; Kerner 2008: 9). Kirchengebäude sind also aus unterschiedlichsten Gründen imstande, bei den Menschen Empfindungen auszulösen. Wie Körs (2012: 412-413) zeigt, manifestiert sich das darin, dass sich die verschiedenen Bedeutungszuschreibungen „in einem Bedeutungsspektrum zwischen den Polen eines architektonisch herausragenden Bauwerkes, das aufgrund seiner Außeralltäglichkeit ein besonderes ästhetisches Erleben ermöglicht, und eines Gotteshauses, in dem der christliche Glaube zum Ausdruck kommt und im gottesdienstlichen Geschehen praktiziert wird“, bewegen.

In der sozialen Wirklichkeit würden sich diese Bedeutungen aber auch überlagern, ästhetisches und religiöses Erleben stünden miteinander in Beziehung, die Bedeutung einer Kirchenbaute lasse sich „kaum je als rein religiös bzw. rein ästhetisch fassen“ (ebd.: 413). Dies sollte auch bezüglich der nachfolgenden Ausführungen zu den in der Literatur wiederkehrenden Bedeutungsdimensionen berücksichtigt werden. Der Einfachheit halber werden sie isoliert betrachtet, in der Realität dürften sie aber in einer komplexen Wechselbeziehung in unterschiedlicher Kombination auftreten. Beispielsweise ist es wahrscheinlich, dass eine Person, die während ihres ganzen Lebens Gottesdienste in einer Kirche besucht und der Kirche eine stark religiöse Bedeutung zuschreibt, die Kirche auch eher als Zentrum des Ortes wahrnimmt.

4.2.3.2 Kirchengebäude als religiöse Orte

Werden Personen gefragt, mit was sie Kirchengebäude im Allgemeinen oder spezifische Kirchen persönlich in Verbindung bringen, so fallen besonders oft Begriffe wie „Glaube“ (Bauer 2011: 150), „Gott und christlicher Glaube“ (Körs 2012: 311), „Andacht“ (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 14), „Gemeinschaft“ (Bauer 2011: 150; Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 9) oder „Geborgenheit“ (Bauer 2011: 150; Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 9).⁶⁰ Anhand Körs' Untersuchung (2011: 311) kann jedoch nicht bestätigt werden, dass „Kirchengebäude zeichenhaft für den religiösen Glauben oder für etwas über das Menschliche Hinausgehende“ stehen. Obwohl eine Mehrheit die Gebäude mit „Gott und dem christlichen Glauben“ verbindet, ist dieser Verweis in ihrer Arbeit nicht allgemeingültig (ebd.). Als liturgische Orte – hier sind beispielsweise Assoziationen mit dem Pfarrer oder der Kirchengemeinde gemeint – werden sie sogar nur von einer Minderheit wahrgenommen (ebd.: 312).

Das Institut für Demoskopie Allensbach (2009: 18) zeigt anhand einer Untersuchung für ganz Deutschland, dass die religiös movierte Verbindung zu Kirchengebäuden bei der älteren Generation intensiver ist als in der jungen Generation und bei Konfessionsmitgliedern und religiösen Bevölkerungsgruppen stärker als bei Konfessionslosen und Distanzierten. Assoziationen zu Gemeinschaft oder auch Geborgenheit werden überproportional von Personen hergestellt, die regelmässig oder gelegentlich Gottesdienste besuchen (ebd.: 10).

4.2.3.3 Kirchen als Orte des Kontrasts

In verschiedenen Untersuchungen kommt zum Ausdruck, dass Kirchengebäude von den Menschen auch als Orte wahrgenommen werden, die einen Kontrast zum alltägli-

⁶⁰ Die Fragen waren zwar unterschiedlich formuliert, zielten jedoch darauf ab, die persönlichen Assoziationen mit Kirchengebäuden zu ergründen.

chen Leben und Lebensumfeld bilden (vgl. dazu Foucaults Heterotopie-Begriff in Kap. 4.2.1.3). Hoburg (2011: 8) zeigt in seiner Untersuchung anhand von Kirchenbesuchenden in Hannover, dass fast ein Drittel der Befragten das Faszinierende in der „Atmosphäre von Ruhe und Stille“ sehen. Auch andere AutorInnen erwähnen, dass Assoziationen wie „Ruhe“ (Bauer 2011: 150) und „Stille“ (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 9) sehr häufig vorkommen. Weitere Assoziationen sind „Ort des Rückzugs aus der Hektik des Alltags“ (Kerner 2008: 10). Das Institut für Demoskopie Allensbach (2009: 20) zeigt, dass selbst bei religiösen Bevölkerungsschichten und bei Gottesdienstbesuchenden die religiös begründete Beziehung zum Kirchengebäude teilweise geringer ist als das Empfinden, in Kirchen dem Alltag entfliehen zu können. Neben den religiösen Personen beschreiben aber auch viele Distanzierte solche Erfahrungen des Kontrasts (ebd.: 21).

4.2.3.4 Kirchen als architektonische und kunsthistorisch wertvolle Gebäude

Des Weiteren werden Kirchengebäude besonders oft mit der Architektur und der kunsthistorischen Bedeutung in Verbindung gebracht (Körs 2012: 310; Bauer 2011: 151; Hoburg 2011: 8-9; Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 23-24). Körs (2012: 310) stellt fest, dass die Kirchengebäude von einer grossen Mehrheit der Besuchenden als „herausragende Bauwerke und besondere Räume“ empfunden werden. Dabei wirkt das Äussere generell stärker als das Innere der Kirchen (ebd.). Kirchengebäude werden oft mit „Tradition“ (Bauer 2011: 151) assoziiert – sie repräsentieren eine vergangene Zeit. In der Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach (2009: 25) zeigt sich, dass gerade für Konfessionslose diese historische Komponente von besonders grosser Bedeutung ist, da ihnen die Verbindung zur Religion fehlt. Auch wenn ein nennenswerter Anteil der Kirchengehörigen und Protestanten den Kirchen ebenfalls eine historische Bedeutung zuschreibt, so kommt es bei ihnen – im Gegensatz zu den Konfessionslosen – zu einer Überlagerung mit anderen Bedeutungsdimensionen (ebd.).

4.2.3.5 Kirchengebäude als visuelle Komponenten im Stadtgefüge

Oft wird von den Befragten auch die Bedeutung, welche Kirchengebäude durch ihre physische Präsenz in der Stadt einnehmen, erwähnt (Körs 2012: 311; Hoburg 2011: 8; Bauer 2011: 151; Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 30). In der Untersuchung von Körs (2012: 311) sieht ein Grossteil der Befragten die Kirchengebäude als visuellen Bestandteil des Stadtbildes. Beinahe zwei Drittel der Kirchenbesuchenden verbinden „den Kirchturm und die Silhouette der Stadt“ mit der jeweiligen Kirche (ebd.: 311-312). In einem gewissen Grad können Verweise zu „Heimat“ festgestellt werden (Körs 2012: 312; Bauer 2011: 151) (vgl. die Ausführungen zur Ortsbindung in Kap. 4.2.1.4). Für viele Personen gehören Kirchenbauten zum eigenen Lebensumfeld (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 30) und werden als Zentrum des Ortes und Orientierungspunkt (Hoburg: 2011: 8; Bauer 2011: 151) wahrgenommen. Dies ist nach dem Institut für Demoskopie Allensbach (2009: 30) ein wichtiger Aspekt, der zur Identitätsstiftung eines Ortes oder einer Region beiträgt. In derselben Studie haben 36 Prozent angegeben, dass sie eine Kirche oder Kirchen zu den speziellen Punkten ihrer Stadt zählen, welche dem Ort das besondere Etwas verleihen (ebd.). Gerade ältere Personen erwähnen die Bedeutung der Kirchen für das Bild ihrer Stadt (ebd.). Inwiefern Kir-

chen als prägend für den eigenen Ort empfunden werden, ist aber nicht nur davon abhängig, wie stark man sich an sie gewöhnt hat und welchen Stellenwert sie in der Silhouette eines Ortes einnehmen (ebd.). Es kommt auch darauf an, welche religiöse Beziehung man zu ihnen hat: Konfessionsmitglieder und zumindest gelegentliche Gottesdienstbesuchende empfinden ihre Prägung für den eigenen Ort als stärker als Konfessionslose und Personen, die kaum oder gar nie Kirchen besuchen (ebd.: 35). Dies bedeutet, dass ein Rückgang der Konfessionsmitglieder und der religiösen Personen mit einer Abnahme der bewussten Wahrnehmung und Relevanzzuschreibung von Kirchenbauten für den Ort einhergeht (ebd.: 35-36). Dies zeigt sich an der Wahrnehmung des Läutens der Kirchenglocken, einer weiteren Assoziation mit Kirchengebäuden (Bauer 2011: 150; Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 36). In Deutschland hat der Anteil der Personen, die das Läuten der Kirchenglocken mögen und es nicht missen möchten, zwischen 2001 und 2009 von 43 auf 36 Prozent abgenommen (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 36).

4.2.3.6 Kirchen als Zeichen des Christentums

Eine andere Dimension der Bedeutungszuschreibungen betrifft die Rolle der Kirchengebäude als physische Repräsentanten des Christentums und der abendländischen Kultur (Bauer 2011: 151). Solche kollektiven Zuschreibungen sind aus Sicht von Bauer (ebd.) jedoch viel seltener als individuelle Assoziationen. Des Weiteren sind hier auch negative Assoziationen mit der Kirche als Institution zu beobachten – beispielsweise „Machtausübung“ (ebd.). In der Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (2009: 26) wurde festgestellt, dass 46 Prozent der Bevölkerung Deutschlands die Kirchen als Symbol für die christliche Tradition des Landes sehen. Bei den Konfessionslosen sind es 32 Prozent (ebd.).

4.2.3.7 Das Vorhandensein einer Lieblingskirche

Auch wenn die meisten Personen selten Gottesdienste besuchen, haben 43 Prozent der gesamten Bevölkerung Deutschlands eine Lieblingskirche, die sie besonders anspricht (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 39). Bei der Mehrheit der Befragten ist dies aber nicht die Kirche am Wohnort selber (ebd.). Eher werden als Lieblingskirchen die berühmten christlichen Kirchen Europas oder andere beim Reisen besuchte Kirchen genannt (ebd.: 40). Oft sind es besonders grosse Kirchen, welche als eindrücklich und monumental beschrieben werden, nur bei einer Minderheit sind es kleine Kirchen (ebd.: 41). Die Mehrheit beschreibt ihre Lieblingskirche als Ort der Ruhe (ebd.). Ungefähr je ein Viertel spricht von der speziellen Atmosphäre bzw. von der „Aura des Geheimnisvollen“ (ebd.). Des Weiteren wird besonders oft die Ausstattung – zum Beispiel die Kirchenfenster – erwähnt (ebd.).

Besonders relevant ist diesbezüglich die Feststellung von Kerner (2008: 13), wonach alte Kirchen um einiges positiver wahrgenommen und erlebt werden als die neuen. Sofern es sich nicht um die „eigene“ Kirche handelt, wird gegenüber modernen Kirchen negativ geurteilt: Es werden Wörter wie „Kühle“, „Nüchternheit“ und „Beton pur“ genannt (ebd.: 14). Daraus schliesst Kerner, dass es durch die Beziehung zur „eigenen“ Kirche dazu komme, dass sie als „schön“ empfunden werde (ebd.: 15). Es

sei hier jedoch angemerkt, dass auch der Untersuchung nicht klar wird, was genau unter einer „modernen“ Kirche zu verstehen ist.

4.2.3.8 Reaktionen auf das Szenario eines Abrisses

Wie Körs (2012: 313) zeigt, wünscht sich im Falle eines Verlusts des Kirchengebäudes eine grosse Mehrheit der Kirchenbesuchenden den Wiederaufbau. Ein Grossteil würde das Kirchengebäude nicht vergessen, könnte sich mit der neuen Stadtsilhouette nicht abfinden und würde die Abwesenheit des Gebäudes als persönlichen Verlust empfinden (ebd.). Eine Mehrheit der befragten Personen ist zudem der Meinung, dass das kirchliche Leben bei einem Abriss nicht an einen anderen Ort verlagert werden könne und die abgerissene Kirchenbaute somit nicht obsolet würde (ebd.: 314). Aufgrund dieser Resultate kann gesagt werden, dass die physische Anwesenheit des Kirchengebäudes eher als bedeutend, denn als unbedeutend eingeschätzt wird (ebd.). Auch Garstka (2012: 93) stellt im niederländischen Kontext fest, dass besonders die physische Präsenz der Kirche im Stadtbild und ihre äussere Erscheinung als wichtig beurteilt werden. Eine Mehrheit der Befragten findet es sehr problematisch, die Kirche abzureissen oder wichtige Teile ihres Äusseren zu verändern (ebd.). Schlussendlich hat die Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (2009: 37) auf einer allgemeineren Ebene anhand von Intensivinterviews festgestellt, dass die meisten Teilnehmenden mit der Vorstellung eines Deutschlands ohne Kirchen Mühe hätten.

4.2.3.9 Unterteilung der Bedeutungszuschreibungen in eine Mikro-, Mittel- und Makroebene

Um zu beurteilen, welche Zuschreibungen im Falle einer Umnutzung verloren gehen können, ist die Einteilung der Assoziationen in eine Mikro-, Mittel- und Makroebene, wie es von Bauer (2011: 150-151) gemacht wird, gewinnbringend. Bei den Zuschreibungen auf der Mikroebene handelt es sich um persönlich gefärbte Assoziationen, die zumeist Empfindungen und Sinneseindrücke umfassen (ebd.: 150). Aus der Sicht von Bauer (ebd.) beziehen sie sich auf den *Kirchenraum*, also das Innere der Kirche, und seine spezifische Atmosphäre und gehen bei einer Umnutzung verloren. Als Beispiele können „Ruhe“, „Glauben“ oder „Gemeinschaft“ genannt werden (ebd.). Es gilt hier jedoch anzumerken, dass diese Zuschreibungen nicht zwingend bei allen Umnutzungsformen in gleicher Weise verloren gehen. Beispielsweise könnte auch ein zusätzlicher Raum in den Kirchenraum eingebaut werden (z.B. Büros unter der Empore), wodurch im restlichen Raum weiterhin Gottesdienste abgehalten werden könnten.

Auf der Mittelebene platziert Bauer (ebd.: 151) Zuschreibungen, die mit dem *Kirchengebäude* als physischem Objekt in Verbindung stehen. Als Beispiel können hier „Architektur“ oder „Stadtmitte“ erwähnt werden (ebd.). Im Falle einer Umnutzung blieben die Zuschreibungen auf dieser Ebene zumindest teilweise erhalten, denn das Gebäude bildet auch nach der Umnutzung das Zentrum des Ortes und bleibt in seiner äusseren Architektur bestehen (ebd.). Anders sieht es bezüglich des kunsthistorischen Wertes des inneren Kirchenraums aus, welcher im Zuge einer Umnutzung – insbesondere bei radikaleren Formen – grösstenteils verloren gehen dürfte (ebd.). Bauer (ebd.) erwähnt, dass die Zuschreibungen auf der Mittelebene nicht auf einer personalen Ebene angesiedelt seien. Sie (ebd.) stellt also eine Verbindung her zwischen den individu-

ellen Zuschreibungen und den Kirchenraum in seiner Funktion als Sakralraum auf der einen Seite und den nicht individuellen Assoziationen und dem Kirchengebäude auf der anderen Seite. Aus der Sicht des Autors dieser Arbeit ist dies allgemein und insbesondere hinsichtlich der Kirche auf der Egg problematisch – da sie ja normalerweise geschlossen ist und nicht aus religiösen Gründen spontan aufgesucht werden kann. Auch wenn die meisten individuell-biographischen Ereignisse mit dem Kirchenraum, also mit dem auf die Religion ausgerichteten Innenraum, in Verbindung stehen dürften, so sind auch Verknüpfungen mit dem Gebäude als solches denkbar. Wie ist beispielsweise der Fall einer Person zu beurteilen, welche als Kind auf dem Schulweg täglich an der Kirche vorbeigekommen ist und auf dem Vorplatz der Kirche viel gespielt und erlebt hat?

Die dritte von Bauer beschriebene Ebene bildet die übergeordnete Makroebene, zu welcher beispielsweise Zuschreibungen wie „Machtausübung“ gehören (Bauer 2011: 151). Bauer zeigt in ihrer Untersuchung, dass die individuelle Mikroebene für die Mehrzahl der Menschen die wichtigste der drei Ebenen ist: „Für viele ist Kirche ein dezidiert persönlicher Ort, der mit tiefen Emotionen besetzt ist“ (ebd.).

4.3.2.10 Bestehende Meinungen zu Kirchengenutzungen

Einzelne Studien untersuchen die Meinungen zu Kirchengenutzungen (Meinungsforschungsinstitut Emnid 2013; Garstka 2012; Heinrich & Seckelmann 2010; Institut für Demoskopie Allensbach 2009). Aus der Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach (2009) ergibt sich ein eher gespaltenes Meinungsbild. 38 Prozent der Bevölkerung Deutschlands sind der Meinung, dass Kirchengenutzungen generell in Ordnung sind, 47 Prozent möchten jedoch, dass man alles Mögliche dafür tut, um sie in ihrer Funktion als Kirchen zu erhalten (ebd.: 46). Jüngere Personen und Personen aus Städten sind dabei deutlich aufgeschlossener gegenüber Umgenutzungen als ältere Menschen und Personen, die auf dem Land wohnen (ebd.: 46-47). Besonders deutlich sind die Differenzen zwischen den Personen, die zumindest ab und zu an Gottesdiensten teilnehmen, und denen, die praktisch nie Gottesdienste besuchen. In ersterer Gruppe sprechen sich zwei Drittel gegen Umgenutzungen aus, in der zweiten Gruppe sind es hingegen lediglich 27 Prozent (ebd.: 47).

Dieselben Zusammenhänge zwischen dem Alter und der Religiosität auf der einen Seite und der Toleranz gegenüber Umgenutzungen auf der anderen Seite stellt Garstka (2012: 93) in den Niederlanden fest. Zudem zeigt er, dass stärker religiöse Menschen gegenüber Veränderungen des Kirchenraums, also des Kircheninneren, kritischer eingestellt sind als weniger religiöse Personen (ebd.). Daher kommt er zu folgendem Schluss: Für religiöse Menschen spiele das ganze Gebäude eine so wichtige Rolle im Leben, dass sowohl das Innere als auch das Äussere des Gebäudes von zentraler Bedeutung sei (ebd.). Bei weniger religiösen Menschen – und diese sehen ja zumindest einen Abriss der Kirche sehr kritisch – stünden die Gebäude für Stabilität und sie würden dem Ort Charakter verleihen und zur Verwurzelung im Quartier und der Stadt beitragen (ebd.).

Des Weiteren wird in der Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (2009: 49) gezeigt, dass Personen, welche schon einmal Erfahrungen mit Kirchengenutzungen gemacht haben, einer Umgenutzung grundsätzlich positiv gegenüberstehen, wohingegen solche, die bis anhin noch keine Erfahrungen gesammelt haben, die Entwick-

lung mehrheitlich negativ sehen. Folglich dürften Erfahrungen mit Kirchenumwidmungen einen Einfluss auf die Einstellungen haben (ebd.). Allerdings wird in dieser Studie (ebd.: 50) von den InterviewpartnerInnen darauf hingewiesen, dass auch die Art und der Stil der Kirche eine Rolle spielt, welche Position zur Umfunktionierung vertreten wird. Verschiedentlich wird erwähnt, dass jüngere Kirchen einen geringeren kulturhistorischen Wert hätten und daher eher umgenutzt werden könnten (ebd.).

Vor allem aber hängen die Einstellungen von der Form der Umnutzung ab (ebd.). Auch wenn Personen einer Kirchenumwidmung grundsätzlich positiv gesinnt sind, so ziehen sie eine Grenze zwischen aus ihrer Sicht angebrachten Nutzungen und unangemessenen Umnutzungsformen (ebd.). Auf der anderen Seite gibt es Nutzungszwecke, die auch von denen befürwortet werden, die eine Kirchenumnutzung generell ablehnen (ebd.). Es handelt sich primär um Nutzungen als Museum, Bibliothek oder Theater (ebd.).

Solch kulturelle Angebote werden auch klar bevorzugt, wenn man die gesamte Bevölkerung Deutschlands betrachtet (Meinungsforschungsinstitut Emnid 2013; Institut für Demoskopie Allensbach 2009). Eine Studie aus dem Jahr 2009 (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 50) zeigt, dass 79 Prozent der Gesamtbevölkerung es in Ordnung finden, wenn eine Kirche in ein Museum umgewidmet wird. Im Falle einer Bibliothek sind es 72 Prozent, bei einem Theater 63 Prozent (ebd.). Eine weitere Untersuchung aus dem Jahr 2013 (Meinungsforschungsinstitut Emnid 2013: 1) kommt zum Schluss, dass 80 Prozent der Bevölkerung Deutschlands der Meinung sind, dass man eine umzunutzende Kirche in ein Museum, Theater oder in eine Konzerthalle umfunktionieren sollte.

Auch eine Arbeit aus den Niederlanden stellt fest, dass die Mehrheit der Personen – in diesem Fall Besuchende von Kirchen und bereits umgenutzten Gebäuden – Nutzungen favorisiert, welche nah am ursprünglichen Auftrag der Kirche und sozial von Bedeutung sind (Garstka 2012: 93). Falls eine dem kirchlichen Auftrag nahe stehende Funktion nicht möglich ist, so werden Nutzungen wie zum Beispiel ein Café oder eine Disco gegenüber alltäglicheren kommerziellen Verwendungszwecken wie Läden oder Büros priorisiert (ebd.).

Dies zeigt auch die Studie für Deutschland aus dem Jahr 2009 (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 52). Nur 14 Prozent fänden bei einer Umwidmung eine Disco in Ordnung und 13 Prozent eine Bar. Im Falle eines Supermarktes sind es lediglich 6 Prozent (ebd.).

Grundsätzlich scheint zudem eine relativ grosse Toleranz gegenüber Neunutzungen durch nichtchristliche Religionen zu bestehen: In der neuen Studie würden 44 Prozent eine solche Nutzung wählen (Meinungsforschungsinstitut Emnid 2013: 1), im Falle der älteren Studien sind es 49 Prozent (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 52). Insbesondere für Konfessionslose und jüngere Personen wäre eine solcher Verwendungszweck in Ordnung, auch für einen gewissen Teil der Konfessionsmitglieder sowie der mittleren und älteren Generation (Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 51).

Die differenzierte Beurteilung verschiedener Umnutzungsformen kann somit als Ergänzung der bisherigen Ausführungen verstanden werden: Kirchengebäude sind spezielle Gebäude und können nicht wie eine herkömmliche Immobilie behandelt werden (ebd.: 55). Die Bevölkerung dürfte nicht jede Nutzung von ehemaligen Kirchenbauten tolerieren (ebd.).

4.2.3.11 Begrenzte Übertragbarkeit der Resultate auf die Situation in Zürich

An dieser Stelle stellt sich die Frage, inwiefern die besprochenen empirischen Resultate auf die Situation in Wollishofen übertragen werden können. Ganz grundsätzlich ist die Übertragbarkeit bereits dadurch eingeschränkt, dass in dieser Arbeit die Annahme getroffen wird, dass die Bedeutung eines Kirchenraums bzw. eines Kirchengebäudes nicht fix gegeben ist, sondern eine von mehreren Aspekten (bauliche, aber beispielsweise auch kirchlich-gemeindliche) abhängige soziale Konstruktion darstellt und sich im Verlaufe der Zeit verändert.

Auf diesen Punkt weist auch Mertin (2012: Online) in seiner Rezension zu Körs' Arbeit (Körs 2012) hin, indem er hervorhebt, dass bereits zwischen den von Körs betrachteten backsteingotischen Stadtkirchen im Ostseegebiet Unterschiede in den zugeschriebenen Bedeutungen bestehen. Er mahnt denn auch, vorschnell verallgemeinernd von *einer* Bedeutung von Kirchengebäuden zu sprechen (ebd.). Dies sei insbesondere relevant, wenn man sich vor Augen führe, dass es sich in diesem Fall um „bauästhetisch und historisch ausserordentlich herausragende Gebäude“ mit einem touristischen Potenzial handle (ebd.). Auch bei der Betrachtung der anderen Studien fällt auf, dass es sich – sofern nicht allgemein nach Kirchengebäuden gefragt wird – um ältere, zentrale Stadtkirchen handelt. Im Fall der Kirche Auf der Egg ist die Situation different: Es handelt sich um eine eher moderne Kirche in einem Aussenquartier, die geschlossen ist und kein touristisches Potenzial aufweist.

Hinzu kommt, dass bei den Arbeiten, die auf spezifische Gebäude fokussieren, die Bedeutung und Wahrnehmung der Kirchengebäude aus der Perspektive der Nutzenden analysiert wird. Körs (2012: 93) weist selbst darauf hin, dass durch ihren Fokus die Perspektive der „Nicht-Besucher sowohl aus der Kirchengemeinde („passive Gemeindeglieder“) als auch der Stadtbewohnerschaft“ ausgeklammert werde. In einem anderen Projekt, welches anhand dreier Kirchengebäuden in Bochum durchgeführt wurde, wurde die Perspektive der Quartierbewohnenden zwar teilweise integriert, der Fokus lag jedoch primär auf der Wahrnehmung des gesamten Quartiers – und nicht nur auf dem Kirchengebäude selbst (Heinrich & Seckelmann 2010). Eine Rolle dürfte auch der Länderkontext bzw. die gegenwärtige länderspezifische Situation bezüglich Kirchenumnutzungen spielen. Wie weiter oben gezeigt, kann von einem Zusammenhang zwischen den Erfahrungen, die ein Mensch bereits mit Kirchenumnutzungen gemacht hat, und seinen Einstellungen zu diesem Thema ausgegangen werden. Dies ist bedeutend, wenn man bedenkt, dass das Phänomen der Kirchenumnutzungen in Deutschland stärker ausgeprägt ist als in der Schweiz und auch in der öffentlichen Diskussion präsenter sein dürfte (vgl. Bauer 2011: 20).

Die diskutierten empirischen Resultate weisen auf verschiedene Forschungsdesiderate hin, denen man sich spezifisch zuwenden könnte. Die vorliegende Arbeit hat einen generelleren Anspruch und steht in der gleichen Tradition wie die oben besprochenen Untersuchungen. Sie möchte den Betroffenen im Diskurs um Kirchenumnutzungen Gehör verschaffen und somit beitragen, diese Forschungslücke ein wenig mehr zu schliessen.

4.3 Schlussfolgerungen für die empirische Untersuchung

Im empirischen Teil dieser Arbeit wird untersucht, wie die Kirche Auf der Egg und ihre nähere Umgebung in den Erzählungen der interviewten Quartierbewohnenden als Raum hergestellt werden und welche Meinungen sie zur geplanten Umnutzung vertreten. Für die Rekonstruktion dieser Erzählungen sollen verschiedene besprochene Theorien und Erkenntnisse aus den empirischen Untersuchungen zur Analyse herangezogen werden.

Die Raumtheorie von Löw (2001) ist in verschiedener Hinsicht von Nutzen. Im Sinne des von Löw beschriebenen Prozesses der Synthese verbinden Individuen soziale Güter und Menschen zu ihren Räumen. Einerseits ist diese Verknüpfungsleistung aus der Perspektive der Gottesdienstbesuchenden und bezogen auf den Innenraum zu rekonstruieren. Andererseits dient sie auch hinsichtlich der Wahrnehmung der Kirche Auf der Egg und des angrenzenden Umfelds als Analyserahmen. Auch wenn die Kirche Auf der Egg im Fokus steht, so muss auch das angrenzende Umfeld berücksichtigt werden. Die mit dem Gebäude verbundenen Bedeutungen dürften mit der genauen Kontur des Gebäudes nicht zwingend einhergehen. Bei der Analyse der in den Erzählungen konstruierten Räume ist im Hinterkopf zu behalten, dass verschiedene Aspekte und Bestandteile der Kirche und des Umfelds eine Rolle spielen: Die bauliche Gestaltung, die Ausstattung des Innenraums, aber auch die Nutzungen der Kirche. In Kapitel 3.2.2 zur Kirche Auf der Egg wurden diese Merkmale in ihren Grundzügen betrachtet.

Ebenfalls zeigt die Raumtheorie von Löw (2001) deutlich, dass die Wahrnehmung bzw. die Synthese selektiv und durch den Habitus beeinflusst erfolgt und auch die Interpretation durch soziale Bezüge vermittelt geschieht. Wird Raum als soziales Konstrukt verstanden und analysiert, so gilt es, die Wahrnehmung und Interpretation in einem soziokulturellen Kontext einzubetten. Daher muss untersucht werden, inwiefern soziale Merkmale, wie zum Beispiel das Alter, besonders aber auch die konfessionelle Zugehörigkeit und die eigene Religiosität einen Einfluss auf die Wahrnehmung und Interpretation der Kirche Auf der Egg haben.

Nicht ausser Acht zu lassen sind die Konzepte aus der praktischen Theologie. Sie vermögen zwar die Aussenwirkung des Kirchengebäudes sowie die Bedeutung unabhängig gottesdienstlicher Nutzung nicht in zufriedenstellender Weise zu berücksichtigen. Sie deuten aber darauf hin, dass Kirchengebäude für Individuen eine Heiligkeit bzw. einen besonderen Wert erlangen können, auch wenn Kirchenräume im reformierten Verständnis nicht heilig sind. Insbesondere die Spuretheorien (z.B. der Ansatz von Raschzok) sind relevant, wenn man sich in die Lage von regelmässigen Kirchgängern und Kirchgängerinnen versetzt. Für sie könnten gewisse „gottesdienstliche Spuren“ zur speziellen Bedeutung der Kirche Auf der Egg beitragen.

Gewinnbringend ist zudem die von Bauer (2011: 150-151) vorgenommene Zuteilung der Bedeutungszuschreibungen auf eine Mikro-, Mittel- und Makroebene. Wie bereits erwähnt, stellt sie eine Verknüpfung her zwischen den individuellen Zuschreibungen und dem Kirchenraum bzw. Innenraum in seiner Funktion als Sakralraum auf der einen Seite und den nicht individuellen Assoziationen und dem Kirchengebäude auf der anderen Seite. Auch wenn dies problematisch ist, so ist die reine Feststellung, dass sich gewisse Bedeutungszuschreibungen eher auf den Innenraum beziehen und andere stärker auf das Gebäude per se von Relevanz. Bezogen auf die drei vorgeschlagenen Umnutzungsprojekte in Wollishofen – und insbesondere auf das gewählte Projekt „KunstKlangKirche“ – stellt sich die Frage, welche Bedeutungszuschreibungen

im Falle einer Umnutzung verschwinden und welche erhalten bleiben dürften. Solche, die sich auf den Innenraum beziehen, sind bei einer Umnutzung eher bedroht. Es kommt aber auch auf die konkrete Ausgestaltung des jeweiligen Projektes an.

Die symbolische Komponente der Raumtheorie von Löw, Soeffners Konzeption von Kirchengebäuden als kollektive Identitätssymbole, Foucaults Heterotopie-Begriff sowie die Konzepte der Ortsbindung und der Ortsidentität helfen besser zu verstehen, inwiefern der Ort „Auf der Egg“ für die Individuen zu einem Bezugspunkt und zu einem mit besonderer Bedeutung versehenen Ort werden kann. Kirchengebäude können als Teil der räumlichen Umwelt eine symbolische Bedeutung einnehmen, da sie auf bestimmte soziale oder emotional bedeutende Erlebnisse verweisen. Auch dürfte das Spüren von Atmosphären bei der Herstellung des Ortes eine Rolle spielen.

Auch die besprochenen empirischen Resultate verdeutlichen, dass teils starke Bindungen zu Kirchengebäuden bestehen, welche sich wiederum auf die Bindung zum Quartier oder zur Stadt auswirken können. Neben ihrer religiösen Funktionen scheinen Kirchenbauten durch ihre physische Präsenz im Stadtgefüge eine ortsprägende Fähigkeit zu besitzen und durch ihre Aussergewöhnlichkeit zur Entstehung von Ortsbindung und Identitätsstiftung beitragen zu können. Als visuelle Komponenten des Stadtbildes können sie das Gefühl von Heimat hervorrufen. Auch sei noch einmal auf die teils starken Reaktionen seitens der Bevölkerung bei geplanten Kirchenumnutzungen, Stilllegungen oder Abbrüchen in Deutschland hinzuweisen (vgl. Einführung ins Kap. 4.2).

Ebenfalls relevant ist die Feststellung, dass die Wohndauer eine wichtige Rolle bezüglich der Bindung zu einem Ort spielt. Neben den weiter oben genannten sozialen Merkmalen ist dies ein weiterer Aspekt, der beim Sampling und bei der Auswertung beachtet werden muss.

Es gilt hervorzuheben, dass im empirischen Teil auch die persönlichen Bindungen zum Ort „Auf der Egg“ herausgearbeitet werden. Aufgrund der Bedeutung, welche die Kirche Auf der Egg für die Bewohnenden einnimmt, kann darüber hinaus diskutiert werden, inwiefern sich dies auf die Bindung zum Quartier und die Ortsidentität auswirken könnte (beispielsweise durch die strukturierende Funktion). Um es zu verdeutlichen: Es geht also nicht primär um die Bestimmung des Potenzials, welches die Kirche Auf der Egg für die Bindung der Individuen an das Quartier Wollishofen hat.⁶¹ Stattdessen geht es unter anderem darum, verschiedene Bedeutungszuschreibungen zur Kirche Auf der Egg zu analysieren und so die emotionale Bindung zum Gebäude zu rekonstruieren. Der Bezugsort ist in dieser Arbeit also die Kirche Auf der Egg und ihre näheres Umfeld selbst – und nicht das Quartier. Trotzdem kann davon ausgegangen werden, dass sich eine starke emotionale Bindung zur Kirche Auf der Egg auch positiv auf die Identifikation mit dem Quartier und somit zur inneren Verpflichtung gegenüber diesem auswirkt.

⁶¹ Beispielsweise führt dies Reuber (1993: 81-110) durch. Er bestimmt das Bindungspotenzial des Raums, indem er verschiedene Ausstattungsmerkmale bestimmt, welche die Ausbildung von Bindungen zum eigenen Wohnviertel fördern bzw. hemmen.

5 Methodik

In diesem Kapitel der Arbeit wird der Forschungsprozess umrissen sowie die methodische Vorgehensweise zur Erhebung und Analyse der Daten beschrieben. Dadurch soll zur intersubjektiven Nachvollziehbarkeit beigetragen werden, welche von Steinke (2005: 324-326) als eines der Hauptkriterien qualitativer Forschung betrachtet wird.⁶² In Kapitel 5.1 wird das der Arbeit zugrundeliegende qualitative und interpretativ-verstehende Vorgehen beschrieben. Des Weiteren wird aufgezeigt, nach welchen Kriterien die Kirche Auf der Egg als Untersuchungsort sowie die interviewten Personen ausgewählt worden sind (Kap. 5.2). Ebenfalls wird auf die verwendeten Erhebungsmethoden (Kap. 5.3) eingegangen, und es wird das Auswertungsverfahren beschrieben (Kap. 5.4). Schliesslich werden in Kapitel 5.5 das methodische Vorgehen und die Aussagekraft der Resultate kritisch reflektiert.

5.1 Qualitativer und interpretativ-verstehender Forschungsansatz zur Rekonstruktion der subjektiven Sichtweisen

Die vorliegende Arbeit untersucht im Hinblick auf eine mögliche Umnutzung der Kirche Auf der Egg, wie die Kirche und das angrenzende Umfeld in Erzählungen und Beschreibungen der Bewohnenden des Quartiers Wollishofen sozial hergestellt werden.

Demnach fokussiert die empirische Analyse auf die Syntheseleistung – als einer der beiden von Löw (2001) beschriebenen Raum konstituierenden Prozesse. Das heisst, die Konstitution des Raumes wird unter dem Aspekt durch den Habitus beeinflusster Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse analysiert. Aufgrund der Annahme von Löw, dass Räume subjektiv unterschiedlich wahrgenommen und mit Bedeutung versehen werden, ist „der Blickwinkel des Betrachters bzw. der Betrachterin jeder Raumkonstruktion immanent“ (ebd.: 220). Dies erfordert einerseits ein „verstehendes Nachvollziehen der Perspektive des Gegenübers“ sowie das bewusste Berücksichtigen der Perspektivenvielfalt (Kaspar 2013: 180).

Um die Sicht eines oder mehrerer Subjekte zu verstehen, bietet sich ein qualitativer und interpretativ-verstehender Zugang besonders an. Denn qualitative Forschung hat als zentrales Ziel, „das untersuchte Phänomen bzw. Geschehen von innen heraus zu verstehen“ (Flick 2009: 95): Sie ermöglicht es, die Perspektiven der beteiligten Subjekte sowie die sozialen und individuellen Konstruktionen ihrer Lebenswelt zu berücksichtigen (Flick et al. 2005: 17). Es können unbekanntere Phänomene verstanden und erstaunliche und neue Erkenntnisse über Dinge gewonnen werden, über die bereits viel Wissen vorliegt (Strauss & Corbin 1996: 5).

Zwei vorstehend erwähnte Terme verweisen auf zwei zentrale Prämissen dieser Arbeit: Soziale Konstruktion und Verstehen. Der erste Begriff verweist auf die epistemologische Position des Sozialkonstruktivismus. Es wird davon ausgegangen, dass die menschliche Wahrnehmung subjektiv und selektiv ist und die objektive Realität dem

⁶² Neben der Dokumentation des Forschungsprozesses erwähnt Steinke (2005: 324-326) zwei weitere Wege, um der subjektiven Nachvollziehbarkeit gerecht zu werden: Interpretationen in Gruppen sowie die Anwendung kodifizierter Verfahren. Während der erste Aspekt in dieser Arbeit nicht befolgt werden konnte, wird die Anwendung kodifizierter Verfahren weiter unten genauer diskutiert.

Forschenden nicht zugänglich ist (Werner 2012: 24). Aussagen über die objektive Realität stellen lediglich Konstruktionen dar: Realität wird als Produkt jeweils subjektiver in den sozio-kulturellen Kontext eingebetteter Konstruktionsleistungen aufgefasst (ebd.). Dies hat zur Konsequenz, dass soziale Konstruktionen der Realität in den Fokus der Forschung rücken – beispielsweise Deutungen von Individuen (ebd.). Bezogen auf die relationale Raumtheorie von Löw (2001) bedeutet dies, dass sich an einem Ort vielfältige Räume überlagern können (Kaspar 2012: 91). Dabei haben gewisse Aspekte „allgemeine oder intersubjektive Gültigkeit, andere rein individuelle“ (Kaspar 2013: 180). Demnach ist es das Ziel, diese Räume zu rekonstruieren und zu analysieren und herauszuarbeiten, inwiefern gewisse Aspekte intersubjektiv sind. Der Zweite Begriff – Verstehen – weist auf die Hermeneutik hin, die nach Grzesik (1989: 7, zit. in Gebhardt et al. 1995: 20) alltagssprachlich die „Lehre des Verstehens“ ist und immer „Fremdverstehen“ bedeutet.

Das Hineinversetzen in andere Individuen und das Fremdverstehen dieser ist jedoch an Grenzen gebunden: „Das Fremde ist nicht unmittelbar erfahrbar, sondern nur bedingt analysier- und rekonstruierbar und unterliegt zwangsläufig der Gefahr der Fehldeutung und des Mißverstehens“ (Gebhardt et al. 1995: 20). Auch wenn die subjektiven Welten nicht in ihrer Ganzheit erfasst werden können, so kann man sich ihnen – in Anlehnung an hermeneutische Grundgedanken – in einem zirkulären Prozess des Interpretierens durch sukzessive Modifikation des Vorverständnisses annähern (Joos 2001: 48). Zu „einer distanzauflösenden Übereinstimmung“ zwischen der forschenden Person und des Gegenübers kann es jedoch nicht kommen (Gebhardt et al. 1995: 21). Es gilt also zu beachten, dass auch die Interpretationen des Forschenden Konstruktionsleistungen darstellen, in welche sein/ihr eigener theoretischer Hintergrund und seine/ihre eigene Persönlichkeit einfließen (Hopf 1993: 21). Diese (wissenschaftlichen) Konstruktionen können als Konstruktionen zweiten Grades bezeichnet werden und kommen zu den Konstruktion ersten Grades – also zu den Konstruktionen des Alltags der Handelnden im Sozialfeld – hinzu (Schütz 1962: 4-6, zit. in Kaspar 2013: 181). Der Problematik der doppelten Interpretations- und Konstruktionsleistungen soll insofern entgegen getreten werden, dass erstens die eigene Subjektivität reflektiert wird – was einem weiteren von den von Steinke (2005: 330-331) vorgeschlagenen Gütekriterien qualitativer Forschung entspricht. Zudem wurde das theoretische Vorverständnis in den vorangehenden Kapiteln möglichst offen gelegt, um so dem Lesenden die Nachvollziehbarkeit der wissenschaftlichen Interpretationen – also der Konstruktionen zweiten Grades – möglichst zu erleichtern.

Wie erwähnt, soll zur Analyse der sozialen Konstruiertheit von Räumen nicht nur eine Sichtweise verstehend nachvollzogen werden, sondern es bedarf der Berücksichtigung einer Vielfalt von Perspektiven. Dieser Punkt kann aufgrund der Begrenztheit dieser Arbeit nur eingeschränkt berücksichtigt werden. Weitere Ausführungen zu diesem Aspekt folgen weiter unten.

5.2 Erhebungsmethoden: Leitfadeninterviews unter Einbezug zusätzlicher Hilfsmittel

Um die Raumkonstruktionen des Gegenübers – also das „Fremde“ – verstehen zu können, muss die Person ihre Perspektive zuerst in einer Kommunikationssituation bzw. einem Interview artikulieren können (Kaspar 2013: 181). Um den Individuen dabei

genügend Freiheiten zu geben, ihre subjektiven Sichtweisen darzulegen, eigene Relevanzen zu setzen und auch eigne – teils auch für den Forschenden unerwartete – Bezüge herzustellen, wurde in der vorliegenden Arbeit Offenheit⁶³ in der Interviewführung angestrebt. Da aber bereits eine intensive Auseinandersetzung mit theoretischen und empirischen Arbeiten stattgefunden hat und vor den Interviews bereits ein Vorwissen über den zu analysierenden Gegenstand bestanden hat, wurde eine gewisse Strukturierung der Interviews angestrebt (vgl. Mayring 1993: 49). Es wurde intendiert, gewisse Aspekte, die im Voraus als wichtig erachtet wurden, in den Interviews auf jeden Fall zu thematisieren und an besonders relevanten Stellen auch nachzuhaken. Um dies zu erreichen boten sich relativ flexibel handhabbare teilstrukturierte Interviews an (Hopf 2005: 351). Bei dieser Interviewform wird ein Interview-Leitfaden erstellt, welcher aber eine gewisse Flexibilität bezüglich der Formulierungen der Fragen, der Nachfragestrategien und der Reihenfolge der Fragen ermöglicht (ebd.).

Die für diese Arbeit durchgeführten Interviews sind an die Erhebungsmethode des problemzentrierten Interviews nach Witzel (1985) angelehnt. Es handelt sich um einen Interviewtypen, bei dem das Erzählprinzip im Vordergrund steht (Kepper 1994, zit. in Kurz et al. 2007: 465). Die interviewende Person kommt aber immer wieder auf die dem Gespräch zugrundeliegende Problemstellung zurück und schliesst Aussagen der interviewten Person bewusst in die Befragung mit ein (ebd.). Witzel (2000: Online) sieht für das problemzentrierte Interview drei Erhebungsinstrumente vor: Kurzfragebogen, Leitfaden, Postskriptum. Mit dem Kurzfragebogen werden demographische Angaben im „Frage-Antwort-Schema“ erhoben und so vom restlichen Interview getrennt (ebd.). Wie bereits weiter oben angetönt, dient der Leitfaden mit den Themen und Fragen „als Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen zur Sicherung der Vergleichbarkeit der Interviews“ (ebd.). Die Postskripte werden direkt nach dem Interview erstellt und dienen dazu, spontane Eindrücke und Überlegungen schriftlich festzuhalten (ebd.). In der vorliegenden Arbeit sind die von Witzel (2000) empfohlenen Instrumente zum Einsatz gekommen. Allerdings wurden sie gegenüber der von ihm beschriebenen Form leicht abgeändert und durch weitere Instrumente – Fotografien und Karten (Erklärungen weiter unten) – ergänzt.

Der für die vorliegende Arbeit entwickelte Leitfaden enthält verschiedene Themen und Fragen.⁶⁴ Dabei haben gewisse Fragen eher erzählgenerierenden Charakter, andere sind spezifischer und thematisieren bestimmte Aspekte, welche in der Auseinandersetzung mit theoretischen und empirischen Arbeiten zum Forschungsgegenstand zur Geltung gekommen sind (z.B. die Bedeutung des Glockengeläuts oder die potentielle Orientierungsfunktion der Kirche). Der Leitfaden gliedert sich in fünf Teile. Der erste Teil umfasst Fragen, welche die Beziehung zum Quartier im Allgemeinen thematisieren. So soll besser verstanden werden, welche Bedeutung die Kirche Auf der Egg als Ort für die Individuen einnimmt. Dabei wurden auch biographische Elemente integriert, um Beziehungen zwischen der Biographie und der subjektiven Konstruktion der Kirche Auf der Egg und ihrer Umgebung herausarbeiten zu können. Das zweite Fragenbündel thematisiert konkret die Kirche Auf der Egg: Gewisse Fragen behandeln die subjektive Bedeutung der Kirche und damit verbundene Erinnerungen und Erlebnisse. Um die Wahrnehmung und Bedeutung gewisser materiell-physischer Elemente zu analysieren,

⁶³ Offenheit ist neben Kommunikation eines der zentralen Kriterien der qualitativen Forschung (Helfferrich 2009: 114).

⁶⁴ Der Leitfaden wurde nach dem SPSS-Prinzip erstellt (Helfferrich 2009: 182-189). SPSS steht für die vier Schritte Sammeln, Prüfen, Sortieren, Subsumieren. Das Vorgehen bringt den positiven Nebeneffekt mit, dass es „gleichzeitig der Vergegenwärtigung und dem Explizieren des eigenen theoretischen Vorwissens und der impliziten Erwartungen an die von den Interviewten zu produzierenden Erzählungen“ dient (ebd.: 182).

wurden die Befragten zudem gebeten, die Kirche zu beschreiben. Ebenfalls wurden Fragen zum Umfeld, also zum Egg-Hügel als Ganzes gestellt, um dessen Wahrnehmung zu untersuchen. Die Teile 3 und 4 enthalten Fragen zur Bedeutung von Kirchengebäuden allgemein und zu Aspekten der Religiosität. Auch sie dienen dazu, die individuelle Perspektive auf die Kirche zu kontextualisieren. Der letzte Teil besteht aus Fragen, welche Kirchenumnutzungen allgemein sowie die geplante Umnutzung der Kirche auf der Egg thematisieren. Hierzu gilt es zu bemerken, dass die Interviewten konkret mit den drei Siegerprojekten (vgl. Kap. 3.4) konfrontiert wurden. Theoretisch hätte noch nach weiteren Umnutzungsformen gefragt werden können, was aus zeitlichen Gründen jedoch unterlassen wurde.

Mit Ausnahme der Interviews, die eher den Charakter eines Experteninterviews⁶⁵ hatten und primär darauf abzielten, Hintergrundwissen zu den reformierten Kirchen in der Stadt Zürich und zur Kirchgemeinde Wollishofen zu erhalten, wurde für alle Interviews der gleiche Leitfaden verwendet. Während des Forschungsprozesses wurden aufgrund des veränderten Vorverständnisses lediglich kleinere Anpassungen vorgenommen. Der Leitfaden, der vorwiegend zum Einsatz gekommen ist, befindet sich im Anhang.

Am optimalsten wäre es gewesen, die Leute vor der Kirche auf der Egg anzusprechen, sie vor Ort zu interviewen und dabei auch in die Kirche hinein zu gehen. So wären die Personen in einem direkten Beziehungsverhältnis mit dem Gebäude und der Umgebung gewesen und hätten auch allfällige Atmosphären situationsbezogen wahrnehmen können. Aufgrund der Tatsache, dass die Kirche geschlossen ist, bestand die Absicht, die Personen zumindest vor dem Gebäude zu interviewen. Es konnten auf diese Weise jedoch nur zwei kurze Interviews durchgeführt werden.⁶⁶ Erstens war es schwierig, Personen zu finden, welche sich für ein Interview bereit erklärten. Zweitens hat sich gezeigt, dass die Interviews länger als geplant dauerten und somit in einem anderen Kontext stattfinden sollten. Aus diesem Grunde wurden die Personen schliesslich vorab kontaktiert und mehrheitlich bei ihnen zuhause in vertrautem Umfeld interviewt. Ein Interview fand in einem ruhigen Café statt und drei wurden im Büro der Befragten durchgeführt. Dass die Interviews nicht vor Ort stattfinden konnten, hatte jedoch den Nachteil, dass das Kirchengebäude nicht mehr direkt zugänglich war. Dieses Problem wurde gelöst, indem den Interviewten verschiedene Fotografien des Gebäudes und des Umfeldes gezeigt wurden (vgl. Abb. 14 im Anhang). Ein solches Vorgehen bringt jedoch mit sich, dass eine weitere Konstruktionsebene hinzugefügt wird: Welcher Ausschnitt der Realität in welcher Art und Weise fotografiert wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab.⁶⁷ Auf der anderen Seite zeigte sich auch ein wesentlicher Vorteil bei diesem Vorgehen. Die Interviewten konnten gebeten werden, das Kirchengebäude zu beschreiben – ohne dass die Fotografien in einem ersten Schritt vorgelegt wurden. Dies ermöglichte eine Einschätzung, wie präsent das Kirchengebäude in den Köpfen ist und welche Aspekte der Kirche besonders nachhaltig wahrgenommen werden. Erst in einem zweiten Schritt wurden die Fotografien vorgelegt. Zusätzlich zu den Fotografien kam ein weiteres Hilfsmittel zum Einsatz, nämlich ein Kartenausschnitt des Gebäudes und der Umgebung. Die befragten Personen wurden aufgefordert, das Ge-

⁶⁵ Zum Experteninterview vgl. z.B. Bogner & Menz (2002).

⁶⁶ Diese beiden Interviews wurden aufgrund ihres unterschiedlichen Entstehungskontextes nicht in die Auswertung miteinbezogen.

⁶⁷ Zur Verwendung von Fotografien in den Sozialwissenschaften vgl. z.B. Harper (2008: 402-415.)

biet einzuzeichnen, welches sie mit „Kirche Auf der Egg“ assoziieren (vgl. Abb. 15 im Anhang).

Die meisten Interviews dauerten zwischen einer und eineinhalb Stunden und wurden mit Einverständnis der Interviewten auf Tonband aufgezeichnet. Abgesehen von wenigen einzelnen Passagen ohne Bezug zur Befragung wurden diese anschliessend vollständig transkribiert. Da die Gespräche auf Schweizerdeutsch geführt wurden, mussten sie beim Transkribieren ins Schriftdeutsche übersetzt werden. Dabei wurde die Wortfolge grösstenteils beibehalten und gewisse schweizerdeutsche Ausdrücke wurden nicht übersetzt. Daher mögen die Zitate im empirischen Teil der Arbeit teilweise ein wenig sonderbar klingen. Bezüglich des Detaillierungsgrads von Transkriptionen existiert in der qualitativen Sozialforschung keine einheitliche Regelung (Schwiter 2011: 62). Aufgrund pragmatischer und zeitlicher Überlegungen wurden bei der Transkription lediglich einzelne parasprachliche Ereignisse (z.B. lachen) und fürs Verständnis notwendige Anmerkungen in eckigen Klammern festgehalten. In den Auszügen ausgelassene Äusserungen wurden wie folgt festgehalten: [...]. Folgen nach dem Satzende drei Punkte ohne Klammer, so bedeutet dies, dass die sprechende Person vom Gegenüber unterbrochen wurde.

5.3 Bestimmung des Kirchengebäudes, Auswahl der InterviewpartnerInnen und Zugang zum Feld

Zwei wichtige Fragen standen am Anfang dieser Arbeit: Soll das Thema Kirchenumnutzung anhand der Katholiken oder Reformierten betrachtet werden? Und wie soll es räumlich verortet werden? Die Entscheidung fiel zugunsten der Reformierten in der Stadt Zürich aus, da sie – und ihre Gebäude – in besonderem Masse von den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen betroffen sind. Die Thematik der Kirchenumnutzungen ist bei ihnen virulenter als bei den stadtzürcherischen Katholiken (vgl. Kap. 2.1.2.3).

Auf der Basis dieser Entscheidung hätte das Thema anhand verschiedener reformierter Kirchengebäude in der Stadt Zürich behandelt werden können, auch anhand zentraler Altstadtkirchen, die verhältnismässig stark – auch touristisch – genutzt werden. Dabei wären die Interviews jedoch auf einer relativ hypothetischen Ebene haften geblieben. Dies war denn auch ein zentraler Grund, wieso schlussendlich die Kirche Auf der Egg in Wollishofen als Untersuchungsobjekt ausgesucht wurde. Aufgrund der konkreten Bestrebungen zu ihrer Umnutzung konnten die Personen direkt auf diese angesprochen werden. Dies dürfte bei ihnen die Einsicht erhöht haben, dass es sich um ein bestehendes und relevantes Phänomen handelt – und so auch eher Interesse wecken als im rein hypothetischen Fall. Trotzdem verbleibt immer noch ein gewisser hypothetischer Aspekt, da die Kirche noch nicht umgenutzt wurde und noch nicht einmal definitiv feststeht, ob sie dies tatsächlich wird. Ein weiterer Grund für die Auswahl der Kirche Auf der Egg lag darin, dass es sich um eine eher moderne Quartierkirche handelt, welche (praktisch) kein touristisches Potenzial aufweist. Solche Kirchen gibt es viele in der Stadt Zürich⁶⁸ und in der Forschung wurden diese bis anhin vernachlässigt (vgl. Kap. 4.2.3.11).

⁶⁸ Beispielsweise die Markuskirche in Seebach, die reformierte Kirche in Leimbach, die Kirche Balgrist oder auch die Stefanskirche in Hirzenbach. Für eine Übersicht zu den Kirchengebäuden der Stadt Zürich vgl. Schönbächler (2013).

Mit der Entscheidung für die Kirche Auf der Egg ging auch die Bestimmung der Personengruppe einher, welche im Zentrum des Interesses stehen soll: Quartierbewohnende aus Wollishofen. In einem nächsten Schritt ging es darum, die Zusammensetzung der Stichprobe (Sampling) zu bestimmen. Auch wenn bei qualitativen Forschungsprozessen keine im statistischen Sinne repräsentativen Ergebnisse angestrebt werden, so sollen sie über die untersuchten Einzelfälle hinausgehen und auf etwas Allgemeineres hindeuten (Egloff 2002: 65). Daher stellt sich die Frage, welche Personen nach welchen Kriterien ausgesucht werden und inwiefern sie für die Fragestellung und das Untersuchungsfeld relevant sind (Kelle & Kluge 2010: 42). Um sicherzugehen, dass die relevanten Fälle in die Untersuchung einbezogen werden, hat das Sampling bei qualitativen Forschungsprozessen oft iterativen Charakter, das heisst, es kommt zu einer wiederholenden Abfolge von Selektion, Erhebung, Analyse und wiederkehrender Auswahl (Kaspar 2012: 94; Flick 2009: 164). Dies gilt insbesondere für Studien, welche sich auf den sozialwissenschaftlichen Ansatz der Grounded Theory stützen (Kaspar 2012: 94). Glaser und Strauss, die ursprünglichen Entwickler der Grounded Theory, sprechen in diesem Zusammenhang von theoretischem Sampling:

„Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorien zielenden Prozeß der Datensammlung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel sammelt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächstes erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind, um seine Theorie zu entwickeln, während sie emergiert. Dieser Prozeß der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene [...] Theorie kontrolliert“ (Glaser & Strauss 1998: 53).

Obwohl in dieser Arbeit die Analyse der Interviewtranskripte in Anlehnung an die Kodierverfahren der Grounded Theory vorgenommen wurde (vgl. die folgenden Ausführungen in Kap. 5.4), konnte einem theoretischen Sampling im Sinne von Glaser und Strauss nicht entsprochen werden. Dies hängt primär mit der ursprünglichen Sorge zusammen, jeweils zu lange für die Auswertung der Interviews zu brauchen und so in die Situation zu kommen, in der bei geringer verbleibender Zeit noch mehrere InterviewpartnerInnen hätten gesucht werden müssen. Solche Überlegungen mögen durchaus ihre Berechtigung haben, denn auch Egloff (2002: 65) und Kelle & Kluge (1999: 54-55) weisen darauf hin, dass es sich beim theoretischen Sampling um ein sehr zeitintensives Verfahren handelt, welches eine Einzelperson womöglich überfordern kann. Im Nachhinein hat sich jedoch gezeigt, dass die Sorge übertrieben war, denn die Erreichbarkeit der Personen war relativ gut. Das heisst, die jeweils neu zu interessierenden Fälle hätten wahrscheinlich mit eher geringem Zeitaufwand gefunden werden können.

Lange Rede, kurzer Sinn: Statt einer schrittweisen Auswahl der Interviewpersonen wurde das Sampling grösstenteils vor dem Feldzugang bestimmt. Eine solche Vorab-Festlegung des Samples – auch qualitativer Stichprobenplan genannt – wird zuweilen auch als selektives Sampling bezeichnet (Kelle & Kluge 2010: 50). Wie weiter unten noch gezeigt wird, wurden zu einem späteren Zeitpunkt des Forschungsprozesses auch Aspekte eines theoretischen Samples integriert.

Nach Kelle & Kluge (2010: 50) müssen vor der Datenerhebung Bestimmungen über folgende Aspekte gemacht werden:

- entscheidende Merkmale für die Fallauswahl
- Merkmalausprägungen
- Stichprobengrösse

Aufgrund intuitiven Annahmen und des theoretischen und empirischen Vorwissens wurden folgende Merkmale für die Fallauswahl bestimmt.

1. Vorliegen bzw. Nichtvorliegen eines Arbeitsverhältnisses (ehrenamtlich, bezahlt) bei der reformierten Kirchgemeinde Wollishofen
2. Ausprägung der subjektiven Religiosität
3. Wohndauer
4. Alter

Das erste Merkmal wurde unter der Annahme gewählt, dass kirchliche Mitarbeitende – seien sie angestellt oder ehrenamtlich tätig – eine besondere Perspektive auf die Gemeinde und die Kirche auf der Egg haben dürften. Sie dürften prinzipiell auch stärker religiös sein, ein Kriterium, welches aber auch unabhängig von der Arbeitssituation in der Kirchgemeinde von Bedeutung zu sein scheint. Beim Kriterium der Religiosität geht es nicht um die reine konfessionelle Zugehörigkeit, sondern darum, inwiefern Religion im Leben der Personen eine Rolle spielt und in welchem Ausmass kirchliche Anlässe besucht werden. Des Weiteren wurde die Wohndauer in die Überlegungen miteinbezogen, da vermutet wird, dass die Wahrnehmung des Gebäudes und die Bindung zu diesem zunehmen könnte, je länger eine Person bereits in Wollishofen wohnt (vgl. Kap. 4.2.1.4). In einem gewissen Masse hängt dies wiederum mit dem Alter zusammen, dem letzten herangezogenen Merkmal.⁶⁹

Wie dies für qualitative Forschung wesentlich ist (Steinke 2005: 328), bestand das Ziel grundsätzlich darin, möglichst informationsreiche Fälle in das Sampling miteinzubeziehen. Dabei wurde bei der Festlegung des Samples in Anlehnung an Patton (1990: 172) nach dem Prinzip der maximalen Variation vorgegangen, das heisst, es wurden eher wenige, dafür möglichst unterschiedliche Fälle berücksichtigt. Durch den Einbezug eines möglichst grossen Spektrums an Perspektiven sollte so die Unterschiedlichkeit im Feld erschlossen werden (Flick 2009: 165). Denn auch Kelle und Kluge erwähnen deutlich, „dass das zentrale Kriterium für die Konstruktion eines brauchbaren qualitativen Stichprobenplans die Erfassung relevanter Heterogenität der Fälle und nicht Repräsentativität im statistischen Sinne sein kann“ (Kelle & Kluge 2010: 55).

Im Vornhinein wurden verschiedene Personengruppen bestimmt, bei denen angenommen wurde, dass sie aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit Gegenpositionen einnehmen. Auf der einen Seite des Spektrums waren dies folgende Personengruppen:

- Pfarrpersonen
- Sonstige (ehrenamtliche und bezahlte) Mitarbeitende der Kirchgemeinde Wollishofen
- Ältere, aktive Gemeindeglieder

⁶⁹ Das Kriterium der Bildung wurde in Anlehnung an Garstka (2012) nicht berücksichtigt. Er zeigt anhand einer Untersuchung in den Niederlanden, dass das Bildungsniveau nur einen geringen Einfluss auf die Meinungen zu verschiedenen Kirchennumutzungsprojekten hat (ebd.: 88-90).

Auf der anderen Seite des Spektrums wurden primär folgende Personengruppe erwartet:

- junge, relativ frisch zugezogene Personen ohne Bezug zur Religion und zur reformierten Kirche

Trotz der Vorab-Festlegung dieser Personengruppen wurde kein detaillierter Stichprobenplan entworfen, welche alle Merkmalskombinationen mit der Angabe der dazugehörigen Fallzahl enthält (vgl. z.B. Flick 2009: 156-157): z.B. zwei junge, religiöse Personen; zwei alte, religiöse Personen; zwei junge, nicht religiöse Personen etc. Auch wurde die Stichprobengrösse nicht abschliessend festgelegt, wie dies von Kelle und Kluge (2010: 50) vorgeschlagen wird. Es wurde lediglich eine ungefähre Bandbreite von 10 bis 15 Interviews bestimmt. Die genaue Anzahl der Interviews wurde unter Berücksichtigung von Helfferichs (2009) Überlegungen offen gelassen. Sie merkt an, dass die Stichprobengrösse meist durch die verfügbaren Ressourcen limitiert ist (ebd.: 175) und nennt als mittleren Stichprobenumfang für qualitative Untersuchungen eine Spanne zwischen 6 und 30 Interviews (ebd.: 173).⁷⁰

Über verschiedene Wege wurde versucht, einzelne Individuen aus den vorab bestimmten Personengruppen für ein Interview zu gewinnen. Die für die Kirchgemeinde tätigen Personen konnten über die Website der Gemeinde ausfindig gemacht und direkt per E-Mail angeschrieben werden. Dabei wurde ein kleines Infoblatt mitgeschickt, in welchem die Arbeit und die dahinter stehende Person kurz vorgestellt wurden (vgl. Abb. 16 im Anhang). Die kontaktierten Mitarbeitenden zeigten grundsätzlich eine hohe Bereitschaft, an einem Interview teilzunehmen.

Um junge, eher neu nach Wollishofen gezogene, nicht religiöse Personen zu finden, wurde auf das so genannte Schneeballsystem (Helfferich 2009: 176) zurückgegriffen.⁷¹ Das heisst, es wurden Personen im Bekanntenkreis gefragt, ob sie wiederum Leute kennen, welche diesen vorab festgelegten Kriterien entsprechen. Einzelne der interviewten Personen wurden direkt nach dem Interview oder zu einem späteren Zeitpunkt nach weiteren Kontakten gefragt, die für ein Interview bereit wären. Während bei den ersten Interviews die vorab festgelegten Kriterien massgebend waren, wurden diese mit der Zeit um neue Kriterien ergänzt. Auf Grundlage der bereits durchgeführten Interviews und der neu dazu gewonnenen Erkenntnisse wurden also Personen ausgesucht, von denen neue Aspekte und Aussagen erwartet wurden. Beispielsweise wurden eine direkte Anwohnerin sowie ein „Ur-Wollishofer“ interviewt, welcher beim Aufzug der Glocken dabei war. Es wurde erwartet, dass sie aufgrund ihrer Situation eine besondere Beziehung zur Kirche einnehmen. Durch den Einbezug dieser Fälle nahm das Sampling schliesslich auch Züge eines theoretischen Samplings an. Während des Forschungsprozesses wurden also immer wieder Fälle mit noch nicht berücksichtigten Merkmalsausprägungen hinzugenommen. Daneben sind aber auch Personen mit ähnlichen Merkmalen berücksichtigt worden, um die bereits gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen (minimale Kontrastierung, vgl. z.B. Kleemann et al. 2009: 26).

Für die vorliegende Arbeit wurden 15 Interviews berücksichtigt. Neben einem Experteninterview mit dem Präsidenten des reformierten Stadtverbandes Rolf Walther

⁷⁰ Weniger pragmatisch sind die Überlegungen von Glaser und Strauss (1998) im Rahmen der Grounded Theory. Sie sprechen von der „theoretischen Sättigung“ als Kriterium, das bestimmt, wann mit dem Einbezug neuer Fälle aufgehört werden kann (ebd.: 69). Darunter ist der Punkt zu verstehen, wo das Einbeziehen weiterer Daten keine neuen Erkenntnisse mehr liefert (ebd.).

⁷¹ Bzgl. Vor- und Nachteilen dieser Vorgehensweise vgl. Helfferich (2009: 176) und Schwiter (2011: 57).

wurden 14 Quartierbewohnende interviewt. Diese 14 Personen wurden zur analytischen Unterscheidung in zwei grobe Gruppen unterteilt (vgl. Tab. 1).⁷² Die erste Gruppe von acht Personen umfasst Mitarbeitende der Kirchgemeinde sowie religiöse Personen, die einen starken Bezug zur Gemeinde haben und an den kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen. Im empirischen Teil der Arbeit wird diese Personengruppe *kirchennahe Personen und Mitarbeitende der Kirchgemeinde* genannt. Die andere Gruppe besteht aus sechs Personen, für die Religion grundsätzlich wenig bedeutet. Fünf dieser Personen haben keinen Bezug zur Kirchgemeinde und nehmen nicht an den kirchlichen Veranstaltungen teil. Eine Person, Petra Isler, besucht jedoch gewisse Konzertveranstaltungen und hat persönlichen Kontakt zu einzelnen aktiven Gemeindegliedern. Die Gruppe dieser sechs Personen wird im empirischen Teil der Arbeit *kirchenferne Personen* genannt. Zur Anonymisierung wurden den interviewten Quartierbewohnenden ein Pseudonym und eine approximative Altersangabe zugeordnet. Zum Zwecke der Kontextualisierung wurden weitere Angaben zum Beruf und zum Wohnort in Absprache mit den Befragten aber nicht abgeändert.

Tabelle 1: Übersicht über die interviewten Personen

<i>Kirchennahe Personen (drei erstgenannte) und Mitarbeitende der Kirchgemeinde</i>	<i>Kirchenferne Personen</i>
Paul Linder, 84 Jahre	Petra Isler, 73 Jahre
Liselotte Hubacher, 81	Moritz Ebnöther, 33
Ruth Zweifel, 73	Luca Veggi, 32
Isabelle Eberhard, Mitarbeitende, 55	Bettina Pircher, 28
Robert Wüthrich, Mitarbeitender, 55	Dominik Stoll, 26
Pascal Kempf, Mitarbeitender, 40	Nina Winkler, 25
Nils Zumstein, Pfarrperson, 60	
Herbert Pfenninger, Pfarrperson, 60	

5.4 Datenauswertung: Die Kodierverfahren der Grounded Theory als Grundlage

Die Auswertung der Interviewtranskripte wurde nach den Grundsätzen des Kodierverfahrens der Grounded Theory nach Strauss & Corbin (1996) vorgenommen. Der Begriff „Grounded Theory“ wird oftmals sowohl für die Forschungsmethode als auch für das mit dieser Methode erreichte Forschungsergebnis gebraucht und kann als „gegenstands begründete oder -verankerte Theorie“ übersetzt werden (Böhm 2005: 475). Das

⁷² Im Anhang (Abb. 13) befindet sich zudem eine detailliertere Liste mit allen 15 InterviewpartnerInnen.

Verfahren ermöglicht es, eine Theorie zur Erklärung eines sozialen Phänomens zu formulieren (Kaspar 2012: 113). Durch die systematischen Kodierverfahren wird die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse garantiert (Steinke 2005: 326).

Das zentrale Verfahren der Analyse in Grounded-Theory-Studien ist das Kodieren von Textmaterial (Strauss & Corbin 1996: 39). Kodierung schliesst „den ständigen Vergleich zwischen Phänomenen, Fällen, Begriffen etc. und die Formulierung von Fragen an den Text“ mit ein (Flick 2002: 259). Der Kodierungsprozess geht von den Daten aus und soll in einem Abstraktionsprozess zur Generierung von Theorien führen (ebd.). Dem empirischen Material werden dabei Begriffe bzw. Codes zugeteilt, welche in einem ersten Schritt möglichst nahe am Textmaterial und später immer abstrakter formuliert sein sollen (ebd.). Im Zuge dieses Verfahrens wird eine Theorie entwickelt, indem die Begriffe zu Kategorien zusammengefasst und Beziehungen zwischen ihnen formuliert werden (ebd.).

Während dieses Prozesses werden zu den Codes erläuternde Notizen gemacht (Böhm 2005: 476). Basierend auf diesen Notizen und übergeordneten Zusammenhängen, welche im Verlaufe des Forschungsprozesses ersichtlich werden, erstellt der Forschende theoretische Memos (ebd.: 477). Durch die Erstellung solcher theoretischer Memos kann sich der Forschende von den Daten lösen und über eine ausschliesslich deskriptive Arbeit hinausgelangen (ebd.).

Es wird zwischen drei Typen des Kodierens unterschieden: offenes, axiales und selektives Kodieren (Flick 2002: 259). Beim offenen Kodieren werden die Aussagen in ihre Sinneinheiten (einzelne Worte oder Wortfolgen) zerlegt und mit Codes und Anmerkungen versehen (ebd.). Die Vielzahl an Codes wird in einem nächsten Schritt weiter strukturiert, indem gewisse Codes zu Gruppen zusammengefasst und mit einer Kategorie umschrieben werden (ebd.). In einem nächsten Schritt, dem axialen Kodieren, werden die Kategorien weiter ausgearbeitet, differenziert und hinsichtlich ihrer Beziehungen untereinander analysiert (Kaspar 2012: 117; Böhm 2005: 478). Aus der grossen Menge an Kategorien werden diejenigen ausgesucht, deren Weiterverfolgung und Ausdifferenzierung am gewinnbringendsten erscheint (Flick 2002: 265). Der dritte Schritt, das selektive Kodieren, ist die Fortsetzung des axialen Kodierens auf einem höheren Abstraktionsniveau (ebd.: 267). Bei diesem Schritt wird das zentrale Phänomen, die Kernkategorie herausgearbeitet (Böhm 2005: 482). Zur Kernkategorie werden alle anderen Kategorien in Beziehung gesetzt (Kaspar 2012: 118). Es wird also überprüft, ob diese eine Kategorie alle anderen Kategorien zu integrieren vermag (ebd.). Schlussendlich wird die Theorie ausformuliert und wiederum an den Daten überprüft (Flick 2002: 268). Das Interpretieren und das Einbeziehen zusätzlichen Textmaterials wird dann beendet, wenn die theoretische Sättigung erreicht ist (ebd.) (vgl. Fussnote 70 weiter oben). Dies ist der Fall, wenn weitere Kodierung, Bildung von Kategorien etc. keine zusätzlichen Erkenntnisse mehr bringen (ebd.).

In der vorliegenden Arbeit wurden nicht alle drei Typen des Kodierens mit derselben Tiefe durchgeführt. Der erste Analyse-Schritt, das offene Kodieren, wurde mit der Software „ATLAS.ti“ durchgeführt. In einem ersten Schritt wurden die für die Fragestellung interessanten Textpassagen ausgesucht. Einzelne Wörter, Wortfolgen und Sätze wurden unter Berücksichtigung der Fragestellung durch freie Assoziation und durch Vergleichen in unzählige Codes zerlegt. Aus der Vielzahl an Codes wurden danach verschiedene Kategorien gebildet. Im zweiten Analyse-Schritt, dem axialen Kodieren, wurden einzelne für die Fragestellung besonders relevante Kategorien ausgesucht und genauer ausgearbeitet. Hierzu wurde auf Papier für jede Kategorie ein Mindmap ge-

zeichnet. Während des offenen und axialen Kodierens wurden im Programm „ATLAS.ti“ zahlreiche Memos geschrieben, in denen Hypothesen, Feststellungen und Unklarheiten notiert wurden. Auf den von Hand geschriebenen Mindmaps konnte auf die Memos verwiesen werden, in dem die genaue Textstelle, auf welche sich das Memo bezieht, angegeben wurde. So konnte zwischen „ATLAS.ti“ und den von handgeschriebenen Mindmaps hin- und hergewechselt werden. Das Analyseverfahren wurde an diesem Punkt abgebrochen und die Resultate wurden unter Einbezug der Mindmaps und Memos ausformuliert. Auf den dritten Analyse-Schritt, das selektive Kodieren, wurde verzichtet.

5.5 Reflexion des methodischen Vorgehens und Aussagekraft der Resultate

Der Forschungsprozess dieser Arbeit ist zwar an den Forschungsansatz der Grounded Theory angelehnt. Aus zeitlichen Gründen musste das Vorgehen jedoch adaptiert werden, und es konnten nicht alle von Strauss & Corbin (1996) formulierten Kriterien und Arbeitsschritte Berücksichtigung finden. Wie oben beschrieben, ist die zentrale Einschränkung in der nur bedingt berücksichtigten Zirkularität des Forschungsprozesses zu sehen. Wie bereits erwähnt, konnte einem theoretischen Sampling nicht entsprochen werden: Datenerhebung und Datenauswertung wechselten sich nur in eingeschränktem Ausmass ab und es war nicht möglich, so lange zusätzliche Fälle zu integrieren, bis keine neuen Erkenntnisse mehr erzielt wurden.

Obwohl die Berücksichtigung der Perspektivenvielfalt bei der Analyse der Raumkonstruktion ein wichtiges Kriterium ist (Löw 2001: 220), konnten gewisse Gruppen des Quartiers nicht in das Sampling mit einbezogen werden. Da in der vorliegenden Arbeit entweder junge oder ältere Personen interviewt wurden, fehlen primär die Perspektiven der mittleren Jahrgänge. Zudem wäre es interessant gewesen, ältere Personen zu interviewen, welche erst kürzlich nach Wollishofen gezogen sind. Die interviewten älteren Personen wohnen alle bereits seit langer Zeit im Quartier oder sind sogar dort aufgewachsen. Des Weiteren fehlt die Perspektive von jungen Personen, die religiös sind und sich in der Kirchgemeinde engagieren. Die Suche nach solchen Personen erwies sich als schwierig und blieb schliesslich erfolglos. Ausserdem wurden nur Schweizer und Schweizerinnen berücksichtigt: Gerade die Perspektiven von Expats wären ebenfalls spannend gewesen. Gewisse Probleme brachte auch das Schneeballsystem mit sich: Die Rekrutierungskreise blieben relativ homogen und eng. Bei den jüngeren Personen äusserte sich dies darin, dass viele Studierende in das Sampling aufgenommen wurden. Es gilt also festzuhalten, dass gut gebildete Personen in der Stichprobe übervertreten sind und ausländische Personen gänzlich fehlen. Des Weiteren sollte man sich bewusst sein, dass sich insbesondere die kirchennahen Personen und Kirchgemeindemitarbeitenden untereinander kennen und sich daher in der Meinung beeinflussen dürften. Diesbezüglich wären auch Methoden der teilnehmenden Beobachtung gewinnbringend gewesen: Beispielsweise hätten Informationsveranstaltungen zum Umnutzungsprojekt und weitere kirchliche Veranstaltungen besucht werden können, um vertiefte Erkenntnisse zum Meinungsbildungsprozess innerhalb der Kirchgemeinde zu gewinnen.

Ebenfalls muss erwähnt werden, dass die Wahrnehmung und das ästhetische Empfinden eines Kirchengebäudes auch vom sozialen Milieu der jeweiligen Person

abhängt. Dies zeigt eine SINUS-Studie zu den Reformierten im Kanton Zürich (vgl. Kap. 2.1.2.1). Aus diesem Grund wäre die Berücksichtigung von InterviewpartnerInnen aus unterschiedlichen Sinus-Milieus angebracht gewesen.

Nichtsdestotrotz konnten durch das Prinzip der maximalen Variation trotz der eher geringen Anzahl an Interviews deutliche Tendenzen und Variationen des Phänomens erkannt werden. Trotzdem muss vergegenwärtigt werden, dass der Verallgemeinerung qualitativer Resultate deutliche Grenzen gesetzt sind:

„Die Ergebnisse qualitativer Forschungen sind [...] keine generellen Theorien mit dem Anspruch auf universelle Gültigkeit, universelle Anwendbarkeit und universelle Relevanz, sondern kontextualistische Erklärungen, die von befristeter Gültigkeit, von lokaler Anwendbarkeit und von perspektivischer Relevanz sind“ (Bude 2005: 576).

Dies deutet auf die Begrenztheit der Übertragbarkeit der Resultate dieser Arbeit auf andere Kirchengebäude in der Stadt Zürich hin. Wie bereits in Kapitel 4.2.3.11 erwähnt, ist die Generalisierung aufgrund der unterschiedlichen Charakteristik und des variierenden Kontextes der Gebäude nur eingeschränkt möglich. Bei Kirchen, die in einem vergleichbaren Stil gebaut sind und sich in einer ähnlichen städtebaulichen Situation befinden, ist jedoch mit ähnlichen Resultaten zu rechnen.

Des Weiteren muss hinsichtlich der Aussagekraft der Resultate berücksichtigt werden, dass die in dieser Arbeit untersuchten Gefühle und wahrgenommenen Atmosphären für die Interviewten schwer zu explizieren sind (Kaspar 2012: 104). Da „Gefühle [...] nicht Gegenstand alltäglicher sprachlicher Verständigung“ (Hasse 2002: 23, zit. in Kaspar 2012: 104) sind, ist es relativ schwierig, über sie zu sprechen. Hinzu kommt, dass die Interviews nicht vor bzw. in der Kirche durchgeführt werden konnten und somit das Gebäude, das Umfeld und damit einhergehende Atmosphären nicht direkt zugänglich waren. Es wurden den Befragten zwar Fotografien gezeigt, dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Intensität der Wahrnehmung vor Ort stärker gewesen wäre. Schliesslich gilt es sich die Situation der Kirche auf der Egg zu vergegenwärtigen. Es ist eine Kirche, die in absehbarer Zeit umgenutzt werden soll. Obwohl auf dieses Umnutzungsvorhaben in den Interviews verschiedentlich Bezug genommen wurde, ist die neue Nutzung für die Interviewten noch nicht direkt nutz- und erfahrbar. Dies dürfte sich ebenfalls auf die subjektiven Empfindungen auswirken. Gerade bei Ortsbindungen ist davon auszugehen, dass diese den Betroffenen stärker bewusst werden, wenn es tatsächlich zu Veränderungen der physischen Umwelt kommt (vgl. Reuber 1995: 61). Würden die Interviewten die Kirche in umgenutzter Form erfahren, so dürften die Empfindungen anders gelagert sein.

6 Resultate der empirischen Untersuchung

Das folgende Kapitel präsentiert die empirischen Resultate. Dabei werden in Kapitel 6.1 die Interviewten kurz vorgestellt und es wird grob aufgezeigt, welche persönliche Bindung sie zur Kirche Auf der Egg und zum Egg-Hügel haben. Danach werden verschiedene Aspekte der Wahrnehmung des Gebäudes und des Umfeldes thematisiert. In Kapitel 6.2 wird dargestellt, wie das Kirchengebäude bezüglich seiner inneren und äusseren Gestalt von den Quartierbewohnenden wahrgenommen wird. Kapitel 6.3 behandelt, wie das angrenzende Umfeld der Kirche von den Interviewten wahrgenommen wird. Abschliessend wird in Kapitel 6.4 dargelegt, welche Meinungen die Quartierbewohnenden zur geplanten Umnutzung vertreten und welche Argumentationen sie dabei heranziehen.

6.1 Die Interviewten und ihre persönliche Beziehung zur Kirche Auf der Egg und zum Egg-Hügel

In diesem Kapitel werden die kirchlichen Mitarbeitenden nicht betrachtet, da sie in den Interviews nicht durchgehend auf einer persönlichen Ebene gesprochen und argumentiert haben. Sie haben teilweise die Rolle von Experten und Expertinnen eingenommen.⁷³

Bei den befragten kirchenfernen Personen (vgl. Kap. 5.3) wird das äusserste Spektrum der Beziehungsintensität zum Ort „Auf der Egg“ durch die Studentin *Nina Winkler (25 Jahre)* eingenommen: Sie scheint das Kirchengebäude kaum wahrzunehmen und ihm – wie dem nahen Umfeld auch – keine persönliche Bedeutung zuzuschreiben. Winkler wurde zwar katholisch getauft, jedoch nicht gefirmt. Sie beschreibt sich selbst als Agnostikerin. Seit ungefähr einem Jahr wohnt sie in Wollishofen und hat praktisch keinen Bezug zum Quartier. Ihre Ausführungen zeigen, dass sie nur ein sehr vages Bild der Kirche im Kopf hat. Sie kann sich zwar ungefähr an die Lage der Kirche erinnern, weil sie einmal den Weihnachtsmarkt vor der Kirche besucht hat. Sie erwähnt jedoch, dass sie nicht genau wisse, bei welcher Kirche der Markt war, sie habe das Kirchengebäude „nicht genau vor Augen“. Im Interview erwähnt sie mehrmals, dass es ihr persönlich egal sei, was mit dem Kirchengebäude und dem Ort passieren werde. Sie bleibt in ihren Ausführungen eher knapp und argumentiert sehr sachlich und distanziert. Auch ein Abbruch der Kirche hätte keine persönliche Relevanz für sie, wie sie ausführt. Sie identifiziere sich nicht mit Wollishofen und nutze diesen Ort auch nicht. Winkler hat auch noch nie Interesse gehabt, die Kirche aufzusuchen und zu besichtigen. Auf der anderen Seite betont sie wiederholt, dass man sich auch in diejenigen versetzen müsse, für welche die Kirche eine Bedeutung habe. Dies gelte es zu respektieren: Bei einer Umnutzung der Kirche sei ein Kompromiss zwischen den Interessen dieser Personen und den Interessen anderer Gesellschaftsgruppen zu finden.

⁷³ Zu erwähnen ist jedoch, dass sie wiederkehrend ihre aus dem Ideenwettbewerb gemachten Erfahrungen beschreiben, wonach sich insbesondere die älteren Personen mit dem Kirchengebäude verbunden fühlen (vgl. Interviews mit Eberhard, Pfenninger, Wüthrich). Die Älteren – es seien auch kirchenferne darunter – würden die Kirche mit persönlichen Erlebnissen verbinden und seien besonders interessiert gewesen, was mit dem Gebäude in Zukunft geschehen soll.

Auch für den gelernten Gastronomiekoch *Luca Veggi (32 Jahre)*, der in Wollishofen aufgewachsen ist und den Grossteil seines Lebens in diesem Quartier verbracht hat, scheint die Kirche Auf der Egg und der Egg-Hügel kaum eine persönliche Bedeutung zu haben. Er wohnt schon seit 30 Jahren in Wollishofen und beschreibt seine Religiosität als „transpersonal“. Veggi habe sich früher vor allem Richtung Zentrum orientiert, unternehme nun, seit er Kinder habe, jedoch mehr im Quartier. Er meint, es sei „schon eine Verwurzelung da“ und er fühle sich als Wollishofer. Anhand seiner Beschreibungen zeigt sich, dass er die Kirche vor Augen hat, was er auf Nachfrage hin auch bestätigt. Er sagt, dass er bei gewissen Anlässen schon in der Kirche gewesen sei und manchmal beim Spazieren den Egg-Hügel passiere. Er gehe aber nur wegen des schönen Umfelds der Kirche dort durch, mit dem Gebäude selbst habe das nichts zu tun. Auf die Frage hin, ob es für ihn einen Unterschied machen würde, wenn die Kirche nicht mehr da wäre, meint er nüchtern, dass es wie oft im Leben „natürlich eine Veränderung“ wäre. Vielleicht würde man es die ersten Jahre „ein wenig“ merken. Ein Abriss der Kirche wäre für ihn gerechtfertigt, sofern ein Mehrnutzen daraus resultieren würde. Es würden „ja auch gute Häuser“ abgerissen und neue gebaut. Ähnlich wie Nina Winkler bleibt Luca Veggi in seinen Erzählungen sehr sachlich und distanziert.

Sowohl der Student Dominik Stoll als auch der gelernte Automatiker und Tontechniker Moritz Ebnöther halten sich manchmal auf dem Egg-Hügel auf. Der katholische *Moritz Ebnöther (33 Jahre)* ist 2009 nach Wollishofen gekommen und meint, dass er „eigentlich überhaupt nicht religiös“ sei. Mit seinem Sohn ist er gelegentlich im Quartier unterwegs und hat vereinzelt Kontakt zu anderen Eltern in Wollishofen. Er fühle sich aber nicht als Wollishofer, dazu würde er noch zu wenig lang im Quartier wohnen. Der Egg-Hügel ist für ihn „ziemlich wichtig“, da er ihn auf dem Weg zum See jeweils passiere und es der Ort sei, wo er mit seinem Sohn Fahrrad fahren gehe. Dieser würde dort Runden drehen und den äusseren, offenen Umgang der Kirche benutzen. Obwohl sich Moritz Ebnöther gelegentlich auf dem Egg-Hügel aufhält, sein Sohn den äusseren Umgang der Kirche benutzt und er sich selbst, wie er sagt, bei den Bänken beim Kirchturm manchmal ausruhe, hat er noch nie versucht, einen Blick in die Kirche zu werfen. Er habe sich überlegt, ob es eventuell auch ein Gebäude sei, das von der jüdischen Gemeinde in Wollishofen genutzt werde, da er oft viele jüdische Familien in dieser Gegend beim Spazieren sehe. Manchmal kommt ihm die gute Sichtbarkeit des Kirchturms zugute: Wenn er mit anderen Leuten in Gegenden unterwegs sei, von wo man den Kirchturm sehe, so zeige er manchmal auf ihn und sage, dort wohne er. Trotz dieser Funktion des Kirchturms könnte sich Ebnöther einen Abriss der Kirche vorstellen. Er hätte aber Mühe, wenn der Egg-Hügel mit Häusern überbaut würde.

Der selbsternannte Agnostiker *Dominik Stoll (26 Jahre)*, der seit ungefähr drei Jahren im Quartier wohnt, geht manchmal zum Verweilen auf den Egg-Hügel. Er nutzt vereinzelte Angebote im Quartier, insbesondere solche im kulturellen und gastronomischen Bereich. Er ist der Meinung, dass etwas, „das ein wenig in die Höhe geht und so etwas Schönes“ auf den Egg-Hügel gehöre, es müsse aber nicht „unbedingt zwingend die Kirche sein“. Wie Moritz Ebnöther hat auch er noch nie versucht, in die Kirche zu gehen. Das angrenzende Umfeld der Kirche gefalle ihm sehr gut und er ist der Meinung, dass dies unbedingt zu schützen sei. Er findet es wichtig, dass solche Orte erhalten blieben, gerade wenn man bedenke, dass auch in Wollishofen die Stadtentwicklung angezogen habe und Aufwertungsprozesse zu beobachten seien.

Für die vier interviewten Personen hat die Kirche Auf der Egg praktisch keine persönliche Bedeutung. Einzig bei Moritz Ebnöther schimmert in den Erzählungen eine

gewisse Bedeutung durch, da er den Kirchturm braucht, um anderen Leuten die Lage seiner Wohnung zu erklären. Für Ebnöther scheint insbesondere der Egg-Hügel als Ort von Relevanz zu sein, da er gelegentlich mit seinem Sohn dort spielt und gewisse Erlebnisse mit dem Ort verbindet. Obwohl sich drei der vier Interviewten manchmal auf dem Egg-Hügel aufhalten, besteht bei allen kein Interesse, einmal spontan die Kirche aufzusuchen.

Ein anderes Bild zeigt sich bei den beiden kirchenfernen Personen Pircher und Isler. Die diplomierte Pflegefachfrau *Bettina Pircher (28 Jahre)* ist in Wollishofen aufgewachsen und hat ihr ganzes Leben immer dort gewohnt. Sie fühlt sich in Wollishofen sehr wohl, verbringt viel Zeit im Quartier und meint, dass sie sich als Wollishoferin fühle. Sie wurde in der Kirche Auf der Egg getauft, allerdings nicht konfirmiert. Für sie hat die Kirche verschiedene Bedeutungen: Wenn sie das Haus verlasse und aufs Tram gehe, dann sehe sie die Uhr des Kirchenturms und wisse, wie viel Zeit sie habe, bis das Tram fahre. Des Weiteren beschreibt sie, wie sie das Sonntagseinläuten noch an früher erinnere. Ebenfalls erwähnt sie, wie der Kirchturm von weit her sichtbar sei und sie sich dies zunutze mache, um anderen Personen zu zeigen, wo sie wohne. In ihren Beschreibungen wird deutlich, dass sie mit dem Bild der Kirche auf dem Egg-Hügel aufgewachsen ist und die Kirche für sie wie selbstverständlich an diesen Ort gehört:

„Interviewer (Autor dieser Arbeit): Und, aber macht es für dich einen Unterschied, ob Wollishofen jetzt diese Kirche hat oder nicht?“

BP: Ja, also, doch, ich glaube schon. Weil sie ist trotzdem so ein wenig ein Zeichen, eben sie ist sehr gross, sehr imposant, du siehst sie von weitem her, sie ist so ein wenig auch ein Anhaltspunkt von Wollishofen irgendwie. Sie ist halt doch dominant, so auf dem Hügel oben. Also ich fände es schon schade, wenn sie nicht mehr wäre. Aber jetzt nicht aus religiösen Gründen. Weil ja, sie macht sich noch gut dort oben [lacht]. Sie gehört einfach irgendwie dort hin.

Interviewer: Das ist noch spannend. Du meinst, sie gehöre dorthin, obwohl sie dir eigentlich nicht so gefällt.

BP: Ja, es ist einfach, wie soll ich das sagen. Ich kenne sie nicht anders. Sie ist einfach die Kirche Auf der Egg. Also ich fände es schon schade, wenn sie nicht mehr dort wäre. Weil es ist halt doch etwas, also du bist ein Stück weit mit diesem Bild aufgewachsen. Oder wenn du am Bellevue stehst, dann kannst du zeigen, dort wo der Turm ist, dort wohne ich. Also du siehst sie von weitem. Es ist so ein Orientierungspunkt“ (Bettina Pircher, 27).

Sie fände einen Abriss „irgendwie schade“ und meint, dass „einfach am besten eine Kirche auf diesen Hügel“ passe.

Petra Isler (73 Jahre alt) ist in Wollishofen aufgewachsen und hat abgesehen von einem Unterbruch von ein paar Jahren immer im Quartier gewohnt. Sie selbst wurde in der Alten Kirche konfirmiert und hat auch dort geheiratet. Ihre Kinder wurden hingegen in der Kirche Auf der Egg konfirmiert. In letzter Zeit sei sie ein wenig mehr in die Kirche Auf der Egg gegangen – an Konzerte oder politische Veranstaltungen. Isler ist stark im Quartier verwurzelt, arbeitet als Gymnastiklehrerin, beteiligt sich aktiv am Quartierleben und meint, sie fühle sich als Wollishoferin. Sie laufe viel in die Stadt, wobei sie den Weg über den Egg-Hügel an der Kirche vorbei nehme. Das Glockengeläut fände sie „auf Distanz“ – also von ihrem Zuhause aus – „schon noch gut“. Sie glaubt aber, dass es sie nicht gross stören würde, wenn es nicht mehr existierte. Ähnlich wie Bettina Pir-

cher beschreibt Petra Isler, wie die Kirche von vielen Orten sichtbar ist und „ein wenig ein[en] Fixpunkt“ darstellt.

Wie Bettina Pircher hat sie Mühe mit der Vorstellung, wenn es das Gebäude nicht mehr gäbe:

„Interviewer: Und macht es für Sie einen Unterschied, ob Wollishofen diese Kirche Auf der Egg hat oder nicht?

PI: Ja, ich würde sie vermissen, wenn sie nicht mehr dort wäre.

Interviewer: Inwiefern?

PI: Ja, einfach von meinen Kindsbeinen an, wo diese Kirche dort oben gewesen ist. Und eben die Alte Kirche, man sieht sie ja nicht vom Entlisberg [Hügelzug in Wollishofen] [...]. Ich finde, die Kirche gehört wirklich prominent ins Dorf rein. Und das ist sie ja eigentlich im weiten Sinn.

Interviewer: Also nehmen Sie die Kirche auch bewusst immer wieder wahr?

PI: Ja.

Interviewer: Man sieht ja von Ihnen aus auch den Kirchturm, vom Fenster aus.

PI: Ja, ich kann sogar auf die Uhr schauen, weil sie einen Baum umgetan haben“ (Petra Isler, 73).

Bei den kirchennahen Personen zeigt sich insbesondere bei *Ruth Zweifel (73)* eine klare persönliche Bindung zum Kirchengebäude. Die pensionierte Kinderpsychiaterin ist in einem Haus auf dem Egg-Hügel geboren und aufgewachsen und hat, abgesehen von einem Unterbruch von mehreren Jahren, immer dort gewohnt. Für sie ist Wollishofen „ein Stück Heimat“ und sie denkt nicht daran, wegzugehen. Sie fühle sich „absolut“ als Wollishoferin, auch ihr Mann sei ein „Ur-Wollishofer“ gewesen. Zweifel unternimmt mit Leuten im Quartier Aktivitäten und engagiert sich zivilgesellschaftlich. Sie geht regelmässig an Gottesdienste – auch an die wenigen in der Kirche Auf der Egg. Sie ist in der Kirche Auf der Egg konfirmiert worden und hat sich während mehreren Jahren in der Kirchenpflege der Gemeinde engagiert. Sie meint, dass man dann eben einen Bezug zum Gebäude habe. Sie habe bereits als Kind im Kirchenkeller, um die Kirche herum sowie im Pfarrgarten gespielt. Darum gehöre die Kirche zu ihrer „Erlebniswelt von früher“. Auch wenn ihr andere Kirchengebäude ästhetisch besser gefallen, gehöre die Kirche Auf der Egg zu ihrer Heimat. Sie gehöre einfach dazu:

„[...] das ist einfach meine, quasi, es gehört zu meiner Heimat, gehört diese Kirche einfach dazu. Und wenn jetzt da eine architektonisch andere Kirche dastehen würde, dann würde die dazugehören. Aber wenn ich mir jetzt Kirchen auswählen könnte. Eben, was spricht mich an, dann ist das nicht diese Kirche“ (Ruth Zweifel, 73).

Trotz der Nähe ihres Hauses zur Kirche mag sie das Glockengeläut. Sie ist der Meinung, dass ihr etwas fehlen würde, wenn das Geläut nicht mehr wäre. Mit der hypothetischen Vorstellung eines Abrisses hat sie Mühe, denn für sie gehört die gesamte Überbauung des Egg-Hügels zusammen:

„RZ: Heisst das, dass sie abgerissen wäre?

Interviewer: Ja.

RZ: Dann wäre das eine Zahnlücke irgendwie. Und die Einheit wäre gestört. Aber das ist, weil ich da aufgewachsen bin. Da gehört einfach die Kirche, die Anlage und die Häuserreihe, das gehört einfach zusammen. Das ist ein ‚must‘. Wenn ich jetzt im Entlisberg wohnen würde, dann wäre das nicht so intensiv, das ist klar“ (Ruth Zweifel, 73).

Auch Liselotte Hubacher und Paul Linder haben eine persönliche Bindung zur Kirche Auf der Egg. Die ehemalige Kindergärtnerin *Liselotte Hubacher (81 Jahre)* ist nicht in Wollishofen aufgewachsen, wohnt aber bereits seit ungefähr 50 Jahren im Quartier. Sie fühle sich aufgrund der sozialen Beziehungen und Kontakte im Quartier daheim. Sie war zwischenzeitlich in der Kirchenpflege tätig und ist heute noch aktiv in der Kirchgemeinde. Auf die Frage hin, ob es für sie ein Zentrum in Wollishofen geben würde, meint sie zuerst, dass für sie ein solches nicht existieren würde. Später im Interview erwähnt sie dann aber, dass eigentlich das einzige Zentrum, das sie regelmässig aufsuche, die Alte Kirche sei. Zur Kirche Auf der Egg habe sie „keine persönliche Beziehung“. Sie sei nicht beim Glockenaufzug dabei gewesen, wie etliche Ur-WollishoferInnen, diese Beziehung würde ihr fehlen. Sie betont, dass sie auch nie Gote in der Kirche gewesen sei, nicht dort geheiratet habe und nicht in der Kirche konfirmiert worden sei. Dennoch kristallisieren sich Aspekte heraus, welche auf eine Bindung zum Gebäude hindeuten: Sie beschreibt, dass die Kirche Auf der Egg ein Orientierungspunkt sei und vor allem die Glocken für sie sehr wichtig seien. Zudem äussert sie sich zu einem möglichen Abriss der Kirche sehr deutlich:

„Interviewer: Jetzt mal ein wenig provokativ gefragt: Ein Abriss, wäre das auch denkbar? [...].

LH: Nein. Nein, das fände ich furchtbar. Furchtbar schade. Nicht einmal nur einfach wegen mir persönlich. Eben, ich denke auch, ich käme auch über das hinweg. Ich habe es zwar sehr genossen, diesen Sommer ist das Nachbarhaus nicht wieder aufgebaut gewesen. Und ich habe direkt an den Kirchturm gesehen. Und jetzt steht das Nachbarhaus aber wieder und ich sehe [ihn] nicht [mehr]. Ich denke einfach, für die Gemeinde wäre das schrecklich. Ich kann mir das nicht vorstellen. Aber wenn Krieg ist und etwas zerstört wird, muss man auch fertig werden damit“ (Liselotte Hubacher, 81).

Der pensionierte Schreiner *Paul Linder (84 Jahre)* ist in Wollishofen aufgewachsen und wohnt seit seiner Kindheit im Quartier. Konfirmiert wurde er zwar in Wollishofen, allerdings in der Alten Kirche. Einige Jahre nach der Konfirmation war er beim Glockenaufzug bei der Kirche Auf der Egg dabei. Nach seiner Pensionierung hat er mehrere Jahre als Hilfssigrist gearbeitet und erst vor kurzem damit aufgehört. Das Glockengeläut sei für ihn wichtig und sollte seiner Meinung nach auch beibehalten werden. Er erwähnt, dass er sich mit der Alten Kirche stärker verbunden fühle und die Kirche Auf der Egg ihm nicht mehr so wichtig sei. Er beschreibt wiederholt, wie die Kirche für ihn im Zuge der letzten Jahrzehnte an Bedeutung und Ausstrahlung verloren hat. Er könnte sogar einem Abbruch zustimmen, für ihn wäre es die „letzte Konsequenz“ aus den Entwicklungen der letzten Jahre.

Die beschriebenen Fälle decken ein breites Spektrum ab, was die Ausprägung einer persönlichen Bindung zur Kirche Auf der Egg und dem angrenzenden Umfeld betrifft. Auf der einen Seite steht die Agnostikerin Nina Winkler, welche erst seit etwa einem Jahr in Wollishofen wohnt und kaum eine Verbindung zum Quartier hat. Sie nimmt den Ort und die Kirche kaum wahr und schreibt dem Gebäude keine persönliche Bedeutung zu. Interessanterweise versetzt sie sich aber in die Lage der Personen, für welche das Kirchengebäude von Bedeutung ist, und vertritt die Meinung, dass diese Personen bei einer allfälligen Kirchengenutzung berücksichtigt werden müssen.

Auf der anderen Seite des Spektrums befindet sich eine Gruppe von Personen, welche in Wollishofen aufgewachsen sind und sich während ihres Lebens stark an das Bild des Egg-Hügels mit der Kirche gewöhnt haben. Sowohl die kirchenfernen Inter-

viewten Pircher und Isler als auch die kirchennahe Zweifel sind in Wollishofen aufgewachsen und identifizieren sich mit dem Quartier. Anhand ihrer Erzählungen kommt deutlich zum Ausdruck, dass bei ihnen eine Bindung zum Quartier Wollishofen besteht. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die drei Personen schon sehr lange im Quartier wohnen (vgl. Sievers 2011: 208-209). Wie Sievers (ebd.) schreibt, wirkt sich eine lange Wohndauer auf die soziale Integration, die Gewöhnung an soziale und materielle Gegebenheiten sowie das Erleben zentraler biographischer Ereignisse aus.

In den Erzählungen von Pircher, Isler und Zweifel wird deutlich, dass sie sich über die Jahre hinweg stark an das Bild der Kirche auf dem Egg-Hügel gewöhnt haben. Für sie scheint die Kirche zum visuellen Bild des Quartiers zu gehören und sie beschreiben, wie die Kirche in ihrem Alltag aufgrund ihrer Lage und Sichtbarkeit eine gewisse Bedeutung einnimmt. Es wird deutlich, wie sie sich über die Jahre hinweg an die physisch-materielle Konstellation mit der Kirche gewöhnt haben und es begrüßen würden, dass dies auch so bleibt. Als visuelle Komponente des Quartier ruft sie gewissermaßen Heimatgefühle hervor (vgl. Körs 2012: 79). Die Vertrautheit mit diesem Raumschnitt dürfte umgekehrt wieder zur Bindung an den Wohnort – ans Quartier Wollishofen – beitragen. Es zeigt sich anhand der drei Personen, wie sich der Egg-Hügel mit der Kirche als bestimmter Ausschnitt der räumlichen Umwelt in doppelter Hinsicht auf die Ortsbindung der Bewohnenden auswirkt (vgl. Reuber 1995: 62-73). Erstens kommt die strukturierende Funktion der Kirche Auf der Egg zur Geltung. Von Pircher und Isler wird beschrieben, wie die Kirche die Orientierung im Quartier erleichtert. Dies verstärkt Verhaltenssicherheit und Vertrautheit, wodurch die Ortsbindung gefördert wird (vgl. Reuber 1995: 62). Zweitens zeigt sich auch die symbolische Funktion: Personen und Erlebnisse werden mit der Kirche Auf der Egg und ihrem Umfeld verbunden (vgl. Reuber 1995: 65). Während dies bei Pircher und Isler nur vermutet werden kann – beispielsweise könnte die Kirche bei Isler Erinnerungen an die Konfirmation der Kinder auslösen – kommt die symbolische Funktion bei Zweifel klar zum Ausdruck. Die Kirche und der Egg-Hügel fungieren als Erinnerungsträger der Biographie: Sie erinnern Ruth Zweifel an das Spielen in ihrer Kindheit.

Auffallend ist, dass alle drei Personen die Kirche von ihrer Wohnung aus visuell und akustisch wahrnehmen. Die räumliche Nähe zur Kirche dürfte zur Verinnerlichung des mentalen Bildes beitragen. Zu erwähnen gilt es auch, dass Pircher und Zweifel andere Kirchengebäude vom ästhetischen Empfinden her schöner finden (vgl. auch die folgenden Ausführungen in Kap. 6.2.2). Dennoch gehört das Gebäude für sie einfach an diesen Ort.

Bei Paul Linder zeigt sich eine gewisse Bindung zur Kirche, sie dürfte aber in den letzten Jahren im Zuge der Verlagerung der regulären Sonntagsgottesdienste in die Alte Kirche abgenommen haben.⁷⁴ Auch bei Liselotte Hubacher kommt dies zur Geltung. Obwohl die Kirche Auf der Egg eine Bedeutung für sie hat, so ist die Alte Kirche aufgrund der Tatsache, dass dort die normalen Sonntagsgottesdienste stattfinden, von grösserer Relevanz.

Eine eher geringe Bedeutung scheint die Kirche Auf der Egg für Luca Veggi zu haben. Dies obwohl er in Wollishofen aufgewachsen ist und den Grossteil seines Le-

⁷⁴ Es gilt anzumerken, dass die Aussagen von Paul Linder nicht durchwegs verständlich und teilweise widersprüchlich waren. Daher war es sehr schwierig, aus dem Interview seine persönliche Bindung zum Ort zu rekonstruieren.

bens im Quartier verbracht hat. In diesem Sinne unterscheidet er sich von anderen im Quartier aufgewachsenen Interviewten.⁷⁵

Auch wenn bei einigen Interviewten eine gewisse persönliche Beziehung zur Kirche Auf der Egg und zum angrenzenden Umfeld erkennbar ist, so ist diese nicht so stark ausgeprägt, dass sich die Personen vehement gegen eine Umnutzung aussprechen würden. Im Gegenteil: Die Befragten begegnen der Thematik sehr sachlich. Sie finden die aktuelle Situation problematisch und unterstützen grundsätzlich das Vorgehen, die Kirche umzunutzen (vgl. die folgenden Ausführungen in Kap. 6.4.2). Dabei dürfte aber auch eine Rolle spielen, dass die Kirchgemeinde Wollishofen eine zweite, ältere Kirche besitzt, in welcher die kirchlichen Anlässe mehrheitlich stattfinden. Die Wahrnehmung und Bedeutung der Kirche muss im Zusammenhang mit der Alten Kirche gesehen werden.

Nach dieser ersten Übersicht über die interviewten kirchenfernen Personen und ihre persönliche Bindung zur Kirche Auf der Egg werden nun verschiedene Aspekte der Wahrnehmung des Inneren und Äusseren der Kirche diskutiert.

6.2 Die Wahrnehmung des Kirchengebäudes hinsichtlich seiner inneren und äusseren Gestalt

In Kapitel 6.2.1 stehen die Beschreibungen des Kirchengebäudes und seiner einzelnen baulichen Elemente im Vordergrund. In Kapitel 6.2.2 wird herausgearbeitet, wie die Kirche bezüglich ihrer Ästhetik und ihrer Ausstrahlung wahrgenommen wird. Kapitel 6.2.3 thematisiert die von den Gottesdienstbesuchenden wahrgenommene Atmosphäre während des Gottesdienstes. In Kapitel 6.2.4 wird die Funktion der Kirche als städtebaulicher Merkpunkt dargelegt. Zum Schluss wird in Kapitel 6.2.5 auf das Glockengeläut der Kirche eingegangen. Vereinzelt Aspekte wurden bereits in Kapitel 6.1 ange-tönt und werden nun vertieft.

6.2.1 Die Beschreibung der Kirche: Ein unkonventioneller Kirchenbau

Die befragten Personen wurden gebeten, die Kirche Auf der Egg sowohl hinsichtlich des Äusseren als auch des Inneren zu beschreiben. Dabei wird die Kirche – wie weiter unten noch genauer gezeigt wird – von den Interviewten wiederholt als Gebäude dargestellt, welches von der in ihrer Sicht klassischen Vorstellung einer Kirche abweicht.⁷⁶ Es scheint in den Köpfen der Befragten ein Bild eines traditionellen Kirchengebäudes zu geben, welches bei der Wahrnehmung der Kirche und ihrer Beschreibung als Referenz herangezogen wird. Dies zeigt sich in verschiedensten Beschreibungen, die auf eine gewisse Besonderheit bzw. Abnormität des Gebäudes verweisen. Luca Veggi beschreibt sie als „nicht konventionell“, sie sei „einfach sehr speziell gebaut“. Dominik Stoll findet die Form „atypisch“, für Moritz Ebnöther ist die Kirche „irgendwie so etwas zwischen modern und alt, irgendwie komisch“. Aus der Sicht von Robert Wüthrich ist sie „originell gebaut“ und Pascal Kempf findet, es sei „sehr ein eigenwilliger“ Bau. Für Paul Linder ist die Architektur „vielleicht ein wenig gewagt“.

⁷⁵ Aus welchen Gründen sich Luca Veggi von den anderen in Wollishofen aufgewachsenen Personen unterscheidet, wurde im Interview nicht klar. Es muss bemerkt werden, dass das Interview mit ihm teilweise einen starken Abfragecharakter gehabt hat und er sich bei den Antworten meist sehr kurz gehalten hat.

⁷⁶ 12 der 14 interviewten Personen stellen die Kirche in Abgrenzung zu einer in ihrer Auffassung klassischen Kirche dar.

Den kirchenfernen Personen wurden zur Beschreibung der Kirche Fotografien vorgelegt, da davon ausgegangen wurde, dass sie das Aussehen des Kirchengebäudes eher schwach im Kopf präsent haben (vgl. Kap. 5.2). Wie nachfolgend gezeigt wird, erwähnen einzelne Personen explizit, dass die Kirche Auf der Egg nicht einem aus ihrer Perspektive klassischen bzw. gängigen Verständnis eines Kirchengebäudes entspricht. Sie nennen dabei die baulichen Merkmale der Kirche, beschreiben ihre Ausprägung und grenzen sie von einer klassischen Kirche ab.

Da hingegen den kirchennahen Personen keine Fotografien gezeigt wurden, sollen sie bei der Diskussion dieser Merkmale vorerst ausgeklammert werden.⁷⁷ Auch wenn sie das Kirchengebäude relativ genau vor Auge haben dürften, ist davon auszugehen, dass ihre Beschreibungen im Falle des Vorliegens der Fotografien anders ausgefallen wären. Erst wenn es in einem geringeren Detailgrad um die Wirkung der Kirche und ihre ästhetische Wahrnehmung geht – also nicht um die Beschreibung einzelner Bau-merkmale –, sollen ihre Perspektiven miteinbezogen werden. Nachfolgend werden zuerst Aspekte des Äusseren und danach solche des Inneren der Kirche thematisiert.

6.2.1.1 Die Beschreibung des Äusseren der Kirche

Vom Äusseren her scheinen insbesondere der Kirchturm und der Grundriss der Kirche nicht mit dem Bild einer klassischen Kirche übereinzustimmen. Nina Winkler äussert sich wie folgt:

„Interviewer: Wie würdest du sie beschreiben, diese Kirche? Wenn du sie jetzt einfach mal beschreiben müsstest. Einfach mal vom Äusseren.“

NW: Ja, also der Kirchturm ist sehr eckig und ist irgendwie so flach, hat irgendwie so ein Flachdach oder etwas Ähnliches, was irgendwie eher unklassisch ist. Nachher dieses Hauptgebäude hat irgendwie auch eine komische Form. So ein Hufeisen. Und die Fenster sind irgendwie auch speziell. Sieht ein wenig aus wie ein Gefängnis. Ja [lacht]. Ich weiss nicht. Was soll ich noch sagen? Ich finde sie jetzt nicht besonders schön.

Interviewer: Was gefällt dir nicht?

NW: Das ist jetzt wirklich nur so ein Empfinden. Ich finde jetzt klassischere Kirchen irgendwie schöner. Also ich finde auch Häuser schöner, die ein schräges Dach haben anstatt ein Flachdach. Es gefällt mir einfach besser.

Interviewer: Gibt es denn für dich so etwas wie eine ideale Kirche? Wo dir besonders gut gefällt?

NW: Ich finde, in Egg haben wir eine schöne reformierte Kirche gehabt, die hat schön ausgesehen von aussen.

Interviewer: Und wie hat denn die ausgesehen?

NW: Die ist eben so, ich nenne es klassisch. Vielleicht meine ich nur, dass ist klassisch, weil ich die dort immer gesehen habe. Die hat einfach ein schönes schräges, braunes Dach gehabt. Sowohl beim Turm als auch beim Anbau oder wie man das nennt“ (Nina Winkler, 25).

Petra Isler grenzt die Kirche Auf der Egg explizit von der Alten Kirche in Wollishofen ab:

„Es [Kirche Auf der Egg] ist da vermutlich ein mutiger Bau gewesen. Weil man hat Kirchen wie die Alte Kirche, ein Turm, möglichst spitzig. Und dann kommt da so ein viereckiger

⁷⁷ Eine Ausnahme bildet der weiter unten folgende kurze Abschnitt zum Gitter der Empore.

Klotz und ja, ich habe gedacht, das ist jetzt noch mutig, aber irgendwie passt sie in die heutige Zeit. Weil wir haben ja die katholische mit dem rosaroten runden Turm. Das ist dann eher ein Fall zum darüber zu diskutieren. Die Alte Kirche ist völlig klassisch. [Baujahr] 1700, glaube ich. Und die Auf der Egg finde ich, ja, ich kann das total akzeptieren“ (Petra Isler, 73).

In den Interviews wird in wiederkehrender Weise die Form des Turmes herausgehoben. Wie in den vorstehenden Interviewpassagen wird dies explizit artikuliert, indem die Form des Kirchturmes der Kirche Auf der Egg der spitzigen Turmform einer klassischen Kirche gegenübergestellt wird (Winkler, Isler, Ebnöther). Im Falle Dominik Stolls wird der Kirchturm anhand der Fotografien als eckig beschrieben – ohne dass er explizit von einem spitzigen Turm abgegrenzt würde.

Neben der Form des Kirchturms scheint der Grundriss der Kirche als speziell wahrgenommen zu werden und von der klassischen Vorstellung einer Kirche zu divergieren. Dies zeigt sich darin, dass alle interviewten kirchenfernen Personen in ihren Beschreibungen der Kirche die runde Seite der Kirche erwähnen. Nina Winkler spricht von einem „Hufeisen“, Dominik Stoll und Bettina Pircher meinen, dass das Gebäude „wie ein U“ sei. Interessanterweise äussert sich Dominik Stoll aber bereits vor der Betrachtung der Fotografien zur Form des Gebäudes. Die runde Form scheint sich bei ihm verinnerlicht zu haben:

„Also ich habe [...] das Gefühl, es hat irgendetwas Rundliches, aber ich glaube, das, was wirklich rund ist, ist die rote Kirche mit dem runden Turm [katholische Kirche in Wollishofen]. Aber ich habe trotzdem das Gefühl, diese Kirche Auf der Egg hat auch etwas Rundliches“ (Dominik Stoll, 26).

Luca Veggi bezeichnet die runde Seite explizit als speziell:

„[...] speziell ist eigentlich ein wenig, dass sie rund ist und nicht eckig. Auf alle Fälle ein Teil davon. Und ja, [...] der Pfarrer wohnt, glaube ich, gerade dort oben gegenüber, es hat so einen schönen Platz, der Spielplatz ist sehr schön und die Schafe rundherum“ (Luca Veggi, 32).

Dass das Aussehen der Kirche Auf der Egg von vielen nicht mit der gängigen Vorstellung eines klassischen Kirchengebäudes in Übereinstimmung gebracht werden kann, zeigt sich in einem weiteren Punkt. Die Kirche wird von den interviewten Personen wiederkehrend mit Bauten assoziiert, welche nicht religiös, sondern profan sind. Folgende Begriffe werden explizit so genannt und mit der Kirche in Verbindung gebracht: Gefängnis, Schulhaus (Winkler); Stadion, Mausoleum, Garage, Tramdepot, Fabrikgebäude, Konferenzsaal (Pircher); Kaserne (Ebnöther); Bunker, Amphitheater (Kempf); Theater (Zumstein). Wie oben gezeigt, fehlen bei der Kirche Auf der Egg gewisse Elemente, die als intersubjektiv geteilte Symbole auf eine bestimmte Vorstellung eines Kirchengebäudes verweisen. In besonderem Masse scheinen dies ein spitziger Kirchturm, ein rechteckiger Grundriss sowie farbige Fenster zu sein.

Während die soeben genannten Gebäudebegriffe bereits auf eine gewisse Grösse und Mächtigkeit verweisen, wird die Grösse der Kirche wiederkehrend in expliziter Form thematisiert. Ausser Petra Isler machen alle interviewten Personen Anspielungen auf die Dimensionen des Gebäudes. Es werden explizit Ausdrücke verwendet wie Klotz (Pircher), Sandsteinklotz (Ebnöther), grosses Ding (Zumstein), Monument (Kempf), Koloss (Linder), gestrandetes Schiff (Hubacher). Die Kirche wird des Weite-

ren mit Adjektiven wie „wuchtig“ (Pircher), „majestätisch“ (Stoll) oder „pompös“ (Zweifel) beschrieben.

Die mit der Kirche assoziierten Gebäudearten, wie zum Beispiel Gefängnis, Kaserne oder Bunker, verweisen aber nicht nur auf die in den Perspektiven der Befragten weltliche Charakteristik des Gebäudes. Sie deuten auch darauf hin, dass die Kirche eine bestimmte sachlich-kühle Atmosphäre ausstrahlt – unter der Annahme, dass solche Bauten in ihrer Ausstrahlung eher nüchtern wahrgenommen werden. Auf die wahrgenommene Ausstrahlung des Gebäudes wird weiter unten (Kap. 6.2.2) genauer eingegangen werden.

Verschiedentlich wird in den Beschreibungen auch das Wort „modern“ gebraucht. Während Bettina Pircher davon spricht, dass sie so „modern“ und „kalt“ aussehe, meint Moritz Ebnöther, dass sie „so etwas zwischen modern und alt“ sei. Auch aus der Perspektive von Petra Isler ist sie weder modern noch alt:

„Interviewer: Und wie würden Sie sie von aussen beschreiben? Oder vielleicht auch, wie gefällt sie Ihnen von aussen? Also rein auch von der Architektur her.

PI: Ja, sie ist aus dieser Zeit. Also mit diesem Halbreif [..]. Der Muschelkalk gefällt mir. Aber wenn ich in Italien gereist bin und man dort den Kirchen nachgegangen ist, es ist einfach eine total andere, es ist eine moderne Kirche von dem her. Also so modern auch wieder nicht. Aber jetzt verglichen mit einer Barock oder Romanik oder einer gotischen Kirche oder was auch immer, ist etwas anders. Aber mich spricht es schon an. Sie ist vielleicht ein wenig pompös mit diesem Eingang. Moll, ich fühle mich da eigentlich zufrieden damit“ (Petra Isler, 73).

Es zeigt sich, dass die Kirche Auf der Egg von den Interviewten als unkonventionell und zumindest in einem gewissen Grad als modern wahrgenommen wird. Auch heute noch wird sie – wie zu ihrer Entstehungszeit – als eher neuartig und unkonventionell wahrgenommen (vgl. Kap. 3.2.2). Interessanterweise wird in den Interviews nicht auf andere modernere – reformierte oder auch katholische – Kirchen in anderen Quartieren der Stadt verwiesen. Als Vergleich werden stattdessen ältere Kirchen herangezogen.

6.2.1.2 Beschreibungen des Inneren der Kirche

Wie bei der Wahrnehmung des Äusseren der Kirche werden bei der Beschreibung des Kirchenraums – also des Inneren – Vergleiche zu einem klassischen bzw. vertrauten Kircheninnern gemacht. Eine Gruppe von Personen beschreibt den Innenraum in Abgrenzung zum Bild eines klassischen Kirchenraumes (Pircher, Winkler, Ebnöther). Dabei werden die Kirchenfenster in besonderem Masse hervorgehoben: Ihre Gestaltung scheint von der Idealvorstellung von Kirchenfenstern abzuweichen. Dies verdeutlichen die Aussagen von Moritz Ebnöther und Bettina Pircher:

„Also ich finde sie überhaupt nicht schön, sie ist so völlig kahl, überhaupt nicht festlich, [...] ich denke jetzt da mehr an eine Fabrikhalle. Oder auch die Fenster, die sind so wie vergittert. Die sind gar nicht farbig, das habe ich gar nicht gewusst. Gibt es irgendwo noch so eine farbiges Rosette oder so etwas?“ (Moritz Ebnöther, 33).

„Es hat irgendwie keine farbigen Fenster. Sonst kennst du von Kirchen noch so ein wenig farbige Fenster und so ein wenig dekoriert, irgendwie so Figuren. Das ist einfach so kahl, so leer. Es sieht aus, wie so ein Konferenzsaal“ (Bettina Pircher, 28).

Die schlichte Gestaltung der Fenster wird auch von Dominik Stoll thematisiert, im Gegensatz zur oben genannten Gruppe aber nicht derart deutlich von einer bestimmten Idealvorstellung abgegrenzt. Luca Veggi nennt zwar die Fenster der Kirche Auf der Egg nicht speziell. Er erwähnt jedoch, dass seine Vorstellung einer idealen, besonders schönen Kirche am ehesten einer „klassischen alten“ entsprechen würde – und dies aufgrund der Fenster so sei. Von den interviewten kirchenfernen Personen erwähnt einzig Petra Isler die schlichte Gestaltung der Fenster nicht.

Die Beschreibungen deuten darauf hin, dass Personen mit einer bestimmten Vorstellung von einer Kirche besonders stark an die Kirchenfenster denken. Dies zeigt sich für deutsche Verhältnisse auch in den Resultaten der Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (2009): Die Mehrheit der Personen, die eine Lieblingskirche nennen können, berichten von wunderschönen Kirchenfenstern.

Von den Gemeindemitarbeitenden und kirchennahen Personen wird wiederholt das Gitter vor der Empore thematisiert. Bereits 1952 hat der ehemalige Pfarrer Rosenmund darauf hingewiesen, dass dieses verschiedentlich Kritik hervorgerufen hat (vgl. Kap. 3.2.2). Es scheint auch heute noch ein Element des Kirchenraums zu sein, das als sonderbar wahrgenommen wird und innerhalb der Kirchgemeinde für Gesprächsstoff sorgt. Der heutige Pfarrer Herbert Pfenninger nennt das Gitter als ein Element, das dazu beitrage, dass die Kirche nicht das ausstrahle, was er „zunächst mit Kirchengebäude verbinden würde“. Zudem bezeichnet es Pfarrer Nils Zumstein als „speziell“. Zumstein benutzt für die Empore und das Gitter den Ausdruck „Gefangenchor“ – wie dies auch Liselotte Hubacher macht. Auch Ruth Zweifel erwähnt dieses Raumelement und meint, dass viele Leute davon sprächen, dass es mit den Gitterstäben wie ein Käfig im Zoo wirke. Die kirchenferne Petra Isler ist in ihrem Urteil deutlicher: Sie fände es schade, dass das Gitter die Sicht zur Orgel verdecke. Sie beschreibt es als „grässlich“ und meint, dass es das sei, was sie „am meisten“ störe an der Kirche.

Das Gitter scheint also ein Raumelement zu sein, welches mit einer gewissen Persistenz als speziell und teilweise als hinderlich für die Atmosphäre im Kirchenraum wahrgenommen wird. In den vergangenen 75 Jahren scheint sich diese Wahrnehmung gehalten zu haben. Bei den Nutzenden der Kirche scheint es eine Vorstellung eines Kircheninneren zu geben, mit der das Gitter nur schwer in Einklang zu bringen ist.

6.2.2 *Die wahrgenommene Ästhetik und Ausstrahlung der Kirche*

Die im vorigen Kapitel erwähnte Gruppe der befragten Personen (Pircher, Winkler, Ebnöther) hat eine bestimmte Vorstellung einer klassischen Kirche und sieht diese als ideale, besonders schöne Kirche an. Die Kirche Auf der Egg wird von ihnen vom ästhetischen Empfinden her – sowohl vom Inneren als auch Äusseren – nicht geschätzt. Dies wird durch die Aussage von Moritz Ebnöther verdeutlicht:

„ME: Ja, es [der Innenraum] ist mega so braun und düster. Ich finde es überhaupt nicht schön. Also wenn ich eine Kirche schön finde, dann nur so alte, schnörkelige, mit Bildern an der Wand, mit Figürlein, so muss für mich eine Kirche sein. Aber so moderne Kirchen finde ich grundsätzlich eh nicht schön.“

Interviewer: Das wäre eben gerade meine nächste Frage gewesen. Was ist für dich eine ideale, schöne Kirche?

ME: So eine richtig romantische mit einem spitzigen Kirchtürmchen, ein Uhrlein dran und dann einfach so ein kleiner Saal. Kennst du das Kirchlein in Zillis zum Beispiel?

Interviewer: Nein.

ME: Das ist so ein mega bekanntes Kirchlein mit so Deckenmalereien, mit so Kunst drin, mit so alt etwas, ja. Die Kirche in Venedig, solche Kirchen.

Interviewer: Und die Alte Kirche in Wollishofen?

ME: Ich war leider noch nie drin.

Interviewer: Und von aussen? Entspricht sie dir mehr?

ME: Ja, voll. Die finde ich uh schön. Das ist für mich so eine Dorfkirche, so eine richtige schöne. Und dann gibt es ja noch eine andere, mit so einem roten Turm, mit so Säulen, die gefällt mir auch nicht [katholische Kirche in Wollishofen]“ (Moritz Ebnöther, 33).

Diese drei Personen beschreiben den Kirchenraum – also das Innere der Kirche – in Abgrenzung zu einem in ihrer Vorstellung klassischen Kirchenraum und verweisen gleichzeitig auf eine gewisse Nüchternheit und Düsternheit. Bei ihnen scheint sich also der klassische Kirchenraum durch eine gewisse farbige und stimmungsvolle Atmosphäre auszuzeichnen, welche die Kirche Auf der Egg – zumindest auf den Fotografien – nicht auszustrahlen vermag (zur Problematik der Fotografien vgl. Kap. 5.2 und 5.5). Moritz Ebnöther beschreibt den Innenraum mit „braun“ und „düster“ (vgl. obenstehendes Zitat). Nina Winkler spricht von „düster“ und meint, es sehe fast ein wenig nach Mittelalter aus. Bettina Pircher benützt Adjektive wie „kahl“ und „düster“ und meint, dass die Kirche wenig Anziehungskraft besäße:

„Nein, also es ist wirklich, es hat so nichts Anmächeliges an dieser Kirche. Es gibt ja Kirchen, die wirklich schön sind, auch zum Anschauen. Also wenn du jetzt irgendwo als Tourist unterwegs bist, gehst du ja gerne mal eine Kirche anschauen. Und diese, würde ich jetzt sagen, hat nichts, das sich lohnen würde [...]“ (Bettina Pircher, 28).

Alle diese Beschreibungen verweisen also auf die von ihnen wahrgenommene Atmosphäre bzw. Ausstrahlung. Wie bereits beschrieben, scheinen dabei die Kirchenfenster eine besondere Rolle zu spielen. Farbige Kirchenfenster scheinen aus ihrer Perspektive dem Kirchenraum ein gewisses Etwas, eine gewisse Atmosphäre zu verleihen.

Neben dieser Gruppe, welche die Kirche Auf der Egg vom ästhetischen Empfinden sowohl vom Inneren als auch vom Äusseren nicht schön findet, gibt es auch kirchenferne Personen, denen die Kirche als Gebäude grundsätzlich gefällt (Stoll, Veggi, Isler). Obwohl Stoll und Veggi anmerken, dass ihnen die Kirche gefalle, so zeigt sich an gewissen Stellen in den Interviews, dass sie das Kircheninnere bezüglich der Atmosphäre – verglichen mit anderen Kirchen – trotzdem nicht als sehr anziehend wahrnehmen. Dies verdeutlicht eine Passage von Luca Veggi zur Situation, dass die Kirche Auf der Egg geschlossen ist:

„Also im Ausland, ist so ein wenig klassisch, [...] du gehst mal rein und schaust. Aber jetzt da, [...] sie ist jetzt natürlich auch sehr abgelegen. Und auch nicht gerade sehr anmächlich und so. Also zum rein, wo man das Gefühl hat, a ja krass, das könnte noch schön aussehen. Ja, aber ich finde, sie sollte eigentlich schon offen sein“ (Luca Veggi, 32).

Auch Dominik Stoll, der das Gebäude sonst positiv beschreibt, spricht davon, dass die Kirche – zumindest von den Fotos her – nicht „besonders attraktiv“ sei, um sie zu be-

sichtigen. Er hat denn auch noch nie versucht, in die Kirche hinein zu gehen. Auch Bettina Pircher, Nina Winkler und Moritz Ebnöther haben nicht gewusst, dass die Kirche geschlossen ist. Daraus ist zu schliessen, dass auch sie nie versucht haben, die Kirche zu betreten – denn sie hätten ja bemerken müssen, dass die Kirchentür geschlossen ist.

Dies ist ein Indiz dafür, dass von der Kirche eine geringe Ausstrahlungskraft ausgeht. Diese Vermutung ist aber gleichzeitig zu relativieren: Diese Personen besuchen grundsätzlich keine Kirchengebäude aus touristischen Motiven – ausser bei Auslandsaufenthalten.

Von den Kirchenfernen äussert sich einzig Petra Isler, welche in der Kirche Auf der Egg die ideale Kirche sieht, durchwegs positiv zur Ausstrahlung des Gebäudes. Sie schätzt besonders das viele Holz im Kirchenraum.

Betrachtet man nun die kirchennahen Personen sowie die Gemeindemitarbeitenden, so fällt auf, dass die Ausstrahlung des Kirchengebäudes wiederholt als nicht besonders ansprechend und inspirierend beschrieben wird. Beide interviewten Pfarrpersonen sowie der Mitarbeitende Pascal Kempf fühlen sich von der atmosphärischen Wirkung weniger angesprochen. Auch sie beschreiben die Kirche Auf der Egg in Abgrenzung zu einem anderen Kirchentypus.

Bei Herbert Pfenninger und Pascal Kempf zeigt sich dies auf einer persönlichen Ebene:

„Ich habe einfach ein wenig meine Mühe gehabt, [...] als ich im 85 nach Zürich gekommen bin. Ich habe darum meine Mühe gehabt, es strahlt für mich nicht das aus, wo ich zunächst mit Kirchengebäude verbinden würde. Es ist ein Saalbau im Prinzip, mit einem markanten Turm. Innen durch ziemlich holzig. Mit diesem Gitter und dieser Empore, der Orgelempore dahinter. Also mit der Zeit, würde ich sagen, bin ich mit diesem Raum natürlich schon vertraut worden. Aber er hat mich schon immer ein bisschen gross gedünkt. Und hat wenig Kirchenatmosphäre, wie ich es jetzt würde erwarten, ausgestrahlt. Wenn ich jetzt sage, wie ich erwarte, auf mich wirkt sie wie ein Saalbau und ich erwarte eigentlich [von] Kirchenräume[n] eher Liturgie. Und das strahlt dieser Kirchenraum für mich nicht aus. Es ist eine nüchterne Atmosphäre, entspricht eigentlich dem reformierten Profil natürlich“ (Herbert Pfenninger, 60).

Während Pfenninger vorwiegend die nüchterne Atmosphäre des Innenraums thematisiert, findet Pascal Kempf die Kirche vom Inneren her schön, vom Äusseren spricht sie ihn jedoch nicht an: Sie sei „nicht besonders einladend“. Er meint, sie habe ein paar sehr hässliche Spitznamen, die er nicht ausformulieren könne. Er wisse von vielen Leuten, dass sie die Kirche nichts Schönes fänden. Dies könne er ihnen nicht verdenken, ihm selber würde sie eigentlich auch nicht gefallen. Von innen fände er sie aber sehr schön, sehr unkonventionell. Wieso er sie von aussen ästhetisch nicht schön findet, expliziert er in einem anderen Teil des Interviews:

„Es ist wirklich einfach eine hohe graue Wand mit geschlitzten Fenstern, die wie Schiesscharten aussehen. Und wenn man das konservative Bild von einer reformierten Kirche anschaut, dann hat man ein Schiff mit einem relativen steilen Giebeldach und diese hohen, runden Fenster, die schön verziert sind. Und einen Turm mit einem spitzigen Giebel und der Uhr dran. Einfach so, wie man es sich halt vorstellt. Wie man vor hundert und zwei- oder dreihundert Jahren Kirchen gebaut hat. Und so, wie sie jetzt aussieht, das ist effektiv ein Bunker mit einem Kontrollturm sozusagen. Sieht wirklich mehr militärisch aus als religiös. Und das stösst natürlich gewissen Leuten auf. Ich weiss nicht, ob Sie es gerade so as-

soziieren, als ich dies tue. Aber ich kann es nachvollziehen. Und ich würde eine Kirche nie so bauen wollen. Auch wenn ich eine zeichnen müsste oder so, dann wäre das nicht mein Vorbild. Oder, das ist klar“ (Pascal Kempf, 40).

Der zweite interviewte Pfarrer, Nils Zumstein, äussert weniger klar sein persönliches Empfinden, seine Beschreibungen bleiben auf einer distanzierteren Ebene haften. Er meint, es sei „keine Kirche, bei der sich einem gleich so das Herz auftut“. Seine Erfahrung hat gezeigt, dass sich die Leute eher einmal in der Alten Kirche einfinden würden als in der Kirche Auf der Egg:

„Die Alte Kirche ist offen, weil die Erfahrung gezeigt hat, dass man sich in die Alte Kirche auch mal schon reinsetzt und meditativ sich ein bisschen niederlässt. Und dann eine gewisse Zeit verbringt. Das geht. Hier [in der Kirche Auf der Egg] ist es vermutlich weniger das Bedürfnis. Weil eben, [...] die Atmosphäre ist in der kleinen Kirche dann schon meditativer als jetzt in der grossen“ (Nils Zumstein, 60).

Während diese drei interviewten Personen die Kirche eher als weniger ansprechend beschreiben, äussern sich die restlichen kirchennahen Personen und Mitarbeitenden mehrwiegend positiv über die ästhetische Wirkung des Gebäudes (Eberhard, Zweifel, Wüthrich, Linder, Hubacher). Isabelle Eberhard äussert sich durchwegs positiv zur Wahrnehmung der Kirche. Für sie „stimmt sie in der Form extrem gut“ und sie findet das Raumgefühl „sehr schön“, sie beschreibt sowohl das Äussere als auch das Innere in positiver Art und Weise.

Bei den übrigen Befragten ist kein solch klares Bild zu erkennen. Ruth Zweifel erwähnt zwar, dass sie sich von der Kirche Auf der Egg angesprochen fühle, auch wenn sie verglichen mit einer Barock-, Romanik- oder gotischen Kirche anders sei. Die Atmosphäre in gewissen älteren Kirchen scheint sie dann aber doch stärker in den Bann zu ziehen:

„Interviewer: Ich persönlich gehe eben noch gerne in Kirchen, einfach so mal.

RZ: Ja, wobei, wenn ich mir jetzt vorstelle, ich würde da in diese da vorne [Kirche Auf der Egg] gehen. Ich weiss nicht, [...] in der Alten Kirche ja, aber in dieser grossen käme ich mir extrem verloren vor.

Interviewer: Wegen der Grösse einfach?

RZ: Ja, [...] es hat die Hunzikerscheibe [in der Alten Kirche] oder eben in einem Fraumünster mit dem Chor und dieser Scheibe, es hat einfach eine total andere Atmosphäre. Und das hat diese nicht. Also für mich nicht.

Interviewer: Das hat aber nicht zwingend mit der Grösse zu tun?

RZ: Nein, mit dem Innenausbau. Ja, und die Grösse ein Stück weit schon. Wobei ein Fraumünster ist ja sehr gross, es ist unterteilt mit der Säule, es sind diese Bögen, es ist der Chor mit den schönen Fenstern, oder auch die seitlichen Fenster mit der Rosette. Es ist etwas ganz anders. Dort hätte ich jetzt überhaupt keine Mühe, alleine dort rein zu sitzen“ (Ruth Zweifel, 73).

Robert Wüthrich spricht gerade das Schlichte und Unkonventionelle der Kirche an. Er meint, sie sei „originell gebaut“ und grenzt sie von der Kirche Enge⁷⁸ ab, die ihm aufgrund des historisierenden Baustils nicht gefalle. Sowohl Paul Linder als auch Liselotte Hubacher sagen, dass ihnen die Kirche Auf der Egg gefallen würde, wobei sie in besonderem Masse das viele Holz im Innenraum ansprache.

⁷⁸ Es ist dies die reformierte Kirche im Quartier Enge, das wie Wollishofen zum Kreis 2 gehört.

Diese drei Personen verweisen jedoch auch darauf, dass die Kirche aufgrund ihrer aktuellen Unternutzung an Ausstrahlung eingebüsst habe. Paul Linder meint, sie sei jetzt „eigentlich ein Profanbau“ und Robert Wüthrich ist der Meinung, dass durch die Umnutzung nichts mehr abhandenkommen könne, da dies bereits verloren sei:

„Interviewer: Aber haben Sie nicht [...] das Gefühl, dass die Gefahr besteht, dass irgendetwas verloren geht, was genau ein Kirchengengebäude oder ein Kirchenraum ausgezeichnet hat bis jetzt?

RW: Das ist bereits verloren, das ist verloren für unsere Kirche Auf der Egg“ (Robert Wüthrich, 55).

Liselotte Hubacher spricht von einer Art Hülle, die wieder neu mit Inhalten gefüllt werden sollte. Alle drei Personen verweisen also indirekt darauf, dass die Kirche Auf der Egg an Ausstrahlung eingebüsst hat.

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass die Kirche Auf der Egg von den interviewten Personen als unkonventionell und unklassisch wahrgenommen wird. Es scheint ein stark in den Köpfen verankertes Bild eines klassischen Kirchengebäudes zu geben, welches bei der Wahrnehmung und Beschreibung der Kirche als Kontrastfolie herangezogen wird. In den Erzählungen werden wiederkehrend bestimmte bauliche Elemente erwähnt, welche im Falle der Kirche Auf der Egg nicht mit denen einer klassischen Kirche übereinzustimmen scheinen. Dies zeigt sich auch daran, dass die Kirche wiederholt mit profanen Bauten assoziiert wird. Hinsichtlich des ästhetischen Empfindens und der Wahrnehmung der Ausstrahlung der Kirche können zwei grobe Gruppen unterschieden werden. Eine Gruppe von Personen, welche sich sowohl aus kirchennahen als auch kirchenfernen Personen zusammensetzt, findet die Kirche als Gebäude weniger bis gar nicht ansprechend und grenzt sie von anderen Kirchentypen ab (Winkler, Pircher, Ebnöther, Zumstein, Pfenninger, Kempf). Eine andere Gruppe wird von der Kirche angesprochen, wenn auch in einem unterschiedlich starken Grad (Eberhard, Wüthrich, Linder, Isler, Veggi, Stoll, Zweifel, Hubacher). Dabei werden wiederkehrend gerade die in ihrer Perspektive unkonventionelle Art und schlichte Gestaltung als positive und ansprechende Aspekte genannt. Doch auch wenn sich die Personen grundsätzlich so äussern, dass ihnen die Kirche gefalle, so deuten gewisse Ausführungen darauf hin, dass die Kirche im Gegensatz zu anderen Kirchen doch als weniger ansprechend empfunden wird.

Ob man die Kirche als schön empfindet, scheint zwar stark von den persönlichen Vorlieben abzuhängen. Die Beschreibungen deuten jedoch daraufhin, dass dem Gebäude intersubjektiv eine gewisse mit Kirchen assoziierte Atmosphäre abgesprochen wird bzw. diese für die einen Personen zwar einmal vorhanden gewesen ist, jedoch über die Jahre abhanden gekommen ist. Im Ergebnis führt dies dazu, dass der Kirche Auf der Egg in der heutigen Zeit für viele der Interviewten eine mit Kirche normalerweise in Verbindung gebrachte Atmosphäre fehlt.

Festzuhalten gilt, dass sich anhand der interviewten Personen keine Trennung zwischen den kirchenfernen und kirchennahen Personen erkennen lässt, was die Wahrnehmung der Ästhetik des Gebäudes und ihrer Ausstrahlung betrifft.

Anhand der Interviews ist auch die Vermutung von Kerner (2008: 15), wonach die „eigene“ Kirche als „schön“ empfunden wird, zumindest zu hinterfragen. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Kirchgemeinde mit der Alten Kirche eine zweite Kirche besitzt, welche bei der Wahrnehmung der Kirche Auf der Egg eine Rolle spielen dürfte.

6.2.3 *Atmosphäre im Kirchenraum während des Gottesdienstes: Verlorensein im grossen Kirchenraum*

Wenn die kirchenfernen Personen die besondere Grösse der Kirche erwähnen, ist dies zwar eine Feststellung, hat jedoch für sie keine direkte persönliche Bedeutung. Anders ist dies bei den kirchennahen Personen und den Mitarbeitenden der Gemeinde. Wenn die kirchlichen Mitarbeitenden davon sprechen, dass die Kirche in der heutigen Zeit „einfach zu gross“ (Wüthrich) und „riesig“ (Eberhard) sei, so ist damit die Erfahrung verbunden, sich während Gottesdiensten im grossen Innenraum nicht mehr geborgen zu fühlen. In den Beschreibungen zeigt sich deutlich, wie ein Gefühl des Verlorenseins entsteht, wenn sich nur noch eine kleine Anzahl an Gottesdienstbesuchenden in diesem grossen Kirchenraum einfindet. Während des Gottesdienstes fehlt die Atmosphäre, es kommt nur schwer eine „Heiligenatmosphäre“ (Pfenninger) auf. Kurz und knapp beschreibt dies Isabelle Eberhard, indem sie meint, dass auch hundert Gottesdienstbesuchende immer noch „ein kleines Häufchen in dieser riesigen Kirche“ seien. Aus der Perspektive von Pascal Kempf „ist man verloren“, wenn sich weniger als 200 Leute in der Kirche befänden. Verdeutlicht wird der Aspekt des fehlenden Geborgenheits- und Gemeinschaftsgefühl in den Passagen aus den Interviews mit Pfarrer Herbert Pfenninger und Ruth Zweifel:

„Für den gottesdienstlichen Gebrauch ist sie uns wirklich zu gross geworden. Eindeutig. Und das war der Grund, warum ich ein wenig darauf gedrängt habe, dass wir als Kirchenort und Predigtort für den Sonntagsgottesdienst auf die grosse Kirche verzichten. Das Argument ist gewesen, dass so ein Sonntagsgottesdienst auch von der Atmosphäre und vom Gemeinschaftsgefühl lebt. Und in so einer 1'000-plätzig Kirche hat man das nicht mehr“ (Herbert, Pfenninger, 60).

„Interviewer: Und inwiefern bedeuten Ihnen Gottesdienste etwas? Ich habe mich eben auch schon gefragt, wie das wirkt, wenn man in einer Kirche an einem Gottesdienst ist und diese Kirche schlecht besucht ist. [...].

RZ: Ja, das Geborgenheitsgefühl. Also wenn man in einer grossen Kirche ist, wo es wenige Leute hat, dann kommt man sich total verloren vor. Und wenn es bei einer kleinen Kirche ist, also jetzt bei unserer kleinen, dann empfindet man das weniger stark“ (Ruth Zweifel, 73).

Es stellt sich die Frage, ob das fehlende Geborgenheitsgefühl primär durch die Grösse des Kirchenraumes entsteht oder ob dabei auch die Gestaltung des Kirchenraumes (z.B. die Ausstattung oder die Unterteilung des Raumes) eine Rolle spielt. Dies dürfte je nach Person sehr unterschiedlich sein und stark von individuellen Präferenzen und ästhetischen Vorlieben abhängen. Die Schilderungen von Ruth Zweifel (vgl. Zitat in Kap. 6.2.2) und Herbert Pfenninger liefern jedoch Hinweise, dass es im Falle der Kirche Auf der Egg eine Kombination aus beidem sein dürfte. Pfenninger äussert sich wie folgt:

„Interviewer: Inwiefern kann für Sie ein Raum überhaupt etwas Heiliges ausstrahlen?

HP: Also nach reformiertem Verständnis hat das ein Kirchenraum per se nicht. Ja, da haben Sie absolut Recht. Sondern Heiligkeit entsteht allenfalls im Gebrauch, ja.

Interviewer: Aber für das braucht es, es ist ja trotzdem ein wenig eine Wechselbeziehung, habe ich das Gefühl. Kann die Heiligkeit im Gebrauch stattfinden, wenn ein Raum zum Beispiel eben, wenn die Gemeinschaft verloren ist in diesem Raum? [...].

HP: [...]. Das ist die absolut richtige Frage. [...]. Ich denke, das ist nicht mehr möglich. Das ist eben der Grund, warum ich vor [...] sechs oder sieben Jahren gesagt habe, das Gemeinschaftsgefühl kommt nicht mehr auf und dann kommt auch dieses Spiritmässige [...] nicht mehr.

Interviewer: In diesem Fall hat das aber schon sehr viel mit der Grösse zu tun oder was würden Sie sagen?

HP: Gar nicht unbedingt. Dass es so saalmässig ist“ (Herbert Pfenninger, 60).

Die beiden Aussagen (Zitat von Zweifel in Kap. 6.2.2 und das obenstehende Zitat von Pfenninger) verdeutlichen also, dass nicht nur die reine Grösse für die wahrgenommene Atmosphäre im Kirchenraum eine Rolle spielt, sondern auch die Ausstattung und die Raumaufteilung. Liselotte Hubacher erwähnt neben den Fenstern auch die Akustik des Raumes:

„Interviewer: Und was spielt denn der Kirchenraum beim Gottesdienst für eine Rolle?

LH: Die Akustik. Und dann bei unserer Alten Kirche die farbigen Fenster. Die häufig dann auch zum Predigttext gehören. Also dass man darauf hinweisen kann, das seht ihr dort auf der Scheibe“ (Liselotte Hubacher, 81).

Ausgehend von der Theorie der relationalen Heiligkeit von Klaus Raschzok (vgl. Kap. 4.2.1.2) oder des relationalen Raummodells von Martina Löw (vgl. Kap. 4.2.1.3) wird deutlich, wie der Kirchenraum in seiner physischen Ausprägung in die Konstitution des Gottesdienstes eingebettet ist und nicht lediglich eine funktionale Hülle ist. Bei der Konstitution spielen sowohl räumliche Elemente eine Rolle, als auch das Verhältnis zwischen der Anzahl anwesender Gottesdienstbesuchenden und der Grösse bzw. der Form des sie umgebenden Gottesdienstraumes. Für gewisse Personen scheint dabei sogar die Sitzanordnung der Personen eine Rolle zu spielen, wie dies die Aussage von Herbert Pfenninger verdeutlicht:

„Interviewer: Haben Sie denn, als Sie Gottesdienste gehalten haben, etwas versucht, um die Leute näher zusammenzubringen? Sind Bereiche abgesperrt gewesen?

HP: Nein, sind sie nicht. [...]. Und zwar darum, [...] die letzten sechs, sieben Jahre haben wir noch Orgelvesper gemacht. Jeweils im ausgedehnten Sommerhalbjahr, wir haben im Frühling angefangen, im Herbst aufgehört. Am Samstagabend nach der Einkaufszeit, so halb fünf Uhr war es, und dafür haben wir dann abgesperrt. Aber ich bin nicht sicher, wie glücklich diese Absperrung war. Wir haben einfach praktisch den ganzen vorderen Teil abgesperrt und sind hinten in die Bänke gesessen und wir haben dann alle so schön den leeren Kirchenraum vor uns gehabt. Natürlich haben wir dies aus akustischen Gründen so gemacht, aber wirklich ein gutes Raumgefühl gibt es natürlich trotzdem nicht“ (Herbert Pfenninger, 60).

Die beiden von Löw (2001) beschriebenen Prozesse „Spacing“ und „Synthese“ können auf die Konstitution des Kirchenraumes übertragen werden. Der Kirchenraum in seiner Grösse und Form, die physischen Ausstattungselemente sowie die anwesenden Gottesdienstbesuchenden stehen in einem Beziehungsverhältnis zueinander und werden von den anwesenden Personen via Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse zu Räumen synthetisiert. Findet ein Gottesdienst statt, so wird der Kirchenraum stets neu hervorgebracht, je nachdem, wie viele Personen anwesend sind und

wie sie sich platzieren.⁷⁹ Die stark subjektive und auf persönlichen Erfahrungen beruhende symbolische Komponente der Konstitution des Kirchenraums wird durch die Beschreibung von Ruth Zweifel verdeutlicht, welche sich auf den ökumenischen Gottesdienst in der Kirche Egg bezieht, der von ungefähr 200 Personen⁸⁰ besucht wurde:

„Interviewer: Und in der Kirche Auf der Egg, wie haben Sie das jetzt persönlich am Sonntag erlebt? Wie würden Sie das einschätzen? Wie viele Leute dort waren und wie Sie das dann wahrgenommen haben. [...].

RZ: Ich meine, von besetzt ist natürlich keine Rede gewesen. Ich mag mich an Zeiten erinnern, das haben Sie vermutlich gar nicht beachtet, es gibt bei diesen Bänken Ausziehbänke und die sind gebraucht worden früher. Und jetzt [...] natürlich nicht. Ja gut, ja, es ist gegangen. [...] Sie fragen jetzt nach dem letzten Sonntag, eben, durch den Tod meines Mannes habe ich mit Gottesdienste[n] im Moment ein wenig Mühe, weil es mich zu stark erinnert und so weiter. [...]. Und ich bin eigentlich weniger [an Gottesdiensten] gewesen. Genau aus diesem Grund. Und die Alte Kirche, wo die Beerdigung war, sowieso, das mag ich überhaupt nicht verleiden“ (Ruth Zweifel, 73).

Alle diese Passagen verdeutlichen, wie sich aufgrund der Grösse und Form der Kirche Auf der Egg eine gewisse als angenehm empfundene Atmosphäre – oder das „Spiritmässige“ (Pfenninger) – nur noch schwer herausbilden kann. Die grossen Dimensionen des Kirchenraumes scheinen also hinsichtlich des Herauskristallisierens einer angenehmen und inspirierenden Atmosphäre während des Gottesdienstes limitierend zu sein. Für das Gottesdienstempfinden scheint die Grösse der Kirche Auf der Egg von wichtiger Bedeutung zu sein, da gerade im Gottesdienst Geborgenheit als wichtige Basis für ein positives Erleben des Gottesdienstes gesehen wird. Ist die Kirche nur spärlich gefüllt, wie dies bei normalen Sonntagsgottesdiensten der Fall wäre, kommt dieses Geborgenheitsgefühl nicht zustande.

6.2.4 *Die Kirche Auf der Egg als städtebauliche Komponente: Ein Orientierungspunkt in Wollishofen*

Wiederkehrend wird von den Befragten die Lage und die gute Sichtbarkeit der Kirche Auf der Egg erwähnt. Während einige Personen lediglich beschreiben, dass sie von sehr vielen Orten sichtbar ist (Wüthrich, Zweifel), verweisen andere auf den Mehrwert bzw. den Nutzen, welcher durch die gute Sichtbarkeit entstehen kann. Pascal Kempf erwähnt relativ nüchtern die Funktion, dass man die Zeit ablesen kann. Isabelle Eberhard meint, sie habe durch die gute Sichtbarkeit „ein wenig eine Signalwirkung“, führt dies dann aber nicht genauer aus. Die beiden Pfarrer Zumstein und Pfenninger gehen so weit, dass sie das Wort „Wahrzeichen“ benutzen. Nils Zumstein verweist bei der Erklärung des Hintergrunds des Ideenwettbewerbs (vgl. Kap. 3.4) auf die optische Wirkung der Kirche:

„Hintergrund des ganzen Projektes ist natürlich die Frage: Können wir es vertreten, ein so grosses Gebäude, das ja auch fürs Quartier [...] fast ein Wahrzeichencharakter hat, wenn man so will, also von der optischen Einsehbarkeit, [...] man sieht die Kirche von der ande-

⁷⁹ Daneben dürfte auch von Bedeutung sein, von welcher Pfarrperson der Gottesdienst gehalten wird und wie er gestaltet wird (vgl. Interviews mit Paul Linder und Liselotte Hubacher).

⁸⁰ Die Zahl beruht auf einer Schätzung des Autors dieser Arbeit.

ren Seeseite genauso wie hier im Quartier [...]. Kann man es vertreten, dass man die Kirche so wenig nutzt?“ (Nils Zumstein, 60).

Für Pfarrer Herbert Pfenninger ist die Kirche insofern öffentlich, als sie „weit sichtbar“ und ein Wahrzeichen für das Quartier Wollishofen ist:

„Interviewer: Ist die Kirche Egg, ist die noch in irgendeiner Form öffentlich? Die Kirche selber, hat die noch irgendetwas Öffentliches?

HP: Sie reden von der Kirche Egg als Gebäude?

Interviewer: Zuerst das Gebäude und dann würde es mich auch interessieren, wie Sie den Hügel dort oben wahrnehmen, vom Leben her. Und ob das wie ein öffentlicher Ort ist, ja, wie Sie das so sehen.

HP: Also eben, ich denke, das haben wir halt beschrieben, als wir davon gesprochen haben, dass sie ein Wahrzeichen für Wollishofen und das Quartier ist. Weit sichtbar und so. Da wird sie wahrgenommen, würde ich meinen“ (Herbert Pfenninger, 60).

Er spricht auch davon, dass es „tatsächlich eine städtebauliche Silhouette und ein städtebaulicher Merkpunkt“ sei und ist überzeugt, dass dies ein Quartier auch brauche. Liselotte Hubacher meint auf die die Frage hin, was die Kirche für das Quartier ausstrahle, dass sie „rein optisch eben ein Orientierungspunkt“ sei. Man sehe die Kirche „von weit her“.

Die soeben genannten Interviewten erwähnen zwar verschiedene mit der guten Sichtbarkeit in Zusammenhang stehende Funktionen der Kirche, bleiben mit ihren Beschreibungen jedoch auf einer allgemeineren Ebene haften und verdeutlichen nicht, inwiefern eine solche Funktion für sie persönlich eine Relevanz für die Lebenswelt aufweist. Anders ist dies bei Bettina Pircher, Dominik Stoll und Petra Isler, welche beschreiben, wie der Kirchturm mit seiner Uhr in ihrem Leben eine orientierende Funktion einnimmt (vgl. Kap. 6.1). Besonders deutlich kommt dies bei Bettina Pircher zum Ausdruck, die in Wollishofen aufgewachsen ist. An zwei verschiedenen Stellen im Interview äussert sie sich dazu (vgl. das erste Zitat in Kap. 6.1). Wie in Kapitel 6.1 erwähnt, hat sie sich über die Jahre hinweg stark an das optische Bild des Egg-Hügels und der Kirche gewöhnt, wie das zweite Zitat verdeutlicht:

„Interviewer: Und diese Kirche, bedeutet die noch irgendwie etwas für dich?

BP: Diese jetzt? Ja, sie ist für mich vor allem relevant, weil ich die Zeit daran ablesen kann [lacht]. Nein, es ist wirklich, es ist so ein wenig ein Orientierungspunkt. Weil jedes Mal, wenn ich aufs Tram gehe, sehe ich genau den Kirchturm. Und ich schaue jeden Tag eigentlich den Kirchturm [an], das ist so ein wenig Standard, wenn ich aus dem Haus gehe, sehe ich immer genau, wie viel Zeit es ist und wie lange ich noch habe, bis mein Tram kommt. Das ist so das einzige. [...]“ (Bettina Pircher, 28).

Auch Dominik Stoll und Petra Isler beschreiben, wie die Kirche für sie einen Orientierungspunkt darstellt:

„Interviewer: Und findest du, es macht einen Unterschied, ob Wollishofen diese Kirche hat oder nicht?

DS: Ja, also, wenn jetzt dort einfach Häuser stehen würden, wäre es auch nicht gut, glaube ich. Weil [...] rundherum ist es ein schöner Ort. Und was ich gemerkt habe, immer wenn ich woanders weit weg in der Stadt bin, und [jemand fragt] [...]: ‚Wo wohnst du?‘ Dann sage ich: ‚Bei diesem Turm. Siehst du den?‘ Den sieht man nämlich von überall. Und dann

sagen sie: ‚Ah ja, bei diesem Turm.‘ Weil der ragt über alles raus. Für das ist es noch cool, ist so ein Anhaltspunkt“ (Dominik Stoll, 26).

„Interviewer: Und das verbinden Sie aber mehr mit Ihren Erlebnissen? Oder finden Sie, es gibt auch jetzt etwas, das diese Kirche ausmacht oder diesen Ort?

PI: Ja, das ist für mich einfach die Kirche von Wollishofen. Wo ich sehe, wenn ich auf dem See bin oder rausschwimme oder vom Üetliberg aus. Ich gehe viel laufen. Ah, dort ist die Kirche und dann sehe ich, wo ich wohne und das ist so ein wenig der Fixpunkt.

Interviewer: So diese Orientierungsfunktion auch?

PI: Ja“ (Petra Isler, 73).

Wie in deutschen Studien anhand anderer Kirchengebäude festgestellt wurde (vgl. Körs 2012: 311; Hoburg 2011: 8; Bauer 2011: 151; Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 30), geht auch von der Kirche Auf der Egg durch ihre physische Präsenz im Stadtgefüge und ihre gute Sichtbarkeit eine besondere Wirkung aus. Wie bereits in Kapitel 6.1 dargestellt, zeigen die Beispiele von Isler und Pircher – zwei Personen, die in Wollishofen aufgewachsen sind und praktisch ihr ganzes Leben im Quartier gewohnt haben – besonders deutlich, dass die Kirche Auf der Egg zu ihrem eigenen Lebensumfeld gehört (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 30) und einen Orientierungspunkt darstellt (vgl. Hoburg 2011: 8; Bauer 2011: 151). In den Interviews mit ihnen, aber auch in den Gesprächen mit den anderen oben erwähnten Personen, kommt die strukturierende Funktion der Kirche Auf der Egg zur Geltung (vgl. Reuber 1995: 71). Die Kirche trägt dazu bei, dass sich die Individuen orientieren und am Ort zurechtfinden können. Dies dürfte sich positiv auf die Bindung zum Quartier auswirken.

Auf die Frage, was Wollishofen ein besonderes Gesicht verleihen würde, hat gleichwohl nur eine Person die Kirche Auf der Egg genannt (Stoll). Sehr häufig wurde beispielsweise der See oder auch die Rote Fabrik, ein alternatives Kulturzentrum, genannt. Dies deutet darauf hin, dass die Kirche Auf der Egg für viele nur eine schwach ausgeprägte symbolische Funktion haben dürfte (vgl. Reuber 1995: 69). In den Perspektiven der Interviewten dürfte die Kirche nicht in starkem Masse für das Quartier stehen und das gesamte Quartier subsumieren, wie das von Reuber (1995: 71) anhand des Kölner Doms aufgezeigt wurde.

6.2.5 *Die Wahrnehmung des Glockengeläuts*

Laut Pfarrer Nils Zumstein hat die Kirchgemeinde vor einigen Jahren „aufgrund von Protesten aus der Gemeinde“ einen Versuch gestartet und in den Sommerferien die Viertelstundenschläge abgestellt. Daraufhin hätten sich in einer kleinen Umfrage die meisten dafür ausgesprochen, dass man die Kirchenglocken über Nacht wieder anstellen solle – auch Personen, welche „eigentlich mit der Kirche nichts am Hut haben“. Auch wenn dies „vielleicht nicht repräsentativ“ sei, würde es ein Zeichen dafür darstellen, dass die Leute die „Kirche im Dorf schon noch wichtig“ fänden. Dies nimmt auch der Mitarbeitende Pascal Kempf so wahr, der meint, dass die aktuelle „Hauptaufgabe von der Kirche“ das Läuten sei. Er betont, dass die Leute sich wünschten, dass diese Glocke läute. Sei sie aufgrund von Wartungsarbeiten einmal ausgeschaltet, so bekäme er „relativ schnell Telefone“.

Auch wenn davon auszugehen ist, dass sich primär solche melden, welche sich an den abgestellten Glocken stören, so sind die Beschreibungen von Zumstein und Kempf

zumindest ein Hinweis dafür, dass die Kirchenglocken für gewisse Personen von Bedeutung sind. Dies zeigt sich auch an den Interviews mit den kirchennahen Personen. Paul Linder meint, das Glockengeläut sei „wichtig und sollte sein“. Auch Ruth Zweifel schätzt das Glockenläuten, obwohl sie in geringer Distanz zur Kirche auf dem Egg-Hügel wohnt. Sie beschreibt, wie sie einer Freundin, die da aufgewachsen sei und jetzt in Norwegen wohne, eine Aufnahme des Kirchengeläuts geschickt habe. Die Freundin würde das hören, es sei für sie „ein Stück Heimat gewesen“. Zweifel vermutet, dass ihr das selbst „wahrscheinlich auch so“ gehen würde. Diese Aussage deutet darauf hin, dass auch das Glockengeläut als Symbol wirken und so auf bestimmte Erlebnisse verweisen kann (vgl. Reuber 1995: 65). Auch für Liselotte Hubacher sind die Glocken von Bedeutung:

„Interviewer: Oder vielleicht, inwiefern prägt sie [die Kirche Auf der Egg] eben das Quartier doch noch? Vielleicht müsste man so anfangen. Und was strahlt sie doch noch aus für das Quartier?

LH: Also sie ist rein optisch eben ein Orientierungspunkt. Wo man von weit her sieht. Also mir ist es vor allem, mir würden die Glocken fehlen, merke ich jetzt grad, wenn ich nachdenke. Je älter ich werde, desto weniger schaue ich rauf und merke ich gar nicht, wenn sie nicht mehr da ist. Aber wenn sie nicht mehr läutet. Also die Glocken sind mir sehr wichtig.

Interviewer: Wie nehmen Sie die Kirche überhaupt wahr? Und von wo? Spielen da die Glocken also eine grosse Rolle?

LH: Den ganzen Frühling, Sommer, Herbst durch, wo ich das Fenster im Schlafzimmer offen haben kann. Dann höre ich ja in der Nacht, wie viel Zeit das es ist. Ich geh nie schauen, wie viel Zeit, dass es ist. Ich orientiere mich so ein wenig im Dunkeln und höre, was es schlägt und dann weiss ich es, auch wenn es nicht ein Stundenschlag ist. Aber das kann ich mir etwa ausrechnen. Das würde mir enorm fehlen. Und das Geläut finde ich sehr schön. Nachdem ich eben keine Jugendbeziehungen [Erinnerungen der Kirche aus der Jugendzeit] habe und ich erst als spätmittelalterliche Frau mit dieser Kirche in Verbindung gekommen bin, habe ich Mühe, um da eine Antwort zu finden. Ich möchte nicht, dass sie nicht mehr da ist. Ich möchte vor allem nicht, dass die Glocken nicht mehr da sind. Das ist ja auch die Schwierigkeit bei diesem Projekt. Wer würde denn in diesem Hotel tolerieren, dass man den Stundenschlag noch hört und dass man die Glocke läutet, wenn es Zeit ist.

Interviewer: Aber das heisst, wenn ich Sie richtig verstehe, wenn sie anders genutzt würde und man könnte den Glockenschlag noch beibehalten...

LH: Dann würde ich nicht weinen...

Interviewer: Also Umnutzung wäre für Sie denkbar, aber der Glockenschlag wäre etwas Wichtiges, das...

LH: Ja, ja“ (Liselotte Hubacher, 81).

Im Gegensatz zu den kirchennahen Personen und den Mitarbeitenden scheint bei den befragten Kirchenfernen das Glockengeläut eine marginale Rolle zu spielen. In den Interviews kommt zum Ausdruck, dass das Läuten kaum wahrgenommen wird.⁸¹ Einzig für Bettina Pircher und Petra Isler dürfte es eine gewisse Relevanz haben. Pircher meint, dass das Sonntagsläuten für sie insofern eine Bedeutung habe, als es sie an früher erinnere. Isler äussert sich, dass sie es von sich zuhause aus einer gewissen Distanz „schon noch gut“ fände. Sie glaubt jedoch, dass es sie „nicht gross stören, also belasten“ würde, wenn die Glocken ausgeschaltet würden.

⁸¹ Was aber auch damit zusammenhängen dürfte, ob die Glocken von der eigenen Wohnung aus überhaupt hörbar sind.

6.3 Der Egg-Hügel: Wahrnehmung des Umfelds der Kirche Auf der Egg

Dieses Kapitel behandelt die Wahrnehmung des Umfelds der Kirche – des Egg-Hügels – und ist in zwei Kapitel gegliedert.

6.3.1 *Der Hügel als besonderer Ort in Wollishofen*

Der Ort, wo die Kirche Auf der Egg steht, wird durchgehend positiv beschrieben – sowohl von kirchenfernen als auch von kirchennahen Personen und Mitarbeitenden der Gemeinde. Robert Wüthrich und Paul Linder bedienen sich sogar des Superlativs und sprechen vom „schönsten Punkt“ (Wüthrich) und „schönsten Ort“ (Linder) in Wollishofen.

Von den Interviewten werden wiederkehrend verschiedene Charakteristiken herausgehoben, die den Egg-Hügel aus ihrer Perspektive zu einem speziellen und schönen Ort machen. Mehrmals wird die Lage im Stadtgefüge, von wo aus man eine gute Sicht auf den Zürichsee hat, erwähnt (Winkler, Veggi, Ebnöther, Isler, Pfenninger, Eberhard, Kempf, Hubacher, Zweifel, Wüthrich, Linder, Stoll). Des Weiteren wird deutlich, dass das Umfeld der Kirche Auf der Egg für städtische Verhältnisse als sehr ländlich und grün wahrgenommen wird. Oft wird das viele Grün beschrieben und es werden explizit die Schafe genannt, welche unten an der Kirche weiden (Winkler, Pircher, Ebnöther, Zumstein, Pfenninger, Wüthrich, Kempf, Hubacher, Veggi, Stoll, Zweifel). Besonders deutlich kommt dies in den Aussagen von Pfarrer Herbert Pfenninger zum Ausdruck, wonach das Quartier „gerade dort rum auch noch eine spezielle, nicht wirklich städtische Prägung habe“. Dieses Gebiet habe „unvermittelt noch etwas Ländliches“. Neben der reinen Beschreibung des Ortes als eine Art grüne Insel im Stadtgefüge wird wiederholt auf den Erholungswert des Egg-Hügels hingewiesen: Für Moritz Ebnöther und Dominik Stoll hat der Ort den Charakter eines „Naherholungsgebiets“, für Petra Isler ist es ein „Erholungsort“ im Quartier und Ruth Zweifel ist der Meinung, dass dem Ort „ein gewisser Erholungswert“ zugute komme, der nicht verloren gehen sollte. Der Egg-Hügel wird in den Schilderungen als Heterotopie, als eine Art Gegenort mit speziellen Qualitäten im eher monotonen Stadtgefüge dargestellt (vgl. Kap. 4.2.1.3).

Verschiedene Interviewte argumentieren dahingehend, dass an einem für sie solch speziellen und schönen Ort auch eine in ihrem Sinne adäquate Nutzung realisiert werden soll. Sie sind der Meinung, dass der Ort aufgrund seiner Spezifika nicht für jede beliebige Nutzung gebraucht werden dürfe. Dabei scheint besonders die ländliche Charakteristik, die dem Ort innerhalb des städtischen Gefüges eine Art Erholungsfunktion gibt, in den Augen der Interviewten etwas zu sein, dass es möglichst zu bewahren gilt. Verschiedentlich wird auf die Frage hin, ob dem Ort etwas Bestimmtes zukomme, dass es zu schützen gelte, das Grüne und Ländliche erwähnt (Winkler, Ebnöther, Stoll, Pfenninger). Andere Befragte (Veggi, Pircher) nennen nicht explizit das Grüne, beschreiben den Egg-Hügel aber als speziell und schön.

Zwei Personen erwähnen, dass sie Mühe mit der Vorstellung einer Wohnüberbauung auf dem Egg-Hügel haben (Veggi, Pircher). Besonders deutlich wird dies in der Aussage von Luca Veggi:

„Ja, also, Wohnungen, es hat für mich so etwas, es geht für mich so ins Seefeld rein. Ich meine, das sind dann irgendwie teure Wohnungen. Es hat ja da unten schon recht teure Wohnungen gegeben, Eigentum auch, das hat jetzt völlig angezogen. Und ich finde, es ist

schon ein spezieller, ein sehr spezieller, schöner Ort. Auch die Lage. Wo ich finde, dass es aus diesem Grund eigentlich der Allgemeinheit zur Verfügung stehen sollte" (Luca Veggi, 32).

6.3.2 *Die Wahrnehmung der Überbauung des Egg-Hügels als bauliches Ensemble*

In den Beschreibungen einzelner Interviewten kommt zum Ausdruck, dass für sie die Kirche und der Hügel eine harmonische Symbiose eingehen (Isler, Pircher, Stoll, Wüthrich, Pfenninger). Sie scheinen Hügel und Kirche als einen für sie stimmigen Raumausschnitt zusammenzufassen bzw. zu „synthetisieren“, um es in den Worten Martina Löws auszudrücken (vgl. Kap. 4.2.1.3). Dies zeigt sich einerseits bei Bettina Pircher und Petra Isler, welche das Bild des Egg-Hügels und der Kirche stark verinnerlicht haben. Wie in Kapitel 6.1 erwähnt, meint Pircher, dass „einfach am besten eine Kirche auf diesen Hügel“ passe. Ähnlich, aber in leicht abgeschwächter Form, äussert sich Isler, die der Meinung ist, dass die Kirche „gut dort drauf“ passe. Dominik Stoll antwortet auf die Frage hin, inwiefern die Kirche das Quartier Wollishofen präge, dass für ihn dieser Hügel mit der Kirche „schon so eines der Brands von Wollishofen“ sei.

Neben der „Synthese“ des Hügels und der Kirche kann aber auch beobachtet werden, dass die Überbauung des Egg-Hügels ihre Ensemble-Wirkung erzielt, wie dies von den Architekten Henauer und Witschi intendiert war (vgl. Kap. 3.2.2). Die Interviewten wurden gebeten, auf einem Plan einzuzeichnen, was für sie zur „Kirche Auf der Egg“ gehört, wenn im Interview davon gesprochen wird. Dabei dürften die Mitarbeitenden der Kirchgemeinde ihr spezifisches Wissen herangezogen haben, denn sie haben mehrheitlich (Eberhard, Wüthrich, Kempf) die Grundstücksgrenze der Liegenschaft eingezeichnet. Besonders spannend sind hingegen die Grenzziehungen der restlichen Befragten. Lediglich Nina Winkler hat genau das Gebäude markiert, die anderen haben angrenzendes Gebiet in unterschiedlichem Ausmass dazu gefasst. Veggi, Pircher, Zweifel, Linder, Isler und Hubacher zählen die angrenzende Umgebung mit der Grünanlage und den Reihenhäusern auch dazu. Dominik Stoll integriert zwar die Grünanlage, die Reihenhäuser allerdings nicht.

6.4 **Reaktionen und Meinungen zur geplanten Umnutzung der Kirche Auf der Egg**

Dieses Kapitel gliedert sich in vier Teile. Kapitel 6.4.1 thematisiert die Würde, welche viele interviewte Personen dem Kirchenraum zuschreiben. Da sich dies deutlich auf die Meinungen zur Umnutzung auswirkt, wird dieser Aspekt an dieser Stelle behandelt. In Kapitel 6.4.2 wird behandelt, wie die Interviewten zur Problematik der unternutzten Kirche stehen. Des Weiteren werden die Meinungen der kirchennahen Personen und Mitarbeitenden (Kap. 6.4.3) sowie der kirchenfernen Personen (Kap. 6.4.4) dargestellt.

6.4.1 *Die Würde des Sakralraumes*

Wenn gewisse Interviewte die Kirche Auf der Egg von der Atmosphäre her nicht als besonders ansprechend und inspirierend beschreiben (vgl. Kap. 6.2.2), so heisst das nicht, dass sie dem Raum jegliche Würde absprechen. Es zeigt sich, dass die kirchennahen Personen und Mitarbeitenden dem Kirchenraum trotz seiner als eher nüchtern

wahrgenommenen Atmosphäre eine gewisse Erhabenheit zuschreiben. Wie von Sahli und Wüthrich (2007: 28) beschrieben, kommt in den Erzählungen ein gewisser Symbolwert zum Ausdruck – also eine Ausstrahlung und Bedeutung, welche die Kirche unabhängig von der Nutzung als Gottesdienstort hat. Da sich dies darauf auswirkt, wie auf die geplante Umnutzung der Kirche reagiert wird und welche Meinungen dazu vertreten werden, wird dieser Aspekt in diesem Kapitel genauer beleuchtet.

Besonders deutlich zeigt sich die dem Gebäude zugeschriebene Qualität anhand der Aussagen der beiden interviewten Pfarrpersonen. Da es für Nils Zumstein „immer noch ein Kirchenraum“ sei, präferiert er eine Nutzung, die den Raum möglichst so belässt. Er ist der Meinung, dass es eine Nutzung sein sollte, die „eben doch der Würde des Raumes“ entspräche.

Auch Pfarrer Herbert Pfenninger thematisiert eine bestimmte Erhabenheit des Kirchenraumes. Er erklärt, wieso er sich eine Skater-Anlage, wie dies in einem Projekt geplant war, in der Kirche Auf der Egg nicht vorstellen könnte:

„HP: Ganz salopp gesagt, würde ich sagen, da trampelt man mit den Inline-Skates, oder was weiss ich, auf den Seelen von Generationen vor uns herum. Ich gebe zu, das ist völlig irrational, eigentlich. Aber das ist es. [...].

Interviewer: Aber [...] das hängt nicht mit dem Kommerziellen zusammen? Also ein Restaurant...

HP: Nein, das ist eigentlich, ich finde, [...] damit tut man wie Gefühle von Generationen vor uns entwerten. Das wäre eigentlich der Punkt. Aber noch einmal, das ist nicht rational. Das ist mir völlig klar. Aber Sie fragen mich jetzt.

Interviewer: Klar, das ist klar.

HP: Das ist jetzt absolut atmosphärisch begründet. Und es ist auch nicht reformiert, weil Reformierte gehen zunächst nicht von einer heiligen Atmosphäre aus. Ich denke allerdings, das ist auch die Grenze unserer Tradition, und da werden wir vielleicht auch umlehren müssen“ (Herbert Pfenninger, 60).

Die Aussagen von Pfenninger können mit dem Spurenansatz von Raschzok (vgl. Kap. 4.2.1.3) gedeutet werden. Auch wenn der Pfarrer die Spuren nicht explizit nennt, so verdeutlicht die Passage, wie er dem Kirchengebäude eine gewisse Atmosphäre zuschreibt, welche über die Jahrzehnte durch den gottesdienstlichen Gebrauch entstanden ist: Die verschiedenen Generationen haben durch ihren Gebrauch des Kirchengebäudes Spuren hinterlassen, welche aus seiner Sicht zu respektieren sind.

Der Mitarbeitende der Gemeinde, Pascal Kempf, der die Kirche vom Äusseren her nicht schön findet, äussert sich sehr deutlich dazu, wie er zur Umnutzung der Kirche Auf der Egg im Allgemeinen steht. Er scheint dem Gebäude eine gewisse Würde zuzuschreiben, welche es bei der Umnutzung zu wahren gilt:

„Nein. Eine Kirche ist dazu da, um als Kirche zu funktionieren. Ein Vorschlag war zum Beispiel eine Paintball-Anlage oder eine Gokart-Rennbahn. Und da sträubt sich alles in mir gegen das. Wir haben genug Möglichkeiten in Zürich, um solches aufzubauen. Nein, in eine Kirche gehört das nicht. Jetzt das Projekt [...] mit der ‚KunstKlangKirche‘. Das ist vertretbar, weil man kann die Kirche immer noch als Kirche brauchen, wenn man es möchte. Und die Orgeln, die man darin ausgestellt hat, haben auch mit der Kirche zu tun“ (Pascal Kempf, 40).

Auch Ruth Zweifel, welche die Kirche Auf der Egg von der Atmosphäre her klar von anderen Kirchengebäuden abgrenzt, erwähnt, dass die Kirche für sie immer noch ein sakraler Raum sei:

„RZ: [...] eine gewisse Ästhetik oder so sollte noch da sein. Also irgendeine, oder eine gewisse Würde. Also sagen wir jetzt, Inline-Skating oder so etwas, da hätte ich schaurig Mühe. Wenn man da irgendwie Kletter-Wände und einfach ein Sportzentrum rein täte.

Interviewer: Können Sie das ein wenig beschreiben?

RZ: Einfach wegen des sakralen Raumes, wo es für mich eben trotzdem ist.

Interviewer: Und den sollte man erhalten...

RZ: Irgendwie für Tätigkeiten, bei denen eben das Sakrale auch noch möglich ist. Nicht unbedingt punktuell jedes Mal, aber grundsätzlich eben doch. Und wenn man es total unfunktioniert, dann ist so etwas nicht mehr möglich. Und das würde mich jetzt eigentlich eher stören“ (Ruth Zweifel, 73).

Zweifel bevorzugt es, wenn die Kirche durch die neue Nutzung möglichst wenig „verfremdet“ würde. Auf gleiche Weise argumentiert Paul Linder, der von „entfremdet“ spricht. Am wenigsten klar positioniert sich Liselotte Hubacher. Sie sagt, dass die neue Nutzung auch noch etwas für die Gemeinde bieten und nicht über „das Ethische und Moralische hinaus“ gehen sollte. Des Weiteren erwähnt sie, dass sie mit einem Schwimmbad „Mühe“ hätte: Dies deutet daraufhin, dass auch sie dem Kirchengebäude eine gewisse Dignität bzw. Atmosphäre attestiert, welche bei der Umnutzung in ihrer Perspektive respektiert werden sollte. Diese Würde kann als eine Art Heiligkeit verstanden werden, welche dem Kirchengebäude zugeschrieben wird. Wie Wüthrich (2010: 74) bemerkt, könne in der Praxis gelebter Religion eine solche Diskrepanz zum reformierten Kirchenraumverständnis – in welchem von keiner ontologischen Heiligkeit ausgegangen wird – oft beobachtet werden.

Auch die kirchenfernen Interviewten schreiben der Kirche eine Qualität zu, welche von derjenigen eines anderen Gebäudes differiert. Aus diesem Grund existieren für sie ebenfalls gewisse Grenzen, was die Umnutzung der Kirche betrifft. Die dahinter stehenden Argumentationen variieren jedoch. Bei Bettina Pircher und Dominik Stoll kristallisiert sich im Gesprächsverlauf heraus, dass für sie die Vorstellung einer Umnutzung der Kirche Auf der Egg, die über eine erweiterte Nutzung hinausgeht, eher speziell und fremd ist. Bei Pircher zeigt sich dies einerseits darin, dass sie sich bei der Frage, ob für sie bei einer Kirchenumnutzung jegliche Neunutzung möglich wäre, auf eine Form der Nutzungserweiterung bezieht. Sie weist auf Konflikte hin, die daraus resultieren könnten, dass der Kirchenraum bei einer erweiterten Nutzung zu stark in Mitleidenschaft gezogen werden könnte:

„BP: Also ich fände es ein wenig makaber, wenn man jetzt dort drin, was weiss ich, ein Saufgelage oder Partys veranstaltet. So in diesem Stil fände ich es jetzt auch nicht mega, es ist immer noch eine Kirche. Und für das gibt es, glaube ich, genügend andere Räumlichkeiten, dass du das nicht in einer Kirche machen müsstest. Das fände ich, ginge zu weit. Aber jetzt, gerade so Thema Musik, Konzert, da ist ja eine Kirche eigentlich optimal. Warum kannst du nicht in einer Kirche irgendwie ein Konzert veranstalten von irgendetwas. Für solche Sache nutzen. Ich denke, das fände ich jetzt noch ok. Aber nicht so in Richtung Party, Alkohol. Das gehört schon nicht wirklich in eine Kirche.

Interviewer: Und wieso nicht? Kannst du das beschreiben?

BP: Ich glaube, das wäre sogar für mich als nicht religiöser Mensch ein wenig ein zu krasser Widerspruch. Weil eben, du musst, glaube ich, trotzdem noch an die Leute denken, für

welche, die Kirche noch eine andere Bedeutung hat. Also, ich glaube, denen würdest du mit solchen Sachen extrem vor den Kopf stossen. Und das hat ja auch ein wenig mit Respekt zu tun. [...] Also solange es Veranstaltungen sind, die in einem Rahmen sind, dass das Gebäude nachher noch so aussieht, wie es vorher ausgesehen hat, dann ist es ok. Aber wenn du Angst haben musst, dass irgendwie die Leute, weiss ich nicht, etwas zerstören oder Bänke abfackeln [...]. Das finde ich unterste Schublade. Da stösst du auch diese vor den Kopf, für die der Glauben halt wichtig ist. Aber ich glaube, so ein Konzert wäre schon noch cool in der Kirche“ (Bettina Pircher, 28).

Im weiteren Interviewverlauf wird dieser Punkt verdeutlicht: Als sie gefragt wird, wie sie es finden würde, wenn ein Restaurant in die Kirche käme, meint sie relativ erstaunt, dass man die Kirche ja dann komplett umbauen müsste. An eine Totalumnutzung scheint sie also vordergründig nicht zu denken, sie geht davon aus, dass eine kirchliche Nutzung weiterhin bestehen bliebe. Am Schluss des Interviews erwähnt sie, dass die Vorstellung einer Kirchenumnutzung „ganz komisch“ sei, wenn man es zuerst höre. Wenn man aber ein bisschen darüber nachdenke, dann nicht. Aber der erste Gedanke sei, dass eine Kirche einfach eine Kirche sei und man sie nicht für etwas Anderes brauchen könne. Das Beispiel von Pircher zeigt, dass sie im Unterbewusstsein die Kirche Auf der Egg doch stark mit einer kirchlichen Nutzung verbindet. Aufgrund der starken Verinnerlichung ist es reflexiv jedoch nur schwer zugänglich.

Dasselbe Phänomen ist während des Interviews mit Dominik Stoll zum Ausdruck gekommen. Die Frage, ob für ihn bei Kirchenumnutzungen jegliche Nutzungsart denkbar wäre, bejaht er zuerst spontan. Danach fragt er jedoch nach Beispielen von realisierten Umnutzungsprojekten. Es werden ihm einige – wie zum Beispiel eine Bank oder ein Restaurant – genannt, woraufhin er sich wie folgt äussert:

„Ich habe [...] bis jetzt bei der Idee von der Umnutzung immer noch daran gedacht, dass es so eine Umnutzung ist, dass immer noch Gottesdienste geführt werden können. [...] Irgendwie habe ich immer noch gedacht, es bliebe noch eine Kirche. Und das ist natürlich jetzt komplett noch weiter gedacht“ (Dominik Stoll, 26).

Danach erwähnt er, dass er in diesem Fall sehr wohl Grenzen sehe. Da die Kirche geschichtlich etwas Verbindendes habe, müsse es eine Neunutzung sein, die dem Quartier einen Nutzen bringe.

Auch die Beschreibungen von Moritz Ebnöther deuten an, dass er der Kirche Auf der Egg eine bestimmte Qualität bzw. Würde zuschreibt, welche berücksichtigt werden sollte. Er sagt, dass „man sämtliche Kirchen für alles nutzen“ könne. Eine Ausnahme seien Nutzungen, bei denen „nicht irgendwie, irgendwelche Menschen darunter leiden“. Es wäre „vielleicht nicht so ideal, [...] wenn man es [die Kirche Auf der Egg] zum Beispiel als Gefängnis nutzen würde oder eben als Schlachthof oder etwas, das das Gebäude derart entwürdigen würde“.

Insbesondere die Argumentationen von Pircher und Stoll verweisen stark auf die Funktion der Kirche als Sakralbau. Ihre Ausführungen lassen vermuten, dass sie sich auf Kirchengebäude im Allgemeinen beziehen und nicht spezifisch auf die Kirche Auf der Egg. Die dem Gebäude zugeschriebene Qualität dürfte damit zusammenhängen, dass es sich um einen Sakralbau handelt und nicht mit den spezifischen Charakteristiken der Kirche Auf der Egg in Verbindung stehen.

Demgegenüber beziehen sich Veggi und Isler stärker auf die spezifischen Merkmale des Inneren der Kirche Auf der Egg. Auch wenn sich die beiden Befragten weni-

ger auf die sakrale Dimension der Kirche beziehen, so schreiben auch sie dem Gebäude eine gewisse Qualität zu, die es aus ihrer Sicht zu wahren gilt. Petra Isler äussert sich wie folgt:

„Also ich möchte schon so im weitesten Sinne noch ein wenig etwas, das in diese Kirche reinpasst. Also in diese schöne Holzausführung. Etwas, das das noch ein wenig zu würdigen weiss“ (Petra Isler, 73).

Luca Veggi meint, dass aus seiner Sicht jegliche Form der Neunutzung denkbar wäre, wenn aufgrund des bestehenden Angebotes in der Umgebung ein dringendes Bedürfnis bestehen würde. Er sieht jedoch kein solches und vertritt – unter Annahme, dass die Akustik besonders gut ist – folgende Meinung zu einer möglichen Umnutzung:

„Also es ist wirklich ausgebaut für [...] Akustik, oder. Und irgendwie auf Sitzplätze und dann macht es auch Sinn, finde ich, wenn man es auch möglichst so nutzen kann, möglichst wenig Aufwand. Und ja, umnutzen für eben völlig etwas Anderes, klar wenn es ein Bedürfnis [...] wäre, oder. Und dann würde es mir ja auch sofort einfallen, oder, aber ich meine, wenn ich irgendwie fünf Minuten überlege: Was willst du noch mehr?“ (Luca Veggi, 32).

Als kurzes Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass die Interviewten der Kirche Auf der Egg eine gewisse Qualität zuschreiben, welche es ihrer Meinung nach zu respektieren gilt. Wie von Sahli und Wüthrich (2007: 28) beschrieben, kommt in den Erzählungen ein gewisser Symbolwert zum Ausdruck – also eine Ausstrahlung und Bedeutung, welche die Kirche unabhängig von der Nutzung als Gottesdienstort hat (vgl. Kap. 4.2.2). Dies kommt auch bei den Personen zum Ausdruck, welche die Kirche von der Atmosphäre her weniger anziehend beschreiben. Bei einer Gruppe der interviewten Personen hängt diese Qualität mit der Funktion des Gebäudes als Sakralraum zusammen: Auch wenn im reformierten Sinn nicht von einer Heiligkeit per se ausgegangen werden kann (vgl. Kap. 4.2.1.1), so zeigt sich, dass die meisten Interviewten der Kirche Auf der Egg eine solche Erhabenheit zuschreiben. Wie in Kapitel 6.4.3 noch gezeigt wird, beeinflusst dies die Meinungen, welche zur Umnutzung der Kirche Auf der Egg vertreten werden.

6.4.2 *Wahrgenommene Problematik der unternutzen Kirche*

Die befragten kirchlichen Mitarbeitenden und die kirchennahen Personen begegnen der aktuellen Lage der Kirche Auf der Egg sehr sachlich und einsichtig. Es besteht das Bewusstsein, dass die Kirche heute zu gross ist für die Gemeinde und die Situation – trotz vereinzelter Veranstaltungen – so nicht weiterbestehen kann (Zumstein, Eberhard, Wüthrich, Kempf, Pfenninger, Hubacher, Zweifel, Linder). Besonders offenkundig wird dies anhand der Aussagen von Robert Wüthrich und Herbert Pfenninger:

„Ich finde, sie ist originell gebaut. Aber [...] für uns ist sie eine Schuhnummer zu gross heute und darum haben wir ein Projekt von einer Umnutzung. Denn es macht einfach keinen Sinn, wenn kein Leben ist in einem solchen Gebäude. Und das Leben kann eben auch von der Bevölkerung aus kommen, von der Gesellschaft, es muss nicht unbedingt von der Kirche aus kommen“ (Robert Wüthrich, 55).

„Ja, also der Weckruf besteht eigentlich schon lange [...]. Es ist ja schon Jahre vorher so gewesen, aber das werden Sie möglicherweise auch schon gehört haben, dass wir diese Kirche nur noch im Sommerhalbjahr genutzt haben [...]. Und zwar darum, weil die Heizkosten exorbitant sind. Und von da her ist eben diese Grösse von dieser Kirche schon länger ein Thema gewesen. Die ist uns zu gross. Wir brauchen sie nicht wirklich noch. Aber die Tatsache, dass wir jetzt unser gottesdienstliches Leben auch im Sommerhalbjahr abgezogen haben, [...] sie ist unternutzt, haben Sie gesagt. Das ist noch freundlich formuliert. Sie ist nicht mehr genutzt“ (Herbert Pfenninger, 60).

Die Argumentationen, weshalb die aktuelle Situation der Unternutzung problematisch und nicht gerechtfertigt ist, sind unterschiedlich. Ein Aspekt, der erwähnt wird, sind die zurückgehenden Finanzen der reformierten Kirche, wodurch der Unterhalt der Kirche nicht mehr gewährleistet und legitimiert werden kann (Zweifel, Linder). Wiederkehrend wird aber auch darauf hingewiesen, dass die Kirche auf der Egg wieder zugänglich gemacht und belebt werden müsse (Eberhard, Wüthrich, Pfenninger, Hubacher). Dies verdeutlicht auch das obenstehende Zitat von Robert Wüthrich. Für die Interviewten scheint es problematisch zu sein, wenn ein Kirchengebäude kaum mehr genutzt wird und so für die Gesellschaft nur noch einen marginalen Nutzen bietet.⁸² Während sich bei der einen Gruppe (Zumstein, Eberhard, Wüthrich, Hubacher, Zweifel, Linder) eine positive Einstellung gegenüber dem Umnutzungsprojekt zeigt, so wird bei zwei Personen (Pfenninger, Kempf) deutlich, dass sie sich trotz der Einsicht, dass es so nicht weitergehen kann, nur schwer mit dem Gedanken der Umnutzung abfinden können. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass diese beiden Personen dem Kirchenraum in starkem Masse eine besondere Qualität zuschreiben (vgl. die Ausführungen in Kap. 6.1).

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den interviewten kirchenfernen Personen. Sie finden es nicht gerechtfertigt, wenn die Kirche nicht genutzt wird und befürworten das Vorgehen der Gemeinde, die Kirche umzunutzen (Veggi, Pircher, Isler, Winkler, Stoll, Ebnöther). Besonders deutlich kommt dies bei den Äusserungen Bettina Pirchers zur Durchführung der Umnutzung in Form eines Ideenwettbewerbs zur Geltung:

„Also die Idee an und für sich finde ich gut. [...]. Es ist ja eigentlich schade, steht sie einfach so leer. Also ich finde, lieber nutzt du sie anderweitig, als dass sie einfach leer dort oben steht. Von dem her finde ich die Idee selber eigentlich gut. Es kommt halt drauf an, für was es genutzt wurde. Aber ich finde es gut, dass es so an die Öffentlichkeit [gerichtet ist], dass auch andere Vorschläge bringen können, das finde ich eine gute Idee“ (Bettina Pircher, 28).

Interessanterweise haben aber mehrere Interviewte weder gewusst, dass die Kirche geschlossen ist, noch rechneten sie mit einer solch starken Unternutzung (Ebnöther, Pircher, Stoll, Winkler). Als sie im Verlauf des Interviews jedoch davon erfahren haben, brachten sie zum Ausdruck, dass sie eine Unternutzung in diesem Mass problematisch fänden.

Auffallend ist, dass zwei Personen (Stoll, Hubacher) explizit ein Spannungsverhältnis zwischen der Einzigartigkeit des Ortes und der starken Unternutzung der Kirche thematisieren. Hubacher ist der Meinung, dass man „ein solch schönes Gebäude an

⁸² Der Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich Michel Müller äussert sich zur Belebung von Kirchengebäuden wie folgt (Schenk 2013: 13): „Man muss bedenken, dass die Kirche von der Öffentlichkeit Gelder für den Denkmalschutz für ihre Gebäude erhält. Dafür tragen wir Verantwortung. Auf der anderen Seite ist zu beachten, dass die Kirche ein Gebäude ist, das genutzt werden muss. Eine Kirche kann nicht einfach nur ein Denkmal sein. Wir müssen Leben in die Kirche bringen.“

einem so schönen Punkt“ nutzen und einer grösseren Anzahl an Personen zur Verfügung stellen sollte, als dies aktuell der Fall ist. Stoll betont, dass es „so ein zentraler Ort“ sei und die Kirche an einem „so schönen Ort“ läge, dass das realisierte Umnutzungsprojekt dem Zusammenkommen von Leuten dienen sollte.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass alle Interviewten die aktuelle Situation der starken Unternutzung der Kirche problematisch finden und eine Veränderung gegenüber der jetzigen Situation befürworten. Während sich einzelne Mitarbeitende nur schwer mit der Umnutzung abfinden können, begrüßen es die kirchenfernen Personen durchgehend, dass für die Kirche eine neue Nutzung gesucht wird. Die hohe Akzeptanz könnte unter anderem auch dadurch bedingt sein, dass es sich bei den kirchenfernen Personen um mehrheitlich junge Personen aus einem städtischen Milieu handelt. Wie die Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (2009: 46-47) zur Situation in Deutschland zeigt, sind jüngere Personen und solche aus Städten klar toleranter gegenüber Umnutzungen als ältere Personen und solche aus ländlichen Gebieten (vgl. Kap. 4.3.2.10).

Nachfolgend soll aufgezeigt werden, welche Kriterien bei der Frage nach der Umnutzung aus der Perspektive der Befragten von Bedeutung sind und welche Meinungen zu den drei von der Fachjury vorgeschlagenen Siegerprojekten bestehen.

6.4.3 *Wie stehen die kirchennahen Personen und die Gemeindemitarbeitenden zur geplanten Umnutzung der Kirche?*

Die Interviewten äussern verschiedene Kriterien, welche aus ihrer Perspektive bei der Umnutzung der Kirche auf der Egg berücksichtigt werden sollten. Diese vermischen sich oftmals bei der Argumentation. An dieser Stelle sollen sie zum besseren Verständnis getrennt werden.

Wie in Kapitel 6.4.1 thematisiert, beschreiben einzelne der interviewten Mitarbeitenden und der kirchennahen Personen eine gewisse Würde bzw. Heiligkeit, welche der Kirchenraum für sie hat. Demnach priorisieren sie ein Umnutzungsprojekt, welches dieser Qualität gerecht wird (Pfenninger, Zumstein, Zweifel, Kempf, Hubacher).

Des Weiteren wird wiederkehrend gewünscht, dass keine rein kommerzielle Nutzung in der Kirche auf der Egg realisiert wird (Zumstein, Wüthrich, Kempf, Hubacher, Linder). Dies dürfte auch mit der dem Gebäude zugeschriebenen Würde bzw. dem Auftrag der Kirche in Verbindung stehen. Während Wüthrich aus der Perspektive der Kirchgemeinde spricht, argumentieren die restlichen vier auf einer persönlicheren Ebene. Nils Zumstein nennt als Beispiele „ein Teppichhaus“ oder „eine neue IKEA“ – dies komme ihm „überhaupt nicht in die Tüte“. Pascal Kempf meint, dass er es „sehr problematisch“ fände, die Kirche kommerziell zu nutzen. Dies sei nicht die Aufgabe der Kirche. Paul Linder beschreibt, wie er Mühe hätte, wenn die Kirche „entfremdend“ genutzt würde. Auf die Nachfrage hin, was dies für ihn bedeutet, meint er:

„Ja, etwas, das nur um den Kommerz geht. Nur um das Verdienen. Denn die Kirche ist nicht das Verdienen“ (Paul Linder, 84).

Des Weiteren zeigt sich, dass sich die interviewten Kirchgemeindemitarbeitenden und die kirchennahen Personen eine Nutzung wünschen, von welcher die Gemeinde auch einen Nutzen hätte. Während Hubacher und Linder dies so artikulieren, zeigt sich dieser Aspekt bei weiteren Personen (Zweifel, Wüthrich, Pfenninger, Kempf) in ihren Be-

gründungen, weshalb sie von den drei Siegerprojekten das Projekt „KunstKlangKirche“ präferieren (siehe weiter unten). Dieses Projekt spricht viele an, da es unter anderem auch noch eine liturgische Nutzung vorsieht.

Ein weiteres Kriterium besteht in der Öffentlichkeitsdimension bzw. dem Quartiernutzen. Verschiedentlich wird erwähnt, die Kirche Auf der Egg müsse so umgenutzt werden, dass eine breitere Öffentlichkeit Zugang hat – und dadurch die Kirche auch wieder belebt wird (Zumstein, Wüthrich, Hubacher). Wiederum kommt die Bedeutung dieses Kriteriums auch bei den wahrgenommenen Stärken des Projekts „KunstKlangKirche“ zur Sprache (Pfenninger, Kempf).

Unter Vergegenwärtigung der oben beschriebenen Aspekte erstaunt es wenig, dass alle⁸³ befragten kirchenfernen Personen und Gemeindemitarbeitenden von den drei Siegerprojekten das Projekt „KunstKlangKirche“ bevorzugen.⁸⁴ Es ist dasjenige, das am stärksten in der Tradition der Kirche steht. Erstens ist die Orgel ein Instrument, welches traditionell sehr stark mit der Kirche verbunden ist. Zweitens würde der Innenraum in seiner ganzen Dimension weiterhin erfahrbar sein. Zu guter Letzt sind nach wie vor liturgische Veranstaltungen geplant. Diese drei Punkte werden denn auch wiederkehrend von den Interviewten bei der Begründung, wieso sie das Projekt „KunstKlangKirche“ priorisieren, erwähnt. Hinzu kommt das oben genannte Argument, dass die Kirche für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich wäre und den Ort beleben würde (Zumstein, Wüthrich, Pfenninger, Kempf).

Es sei betont, dass die Interviewten gebeten wurden, zu den drei Siegerprojekten Stellung zu nehmen. Es handelt sich also um eine persönliche Präferenz aus diesen drei Projekten. Bei zwei der Befragten (Hubacher, Pfenninger) kommt denn auch eine gewisse Unzufriedenheit mit der Endauswahl der drei Siegerprojekte zum Ausdruck. Während Hubacher bei allen drei Projekten Bedenken hat wegen des Verkehrs – aber am wenigsten beim Projekt „KunstKlangKirche“ –, findet Pfenninger die Projekte „Wolly's Hof“ und „Heiliger Geist“ „fantasielos“.

Auch andere Personen stehen nicht restlos hinter dem Projekt „KunstKlangKirche“. Pascal Kempf nimmt gegenüber der Umnutzung der Kirche Auf der Egg allgemein eine sehr kritische Position ein und meint, das Projekt sei „vertretbar“ bzw. „ok“. Er nennt es eine „akzeptable Idee“. Paul Linder präferiert zwar das Projekt „KunstKlangKirche“, deutet aber auch an, dass er von keinem der drei Projekte vollends überzeugt ist. Für ihn ist es das „humanste“ der dreien.

Mehrere Interviewte (Wüthrich, Kempf, Hubacher, Linder) sind der Meinung, die gesellschaftliche Bedeutung der reformierten Kirche könnte in Krisenzeiten wieder zunehmen. Dies wird zwar nicht explizit im Zusammenhang mit dem Favoritenprojekt „KunstKlangKirche“ erwähnt, dürfte aber eine Rolle spielen, wieso dieses Projekt favorisiert wird. Es dürfte beruhigend sein, zu wissen, dass die Kirche im Falle des Falls ohne grosse Rückbauten wieder für grosse Gottesdienste genutzt werden könnte.

Die in den Augen der Interviewten wichtigen Kriterien bei der Umnutzung widerspiegeln sich teilweise auch in den Argumentationen, weshalb sie die anderen zwei Siegerprojekte gegenüber dem Projekt „KunstKlangKirche“ als weniger geeignet einstufen. Wie Pfarrer Nils Zumstein erwähnt, erhalte das Familienhotel in der Kirchgemeinde ganz klar am wenigsten Zuspruch:

⁸³ Ausgenommen ist Isabelle Eberhard. Sie hat sich nicht persönlich zu ihrem Favoritenprojekt geäußert.

⁸⁴ Es gilt noch einmal zu erwähnen, dass dieses Projekt schliesslich auch von der Kirchgemeindeversammlung gewählt wurde (vgl. Kap. 3.4).

„Und es ist ganz klar eben, dass das Familienhotel wenig Anklang findet. Weil das ist zwar sehr innovativ, die Idee mit dem Spielplatz innen drin, aber die Wollishofer gehen natürlich nicht in Wollishofen ins Hotel. Also das ist dann doch ein bisschen zu weit gedacht oder zu weit gehüpft, wenn man ein Infrastrukturangebot für Auswärtige macht. Und dann ist denen die Kirche zu schade dafür, würd ich mal so sagen, ja. Weil wir haben eine Jugendherberge paar hundert Meter weiter. Und ein Familienhotel, wo man dann auch die Glocken abstellen müsste, weil dann die Leute natürlich ausschlafen müssen. Mit solchen Konsequenzen, na. Das ist den meisten ein bisschen zu weit weg“ (Nils Zumstein, 60).

Die von Zumstein erwähnten Argumente gegen das Familienhotel kommen bei den interviewten Gemeindemitarbeitenden und kirchennahen Personen teilweise zum Ausdruck. Zudem werden weitere Gründe genannt, die aus ihrer Perspektive gegen das Familienhotel sprechen. Liselotte Hubacher, Robert Wüthrich und Ruth Zweifel sind skeptisch, ob eine genügend grosse Nachfrage von ausländischen Besuchenden bestünde. Aus der Sicht von Paul Linder ist das Familienhotel nicht der „Auftrag der Kirche“. Verschiedene Personen stellen in Frage, ob das Projekt aufgrund denkmalpflegerischer Vorschriften überhaupt durchführbar wäre (Wüthrich, Zweifel, Kempf). Hubacher und Zweifel haben zudem Bedenken wegen der Erschliessung. Herbert Pfenniger findet ein Hotel „fantasielos“, es würde ja bereits eine Jugendherberge geben, die nicht „so wahnsinnig weit weg“ sei.

Gegen das dritte Projekt „Wolly's Hof“ wird verschiedentlich eingewandt, es bestehe bereits ein genügend grosses Angebot an Treffpunkten in Wollishofen (Zweifel, Wüthrich, Kempf, Linder, Zumstein, Hubacher). Besonders deutlich zeigt sich dies in der Aussage von Nils Zumstein, in der er das Projekt „KunstKlangKirche“ den anderen beiden gegenüberstellt:

„Also beim Familienhotel [...] haben die Wollishofer kein Interesse daran, und ich auch nicht, dass ich hier ins Hotel gehe. Und dieser andere Nebeneffekt mit dem Indoorspielplatz in der Mitte, das ist mir ein bisschen zu mager. [...]. Bei ‚Wolly's Hof‘, das finde ich sehr gut das Projekt, also viel besser als Familienhotel. Da geht es um interkulturelle Begegnung, Restaurationsbetrieb und Workshops und Malateliers und so was. Also ein ganz breites Spektrum an Möglichkeiten. Wir haben zwei GZ [Gemeinschaftszentren] in Wollishofen [...]. Und die haben eben auch ein riesiges Angebot. Also das wäre ein weiteres Gemeinschaftszentrum. Und da sehe ich, wir haben auch eine Rote Fabrik, wir haben andere kulturelle Treffmöglichkeiten in Wollishofen. Und da sehe ich nicht so die Dringlichkeit. Aus dem Grunde bevorzuge ich persönlich [das Projekt ‚KunstKlangKirche‘], auch wenn ich das jetzt nicht nach aussen trage...“ (Nils Zumstein, 60).

Wiederkehrend beurteilen die Interviewten die drei Siegerprojekte unter Berücksichtigung des bestehenden Angebots im Quartier (Linder, Kempf, Wüthrich, Zweifel, Pfenniger, Zumstein). Eine solche Argumentation deutet darauf hin, dass sich die Interviewten sachlich und überlegt damit auseinandersetzen, welche Art von Nutzung in der Kirche auf der Egg einen Mehrwert fürs Quartier bringen würde. Theoretisch wäre es auch denkbar, sie würden diese Perspektive nicht einnehmen und ein bestimmtes Projekt per se als mit dem Kirchenraum unvereinbar taxieren. Sie könnten sich kategorisch gegen eine bestimmte Nutzung aussprechen – unabhängig vom bestehenden Angebot im Quartier.

Dass dem nicht so ist, dürfte aber auch damit zusammenhängen, dass die drei Siegerprojekte von den meisten Gemeindegliedern und Mitarbeitenden als grundsätz-

lich tolerabel eingeschätzt werden dürften.⁸⁵ Wie Pfarrer Nils Zumstein anmerkt, würden diejenigen, die über die drei Projekte Bescheid wüssten, „weniger Ängste“ haben. Die würden wissen, dass das alles „ungefährliche, also nicht ganz schauerhafte Geschichten“ seien. Eine Skater-Anlage oder etwas Ähnliches, dies „hätte dann Ängste ausgelöst“. Jetzt, wo die drei Projekte bekannt seien, würden die Leute sie als „relativ ungefährlich“ einstufen. Was Zumstein hier antönt, zeigt sich auch in den Interviews: Wiederkehrend wird auf zwei Projekte Bezug genommen, die es nicht in die Endauswahl geschafft haben. Mit diesen Projekten hätten verschiedene Interviewte Mühe gehabt. Das eine Projekt ist ein Hallenbad (Kempf, Hubacher, Linder, Zweifel), das andere hätte vorgesehen, die Kirche zu einer Indoor-Skater-Anlage umzufunktionieren (Pfenninger, Zweifel).⁸⁶

Wieso sich die Befragten gegen eine solche Nutzung sträuben, können sie nicht immer genau artikulieren, wie die Passage aus dem Interview mit Pascal Kempf verdeutlicht:

„Interviewer: Aber wo sind denn für Sie die Grenzen? Also geht es um das Kommerzielle? Um was genau geht es, was nicht in einer Kirche stattfinden sollte?

PK: Ich kann das nur intuitiv beantworten. Ich kann einfach sagen, dass stimmt für mich und das stimmt nicht. ‚KunstKlangKirche‘, das stimmt, das ist ok. Aber eine Paintball-Anlage oder ein Schwimmbad daraus machen, das stimmt dann für mich einfach nicht. Der Sprungturm steht ja schon [lacht]. Das kann es einfach nicht sein“ (Pascal Kempf, 40).

Andere Personen (Hubacher, Zweifel, Pfenninger) beziehen sich deutlicher auf eine gewisse Würde bzw. Heiligkeit, welche die Kirche auf der Egg für sie hat (vgl. Kap. 6.4.1). Aus diesem Grund scheinen sie sich mit gewissen Nutzungen kaum abfinden zu können.

Mehrere interviewte Personen gehen sogar soweit, dass sie den Abriss der Kirche einer bestimmten Nutzung – mit welcher sie sich keineswegs abfinden könnten – vorziehen würden (Pfenninger, Kempf, Linder). Herbert Pfenninger bezieht sich dabei auf die Indoor-Skater-Anlage (in seinen Worten „Event-Halle“):

„Interviewer: Also ein Abriss von einer Kirche, das ist schon mit vielen Emotionen verbunden. Aber ich weiss nicht, wie Sie das sehen.

HP: Also. Unsere Tochter hat in Ulm gewohnt. Und die Kirche, [zu der] sie wirklich dazugehört hat, die ist vor fünf Jahren abgerissen worden. Ich kenne das. Ich bin im Sommer im Schwarzwald gewesen und ich habe die liturgischen Sachen aus dieser Kirche zufällig wieder gesehen. Es ist speziell, das gebe ich zu. Aber ich finde es [...] konsequenter als eine Event-Halle. Dann würde ich sagen, nein Leute“ (Herbert Pfenninger, 60).

Pascal Kempf zieht das Beispiel einer Paintball-Anlage oder einer Turnhalle heran:

„Interviewer: Aber würden Sie eventuell sogar ein[en] Abriss [der Kirche] einer Nutzung, die Ihnen jetzt überhaupt nicht passt, vorziehen?

PK: Ja.

Interviewer: Also lieber abreissen als...

PK: Also wenn man jetzt dort eine Paintball-Anlage machen würde oder eine Turnhalle, dann würde ich eher sagen, dann machen wir ganz fertig und stellen etwas Richtiges auf.

⁸⁵ Dies dürfte auch mit den im Ideenwettbewerb formulierten Rahmenbedingungen im Zusammenhang stehen, welche eine extremere Form der Umnutzung verunmöglichten (vgl. Kap. 3.4).

⁸⁶ Im Wettbewerbsbericht zum Ideenwettbewerb (Reformierte Kirche Wollishofen 2012a) sind diese beiden Projekte genauer beschrieben.

[...] Dann hat man einen Punkt gemacht. Dann hat man einfach gesagt, es wird nicht mehr gebraucht und jetzt ist es fertig und es wird anders genutzt. Aber wenn man da ein Kompromiss machen möchte oder den Scheinheiligenmantel aufsetzen möchte über dem kommerziellen Betrieb. Da habe ich viel mehr Mühe damit [...], das ist richtig, ja“ (Pascal Kempf, 40).

Paul Linder bezieht sich weniger konkret auf eine spezifische Nutzung. Falls man sich jedoch auf keine für ihn und die Gemeinde akzeptable Nutzung einigen könnte, so wäre der Abriss der Kirche die letzte Konsequenz:

„Ich wäre sogar für den Abbruch. Die letzte Konsequenz von dieser Unbeholfenheit [...]. Und wenn ich dann den Egoismus noch einfließen lasse in meine Meinung, dann sage ich, seid mutig genug und macht es. Dann könnt ihr von mir aus da oben Wohnungen machen oder irgendetwas. Denn der Platz ist gross dort, ist überschwänglich gross“ (Paul Linder, 84).

Interessanterweise kommt die in der besonderen Qualität bzw. Atmosphäre der Kirche begründete Bedeutung teilweise auch zum Ausdruck, wenn die drei Siegerprojekte unter Berücksichtigung des bestehenden Angebots im Quartier beurteilt werden. Die Ebene der sachlichen Argumentation aufgrund des Angebots im Quartier vermischt sich mit Aspekten, welche sich auf die Qualität des Kirchengebäudes oder den Auftrag der Institution Kirche beziehen. Dies zeigt sich in den Argumentationen von Paul Linder und Pascal Kempf:

„[...] und dann ist die Frage gewesen, macht man einen Restaurationsbetrieb. Haben Sie vielleicht auch gehört. Aber gehen sie dort einen Restaurationsbetrieb machen. Da machen sie überall böses Blut. Das ist sicher nicht der Auftrag der Kirche. [...]. Wir haben vier oder fünf Restaurants, die alle ein wenig kämpfen mit dem Überleben. Ich kenne das Metier genug (Paul Linder, 84).

Paul Linder meint auf der einen Seite, dass ein Restaurant „sicher nicht der Auftrag der Kirche“ sei. Auf der anderen Seite argumentiert er aber auch damit, dass es kein weiteres Restaurant brauche, da es in Wollishofen bereits genug geben würde. Ähnlich argumentiert Pascal Kempf:

„Ich finde einfach, eine Kirche umnutzen, ja, aber, wie soll ich sagen, die moralischen Grundprinzipien dürfen nicht angetastet werden. Wenn man daraus ein Kino machen würde oder so, hätte ich ein Problem. Weil man hat genug Kinos in Zürich. Wir haben auch genug Restis in Zürich und auch genug Hotels, das ist nicht die Idee der Kirche“ (Pascal Kempf, 40).

Die Argumentation, dass ein gewisses Angebot bereits bestehe und es dieses nicht auch noch in der Kirche brauche, scheint also nicht völlig losgelöst von den Spezifika des Kirchengebäudes und dem Auftrag der Kirche zu erfolgen. Daher kann folgendes vermutet werden: Die Einschätzung, ob das Angebot genügend gross ist, dürfte auch dadurch beeinflusst werden, ob man sich diese Nutzung überhaupt in der Kirche vorstellen kann.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass – wie in anderen Studien aus Deutschland und den Niederlanden auch (vgl. Garstka 2012; Institut für Demoskopie Allensbach 2009) – kirchennahe Nutzungen von den Interviewten priorisiert werden. Die Befragten stehen einer Umnutzung der Kirche Auf der Egg grundsätzlich positiv

gegenüber, ziehen aber eine Grenze zwischen akzeptierten Nutzungen und unangemessenen Umnutzungsformen (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2009: 50). Das Projekt „KunstKlangKirche“ wird von den drei Siegerprojekten klar als Favorit gesehen. Trotzdem überzeugt es nicht alle Personen restlos. Zu erwähnen gilt es auch, dass die Interviewten mit der „KuntKlangKirche“ eine Nutzung priorisieren, welche den Empfehlungen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) entspricht (vgl. Kap. 4.2.2).

6.4.4 *Wie stehen die kirchenfernen Personen zur geplanten Umnutzung der Kirche?*

Bei den interviewten kirchenfernen Personen ergibt sich kein so klares Bild wie im Falle der Mitarbeitenden und der kirchennahen Personen. Auffallend ist jedoch, dass sich alle Interviewten einen öffentlich zugänglichen und belebten Ort „Auf der Egg“ (inkl. Kirche) wünschen. Dies wird auch bei drei der Befragten (Veggi, Stoll, Ebnöther) als Grund genannt, wieso sie von einer Umnutzung zu einem Familienhotel absehen würden. Besonders deutlich kommt dies bei Luca Veggi und Domink Stoll zum Ausdruck:

„LV: Ja, also ich finde, [...] Kirchen sind [...] schon spezielle Orte. [...] Es sind schon so ein wenig Kraftorte, die irgendetwas haben, die irgendetwas ausstrahlen. Aufgrund von weiss ich was, das man nicht messen kann. [...] Zentral ist für mich eigentlich, dass es für alle zugänglich ist. Das denke ich, das ist ein Schwerpunkt, finde ich.

Interviewer: Und wie würdest du das jetzt bei diesen drei Projekten beurteilen, die Zugänglichkeit?

LV: Also Familienhotel, Orgeln...

Interviewer: Und so wie ein GZ, das heisst ‚Wolly's Hof‘.

LV: Eben, das GZ und Orgeln finde ich gut. Hotel ist schon wieder [für] Familien. Das grenzt schon wieder einen anderen Teil aus“ (Luca Veggi, 32).

„Interviewer: Jetzt von diesen drei, wie würdest du diese beurteilen?

DS: Ja, ‚Heiliger Geist‘ gar nicht. Weil es kommen ja dann auswärtige Leute dorthin. Dieses Quartierverbindende hast du gar nicht. Ja, du hast einen Indoor-Spielplatz. Aber ich meine, also das heisst, es werden ein wenig Familien mit Kindern aus dem nahen Umfeld vielleicht angesprochen. Und dann ist auch noch die Frage, ob sie sich wirklich getrauen, dort wirklich [...] reinzugehen. Und ob es dann nicht einen Konflikt gibt mit den Gästen dort“ (Dominik Stoll, 26).

Die restlichen drei Interviewten sprechen sich ebenfalls gegen das Familienhotel aus. Explizit erwähnen sie jedoch andere Gründe als die fehlende Zugänglichkeit bzw. Öffentlichkeit.

Umgekehrt sprechen sich vier der sechs Interviewten für das Projekt „Wolly's Hof“ aus (Veggi, Pircher, Stoll, Ebnöther) und heben teilweise das öffentliche und verbindende Element dieses Projektes positiv hervor. Winkler und Isler sind gegen das Projekt und argumentieren mit dem genug grossen Angebot in diesem Bereich. Auffallend ist, dass Petra Isler diesbezüglich – aber auch an anderen Stellen – sehr ähnlich argumentiert wie das Gros der befragten Kirchgemeindemitarbeitenden und kirchennahen Personen. Dies könnte einerseits mit ihrem Alter zusammenhängen, andererseits aber auch dadurch bedingt sein, dass sie Personen aus der Gemeinde kennt, mit denen sie sich allenfalls über das Projekt ausgetauscht hat.

Das Projekt „KunstKlangKirche“ findet bei Winkler und Veggi Anklang. Winkler zieht es den beiden anderen Projekten vor, Veggi bewertet auch das Projekt „Wolly's Hof“ positiv. Beide versetzten sich in die Perspektive der Gemeindeglieder heben positiv hervor, dass es durch die Nähe zur kirchlichen Nutzung auf Akzeptanz bei der Gemeinde stossen dürfte.

Petra Isler kann hinter keinem der drei Siegerprojekte stehen, wie sie sagt. Beim Orgelzentrum ist sie skeptisch, ob dies genügend Leute anziehen und den Ort stark beleben würde. Sie denkt, es würde „ein wenig eine tote Sache“ geben. Ähnlich argumentieren Bettina Pircher und Moritz Ebnöther. In der Sicht von Ebnöther würde es „nur eine kleine Zielgruppe“ ansprechen und brächte kaum einen Nutzen fürs Quartier.

Den kirchenfernen Personen scheint es besonders wichtig zu sein, dass der Ort „Auf der Egg“ nach der Umnutzung für die Öffentlichkeit zugänglich ist und einen Nutzen fürs Quartier bringt. Dies zeigt sich auch daran, dass das Projekt „Wolly's Hof“ bei vier von sechs Interviewten Anklang findet. Verglichen mit den kirchennahen Personen und den Gemeindemitarbeitenden ist der Zuspruch grösser. Dies dürfte aber auch mit dem Alter der Interviewten zusammenhängen, sind doch die kirchenfernen Personen mit Ausnahme von Petra Isler deutlich jünger.

7 Diskussion

In diesem Kapitel werden die Resultate im Hinblick auf die geplante Umnutzung der Kirche Auf der Egg und weitere mögliche Kirchengenutzungen in Zürich diskutiert. Die Gliederung entspricht wie im vorherigen Kapitel den verschiedenen in der Einleitung formulierten Unterfragen.

7.1 Der emotionale Bezug zur Kirche

Wie gezeigt, kommt bei mehreren interviewten Personen eine Bindung zur Kirche Auf der Egg zum Ausdruck. Es sind dies Personen, die alle schon sehr lange in Wollishofen wohnen – die einen sind kirchenfern, die anderen sind oder waren einmal in der Kirchgemeinde aktiv. Bei ihnen zeigt sich, dass sie sich sehr stark ans Bild der Kirche auf dem Hügel gewöhnt haben. Der Bezug zur Kirche scheint sehr stark mit dem Äusseren der Kirche – mit der Präsenz des Gebäudes im Stadtbild – in Zusammenhang zu stehen. Diesen Personen würde ein Abriss zu weit gehen. Da ein Abriss aufgrund des Denkmalschutzes unwahrscheinlich ist und die Kirche im Falle der Umsetzung des Projekts „KunstKlangKirche“ kaum verändert würde, sind diese Bedeutungszuschreibungen zum Kirchengebäude bei einer Umnutzung nicht gefährdet. Das Äussere der Kirche bliebe unverändert, der Innenraum würde kaum modifiziert, und es würden noch gelegentlich Gottesdienste stattfinden.

In den Interviews mit den kirchennahen Personen und den Gemeindemitarbeitenden ist zum Ausdruck gekommen, dass aufgrund der zunehmenden Verlagerung der kirchlichen Angebote in die Alte Kirche eine gewisse emotionale Loslösung von der Kirche Auf der Egg als Sakralraum stattgefunden hat. Dies ist ein Hinweis dafür, dass die Kirche für diese Personen nicht mehr „ein dezidiert persönlicher Ort [...] mit tiefen Emotionen“ (Bauer 2011: 151) ist – und weist darauf hin, dass im Falle einer Umnutzung der Verlust für diese Personen weniger stark sein dürfte. Auf den Aspekt, dass die reformierte Kirchgemeinde Wollishofen zwei Kirchen besitzt, wird weiter unten noch genauer eingegangen.

7.2 Wahrnehmung und Wirkung der Kirche Auf der Egg

Verschiedene Aspekte der Wahrnehmung und Wirkung der Kirche Auf der Egg spielen bei der Beurteilung der Umnutzung der Kirche Auf der Egg eine Rolle und werden in diesem Kapitel genauer dargelegt.

7.2.1 *Assoziation mit Profanbau als mögliche Chance hinsichtlich der Umnutzung*

Der Aspekt, dass die Kirche Auf der Egg wiederkehrend mit profanen Gebäuden assoziiert und hinsichtlich der Atmosphäre als weniger anziehend und eindrücklich beschrieben wird, kann im Hinblick auf die Umnutzung der Kirche als Chance gesehen werden. Eine alternative Nutzung könnte in der Bevölkerung als weniger störend emp-

funden werden und daher auf grössere Akzeptanz in der Bevölkerung stossen als im Falle einer älteren Kirche. Dass die Kirche hinsichtlich ihrer Ästhetik und Ausstrahlung weniger geschätzt wird, dürfte damit zusammenhängen, dass sie noch zu jung ist, um bereits als historisch aufgefasst zu werden (vgl. Ausführungen zum Neuen Bauen in Kap. 3.2.2).

Es stellt sich die Frage, ob dieser Gesichtspunkt auch in den denkmalpflegerischen Umgang der Kirche miteinflussen sollte. Bei den Reformierten nimmt der Druck zu, ihre Kirchengebäude effizienter zu nutzen. Beachtet werden muss zudem, dass kunst- und kulturhistorisch wertvolle Kirchen gefährdet sein können, wenn die Kirche aufgrund fehlender Finanzen nicht mehr für den Unterhalt aufkommen kann. Dass die reformierten Kirchen daher einen grösseren Handlungsspielraum bei der Entwicklung ihrer inventarisierten Gebäude brauchen, wird von der „Interorganisationalen Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich“ eingesehen (Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich 2013: VI). Die Kirchen wurden daher auch einer gesamtheitlichen denkmalpflegerischen Beurteilung unterzogen (ebd.: 21-23).

Die Kirche Auf der Egg ist zweifellos ein wichtiger Zeuge der damaligen Architektur und dürfte in späterer Zukunft irgendwann als historisch wahrgenommen werden. Auf der anderen Seite dürften Umnutzungen aber gerade bei modernen Kirchen eher auf Akzeptanz aus der Bevölkerung stossen. Es wäre bedauerlich, würden in der Bevölkerung abgestützte Projekte – mit einem Mehrwert fürs Quartier – schlussendlich an strengen denkmalpflegerischen Auflagen scheitern. Dass das Familienhotel von der Denkmalpflege trotz rückbaubarem Baukörper und Beibehaltung der Innen- und Aussenwände kein grünes Licht bekommen hat, zeigt, wie streng die denkmalpflegerischen Auflagen sein können. In diesem Fall scheint das Familienhotel aber ohnehin weniger gut anzukommen, wie sich in den Interviews gezeigt hat.

Im Kern geht es um eine Interessensabwägung zwischen Denkmalpflege und den Bedürfnissen und Zwängen der reformierten Kirchen. Von Bedeutung ist aber auch, dass die Bedürfnisse der Stadt und des Quartiers berücksichtigt werden. Im Rahmen der Bewertung der stadtzürcherischen Kirchengebäude durch die „Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften“ wurde diesem Punkt auch entsprochen. Beispielsweise wurde der Quartiernutzen oder die städtebauliche Qualität – und auch die ordnungsbildende Funktion – der Gebäude bestimmt (Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich 2013: 14, 21). Die Bewertungen wurden jedoch durch Experten und Expertinnen vorgenommen – mit der Folge, dass die Sichtweisen der Quartierbewohnenden grösstenteils im Dunkeln blieben (ebd.: V). Mit einer Vorgehensweise, wie sie in dieser Arbeit gewählt wurde, können diese Perspektiven integriert werden, und es kann somit ein weiteres wichtiges Puzzlestück geschaffen werden, wenn sich die Frage nach der Umnutzung eines Kirchengebäudes stellt. Aufgrund beschränkter Ressourcen ist es nicht realistisch, dass dies für jedes Gebäude in der Stadt Zürich durchgeführt werden kann. Entscheidet sich eine Gemeinde jedoch, ihr Kirchengebäude umzunutzen, so wäre eine solche Untersuchung zumindest in einem kleineren Rahmen wünschenswert. Aber auch hier kann bezweifelt werden, ob genügend Ressourcen zur Verfügung stehen.

7.2.3 *Die Wahrnehmung des Gitters vor der Empore als Hinweis auf die Bedeutung der Innenraumgestaltung*

In den Erzählungen kommt zum Ausdruck, dass das Gitter vor der Empore von vielen Gemeindegliedern nicht geschätzt wird. Dies deutet auf die Gestaltung des Kirchenraums für die Gemeinde hin. Im Falle einer Realisierung des Projektes „KunstKlangKirche“ wäre die Umnutzung eigentlich eine Chance, diesbezüglich Anpassungen vorzunehmen. Leichte Modifikationen der Empore sind denn auch geplant, das Gitter bliebe jedoch bestehen (Verein „Freundeskreis KunstKlangKirche Zürich“ 2014b: Online). Aufgrund denkmalpflegerischer Auflagen dürfte die Entfernung des Gitters ohnehin kaum möglich sein.

Die negative Wahrnehmung des Gitters verdeutlicht aber, dass die Gemeinde in die Gestaltung des Kirchenraums einbezogen werden sollte, falls eine Neunutzung mit weiterbestehender Gottesdienstnutzung angepeilt wird. Eine Umnutzung bietet einerseits Chancen, Anpassungen des Kirchenraums im Sinne der Gemeinde anzubringen. Andererseits besteht aber auch die Gefahr, dass die Ausstrahlung des Raumes durch die Umnutzung negativ beeinträchtigt wird. Es wäre wünschenswert, wenn die Gemeinde möglichst früh in den Prozess der Neugestaltung des Innenraums einbezogen werden könnte.

7.2.4 *Die Umnutzung als Chance, den Gottesdienstraum zu verkleinern*

Die Grösse und die saalartige Charakteristik des Kirchenraums scheinen die Atmosphäre während des Gottesdienstes negativ zu beeinflussen. Das Geborgenheits- und Gemeinschaftsgefühl kommt bei den Gottesdienstbesuchenden nicht mehr auf. Auch diesbezüglich bietet eine Umnutzung der Kirche Auf der Egg Chancen: Sollen weiterhin Gottesdienste gefeiert werden, so könnte der Gottesdienstraum verkleinert werden. Die Gemeinde würde so wieder näher zusammenrücken und ein stärkeres Gefühl von Gemeinschaft und Geborgenheit erleben. Wie oben beschrieben, sollte dabei aber mit einer gewissen Sensibilität bei der Innenraumgestaltung vorgegangen werden. Beim von der Kirchgemeinde gewählten Projekt „KunstKlangKirche“ würden verschiedene Orgeln in den Raum gestellt werden, was zur optischen Verkleinerung des Raumes führen würde. Hinsichtlich des Gottesdienstempfindens der Gemeinde ist dies positiv zu beurteilen.

7.2.5 *Die Kirche als Orientierung stiftendes Element im Stadtgefüge*

Wie wiederkehrend geschildert wird, nimmt die Kirche Auf der Egg aufgrund ihrer sehr guten Sichtbarkeit eine orientierende und strukturierende Funktion im Quartier ein. Durch den gut sichtbaren Turm verleiht sie dem sonst eher gleichmässigen durch Wohnhäuser geprägten Stadtgefüge Kontur. Ausgehend von den Theorien zur Ortsbindung (vgl. Kap. 4.2.1.4) dürfte sich dies positiv auf die Bindung zum Wohnort und die Ortsidentität auswirken.

Aufgrund des Denkmalschutzes ist die Orientierungsfunktion der Kirche Auf der Egg nicht gefährdet: Der Turm muss in seinem jetzigen Zustand bestehen bleiben. Wird das Projekt „KunstKlangKirche“ tatsächlich umgesetzt werden, so bliebe die Kirche vom Äusseren unverändert und die Bedeutungszuschreibungen, die sich auf die

Orientierungsfunktion der Kirche beziehen, blieben erhalten. Die orientierende und strukturierende Funktion von Kirchengebäuden ist aber bei allfälligen Abrissen oder auch bei der Lockerung von denkmalpflegerischen Bestimmungen zu berücksichtigen. Gerade bei stark exponierten Kirchengebäuden sollte der Turm wenn möglich unverändert in das Umnutzungsprojekt miteinbezogen werden.

In der Stadt Zürich gibt es andere Kirchen, die eine ähnliche Lage im Stadtgefüge einnehmen und ebenso gut sichtbar sind (z.B. die Markuskirche in Seebach). Daher kann davon ausgegangen werden, dass auch diese Bauten mit ihren Türmen eine gewisse orientierende Funktion einnehmen dürften.

Auch wenn die Orientierungsfunktion wiederkehrend von den Interviewten thematisiert wird, so zeigt sich aber auch, dass die Kirche nicht als dominantes und prägendes Wahrzeichen des Quartiers Wollishofen wahrgenommen wird. Andere natürliche und bauliche Objekte scheinen in den Perspektiven der Quartierbewohnenden für das Bild von Wollishofen wichtiger zu sein (z.B. der See oder die Rote Fabrik). Dies ist ein gewisser Hinweis dafür, dass von anderen Elementen eine stärkere Wirkung für die Ortsbindung und die Ortsidentität ausgehen dürfte. Wollishofen dürfte demnach im unwahrscheinlichen Falle des Abrisses der Kirche nicht *das* eine Wahrzeichen verlieren.

7.2.6 *Glockengeläut als möglicher Konfliktpunkt*

Die Glocken der Kirche auf der Egg werden insbesondere von den interviewten Personen, die der Kirche nahestehen, geschätzt. Das von der Fachjury vorgeschlagene Familienhotel wäre diesbezüglich problematisch gewesen. Auch wenn dies in den Interviews nicht deutlich geworden ist, so könnte dieser Konflikt eine Rolle gespielt haben, wieso das Familienhotel schlussendlich nicht gewählt wurde.

Bei Kirchenumnutzungen sollte das Thema der Glocken mit der nötigen Sensibilität angegangen werden. Es ist zu erwarten, dass sich von der Seite der Gemeinde Protest formieren würde, falls das Glockengeläut im Zuge der Umnutzung verschwinden würde. Gerade Nutzungen, bei welchen die Glocken kaum weiterschlagen könnten, bergen diesbezüglich ein Konfliktpotenzial. Es ist aber auch denkbar, dass es gewisse Personen im Quartier unterstützen würden, wenn die Glocken nicht mehr läuten würden: Beispielsweise haben sich im stadtzürcherischen Quartier Wipkingen Anrainer und Anrainerinnen der reformierten Kirche gegen das Glockenläuten gewehrt (Fassbind 2013: Online).

7.3 **Wirkung des Umfeldes: Der Egg-Hügel als grüne Oase im Quartier**

Der Egg-Hügel wird von den Interviewten als sehr schöner, spezieller Ort mit einem starken Erholungswert wahrgenommen. Einzelne Aussagen deuten daraufhin, dass gerade in der heutigen Zeit, in der ein starker Druck auf den Boden in Zürich wirkt, solche grüne Inseln im Stadtgefüge besonders geschätzt werden. In diesem Sinne kommt der ganzen Bebauung des Egg-Hügels eine Art bewahrende Funktion zu: Der Ort wird durch das Kirchengebäude und den Umschwung besetzt und der kapitalistischen Marktlogik entzogen. Hinzu kommt, dass sich das weitere Umfeld des Egg-Hügels in der Freihaltezone der Bau- und Zonenordnung befindet und somit von der allgemeinen Bebauung ausgeschlossen ist.

Bei der Umnutzung der Kirche Auf der Egg ist es wichtig, dass die besondere Qualität des Umfelds in die Planung miteinbezogen wird. Dies war auch der Kirchgemeinde Wollishofen bei der Lancierung des Ideenwettbewerbs bewusst: Eines der Beurteilungskriterien betraf den Umgang mit Gebäude und Umgebung (vgl. Kap. 3.4). Gerade bei Nutzungen, welche zusätzlichen Verkehr generieren würden, ist Vorsicht geboten. Insbesondere beim Familienhotel stellt sich die Frage, wie die Gäste mit ihrem Auto zur Kirche gelangt wären und wo sie parkiert hätten.

Während auf der einen Seite diese Qualität möglichst bewahrt werden soll, kann die Umnutzung gerade auch dazu dienen, das Potenzial, welches der Egg-Hügel hat, besser zu nutzen und den Ort stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rufen. Beispielsweise könnte der Ort durch ein gastronomisches Angebot oder gewisse Spielmöglichkeiten (z.B. eine Boccia-Bahn) für die Quartierbewohnerschaft aufgewertet werden. Hier tut sich aber ein Spannungsverhältnis zwischen der Bewahrung der Qualität des Egg-Hügels und der Belebung des Ortes auf. Diesbezüglich eine gute Lösung zu finden, mit welcher auch die Anrainer und Anrainerinnen zufrieden sind, dürfte nicht einfach sein.

Auffallend ist, dass andere stadtzürcherische Quartierkirchen in einer sehr ähnlichen städtebaulichen Situation sind (z.B. Kirche in Höngg, Alte Kirche in Witikon, Markuskirche in Seebach). Auch dort sind die angrenzenden Grünflächen, wie im Fall von Wollishofen, in der Freihaltezone. Sollte es zu weiteren Kirchenumnutzungen kommen, muss dieser Qualität Rechnung getragen werden. Hinsichtlich weiterer Umnutzungen stellt sich die Frage, wie das Umfeld von diesen Kirchengebäuden aktuell von der Bevölkerung wahrgenommen und genutzt wird und welche Ansprüche sie an diese Orte stellen. Durch die Umnutzung sollten einerseits bestehende Qualitäten des Umfeldes nicht verloren gehen. Andererseits könnten durch die neue Nutzung im Gebäude sowie Interventionen im Umfeld schlummernde Potenziale geweckt werden. Aus einer städtebaulichen und stadtsoziologischen Perspektive ist es wichtig, dass die Kirchgemeinden nicht vorschnell nach dem Profit streben, ihre Kirchengebäude an Private verkaufen oder sogar versuchen, ihre Liegenschaften abzureissen und das Land zu überbauen. Kirchengebäude und ihr angrenzendes Land können wichtige Puzzlestücke in der Stadt darstellen. In gewissen Fällen müsste über eine Beteiligung der öffentlichen Hand nachgedacht werden, um zu garantieren, dass diese Räume in Zukunft einer quartiersgerechten Nutzung zugeführt werden.

7.4 Meinungen zur Umnutzung

In diesem Kapitel werden die vertretenen Meinungen hinsichtlich der geplanten Umnutzung diskutiert. Zudem wird auf die Grenzen des von der Kirchgemeinde Wollishofen lancierten Ideenwettbewerbs eingegangen.

7.4.1 Grundsätzliche Akzeptanz gegenüber dem Vorhaben der Umnutzung

Alle interviewten Personen finden die aktuelle Unternutzung der Kirche problematisch und sind überzeugt, dass eine Veränderung unabdingbar ist. Die Mehrheit der Interviewten befürwortet grundsätzlich das Vorgehen, die Kirche umzunutzen und wieder neu mit Leben zu füllen. Bei vereinzelt Personen kommt zum Ausdruck, dass sie

grundsätzlich Mühe haben, sich mit dem Gedanken der Umnutzung einer Kirche abzufinden (vgl. Kap. 6.4.2).

Es scheint eine generelle Offenheit gegenüber dem Umnutzungsprojekt zu bestehen, welche als Chance für die Gemeinde gewertet werden kann. Dies dürfte sich konstruktiv auf den ganzen Prozess ausgewirkt haben und auch in Bezug auf die Nutzung und die Akzeptanz des Gewinnerprojekts „KunstKlangKirche“ positiv auswirken. Die Interviews mit den Gemeindegliedern und den Mitarbeitenden der Kirchgemeinde lassen erahnen, dass man sich innerhalb der Reformierten der schwierigen Situation bewusst ist, sich dieser annimmt und pragmatisch nach einer Lösung sucht. Hinsichtlich weiterer möglicher Umnutzungen von reformierten stadtzürcherischen Kirchen ist dies sicherlich förderlich.

Es gilt zwingend zu berücksichtigen, dass die Kirchgemeinde Wollishofen zwei Kirchenbauten besitzt, wovon die kleinere Alte Kirche für die kirchlichen Veranstaltungen grundsätzlich ausreicht. Dies dürfte die Wahrnehmung der Kirche Auf der Egg und auch die vertretenen Meinungen zur Umnutzung der Kirche wesentlich beeinflussen. Wie beschrieben, zeigt sich in einzelnen Interviews, dass im Zuge der Verlagerung der Anlässe in die Alte Kirche eine gewisse emotionale Loslösung von der Kirche Auf der Egg stattgefunden hat. Dass die Kirchgemeinde Wollishofen zwei Kirchen besitzt, wirkt sich also in doppelter Hinsicht positiv auf die Akzeptanz des Projektes zur Umnutzung aus: Erstens dürfte es bei den kirchenfernen Personen und Mitarbeitenden die Einsicht erhöhen, dass die Kirche Auf der Egg nicht mehr zwingend gebraucht wird. Zweitens hat durch diesen Prozess eine stille emotionale Distanzierung von der Kirche stattgefunden.

Es ist davon auszugehen, dass gerade in anderen städtischen Kirchgemeinden, die auch über zwei Kirchen verfügen, die Akzeptanz für ein Umnutzungsprojekt höher sein dürfte als in Gemeinden mit nur einer Kirche. Als Beispiele können Witikon, Altstetten oder auch Seebach genannt werden, welche alle über eine ältere, kleinere Kirche und eine grössere, moderne Kirche verfügen. Möchte man die Kirchengebäude der Stadt Zürich hinsichtlich möglicher Umnutzungen aus einer gesamtheitlichen Perspektive betrachten, wie dies die Kommission „Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich“ empfiehlt, so müsste der Aspekt, ob eine Gemeinde zwei Kirchen besitzt, auch in die Überlegungen miteinfließen.

7.4.2 Der Wunsch nach einer öffentlichen und quaterverbindenden Nutzung

Insbesondere die interviewten kirchenfernen Personen präferieren eine Umnutzung mit einem starken öffentlichen und quaterverbindenden Charakter. Dies könnte damit zusammenhängen, dass sie die Institution Kirche in der Verpflichtung sehen, etwas für die Öffentlichkeit und das Quartier zu bieten. Es entsteht der Eindruck, dass dies bei der Frage der Umnutzung wieder stärker ins Bewusstsein der Personen rückt.

Diesbezüglich bietet die Umnutzung der Kirche Auf der Egg eine grosse Chance für die Kirchgemeinde, aber auch für das Quartier. Die Kirchgemeinde ist durch das Umnutzungsprojekt wieder stärker öffentlich präsent und dürfte wieder stärker im Quartier als Institution wahrgenommen werden. Die Umnutzung kann also als Mittel zur Erhöhung der Sichtbarkeit und Verbesserung des Images der Reformierten verstanden werden (vgl. Kap. 2.1.2.4). Wenn man bedenkt, dass das Image der reformierten Kirche in der Gesellschaft ziemlich positiv ist und ihr viele eine wichtige gesellschaftliche

Bedeutung – insbesondere für sozial Benachteiligte – zusprechen, so bietet die Umnutzung auch eine Chance, dieses Image durch ein akzeptiertes Projekt zu stärken. Wie die Interviews gezeigt haben, wird das Vorgehen der Gemeinde, die Kirche umzunutzen, gerade auch von den interviewten kirchenfernen Personen begrüsst.

Zudem bietet sich die Gelegenheit, durch das Umnutzungsprojekt auf einer konkreteren Ebene wieder mehr Leute für kirchliche Angebote begeistern zu können. Dies hängt jedoch stark vom gewählten Projekt ab. Gerade bei kirchennahen Umnutzungen, wie dies auch beim gewählten Projekt „KunstKlangKirche“ der Fall ist, bietet sich die Möglichkeit, durch eine innovative Vermischung von kirchlichen Angeboten und ergänzenden Nutzungen wieder mehr Leute anzusprechen.

Wie bereits angetönt, bietet die Umnutzung der Kirche Auf der Egg auch für das Quartier selbst Chancen. Es kann ein zusätzliches Angebot in einem eher ruhigen Wohnquartier geschaffen werden. Wie erwähnt, präferieren die interviewten kirchenfernen Personen eine öffentliche und quatierverbindende Nutzung auf dem Egg-Hügel. Ob das gewählte Projekt „KunstKlangKirche“ dem entsprechen kann, ist fraglich. Es dürfte zwar den Ort wieder beleben, scheint jedoch durch seine Nähe zur kirchlichen Nutzung kaum die bereite Quartierbevölkerung anzuziehen. Aufgrund des starken Fokus auf Kirchenmusik dürfte ein eher spezifisches Publikum angesprochen werden. Es wird sich zeigen, inwiefern neue Personen aus dem Quartier angesprochen werden können, die bis anhin keine Veranstaltungen der Kirchgemeinde besucht haben.

7.4.3 Grenzen des Ideenwettbewerbs

Die Diskussion darüber, inwiefern das Siegerprojekt „KunstKlangKirche“ einen Mehrwert fürs Quartier bieten kann, verweist auf die Grenzen des gewählten Vorgehens der Gemeinde. Auf verschiedene Weise wollte die Kirchgemeinde sicherstellen, dass eine Neunutzung gewählt wird, welche einen Nutzen fürs Quartier Wollishofen aufweist. Erstens wurde eine interdisziplinäre Fachjury zusammengestellt, in welcher beispielsweise auch eine Person der Stadtentwicklung der Stadt Zürich oder der Präsident des Quartiervereins Wollishofen vertreten waren. Zudem wurde bei der Beurteilung der eingereichten und zugelassenen Projekte das Beurteilungskriterium des gesellschaftlichen Vernetzungspotenzial herangezogen und mit 30 Prozent gewichtet (vgl. Kap. 3.4).

Schliesslich hat sich die Kirchgemeinde aber für dasjenige Projekt entschieden, das am nächsten bei der ursprünglichen Nutzung ist und den Kirchenraum in seinen Dimensionen und seiner Charakteristik am wenigsten verändert. Obwohl sich die breite Quartierbevölkerung durch das Einreichen von Projekten am Wettbewerb beteiligen und auch an verschiedenen Informations- und Diskussionsveranstaltungen teilnehmen konnte, fiel der Entscheid schlussendlich durch die Kirchgemeinde im Rahmen einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung. Auch wenn es verständlich ist, dass die Kirchgemeinde über die Zukunft ihres eigenen Gebäudes befinden möchte, so stellt sich die Frage, inwiefern man die breitere Quartierbevölkerung stärker in den Entscheidungsprozess hätte involvieren können. Es stellt sich folgende Frage: Inwiefern steht die reformierte Kirche in der Pflicht, die Anliegen und Bedürfnisse des Quartiers bei Kirchenumnutzungen zu berücksichtigen? Dies ist eine kontroverse Frage, welche aber im Hinblick auf weitere Kirchenumnutzungen dringend diskutiert werden muss.

Abschliessend sei noch einmal darauf hingewiesen, dass gewisse Interviewte erwähnt haben, dass sie eigentlich mit keinem der drei Siegerprojekte wirklich zufrieden seien. Auch wenn dies nur vereinzelte Personen gesagt haben, so stellt sich die Frage, ob dies anderen Gemeindegliedern ähnlich ergangen ist.

8 Fazit und Ausblick

Ziel dieser Arbeit war es, in einem ersten Schritt zu untersuchen, wie die Kirche Auf der Egg sowie ihr angrenzendes Umfeld in Erzählungen und Beschreibungen der Bewohnenden des Quartiers Wollishofen hergestellt werden und welche Meinungen die Quartierbewohnenden zur geplanten Umnutzung haben. Das aus der Analyse dieser sozialen Konstruktionen entstehende Bild des Ortes wurde danach im Hinblick auf die geplante Umnutzung mit Perspektive auf das Quartier diskutiert.

In Kapitel 2 wurde aufgezeigt, aus welchen Gründen die reformierten Kirchen unter immer stärkerem Druck stehen, ihre Kirchen effizienter und neu zu nutzen. Zudem wurden Kirchenumnutzungen als eine mögliche Strategie der reformierten Kirchen in ihren Grundzügen beschrieben. Kapitel 3 verfolgte das Ziel, die Situation der reformierten Kirchgemeinde Wollishofen sowie ihre beiden Kirchen detailliert zu beschreiben, um die Erzählungen und Beschreibungen der Bewohnenden besser deuten zu können. In Kapitel 4 wurde der Forschungsstand erläutert und ein theoretischer Analyserahmen für den empirischen Teil der Arbeit entwickelt. Dabei wurden verschiedene theoretische Konzepte zur Deutung von Kirchengebäuden und Kirchenraum sowie vereinzelte empirische Resultate herangezogen, mittels derer der Zugang zur Empirie erfolgen konnte. Eine wichtige Stellung nahmen dabei das relationale Raummodell von Löw (2001) (Kap. 4.2.1.3) sowie die Konzepte der Ortsbindung und der Ortsidentität ein (Kap. 4.2.1.4). Als Datengrundlage dienten 14 Leitfadeninterviews mit Bewohnenden des Quartiers Wollishofen, die grösstenteils bei den Interviewten zuhause stattfanden und in Anlehnung an die Kodierverfahren der Grounded Theory analysiert wurden.

Anschliessend wird in einem ersten Kapitel die Forschungsfrage beantwortet (Kap. 8.1). In Kapitel 8.2 werden die offenen Fragen besprochen, und es wird ein Ausblick auf mögliche künftige Entwicklungen und anschliessende Forschungsmöglichkeiten gegeben.

8.1 Beantwortung der Forschungsfrage

Bevor die eingangs formulierte Forschungsfrage beantwortet wird, soll sie noch einmal genannt werden:

Was für einen Ort „Auf der Egg“ (Kirchengebäude und angrenzendes Umfeld) konstruieren die Bewohnenden des Quartiers Wollishofen in ihren Erzählungen, welche Meinungen vertreten sie zur geplanten Umnutzung und wie sind diese Konstruktionen im Hinblick auf die geplante Umnutzung der Kirche zu beurteilen?

Zur Operationalisierung der Hauptfragestellung wurden vier Unterfragen formuliert. Diese werden nachstehend einzeln beantwortet, wobei jeweils auch darauf eingegangen wird, wie die Resultate im Hinblick auf die geplante Umnutzung der Kirche zu beurteilen sind.

8.1.1 *Beantwortung der ersten Unterfrage*

Die erste Unterfrage lautet wie folgt:

Welche persönliche Bindung der Quartierbewohnenden zur Kirche und zum angrenzenden Umfeld wird in den Erzählungen deutlich?

Was die Ausprägung einer persönlichen Bindung zur Kirche Auf der Egg und zum angrenzenden Umfeld betrifft, so decken die befragten Personen ein breites Spektrum ab. Das eine Extrem wird von einer Person eingenommen, die erst seit ungefähr einem Jahr in Wollishofen wohnt und praktisch keinen Bezug zum Quartier hat. Die Kirche und der Egg-Hügel haben für sie keine persönliche Bedeutung. Auf der anderen Seite des Spektrums befinden sich Personen, die in Wollishofen aufgewachsen sind bzw. lange im Quartier gewohnt haben und sich während ihres Lebens stark an das Bild des Egg-Hügels mit der Kirche gewöhnt haben. Die einen sind kirchenfern, die anderen sind oder waren einmal in der Kirchgemeinde aktiv. Bei ihnen ruft die Kirche eine Art Heimatgefühl hervor. Die Kirche gehört für sie an diesen Ort, und sie würden es begrüßen, wenn die Kirche in ihrer äusseren Gestalt an diesem Ort bestehen bliebe. Mit Bezugnahme auf die Konzepte der Ortsbindung und der Ortsidentität kann davon ausgegangen werden, dass die Vertrautheit mit dem Raumausschnitt der Kirche und des Hügels zur Bindung an den Wohnort – ans Quartier Wollishofen – beitragen dürfte.

Im Falle einer Umnutzung der Kirche Auf der Egg sind diese Bedeutungszuschreibungen nicht gefährdet. Aufgrund des Denkmalschutzes ist davon auszugehen, dass das Äussere kaum verändert werden könnte. Beim von der Kirchgemeinde gewählten Projekt „KunstKlangKirche“, einem Orgel-Zentrum, bleibt das Gebäude von aussen erhalten und wird nicht verändert.

Es muss an dieser Stelle jedoch angemerkt werden, dass die persönliche Bindung der Interviewten zur Kirche und zum Umfeld in den Interviews nicht immer deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Einzelne Interviewte haben nur sehr knapp oder unverständlich und teilweise widersprüchlich geantwortet. Die Unterfrage konnte demnach nur bedingt zufriedenstellend beantwortet werden.

8.1.2 *Beantwortung der zweiten Unterfrage*

Die zweite Unterfrage lautet folgendermassen:

Wie wird das Kirchengebäude hinsichtlich seiner inneren und äusseren Gestalt von den Quartierbewohnenden wahrgenommen?

Wiederkehrend wird die Kirche Auf der Egg sowohl vom Äusseren als auch vom Inneren als unkonventionell und unklassisch wahrgenommen. Es scheint ein stark präsent Bild eines klassischen Kirchengebäudes in den Köpfen zu geben, das bei der Wahrnehmung und Beschreibung der Kirche als Referenz dient. Wiederholt werden bestimmte bauliche Elemente (z.B. die Fenster) erwähnt, welche im Falle der Kirche Auf der Egg nicht mit denen einer klassischen Kirche übereinzustimmen scheinen. Der Kirchenbau wird ausserdem verschiedentlich mit profanen Gebäuden assoziiert.

Bezüglich des ästhetischen Empfindens und der Wahrnehmung der Ausstrahlung der Kirche können zwei Gruppen unterschieden werden. Eine Gruppe von Befragten –

welche sich sowohl aus kirchennahen als auch kirchenfernen Personen zusammensetzt – findet die Kirche weniger bis gar nicht ansprechend und grenzt sie von anderen Kirchentypen ab. Eine andere Gruppe wird von der Kirche angesprochen, wenn auch in einem unterschiedlich starken Grad. Doch auch wenn sich die Personen grundsätzlich so äussern, dass ihnen die Kirche gefalle, so deuten gewisse Ausführungen darauf hin, dass die Kirche, verglichen mit anderen Kirchen, doch als weniger ansprechend empfunden wird oder die Kirche für die Personen im Zuge des abnehmenden Gebrauchs an Ausstrahlung verloren hat. Festzuhalten gilt, dass sich anhand der interviewten Personen keine Trennung zwischen den kirchenfernen und kirchennahen Personen erkennen lässt, was die Wahrnehmung der Ästhetik des Gebäudes und ihrer Ausstrahlung betrifft.

Der Aspekt, dass die Kirche Auf der Egg als unklassisch wahrgenommen wird, wiederkehrend mit profanen Gebäuden assoziiert und hinsichtlich der Atmosphäre als weniger anziehend und eindrücklich beschrieben wird, kann im Hinblick auf die Umnutzung der Kirche als Chance gesehen werden. Eine alternative Nutzung könnte in der breiten Bevölkerung grundsätzlich als weniger störend empfunden werden und daher auf grössere Akzeptanz stossen als im Falle der Umnutzung einer älteren Kirche.

Von den Kirchgemeindemitarbeitenden und kirchennahen Personen wird verschiedentlich das Gitter vor der Empore thematisiert. Wie bereits beim Bau der Kirche scheint es auch in der heutigen Zeit noch ein Element des Kirchenraums zu sein, das als sonderbar wahrgenommen wird und innerhalb der Kirchgemeinde für Gesprächsstoff sorgt. Die Gestaltung des Kirchenraums scheint für die Gemeinde von Bedeutung zu sein. Falls das Projekt „KunstKlangKirche“ umgesetzt wird und weiterhin Gottesdienste stattfinden, so wäre die Umnutzung eigentlich eine Chance, diesbezüglich Anpassungen vorzunehmen. Aufgrund denkmalpflegerischer Auflagen dürften jedoch nur kleinere Eingriffe möglich sein. Die negative Wahrnehmung des Gitters verdeutlicht aber, dass die Gemeinde in die Ausgestaltung des Kirchenraums einbezogen werden sollte, falls eine Neunutzung mit weiterbestehender Gottesdienstnutzung angepeilt wird. Demnach wäre es erstrebenswert, die Gemeinde möglichst früh in den Prozess der Umgestaltung des Kirchenraums einzubeziehen.

Ausserdem zeigt sich anhand der Erzählungen der Gottesdienstbesuchenden, dass Grösse und Form der Kirche Auf der Egg für die positive Atmosphäre während des Gottesdienstes hinderlich sind. Die grossen Dimensionen und die saalartige Charakteristik des Kirchenraumes scheinen hinsichtlich des Herauskristallisierens einer angenehmen und inspirierenden Atmosphäre während des Gottesdienstes limitierend zu sein.

Im Falle einer Umnutzung der Kirche Auf der Egg würde sich die Möglichkeit bieten, den Gottesdienstraum zu verkleinern. So könnte sich wieder ein intensiveres Gemeinschafts- und Geborgenheitsgefühl bei den Gottesdienstbesuchenden einstellen. Beim von der Kirchgemeinde gewählten Projekt „KunstKlangKirche“ würde der Raum durch die Aufnahme verschiedener Orgeln optisch verkleinert, was hinsichtlich des Gottesdienstempfindens als positiv zu werten ist.

Wenn gewisse Interviewte die Atmosphäre der Kirche Auf der Egg nicht als sehr anziehend und inspirierend beschreiben, so heisst das nicht, dass sie dem Kirchenraum jegliche Würde absprechen. Es zeigt sich, dass insbesondere die kirchennahen Personen und Kirchgemeindemitarbeitenden dem Kirchenraum trotz seiner von ihnen als eher nüchtern wahrgenommenen Atmosphäre eine gewisse Erhabenheit zuschreiben. Obwohl die Kirche per se im reformierten Verständnis eigentlich keine Heiligkeit

besitzt, werden das Kirchengebäude und der Kirchenraum von ihnen doch als eine Art „heiliger Raum“ mit einer besonderen Qualität gedeutet.

Dass der Kirche Auf der Egg eine solche Dignität zugeschrieben wird, hat auch Konsequenzen für ihre Umnutzung. Es dürfte ein wesentlicher Grund gewesen sein, weshalb sich die reformierte Kirchgemeinde Wollishofen schliesslich für das Projekt „KunstKlangKirche“ ausgesprochen hat. Insbesondere den kirchennahen Personen und Gemeindemitarbeitenden ist es wichtig, dass diese Würde bei der Umnutzung möglichst gewahrt wird.

Geht eine Kirchengemeinde das Thema Kirchenumnutzung in einer Form an, wie es die Kirchgemeinde Wollishofen gemacht hat, so kann aufgrund dieser zugeschriebenen Würde davon ausgegangen werden, dass es radikalere Umnutzungsprojekte schwierig haben werden. Dies ist besonders interessant, wenn man berücksichtigt, dass das Vorgehen der Kirchgemeinde Wollishofen in der Schweiz neu gewesen ist und von anderen Gemeinden zukünftig übernommen werden könnte.

Ein wichtiger Aspekt, der die äussere Gestalt des Kirchengebäudes betrifft, ist die Lage und die Sichtbarkeit der Kirche. Wiederholt wird die gute Sichtbarkeit der Kirche erwähnt. Anhand verschiedener Beschreibungen zeigt sich, wie das Gebäude eine orientierende und strukturierende Funktion im Quartier einnimmt. Wie bereits oben erwähnt, dürfte sich dies positiv auf die Bindung zum Wohnort und die Ortsidentität auswirken.

Wie vorstehend beschrieben, ist die Orientierungsfunktion der Kirche Auf der Egg aufgrund des Denkmalschutzes bei der Umnutzung nicht gefährdet: Der Turm muss in seinem jetzigen Zustand bestehen bleiben. Wird das Projekt „KunstKlangKirche“ tatsächlich umgesetzt, so bliebe die Kirche vom Äusseren unverändert und die Bedeutungszuschreibungen, die sich auf die Orientierungsfunktion der Kirche beziehen, blieben erhalten.

Ein letzter Punkt betrifft das Glockengeläut. Insbesondere die Befragten, die der Kirche nahestehen, mögen das Läuten. Bei Kirchenumnutzungen sollte deshalb das Thema der Glocken mit der nötigen Sensibilität angegangen werden. Gerade Nutzungen, bei welchen die Glocken kaum weiterschlagen könnten, bringen ein Konfliktpotenzial mit sich. Diesbezüglich wäre die Umsetzung des von der Fachjury vorgeschlagenen Familienhotels problematisch gewesen.

8.1.3 *Beantwortung der dritten Unterfrage*

Die dritte Unterfrage ist folgende:

Wie wird das angrenzende Umfeld der Kirche, der Egg-Hügel, von den Bewohnenden des Quartiers wahrgenommen?

Der Ort, wo die Kirche Auf der Egg steht, wird durchgehend positiv beschrieben – sowohl von kirchenfernen als auch von kirchennahen Personen und Mitarbeitenden der Kirchgemeinde. Wiederholt werden die spezielle Lage mit der Aussicht auf den See sowie die ländliche Charakteristik des Egg-Hügels herausgehoben. Zudem wird wiederkehrend explizit auf den Erholungswert des Egg-Hügels verwiesen.

Auf der einen Seite sollte im Falle der Umnutzung der Kirche diese Qualität bewahrt werden. Auf der anderen Seite kann die Umnutzung aber auch dazu dienen, das Potenzial des Egg-Hügels als öffentlicher Raum besser zu nutzen und den Ort stärker

ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rücken. Diesbezüglich besteht jedoch ein Spannungsverhältnis zwischen der Bewahrung der Qualität des Egg-Hügels und der Belegung des Ortes. Vorsicht ist speziell bei Nutzungen angebracht, die zusätzlichen Verkehr erzeugen. Insbesondere beim Familienhotel stellt sich die Frage, wie die Gäste mit ihrem Auto zur Kirche gelangt wären und wo sie parkiert hätten. Es ist wichtig, dass das angrenzende Umfeld von Kirchengebäuden bei Projekten zu deren Umnutzung in die Planung miteinbezogen wird. Kirchen und ihr umgebendes Land können als „Inseln“ wichtige Funktionen in der Stadt wahrnehmen.

8.1.4 *Beantwortung der vierten Unterfrage*

Die vierte Unterfrage lautet folgendermassen:

Welche Meinungen zur geplanten Umnutzung werden von den Quartierbewohnenden vertreten und welche Argumentationen werden dabei herangezogen?

Alle interviewten Personen äussern sich kritisch zur aktuellen Unternutzung der Kirche und sind der Meinung, dass eine Veränderung der Situation vonnöten ist. Dabei ist auffallend, dass sich die kirchennahen Personen und Mitarbeitenden der Gemeinde sehr sachlich mit dem Thema auseinandersetzen. Während sechs kirchennahe Personen bzw. Gemeindemitarbeitende eine positive Einstellung gegenüber dem Umnutzungsprojekt haben, so wird bei zwei Personen deutlich, dass sie sich trotz der Einsicht, dass es so nicht weitergehen kann, nur schwer mit dem Gedanken der Umnutzung arrangieren können. Dies dürfte damit erklärbar sein, dass diese beiden Personen dem Kirchenraum in starkem Masse eine bestimmte Würde zuschreiben. Von den kirchenfernen Personen befürworten hingegen alle das Vorgehen der Gemeinde, die Kirche umzunutzen.

Die Interviews mit den Kirchgemeindegliedern und den Mitarbeitenden der Kirchgemeinde lassen vermuten, dass man sich innerhalb reformierter Kreise der aktuellen Situation relativ sachlich und pragmatisch nähert. Dies stellt eine Chance für die reformierte Gemeinde Wollishofen dar und dürfte sich bis anhin positiv auf den Umnutzungsprozess ausgewirkt haben. Auch hinsichtlich der Nutzung und Akzeptanz des Gewinnerprojektes „KunstKlangKirche“ dürfte dies förderlich sein.

Wichtig zu berücksichtigen ist, dass die Kirchgemeinde mit der Alten Kirche ein weiteres Kirchengebäude besitzt. Dies dürfte die Wahrnehmung der Kirche Auf der Egg und auch die vertretenen Meinungen zur Umnutzung der Kirche wesentlich beeinflussen. In einzelnen Interviews zeigt sich, dass im Zuge der Verlagerung der Anlässe in die Alte Kirche eine gewisse emotionale Loslösung von der Kirche Auf der Egg stattgefunden hat. Dass der Kirchgemeinde Wollishofen zwei Kirchen gehören, wirkt sich also in doppelter Hinsicht positiv auf die Akzeptanz des Umnutzungsprojektes aus: Erstens dürfte es bei den kirchenfernen Personen und Mitarbeitenden die Einsicht erhöhen, dass die Kirche Auf der Egg nicht mehr dringend gebraucht wird. Zweitens hat durch diesen Prozess eben eine stille emotionale Distanzierung vom Gebäude stattgefunden.

Die kirchenfernen Personen und Mitarbeitenden der Kirchgemeinde äussern verschiedene Kriterien, welche aus ihrer Perspektive bei der Umnutzung der Kirche Auf der Egg berücksichtigt werden sollten. Wiederkehrend wird die oben erwähnte Würde bzw. Heiligkeit des Kirchenraumes genannt, die beim Umnutzungsprojekt respektiert

werden sollte. Ebenfalls wird wiederholt gewünscht, dass keine rein kommerzielle Nutzung in der Kirche realisiert wird.

Alle interviewten kirchenfernen Personen und Gemeindemitarbeitenden präferieren von den drei Siegerprojekten das Projekt „KunstKlangKirche“. Von den dreien ist es am nächsten bei der kirchlichen Nutzung und würde nur geringe Veränderungen des Kirchenraumes mit sich bringen.

Die befragten kirchenfernen Personen erwähnen wiederholt, dass sie im Falle der Umnutzung der Kirche Auf der Egg eine öffentliche und quartierverbindende Nutzung präferieren würden. Dies kann sowohl für die Kirchengemeinde als auch für das Quartier als Chance gedeutet werden. Könnte die Kirchengemeinde ein breit akzeptiertes Projekt umsetzen, so dürfte sich dies positiv auf das Image der reformierten Kirche auswirken. Die Umnutzung der Kirche Auf der Egg bietet aber auch für das Quartier selbst Möglichkeiten. Es kann ein zusätzliches Angebot in einem eher ruhigen Wohnquartier geschaffen werden. Ob das gewählte Projekt „KunstKlangKirche“ jedoch dem wiederholt geäußerten Wunsch nach einer öffentlichen und quartierverbindenden Nutzung entsprechen kann, ist fraglich. Es dürfte den Ort zwar wieder beleben, scheint jedoch durch seine Nähe zur kirchlichen Nutzung kaum die bereite Quartierbevölkerung anzusprechen. Aufgrund des starken Fokus auf Kirchenmusik dürfte ein eher spezifisches Publikum angezogen werden. Es wird sich zeigen, inwiefern neue Personen aus dem Quartier angesprochen werden können, die bis anhin keine Veranstaltungen der Kirchengemeinde besucht haben.

Die Kirchengemeinde hat sich schliesslich im Rahmen einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung für dasjenige Projekt entschieden, das am nächsten bei der Ursprungsnutzung der Kirche ist. Dabei stellt sich die Frage, ob man die breitere Quartierbevölkerung stärker in den Entscheidungsprozess hätte involvieren können. Man kann diskutieren, inwiefern die reformierte Kirche in der Pflicht steht, die Anliegen und Bedürfnisse des Quartiers bei Kirchenumnutzungen zu berücksichtigen. Dies ist eine sehr kontroverse Frage, welche im Hinblick auf zukünftige Kirchenumnutzungen diskutiert werden muss.

8.2 Offene Fragen und Ausblick

Die vorliegende empirische Arbeit zeigt anhand eines konkreten Beispiels auf, wie eine Quartierkirche und ihr Umfeld von den Quartierbewohnenden wahrgenommen werden, welche Bedeutungen dem Gebäude und dem Umfeld zugeschrieben, und welche Meinungen zur geplanten Umnutzung vertreten werden. Dabei zeigen sich verschiedene Aspekte der Wahrnehmung sowie unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen, die auch in der bestehenden Literatur diskutiert werden – sei es theoretisch oder empirisch: Erstens nimmt die Kirche Auf der Egg eine orientierende Funktion im Quartier ein. Zweitens schreiben insbesondere die kirchennahen Personen und die Gemeindemitarbeitenden dem Kirchengebäude eine Art Heiligkeit zu, die eine Kirche im reformierten Verständnis eigentlich nicht besitzt. Drittens – und das kann als Konsequenz des zweiten Punktes verstanden werden – zeigt sich insbesondere bei den kirchennahen Personen und Mitarbeitenden, dass sie eine Nutzung favorisieren, welche nah am ursprünglichen Auftrag der Kirche ist. Besonders zu erwähnen ist dabei folgendes: Die Kirche Auf der Egg wird wiederkehrend als weniger anziehend und atmosphärisch beschrieben als andere Kirchengebäude. Dies kann hinsichtlich einer Umnutzung grund-

sätzlich als Chance gesehen werden. Dennoch schreiben mehrere kirchennahe Personen der Kirche eine solche Würde bzw. Heiligkeit zu, auch wenn sie den Bau von der Ästhetik und der Ausstrahlung her weniger anziehend finden als andere, in ihrem Sinne klassischere Kirchen. Dies ist eine wichtige Erkenntnis, da gerade die Wahrnehmung neuerer Kirchen in der Forschung bis anhin vernachlässigt wurde.

Eine weitere Feststellung, die es hervorzuheben gilt, ist die Präferenz der interviewten kirchenfernen Personen für eine öffentliche und quaterverbindende Nutzung der Kirche und des Egg-Hügels.

An dieser Stelle muss aber auch erwähnt werden, dass in dieser Arbeit nur vereinzelte Perspektiven berücksichtigt werden konnten (vgl. Kap. 5.5). Es bleibt daher offen, wie andere Personen und Akteure im Quartier die Kirche auf der Egg wahrnehmen und über ihre geplante Umnutzung denken. Im Hinblick auf weitere Untersuchungen wäre es angebracht, bewusst Personen aus unterschiedlichen sozialen Milieus in die Untersuchung zu integrieren und die Unterschiede zwischen den verschiedenen Milieus herauszuarbeiten. In Anbetracht von Verschiebungen der sozio-ökonomischen Zusammensetzung der Quartierbevölkerung sind Erkenntnisse darüber besonders von Relevanz. Ebenfalls könnten in weiterführenden Untersuchungen Vertreter und Vertreterinnen von Gruppierungen und Vereinen aus dem Quartier – wie zum Beispiel dem Quartierverein oder der Quartierkoordination – berücksichtigt werden.

Ohnehin gilt es zu beachten, dass die vorliegende Arbeit nur einen kleinen Teil zur Beurteilung des Umnutzungsprojektes der Kirchgemeinde Wollishofen beisteuern kann. Möchte man aus einer stadtgeographischen Sicht verschiedene Umnutzungsprojekte hinsichtlich ihres Quartiernutzens beurteilen, wäre eine umfassendere Quartieranalyse vonnöten (vgl. hierzu die Untersuchung von Heinrich & Seckelmann 2010). Beispielsweise müsste die demographische und infrastrukturelle Situation des Quartiers analysiert werden und es bedürfe einer Abklärung der Stärken und Schwächen des Quartiers aus Sicht der Quartierbewohnenden. Die vorliegende Arbeit zeigt aber Aspekte auf, welche in eine solche tiefere Analyse einfließen könnten.

Des Weiteren soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Befragten primär zu den drei von der Fachjury gewählten Siegerprojekten Stellung genommen haben. Daher bleibt im Dunkeln, wie sich die Personen gegenüber anderen Nutzungen positionieren. In weiterführenden Untersuchungen sollte diesem Aspekt entsprochen werden – allenfalls durch den Einsatz von quantitativen Erhebungsmethoden. Der Einbezug quantitativer Methoden könnte ohnedies von Vorteil sein, um schwer zu artikulierende Gefühle und Bedeutungszuschreibungen zu analysieren. Es hat sich in dieser Arbeit gezeigt, dass sich nicht alle InterviewpartnerInnen gleich akkurat zum Thema äussern konnten und es daher bei gewissen Personen schwierig war, die Wahrnehmung und Bedeutung der Kirche aus ihrer Sicht zu rekonstruieren. Es gibt zwar verschiedene Hinweise, dass die emotionale Bindung zur Kirche auf der Egg auch bei den kirchennahen Personen eher gering ist. Diesbezüglich wären jedoch vertiefte Untersuchungen notwendig.

Ein weiterer Punkt betrifft die Form des Ideenwettbewerbs. In den Interviews hat sich gezeigt, dass einzelne Personen mit den drei zur Auswahl stehenden Siegerprojekten nicht zufrieden waren. Zudem muss kritisch hinterfragt werden, inwiefern beim gewählten Projekt „KunstKlangKirche“ ein Mehrwert fürs Quartier entsteht. Aus diesem Grund wäre es angebracht, sich in weiteren Forschungsarbeiten zum Thema vertiefter mit möglichen Wettbewerbs- und Partizipationsprozessen bei Kirchenumnutzungen zu befassen. Es stellt sich die Frage, welche Vor- und Nachteile verschiedene Wettbe-

werbs- und Entscheidungsformen bieten und wie diese im Hinblick auf eine möglichst konfliktfreie und quartiersgerechte Umnutzung zu beurteilen sind.

Es wird spannend zu beobachten sein, ob es in den nächsten Jahren zu weiteren Kirchenumnutzungen in der Stadt Zürich kommen wird. Da sich eine Expertenkommission (vgl. Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich 2013) für eine gesamtheitliche Entwicklung der kirchlichen Liegenschaften ausspricht und von vorschnellen Umnutzungen abrät, und der reformierte Stadtverband das Umnutzungspotenzial eher bei den Kirchgemeindehäusern als bei den Kirchen selbst ausmacht, ist in den nächsten Jahren nicht von vielen Umnutzungen auszugehen. Trotzdem wird es in der Stadt Zürich in einem grösseren Zeithorizont wahrscheinlich zu weiteren Kirchenumnutzungen kommen. Es ist zu hoffen, dass die Kirchengebäude bei diesen Projekten gesamtheitlich unter Berücksichtigung ihres sozialräumlichen Umfelds analysiert werden und versucht wird, eine neue Nutzung zu finden, die auch für das Quartier einen Mehrwert bietet.

Auch in anderen Regionen der Schweiz dürfte es aufgrund der sich verändernden gesellschaftlichen Stellung der reformierten Kirchen vermehrt zu Kirchenumnutzungen oder sogar Abrissen kommen. Beispielsweise sind in Basel-Stadt, wo die reformierte Kirche mit einem starken Mitgliederverlust konfrontiert ist, bereits Projekte geplant und weitere zu erwarten. Einhergehend mit der Intensivierung des Phänomens und der zunehmenden öffentlichen Diskussion darüber wird wahrscheinlich auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema einen Aufschwung erleben. Dies hat sich in Deutschland gezeigt, wo es schon vor mehreren Jahren zu Kirchenumnutzungen gekommen ist. Es ist zu wünschen, dass sich auch die Geographie dem Thema annimmt und stadtgeographische Aspekte in die Debatte einbringt.

Literatur

- Aburdene, Patricia (2008): Megatrends 2020: Sieben Trends, die unser Leben und Arbeiten verändern werden. Bielefeld : Kamphausen.
- Altman, Irwin; Low, Setha M. (1992): Place attachment. New York: Plenum.
- Bauer, Katrin (2011): Gotteshäuser zu verkaufen. Gemeindefusionen, Kirchenschliessungen und Kirchenumnutzungen. Münster: Waxmann.
- Baumann, Martin; Stolz, Jörg (Hg.) (2007): Eine Schweiz - viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens. Bielefeld: transcript Verlag.
- Beck, Ulrich (2014): Die neue Kirche in Wollishofen – Drei Ideen für eine Umnutzung. <<http://denkmalpflege-schweiz.ch/2014/03/10/die-neue-kirche-in-wollishofen-drei-ideen-fuer-eine-umnutzung/>> (Zugriff: 01.05.2014).
- Beil, Judith (2012): „Die Heimat vergisst man nicht“ – Eine qualitative empirische Analyse zu subjektiven Bedeutungen von Orten und Gegenständen im Leben von Menschen mit Demenz. Dissertation, Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften, Universität Heidelberg. <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/13550/1/Dissertation_Beil_Abgabeversion_final.pdf> (Zugriff: 06.05.2014).
- Bernhardt, Reinhold (2007): Die Evangelisch-reformierten Kirchen in der Schweiz: Volkskirche im Übergang. In: Baumann, Martin; Stolz, Jörg (Hg.): Eine Schweiz – viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens. Bielefeld: transcript Verlag, 115-127.
- Bochinger, Christoph (Hg.) (2012): Religionen, Staat und Gesellschaft . Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (2002): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, Alexander; Litting, Beate; Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen: Leske + Budrich, 33-70.
- Böhm, Andreas (2005): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 475-485.
- Bovay, Claude (2004): Religionslandschaft in der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Bundesamt für Statistik. <<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ.Document.50514.pdf>> (Zugriff: 06.05.2014).
- Brandi-Hinnrichs, Friedrich (2003): Das Raumkonzept nach Martina Löw. In: Brandi-Hinnrichs, Friedrich; Reitz-Dinse, Annegret; Gründberg, Wolfgang (Hg.): Räume riskieren. Reflexion, Gestaltung und Theorie in evangelischer Perspektive. Hamburg: EB-Verlag, 66-78.
- Brennenstuhl, Elke (2002): Der Nutzungswandel sakraler Räume und seine Bedeutung für die Stadtentwicklung. Nutzungs-, Finanzierungs- und Kooperationsmodelle dargestellt am Beispiel von Kirchen. Diplomarbeit, Fakultät Raumplanung, Universität Dortmund.
- Brentini, Fabrizio (1994): Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz. Luzern: Edition SSL.
- Briner, Eduard (1937): Die neue Kirche Wollishofen. In: Zürcher Monats-Chronik, Jg. 6, Nr. 12, 272-274.
- Brown, Barbara B.; Perkins, Douglas D. (1992): Disruptions in place attachment. In: Altman, Irwin; Low, Setha M. (Hg.): Place attachment. New York: Plenum, 279-304.
- Brown, Graham; Brown, Barbara B.; Perkins, Douglas D. (2004): New housing as neighborhood revitalization. Place attachment and confidence among residents. In: Environment and Behaviour, Jg. 36, Nr. 6, 749-775.
- Bucher, Hans-Peter (2012): Demografie wirkt sich auf Zürcher Kirchen aus. Eine Analyse der Mitgliederentwicklung der reformierten und der katholischen Kirche im Kanton Kirche. Sta-

- tistisches Amt des Kantons Zürich, statistik.info 2012/05. <www.statistik.zh.ch/dam/jus-tiz_innern/statistik/Publikationen/statistik_info/si_2012_05_konfessionen.pdf.spooler.download.1392817776023.pdf/si_2012_05_konfessionen.pdf> (Zugriff: 10.03.2014).
- Büchse, Angelika; Fendrich, Herbert; Reichling, Philipp; Zahner, Walter (Hg.) (2012): Kirchen - Nutzung und Umnutzung. Kulturgeschichtliche und praktische Reflexionen. Münster: Aschendorff Verlag.
- Bude, Heinz (2005): Die Kunst der Interpretation. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 569-578.
- Campiche, Roland J. (Hg.) (2004): Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Chiesa evangelica di lingua italiana (Waldenser) (o.J.): Benvenuti in der Chiesa evangelica di lingua italiana (Waldenser). <<http://www.zh.ref.ch/chiesa/de>> (Zugriff: 11.03.2014).
- Deutsche Stiftung Denkmalschutz; Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.) (2011): Kirche leer – was dann? Neue Nutzungskonzepte für alte Kirchen. Petersberg: Imhof.
- Deutsche Stiftung Denkmalschutz; Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland; Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.) (2012): Kirchen im Dorf lassen - Erhaltung und Nutzung von Kirchen im ländlichen Raum. Bonn: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz.
- Dubach, Alfred; Campiche, Roland J. (1989): Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Zürich: NZN-Buchverlag.
- Duttweiler, Stefanie (2011): Umnutzung von Kirchengebäuden – Räume zwischen Politik und Religion. In: Nollert, Angelika; Volkenandt, Matthias; Gollan, Rut-Maria; Frick, Eckhard (Hg.): Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 190-196.
- Egloff, Birte (2002): Praktikum und Studium. Diplom-Pädagogik und Humanmedizin zwischen Studium, Beruf, Biographie und Lebenswelt. Opladen : Leske + Budrich.
- Erne, Thomas; Schüz, Peter (Hg.) (2010): Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Erni, Benedikt (2013): Teurer Kirchenunterhalt ist eine Hypothek für die Landeskirchen. SRF Schweizer Radio und Fernsehen, 27. November. <<http://www.srf.ch/news/regional/basel-baselland/teurer-kirchenunterhalt-ist-eine-hypothek-fuer-die-landeskirchen>> (Zugriff: 09.04.2014).
- Espace Culturel des Terreaux (2014): Espace Culturel des Terreaux Lausanne. <Espace Culturel des Terreaux> (Zugriff: 09.04.2014).
- Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West); Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz (Hg.) (1988): Neue Nutzungen von alten Kirchen. Erstes Berliner Gespräch, 16. und 17. November 1987. Berlin: Wichern-Verlag.
- Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zürich-Enge (o.J.): Gottesdienste in unserer Gemeinde. <http://www.kirche-enge.ch/content/e2513/e1715/index_ger.html> (Zugriff: 11.03.2014).
- Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich (Hg.) (2011): Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Sinusstudie. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Fassbind, Tina (2012): Heiss begehrte Gotteshäuser. Tages-Anzeiger Online, 1. Oktober. <<http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/Heiss-begehrte-Gotteshaeuser/story/11337384?track>> (Zugriff: 01.05.2014).
- Fassbind, Tina (2013): Viel Lärm um ruhigere Nächte. Tages-Anzeiger Online, 9. Mai. <<http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/Viel-Laerm-um-ruhigere-Naechte/story/16883527>> (Zugriff: 09.05.2014).
- Fendrich, Herbert (2007): Kirchen zwischen Umnutzung und Abriss. Zur aktuellen Debatte in der Katholischen Kirche unter besonderer Berücksichtigung der Situation im Bistum Essen. In: Herrmanns, Henner; Tavernier, Ludwig (Hg.): Das letzte Abendmahl. Umnutzung, Ver-

- kauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 95-104.
- Fisch, Rainer (2008): Umnutzung von Kirchengebäuden in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme. Bonn: Deutsche Stiftung Denkmalschutz.
- Flick, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, Uwe (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (2005): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Dies. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 13-29.
- Garstka, Benjamin J. (2012): Holy renovations: Adaptive re-use and dependent stakeholder opinion of converted church buildings. Masterarbeit, Fakultät Geowissenschaften, Universität Utrecht. <<http://dspace.library.uu.nl/bitstream/handle/1874/254273/Garstka%2c%20B.J.%20-%203726657%20-%20Thesis%20Final%20Draft%20-%20Holy%20Renovations.pdf?sequence=1>> (Zugriff: 12.03.2014).
- Gebhardt, Hans; Reuber, Paul; Schweizer, Günther; Stegmann, Bernd-Achim; Weiss, Günther; Zehner, Klaus (1995): Überblick: Ortsbindung im Verdichtungsraum - Theoretische Grundlagen, methodische Ansätze und ausgewählte Ergebnisse. In: Gebhardt, Hans; Schweizer, Günther (Hg.): Zuhause in der Großstadt. Ortsbindung und räumliche Identifikation im Verdichtungsraum. Kölner Geographische Arbeiten, Heft 61. Köln: Selbstverlag Geographisches Institut der Universität zu Köln, 3-58.
- Geschäftsstelle Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union (Hg.) (2002a): Denkmal Kirche? Erbe – Zeichen – Vision. Magdeburger Manifest. 22. Evangelischer Kirchbautag 19.-22. September 1996 in Magdeburg und Zerbst. In: Ders. (Hg.): Der Evangelische Kirchbautag. Eine Übersicht. Berlin: Geschäftsstelle Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, 19-20.
- Geschäftsstelle Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union (Hg.) (2002b): Wolfenbütteler Empfehlungen an die Gemeinden. Beschlossen vom Arbeitsausschuss des Evangelischen Kirchbautages am 12. April 1991. In: Ders. (Hg.): Der Evangelische Kirchbautag. Eine Übersicht. Berlin: Geschäftsstelle Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, 13-18.
- Giuliani, Maria Vittoria (2003): Theory of attachment and place attachment. In: Bonnes, Mirilia; Lee, Terence; Bonaiuto, Marino (Hg.): Psychological theories for environmental issues. Aldershot: Ashgate, 137-170.
- Giuliani, Maria Vittoria; Feldman, Roberta (1993): Place attachment in a developmental and cultural context. In: Journal of Environmental Psychology, Jg. 13, Nr. 3, 267-274.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1998): Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Verlag Hans Huber.
- Gollan, Rut-Maria (2011): Sakralraum plus x. Aneignung und Symbolik sakraler Räume der Nachkriegsmoderne. In: Nollert, Angelika; Volkenandt, Matthias; Gollan, Rut-Maria; Frick, Eckhard (Hg.): Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 50-55.
- Gorges, Enrico (2011): Immobilienwirtschaftliches Potenzial bei der Umnutzung von Kirchen. Masterarbeit, Fakultät Management, Soziale Arbeit, Bauen, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Holzminden.
- Gothe, Kerstin (Hg.) (2008): Kirche und Quartier. Themenheft der Zeitschrift „Die alte Stadt“. Vierteljahrszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung, Jg. 35, Nr. 3.
- Gothe, Kerstin; Gürtler Berger, Theresia (Hg.) (2012): Kirchenräume neu denken. Themenheft der Zeitschrift „Die alte Stadt“. Vierteljahrszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung, Jg. 39, Nr. 4.

- Gothe, Kerstin; Kunz, Alexa Maria; Nagorni, Klaus (Hg.) (2011): Vom Sakralen zum Banalen? Heilige Räume im Wandel. Karlsruhe : Evangelische Akademie Baden.
- Harper, Douglas (2008): Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 402-415.
- Hauge, Åshild Lappegard (2007): Identity and Place: A Critical Comparison of Three Identity Theories. In: *Architectural Science Review*, Jg. 50, Nr. 1, 44-51.
- Hauri, Johann Rudolf (1937): Aus der Geschichte der Kirchgemeinde Wollishofen (Zürich). In: *Zürcher Monats-Chronik*, Jg. 6, Nr. 12, 267-272.
- Hay, Robert (1998): Sense of place in developmental context. In: *Journal of Environmental Psychology*, Jg. 18, Nr. 1, 5-29.
- Heimeshoff, Jörg A.E. (2008): Die Bedeutung der Kirchengebäude für die Stadt. In: Gothe, Kerstin (Hg.): Kirche und Quartier. Themenheft der Zeitschrift „Die alte Stadt“. Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung, Jg. 35, Nr. 3, 217-228.
- Heinrich, Daniel; Seckelmann, Astrid (Hg.) (2010): Quartiersgerechte Umnutzung von Kirchenimmobilien. Ergebnisse eines Studienprojektes durchgeführt am Beispiel von drei Quartieren in Bochum. Geographisches Institut Ruhr-Universität Bochum. <http://www.geographie.ruhr-uni-bochum.de/fileadmin/redakteur/kirchenumnutzung_endbericht.pdf> (Zugriff: 12.03.2014).
- Helbling, Andrea (o.J.): Kirchen. <<http://www.arazebra.ch/php/fotografie.php?selected=36>> (Zugriff: 01.05.2014).
- Helfferich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herrmanns, Henner; Tavernier, Ludwig (Hg.) (2007): Das letzte Abendmahl. Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften.
- Hidalgo, M. Carmen; Hernández, Bernardo (2001): Place attachment: Conceptual and empirical questions. In: *Journal of Environmental Psychology*, Jg. 21, Nr. 3, 273-281.
- Hietzgern, Kristina (2009): Partizipation, Identifikation und Lebensqualität im städtischen Raum. Eine empirische Studie in der niederösterreichischen Stadt Krems. Diplomarbeit, Fakultät für Psychologie, Universität Wien. <http://othes.univie.ac.at/3916/1/2009-03-04_0001365.pdf> (Zugriff: 06.05.2014).
- Hoburg, Ralf (2011): Der „anonyme“ Kirchenbesucher. Befragung von Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesuchern in insgesamt 18 Kirchen-gemeinden der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers. Unveröffentlichte Studie, Hannover.
- Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hg.) (2006a): Baukultur in Zürich. Schutzwürdige Bauten und gute Architektur der letzten Jahre. Enge, Wollishofen, Leimbach (Band 5). Zürich: Verlage Neue Zürcher Zeitung.
- Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hg.) (2006b): Reformierte Kirchen der Stadt Zürich. Spezialinventar. <https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/hbd/Deutsch/Archaeologie_Denkmalpflege/Weitere%20Dokumente/Denkmalpflege/Inventar/ref_kirchen_spezialinventar.pdf> (Zugriff: 05.03.2014).
- Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hg.) (2013): Wollishofen. Städtebauliches Quartierentwicklungsleitbild. <http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/hbd/Deutsch/Staedtebau_und_Planung/Weitere%20Dokumente/Planung/Quartierentwicklungsleitbild_Wollishofen.pdf> (Zugriff: 10.04.2014).
- Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hg.) (2014): Inventar Denkmalpflege online. <https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_bau_geschichte/denkmalpflege/inventar.secure.html> (Zugriff: 24.03.2014).
- Hoffmann-Tauschwitz, Matthias (Hg.) (1988a): Neue Nutzung von alten Kirchen. Erstes Berliner Gespräch 16. und 17. November 1987. Berlin: Kirchliches Bauamt Berlin.

- Hoffmann-Tauschwitz, Matthias (Hg.) (1988b): Neue Nutzung von alten Kirchen. Zweites Berliner Gespräch 14. und 15. November 1988. Berlin: Kirchliches Bauamt Berlin.
- Hoffmann-Tauschwitz, Matthias (Hg.) (1990): Neue Nutzung von alten Kirchen. Drittes Berliner Gespräch 25. und 26. Januar 1990. Berlin: Kirchliches Bauamt Berlin.
- Hoffmann-Tauschwitz, Matthias (Hg.) (1993): Neue Nutzung von alten Kirchen. Viertes Berliner Gespräch 16. und 17. Januar 1992. Berlin: Kirchliches Bauamt Berlin.
- Hoffmann-Tauschwitz, Matthias (Hg.) (1997): Neue Nutzung von alten Kirchen. Fünftes Berliner Gespräch 13. und 14. Januar 1997. Berlin: Kirchliches Bauamt Berlin.
- Hopf, Christel (1993): Soziologische Hermeneutik und qualitative Sozialforschung. In: Hopf, Christel; Weingarten, Elmar (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart : Klett-Cotta, 21-23.
- Hopf, Christel (2005): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 349-360.
- Illi, Martin (2013): Wollishofen.<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3135.php>> (Zugriff: 05.03.2014).
- Informatik Kirchgemeinden (o.J.a): Wollishofen, Alte Kirche. <http://www.kirche-zh.ch/Kirchen/al-le/detail.html?client_request_disable_selection_filter=true&client_request_disable_own_navigation_left=false&client_request_margPath=%2Fmarg%2Fmarg_asKirche.html&client_request_selectionFilterAsSelection=&client_request_acn=>> (Zugriff: 01.05.2014).
- Informatik Kirchgemeinden (o.J.b): Wollishofen, Neue Kirche. <http://www.kirche-zh.ch/Kirchen/reformierte/detail.html?client_session_kirche_oid=18&client_request_disable_selection_filter=true&client_request_disable_own_navigation_left=false> (Zugriff: 05.03.2014).
- Institut für Demoskopie Allensbach (2009): Reaktion der Bevölkerung auf die Umwidmung von Sakralbauten. <http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/7442_Sakralbauten.pdf> (Zugriff: 12.03.2014).
- Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich (Hg.) (2013): Häuser Gottes und der Gemeinde: Die Herausforderung eines teuren Erbes. Methodik zur gesamtheitlichen und nachhaltigen Entwicklung des Bauwerkbestandes der Evangelisch-reformierten Landeskirche und der Römisch-katholischen Körperschaft der Stadt Zürich. Werkstattbericht 1: Methodik, Analyse und Empfehlungen.
- Joos, Martina (2001): Raumbezogene Identifikation in einem großstädtischen Quartier. Eine Untersuchung zur lokalen Ortsbindung und Partizipationsbereitschaft von BewohnerInnen des „problembehafteten“ Gebietes Soldiner Straße / Koloniestraße in Berlin-Wedding. Arbeitsberichte des Geographischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin, Heft 57. Berlin: Geographisches Institut der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Jooß, Elisabeth (2009): Theologe. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raumwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 386-399.
- Kählert, Sabrina (2011): Evangelisch-reformierte Kirche der Stadt Zürich. Auswirkungen des Denkmalschutzes auf die Immobilienbewirtschaftung. Abschlussarbeit MAS Conservation Science, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung, ETH Zürich.
- Kanton Zürich, Statistisches Amt (2014): Hochrechnung, Resultate, Stimmbeteiligung. <http://www.statistik.zh.ch/internet/justiz_inneres/statistik/de/wahlen_abstimmungen/abstimmungen_2014/abstimmungen_051814/resultate.html#a-content> (Zugriff: 21.05.2014).
- Kaspar, Heidi (2012): Erlebnis Stadtpark. Nutzung und Wahrnehmung urbaner Grünräume. Wiesbaden: Springer VS.
- Kaspar, Heidi (2013): Raumkonstitutionen aus Erzählungen rekonstruieren. Reflexionen aus einem Forschungsprojekt zur Untersuchungen von „Park-Räumen“. In: Rothfuß, Eberhard; Dörfler, Thomas (Hg.): Raumbezogene qualitative Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 175-199.

- Kelle, Udo; Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Manfred; Vogel, Kerstin (Hg.) (2008): Erweiterte Nutzung von Kirchen - Modell mit Zukunft. Berlin: LIT Verlag.
- Kerner, Hanns (2008): Lebensraum Kirchenraum. Wahrnehmungen aus einer empirischen Untersuchung unter evangelisch Getauften. In: Ders. (Hg.): Lebensraum Kirchenraum. Das Heilige und das Profane. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 7-15.
- Kiley, Christopher John (2004): Convert! The Adaptive Reuse of Churches. Diplomarbeit, Department of Urban Studies and Planning, Massachusetts Institute of Technology. <<http://dspace.mit.edu/bitstream/handle/1721.1/35692/56409883.pdf?sequence=1>> (Zugriff: 14.04.2014).
- Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe; Matuschek, Ingo (2009): Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Körs, Anna (2012): Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen. Eine raumsoziologische Studie zur Besucherperspektive. Wiesbaden: Springer VS.
- Krech, Volkhard (1999): Religionssoziologie. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kretzschmar, Gerald (2005): Über die Strahlkraft einer Kirche. Impulse der Dresdner Frauenkirche für eine praktisch-theologische Hermeneutik des Kirchenraumes. In: Praktische Theologie. Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur, Jg. 40, Nr. 1, 15-19.
- Kunz, Ralph (2010): Vom Sprachspiel zum Spielraum – Die Verortung des Heiligen und die Heiligung der Orte in reformierter Perspektive. In: Sigrist, Christoph (Hg.): Kirchen Macht Raum. Beiträge zu einer kontroversen Debatte. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 21-37.
- Künzi, Stephan (2012): Glockenturm wegen Geldmangel von Abriss bedroht. Berner Zeitung, 18. Mai. <<http://www.bernerzeitung.ch/region/bern/Glockenturm-wegen-Geldmangel-von-Abriss-bedroht/story/17562137>> (Zugriff: 20.04.2014).
- Kurz, Andrea; Stockhammer, Constanze; Fuchs, Susanne; Meinhard, Dieter (2007): Das problemzentrierte Interview. In: Buber, Renate; Holmüller, Hartmut M. (Hg.): Qualitative Marktforschung : Konzepte, Methoden, Analysen. Wiesbaden: Gabler, 463-475.
- Landert, Charles; Brägger, Martina (2009): Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden («Stadtverband»). Aufnahme und Analyse des Ist-Zustandes im Auftrag der Reformkommission des Verbandes der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden. <http://reform-stadtverband-zh.ch/fileadmin/public/oeffentliche_downloads/Landert_Bericht/LandertBerichtStadtverband.pdf> (Zugriff: 05.03.2014).
- La Roche, Désirée (o.J.): Bilder von der Kirche - gestern und heute. <http://www.kirche.wollishofen.ch/content/e17023/e18034/index_ger.html> (Zugriff: 01.05.2014).
- Lehmeier, Holger (2007): Zeitgenössische Funktionsänderungen städtischer Kirchenbauten. Ursachen, Ausprägungen und Folgen eines spezifischen urbanen Veränderungsprozesses. Diplomarbeit, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften, Universität Bamberg. <http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/ggeo_lehrstuehle/geographie_1/Mitarbeiter_Profildaten/DA_Lehmeier_Kirchenumnutzungen.pdf> (Zugriff: 11.03.2014).
- Leonhard, Martin (2009): 100 Jahre Stadtverband – Geschichte und Geschichten. In: Peter, Niklaus (Hg.): Urbanes Christentum. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 49-79.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ludwig, Matthias (2007): Gefährdete Moderne. Überlegungen zur künftigen Nutzung und Verwendung brachfallender Kirchengebäude. In: Herrmanns, Henner; Tavernier, Ludwig (Hg.):

- Das letzte Abendmahl. Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 105-124.
- Ludwig, Matthias; Schwebel, Horst (2006): „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft...“. Texte zur Erhaltung und Nutzung von Kirchengebäuden. Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland, Jg. 130 (2003), Lieferung 2. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Lutherisches Kirchenamt der VELKD (Hg.) (2003): Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird? Leitlinien des Theologischen Ausschusses der VELKD und des DNK/LWB. <http://www.velkd.de/downloads/velkd_texte_122_2003.pdf> (Zugriff: 12.03.2014).
- Marquard, Denise (2014): Kunstklang statt Gebete. Tages-Anzeiger Online, 31. März. <<http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/stadt/Kunstklang-statt-Gebete/story/13752851>> (Zugriff: 01.05.2014).
- Marti, Michael; Kraft, Eliane; Walter, Felix (2010): Dienstleistungen, Nutzen und Finanzierung von Religionsgemeinschaften in der Schweiz. Synthese des Projekts FAKIR (Finanzanalyse Kirchen) im Rahmen des NFP 58 „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft“. Glarus: Rüeegg.
- Mayring, Philipp (1993): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Meier, Isabelle (o.J.): Familienhotel EGG Innenspielplatz & Café. Kurzinformation zum Projekt Familienhotel im Rahmen des Ideenwettbewerbs „Vision EGG+“ der Kirchgemeinde Wollishofen. <http://www.kirchewollishofen.ch/content/e17023/e17437/e18567/Familienhotel_EGG_Broschuere_Print.pdf> (Zugriff: 24.04.2014).
- Meier, Rudolf; Winkler, Fred (1993): Wollishofen – Damals und heute. Sulgen: Verlag Niggli.
- Meinungsforschungsinstitut Emnid (2013): Resultate einer bundesweiten Umfrage zum Thema Kirchenumnutzungen im Auftrag des Magazins „Reader's Digest“.
- Mertin Andreas (1998): „... und räumlich glaubet der Mensch“. Der Glaube und seine Räume. In: Klie, Thomas (Hg.): Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen. Münster: LIT Verlag, 51-76.
- Mertin, Andreas (2012): Kirchen-Transformationen. Eine interessierte Lektüre. In: Tà katoptizómena. Magazin für Kunst, Kultur, Theologie und Ästhetik (Online Journal), Jg. 14, Nr. 79. <<http://www.theomag.de/79/am410.htm>> (Zugriff: 12.03.2014).
- Michel, Pascal (2014): Im Namen des Vaters, des Sohnes und des eiligen Profits. Sonntagszeitung, 23. März. <<http://www.kath.ch/index.php?na=11,10,0,0,d,113603>> (Zugriff: 09.04.2014).
- N.N. (o.J.): Der Hauriweg. <<http://www.gebrueder-duerst.ch/turicum/strassen/h/hauriweg/hauriweg.html>> (Zugriff: 05.03.2014).
- Naisbitt, John (1984): Megatrends. Ten New Directions Transforming Our Lives. New York: Warner Books.
- Naisbitt, John (1990): Megatrends 2000. Ten New Directions for the 1990s. New York: William & Morrow Company Inc.
- Nollert, Angelika; Volkenandt, Matthias; Gollan, Rut-Maria; Frick, Eckhard (Hg.) (2011): Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- Pahud de Mortanges, René (2007): Die Normen des katholischen und evangelischen Kirchenrechts für die Umnutzung von Kirchen. In: Pahud de Mortanges, René; Zufferey, Jean-Baptiste (Hg.): Bau und Umwandlung religiöser Gebäude. Zürich: Schulthess, 183-199.
- Pahud de Mortanges, René; Zufferey, Jean-Baptiste (Hg.) (2007a): Bau und Umwandlung religiöser Gebäude. Zürich: Schulthess.
- Pahud de Mortanges, René; Zufferey, Jean-Baptiste (2007b): Vorwort. In: Dies. (Hg.): Bau und Umwandlung religiöser Gebäude. Zürich: Schulthess, V-VII.
- Patton, Michael Q. (1990): Qualitative Evaluation and Research Methods. Newbury Park: Sage.

- Pickel, Gert (2011): Religionssoziologie. Eine Einführung in zentrale Themenbereiche. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pilloud, Xavier; Francillon, Célia (2011): Die Religiosität der Christen in der Schweiz und die Bedeutung der Kirchen in der heutigen Gesellschaft. Forschungsergebnisse aus ausgewählten Projekten des Nationalen Forschungsprogramms «Religions-gemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58). Themenheft IV, November 2011. <http://www.nfp58.ch/files/downloads/NFP58_Themenheft04_DE.pdf> (Zugriff: 07.03.2014).
- Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich (Hg.) (2009): Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 2009. <http://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/statistik/publikationsdatenbank/Jahrbuch/statistisches-jahrbuch-der-stadt-zuerich_2009/JB_2009_kapitel_01.html> (Zugriff: 10.03.2014).
- Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich (Hg.) (2011): Quartierspiegel Wollishofen. <www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Statistik/Publikationsdatenbank/quartierspiegel/QUARTIER_021.pdf> (Zugriff: 05.03.2014).
- Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich (Hg.) (2013): Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 2013. <http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Statistik/Publikationsdatenbank/jahrbuch/2013/pdf/JB_2013-gesamt-72.pdf> (Zugriff: 05.03.2014).
- Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Statistik Stadt Zürich (o.J.): Bevölkerung der Stadt Zürich nach Konfession, 1934-2012. <<http://data.stadt-zuerich.ch/ogd.cElduxV.link>> (Zugriff: 10.03.2014).
- Proshansky, Harold M.; Fabian, Abbe K. (1987): The development of place identity in the child. In: Weinstein, Carol S.; David, Thomas G. (Hg.): Spaces for children. New York: Plenum, 21-40.
- Proshansky, Harold M.; Fabian, Abbe K.; Kaminoff, Robert (1983): Place-identity: Physical world socialization of the self. In: Journal of Environmental Psychology, Jg. 3, Nr. 1, 57-83.
- Raschzok, Klaus (2003): Kirchenbau und Kirchenraum. In: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph; Meyer-Blanck, Michael; Bieritz, Karl-Heinrich (Hg.): Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 391-412.
- Raschzok, Klaus (2010): Die Sprache des Kirchenraumes. Vortrag beim Treffen der Kirchbauvereine der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland am 29.5.2010 im Augustinerkloster Gotha und am 19.6.2010 in der Theologischen Fakultät Halle (Saale). <http://www.ekmd.de/attachment/aa234c91bdabf36adbf227d333e5305b/1df89ed0489cb2689ed11df8035b9dade78b32db32d/Raschzok_Die_Sprache_des_Kirchenraumes.pdf> (Zugriff: 12.03.2014).
- RATS im Kulturmarkt (o.J.): RATS im Kulturmarkt. <<http://www.rats.ch/>> (Zugriff: 11.03.2014).
- Reformierte Kirche Wollishofen (2012a): Wettbewerbsbericht zum Ideenwettbewerb Vision Egg+ 2012.
- Reformierte Kirche Wollishofen (2012b): Wettbewerbsprogramm Vision EGG+. <http://www.kirchewollishofen.ch/content/e17023/e18239/e18285/Wettbewerbsprogramm_120621.pdf> (Zugriff: 05.03.2014).
- Reformierte Kirche Wollishofen (o.J.a): Die Alte Kirche an der Kilchbergstrasse. <http://www.kirchewollishofen.ch/content/e12624/e13712/e14872/index_ger.html> (Zugriff: 05.03.2014).
- Reformierte Kirche Wollishofen (o.J.b): Die "neue" Kirche Auf der Egg. <http://www.kirche-wollishofen.ch/content/e12624/e13712/e14880/index_ger.html> (Zugriff: 05.03.2014).
- Reformierte Kirche Wollishofen (o.J.c): Kirchen und Kirchengemeindehäuser in Wollishofen. <http://www.kirchewollishofen.ch/content/e12624/e13712/index_ger.html> (Zugriff: 05.03.2014).
- Reformierte Kirche Wollishofen (o.J.d): Visionen für die Kirche Auf der Egg. <http://www.kirche-wollishofen.ch/content/e17023/index_ger.html> (Zugriff: 10.04.2014).

- Reformierte Kirche Wollishofen (o.J.e): Vor 75 Jahren. <http://www.kirchewollishofen.ch/content/e17023/e18034/e18047/index_ger.html> (Zugriff: 01.05.2014).
- Relph, Edward (1976): Place and placelessness. London: Pion.
- Reuber, Paul (1993): Heimat in der Großstadt. Eine sozialgeographische Studie zu Raumbezug und Entstehung von Ortsbindung am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel. Kölner Geographische Arbeiten, Heft 58. Köln: Selbstverlag Geographisches Institut der Universität zu Köln.
- Reuber, Paul (1995): „Ihr parkt auf meinen Erinnerungen“ - Zur Rolle der räumlichen Umwelt für die Entstehung von Ortsbindung. In: Gebhardt, Hans; Schweizer, Günther (Hg.): Zuhause in der Großstadt. Ortsbindung und räumliche Identifikation im Verdichtungsraum. Kölner Geographische Arbeiten, Heft 61. Köln: Selbstverlag Geographisches Institut der Universität zu Köln, 61-74.
- Roos, Georges T. (2004): Wertewandel in der Schweiz 2004-2014-2024. Vier Szenarien. Oberrieden: Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung.
- Rosenmund, Eduard (1952): 250 Jahre Alte Kirche Wollishofen. Jubiläumsschrift im Auftrag der Kirchenpflege.
- Rucki, Isabelle; Huber, Dorothee (Hg.) (1998): Architektenlexikon der Schweiz. 19./20. Jahrhundert. Basel: Birkhäuser.
- Sachs, Klaus (1993): Ortsbindung von Ausländern. Eine sozialgeographische Untersuchung der Großstadt als Heimatraum für ausländische Arbeitnehmer am Beispiel des Umlandes von Köln. Kölner Geographische Arbeiten, Heft 60. Köln: Selbstverlag Geographisches Institut der Universität zu Köln.
- Sahli, Markus; Wüthrich, Matthias D. (2007): Wohnung Gottes oder Zweckgebäude? Ein Beitrag zur Frage der Kirchengenutzung aus evangelischer Perspektive. Bern: Verlag Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK. <<http://www.oeku.ch/de/documents/Kirchengenutzungen-SEK.pdf>> (Zugriff: 10.03.2014).
- Schäfer, Eva (2011): Zur Geschichte der Umnutzungspraxis. Ein Vergleich zwischen der Situation in Deutschland und in den Niederlanden. In: Nollert, Angelika; Volkenandt, Matthias; Gollan, Rut-Maria; Frick, Eckhard (Hg.): Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 226-234.
- Schenk, Christian (2013): Hotel statt Halleluja. In: Notabene. Zeitschrift für die Mitarbeitenden der Zürcher Landeskirche. Nr. 1, 12-14.
- Schneider, Heinrich (2000): Entdeckungsreise. Reformierter Kirchenbau in der Schweiz. Zürich: Stäubli Verlag.
- Schönbächler, Robert (2013): Kirchen und Gotteshäuser der Stadt Zürich. Beitrag zur Stadt- und Quartiergeschichte. Neujahrsblatt Industriequartier/Aussersihl. Zürich: Christlich-demokratische Volkspartei der Stadt Zürich Kreise 4 und 5.
- Schürkamp, Bettina (2009): Aktuelle Umnutzungskonzepte für Kirchen. In: Archithese. Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur. Jg. 39, Nr. 2, 46-51.
- Schwebel, Horst (2006): Liturgie als Bauherr. Wandlungen im protestantischen Kirchenbau zwischen 1900 und 1950. In: Stock, Wolfgang Jean (Hg.). Europäischer Kirchenbau 1900-1950. Aufbruch zur Moderne. München: Prestel, 148-165.
- Schwiter, Karin (2011): Lebensentwürfe. Junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Individualität und Geschlechternormen. Frankfurt am Main : Campus-Verlag.
- Sievers, Karen (2011): Raumbezogene Bindungen und Partizipation vor dem Hintergrund städtebaulicher Erneuerungsmaßnahmen – das Beispiel „Stadtumbau Ost“. In: Frey, Oliver; Koch, Florian (Hg.): Positionen zur Urbanistik I. Stadtkultur und neue Methoden der Stadtforschung. Hamburg: LIT Verlag, 207-221.
- Sigrist, Christoph (2000): Citykirche im Aufwind. Nicht Griesgram, sondern Lust, Zärtlichkeit und Freude soll die Kirche verbreiten! Leitfaden für eine hoffnungsvolle Citykirchenarbeit am Beispiel der Offenen Kirche St. Leonhard in St. Gallen. Berg am Irchel: KiK-Verlag.
- Sigrist, Christoph (2010): Kirchen Macht Raum. Beiträge zu einer kontroversen Debatte. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.

- Smola, Karl Heinz (1991): *Mega- und Metatrends in das 21. Jahrhundert*. München: Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Herbig.
- Steinke, Ines (2005): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 319-331.
- Stolz, Jörg; Ballif, Edmée (2010): *Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Stolz, Jörg; Könemann, Judith; Schneuwly Purdie, Mallory; Englberger, Thomas; Krüggeler, Michael (2011): *Religiosität in der modernen Welt. Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel*. Nationales Forschungsprogramm NFP 58, Schlussbericht des Projektes „Religiosität in der modernen Welt“. <http://www.nfp58.ch/files/downloads/Schlussbericht__Stolz.pdf> (Zugriff: 07.03.2014).
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Streff, Stefan (2008): *Kirchenfinanzen in der pluralistischen Gesellschaft. Die Einnahmen reformierter Kirchen in der Schweiz aus theologischer Perspektive*. Zürich: Schulthess.
- Struck, Martin (2007): *Denkmalpflege moderner Kirchen*. In: Herrmanns, Henner; Tavernier, Ludwig (Hg.): *Das letzte Abendmahl. Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland*. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 37-46.
- Süess, Raimund; Tappenbeck, Christian R.; Pahud de Mortanges, René (2013): *Die Kirchensteuern juristischer Personen in der Schweiz. Eine Dokumentation*. Zürich: Schulthess.
- Ter-Nedden, Thomas (o.J.): *Reformierte Predigtkirchen*. <http://www.zh-kirchenspots.ch/content/e1665/e1667/index_ger.html> (Zugriff: 05.03.2014).
- Thiem, Anja (2009): *Leben in Dörfern. Die Bedeutungen öffentlicher Räume für Frauen im ländlichen Raum*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thomas, Dirk (2008): *Akteure der Gentrification und ihre Ortsbindung: Eine empirische Untersuchung in einem ostdeutschen Sanierungsgebiet*. Dissertation, Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften, Universität Magdeburg.
- Tiefbau- und Entsorgungsdepartement der Stadt Zürich, Geomatik & Vermessung (o.J.): *Stadtplan der Stadt Zürich*. <<http://www.stadtplan.stadt-zuerich.ch/zueriplan/stadtplan.aspx>> (Zugriff: 01.05.2014).
- Troxler, Irène (2014): *Aus Kirche wird Orgelzentrum*. Neue Zürcher Zeitung, 31. März 2014. <<http://www.kirchewollishofen.ch/content/e17023/e17437/e17804/e18597/AusKirchewirdOrgelzentrum-bersichtNachrichten-NZZ.ch.pdf>> (Zugriff: 10.04.2014).
- Twigger-Ross, Clare L.; Uzzell, David L. (1996): *Place and identity process*. In: *Journal of Environmental Psychology*, Jg. 16, Nr. 3, 205-220.
- Umbach, Helmut (2005): *Heilige Räume – Pforten des Himmels. Vom Umgang der Protestanten mit ihren Kirchen*. Göttingen: V&R unipress.
- Vaske, Jerry J.; Kobrin, Katherine C. (2001): *Place Attachment and Environmentally Responsible Behavior*. In: *The Journal of Environmental Education*, Jg. 32, Nr. 4, 16-21.
- Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden (2013a): *Bericht Reform Teilprojekt 1. Arbeitsgruppe Liegenschaften*. <http://www.reform-stadtverband-zh.ch/fileadmin/public/Aktuell/Bericht_TP_1_Liegenschaften_ohne_Objektberichte.pdf> (Zugriff: 11.03.2014).
- Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden (2013b): *Jahresbericht 2012*. <http://www.kirche-zh.ch/Reformiert/Stadtverband/detail.html?view_cmd_download=false&view_download_path=%2Ffiles%2FKirchenDokument3034file.pdf&view_download_name=Jahresbericht+2012.pdf> (Zugriff: 10.03.2014).
- Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden (2013c): *Reform 2009 – 2016, Teilprojekt 1: Finanzen, Liegenschaften, Personal. Berichtsentwurf Teil Finanzen*. <http://www.reform-stadtverband-zh.ch/fileadmin/public/Aktuell/TP1_Finanzen_Bericht_2011_ergaenzt_Juli__2013.pdf> (Zugriff: 11.03.2014).

- Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden (2013d): Reform der Reformierten Kirche Zürich: Meilenstein erreicht. <[http://www.reform-stadtverband-zh.ch/index.php?id=112&tx_ttnews\[tt_news\]=34&cHash=2aa05605349b7c1c2fd8760c55b8a631](http://www.reform-stadtverband-zh.ch/index.php?id=112&tx_ttnews[tt_news]=34&cHash=2aa05605349b7c1c2fd8760c55b8a631)> (Zugriff: 11.03.2014).
- Verein „Freundeskreis KunstKlangKirche Zürich“ (2014a): Detaillierter Projektbeschreibung und Machbarkeitsstudie. <<http://www.kunstklangkirche.org/home.html>> (Zugriff: 19.04.2014).
- Verein „Freundeskreis KunstKlangKirche Zürich“ (2014b): Raumkonzept. <<http://www.kunstklangkirche.org/raumkonzept.html>> (Zugriff: 09.05.2014).
- Verein „Freundeskreis KunstKlangKirche Zürich“ (2014c): Zeitplan. <<http://www.kunstklangkirche.org/zeitplan.html>> (Zugriff: 24.04.2014).
- Weichhart, Peter; Weiske, Christine; Werlen, Benno (2006): Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Wien: Universität Wien, Institut für Geographie und Regionalforschung.
- Weiss, Günther (1993): Heimat vor den Toren der Großstadt. Eine sozialgeographische Studie zu raumbezogener Bindung und Bewertung in Randgebieten des Verdichtungsraums am Beispiel des Umlandes von Köln. Kölner Geographische Arbeiten, Heft 59. Köln: Selbstverlag Geographisches Institut der Universität zu Köln.
- Werner, Stefan (2012): Steuerung von Kooperationen in der integrierten und sozialen Stadtentwicklung. Machtverhältnisse und Beteiligung im Prozessraum. Wiesbaden: Springer VS.
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim: Beltz, 227-255.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (Online Journal), Jg. 1, Nr. 1. <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>> (Zugriff: 05.03.2014).
- Woydack, Tobias (2005): Der räumliche Gott. Was sind Kirchengebäude theologisch? Hamburg: EB-Verlag.
- Wüthrich, Matthias D. (2008): Heilige Räume? Zum theologischen Verständnis von Kirchengebäude und Kirchenraum. In: bulletin sek-feps. Offizielles Informationsorgan des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Nr. 2, 3-5. <http://www.kirchenbund.ch/sites/default/files/publikationen/pdf/SEK-Bulletin_D_definitivesGzD.pdf> (Zugriff: 12.03.2014).
- Wüthrich, Matthias D. (2010): Raumtheoretische Erwägungen zum Kirchenraum: In: Sigrist, Christoph (Hg.): Kirchen Macht Raum. Beiträge zu einer kontroversen Debatte. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 71-87.

Gesetze und Pläne

- Bau- und Zonenordnung der Stadt Zürich vom 23. Oktober 1991 mit Zonenplan. <https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/staedtebau_u_planung/planung/bzo.html> (Zugriff: 07.05.2014).
- Codex Iuris Canonici 1983. Gesetzbuch des Kirchenrechts der katholischen Kirche für die Lateinische Kirche. <<http://www.codex-iuris-canonici.de/indexdt.htm>> (Zugriff: 07.05.2014).
- Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich vom 17. März 2009. <[http://www2.zhlex.zh.ch/appl/zhlex_r.nsf/0/F2FBFCD1907E5CF6C125778500207AF9/\\$file/181.10_17.3.09_70.pdf](http://www2.zhlex.zh.ch/appl/zhlex_r.nsf/0/F2FBFCD1907E5CF6C125778500207AF9/$file/181.10_17.3.09_70.pdf)> (Zugriff: 11.03.2014).
- Verfassung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) vom 13. Juni 1950. <http://www.refluzern.ch/kan/doks/91.210_Verfassung%20des%20Schweiz.%20Evangelischen%20Kirchenbundes%2028SEK%294c7247644197f.pdf> (Zugriff: 07.03.2014).

Anhang

Abbildung 12: Leitfaden für die Interviews mit den Quartierbewohnenden

Einleitung

- Vorstellen der eigenen Person und der Arbeit
- Interview aufnehmen ok?
- Anonymisierung

Das Quartier Wollishofen

Wann sind Sie nach Wollishofen gekommen und wieso? Da aufgewachsen?

Von wo?

Aus welchen Gründen?

Was war ihr erster Eindruck?

Wo haben Sie vorher gewohnt?

Sind Sie innerhalb von Wollishofen schon einmal umgezogen?

Wo wohnen Sie jetzt?

Wie nehmen Sie das Quartier Wollishofen wahr?

Was nutzen Sie in Wollishofen? Wieso nutzen Sie das?

Halten Sie sich häufig da auf?

An welchen Orten im Quartier halten Sie sich vor allem auf?

Inwiefern kennen Sie das Quartier?

Inwiefern spazieren Sie an einem freien Tag einmal durch Quartier?

Gibt es für Sie in Wollishofen etwas, das dem Quartier so etwas wie ein besonderes Gesicht verleiht?

Was ist das für Sie und wo ist es?

Gibt es für Sie ein Zentrum hier in Wollishofen und wo wäre dies?

Was macht ein Zentrum für Sie aus?

Inwiefern hängt das mit Ihren Tätigkeiten zusammen, die Sie in Wollishofen erleben?

Inwiefern fühlen Sie sich als WollishoferIn? Inwiefern nicht?

Was macht Sie zum Wollishofer bzw. zur Wollishoferin? Was nicht?

Fühlen Sie sich in bestimmten Situationen als WollishoferIn?

Gibt es verschiedene Leute im Quartier, welche Sie regelmässig treffen?

Ist das eine bestimmte Gruppe?

Was verbindet Sie mit dieser Gruppe?

Halten Sie sich an bestimmten Orten im Quartier auf?

Wissen Sie, wo die Kirche Auf der Egg ist? Wo? Beschreiben Sie!

Inwiefern ist die Kirche Auf der Egg ein Zentrum für Sie?

Die Neue Kirche Wollishofen

- Einsatz von Fotos: Zuerst Reaktion ohne Fotos, dann Fotos zeigen

Was ist für Sie die Neue Kirche Wollishofen?

Anders gefragt: Sie hören Neue Kirche Wollishofen: An was denken Sie? Was löst das in Ihnen aus?

Was wissen Sie über die Neue Kirche Wollishofen?

Ist Ihnen die Kirche im Leben schon einmal in irgendeiner Form begegnet?

Inwiefern?

Was haben Sie darüber gehört?

Wie würden Sie die Neue Kirche Wollishofen beschreiben?

Äusseres?

Inneres?

Sichtbarkeit?

Lage im Quartier?

Turm?

Umfeld?

Wie gefällt Ihnen die Kirche?

Was gefällt Ihnen? Wieso?

Was weniger? Wieso?

Was spricht Sie an?

Mit was verbinden Sie das Aussehen der Kirche?

- Falls die Kirche eher negativ beschrieben wird:

Wenn Sie jetzt die Neue Kirche Wollishofen mit einer schönen, Ihrer Meinung nach idealen Kirche beschreiben würden, was ist anders? Oder anders: Wie sieht eine schöne Kirche für Sie aus? Innen? Aussen? Was müsste sie erfüllen, damit sie Ihnen gefällt?

Gibt es eine Kirche, die Ihren Idealvorstellungen entspricht? Welche wäre das? Oder wie würde die ausschauen?

Wie würden Sie die Atmosphäre in Ihrer "Lieblingskirche" beschreiben? Was ist das Besondere an dieser Kirche?

Macht es für Sie einen Unterschied, ob Wollishofen die Kirche Auf der Egg hat oder nicht?

Inwiefern prägt die Neue Kirche Wollishofen das Quartier?

Was strahlt Sie aus?

Nehmen Sie die Kirche wahr?

Wo nehmen Sie die Kirche wahr?

Wodurch nehmen Sie die Kirche wahr?

Gibt es vielleicht andere Kirchen, die für Sie von Bedeutung sind?

Wieweit würde Ihnen etwas fehlen, wenn es hier im Quartier die Kirche Auf der Egg nicht mehr gäbe?

Wenn Sie ganz weg wäre?

Wenn Sie zwar noch stehen würde, aber anders genutzt würde?

Waren Sie schon einmal in der Kirche drin?

Falls ja, zu welchem Anlass?

Wie haben Sie dort die Stimmung empfunden?

Was verbinden Sie mit der Kirche?

Welchen Stellenwert nimmt dieser Ort für Sie im Leben ein?

Wieso?

Gehen Sie manchmal dorthin? In die Kirche? Auf den Egg-Hügel? Falls ja, wieso kommen Sie da hin?

Sind Sie früher dorthin gegangen?

Verbinden Sie Erlebnisse mit diesem Ort? Welche?

Was machen Sie dort?

Erwarten Sie etwas Bestimmtes von diesem Ort?

Sollte dieser Ort etwas Bestimmtes erfüllen?

Sollte er einem bestimmten Zweck dienen?

Wieso ist das so?

Die Neue Kirche ist am Tag geschlossen. Wie finden Sie das?

Was bedeutet für Sie eine geschlossene Kirche?

Probleme?

Positives?

Würden Sie gerne ab und zu reingehen?

In der Neuen Kirche finden auch nur noch wenige Veranstaltungen wie z.B. ein ökumenischer Gottesdienst an Weihnachten oder Konfirmationen statt. Wie finden Sie das?

Was sollte Ihrer Meinung nach mit der stark unternutzten und nur noch schwer zu unterhaltenden Kirche passieren?

Braucht es Veränderungen?

Falls ja, welche?

Wieso braucht es Veränderungen? Wieso kann man nicht den Status Quo bei belassen?

Glockengeläut, Orientierungsfunktion

Nehmen Sie die Glocken wahr? Wie finden Sie das Geläut?

Haben Sie den Kirchturm auch schon gebraucht, um sich zu orientieren? Oder haben Sie schon einmal jemandem den Weg erklärt, in dem Sie auf den Kirchturm verwiesen haben?

Kirchen allgemein

Gibt es denn eine Kirche, die Sie besonders gut kennen. Welche ist das? Können Sie einmal beschreiben, was Ihnen dort besonders gut gefällt oder auch nicht so gut gefällt?

Haben Sie aus Ihrer Kindheit Erinnerungen an bestimmte Kirchen? Woran erinnern Sie sich da vor allem?

Welche Kirche(n) war(en) es denn?

Inwiefern verbinden Sie die Kirchengebäude mit der christlichen Religion?

Wieweit können Sie sich die christliche Religion ohne Kirchen vorstellen?

Religiosität und Nutzung/Besuch von Kirchen

Wie würden Sie ihre Religiosität beschreiben?

Inwiefern haben Sie früher Kirchen besucht?

Wie war es in der Familie?

In der Jugend?

Danach?

Besuchen Sie heute selber Kirchen?

Wie oft?

Bei welchen Anlässen und Gelegenheiten?

Welche Kirchen besuchen Sie?

Wieso besuchen Sie diese Kirchen?

Interessieren Sie sich auch für die Besichtigung von Kirchen?

Schauen Sie sich manchmal Kirchen aus Interesse an?

In Zürich? Schweiz? Ausland?

Inwiefern bedeuten Ihnen persönlich Gottesdienste etwas?

Wie sieht ein wirklich schöner Gottesdienst aus?

Was braucht es, damit Ihnen ein Gottesdienst auch wirklich gefällt?

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Gottesdienst und Kirchenraum? Inwiefern könnte ein Gottesdienst auch in anderen Gebäuden oder draussen in der Natur stattfinden?

Umnutzung

Die Kirchgemeinde Wollishofen hat sich dafür entschieden, die Kirche umzunutzen. Davon gehört? Wie finden Sie das?

Sehen Sie Chancen?

Sehen Sie Schwierigkeiten/Probleme?

Wieweit gibt es andere Verwendungszwecke, die aus Ihrer Sicht für Kirchenbauten geeignet sind?

Welche Nutzungen?

Müsste man dabei auf etwas achten?

Und wieweit gibt es Zwecke, die nicht zu einem Kirchengebäude passen, für die man Kirchen nicht nutzen sollte?

Sehen Sie Grenzen?

Wieso?

Nun ganz konkret zur Neuen Kirche Wollishofen. Welche Form von Umnutzung würden Sie jetzt konkret in Wollishofen wählen? Und wieso?

Wieso würden Sie diese wählen?

Wieso keine andere?

Welche Überlegungen spielen eine Rolle?

Gibt es für Sie Grenzen bei der Umnutzung der Neuen Kirche Wollishofen?

Wieso gibt es diese Grenzen?

Finden Sie, es braucht an diesem spezifischen Ort Grenzen und an einem anderen Ort nicht?

Wäre für Sie auch ein Abriss der Kirche Auf der Egg denkbar?

Was würde ein Abriss für Sie bedeuten?

Was würden Sie fühlen?

Denken Sie, Sie würden sich für den Erhalt in irgendeiner Form einsetzen? Wie?

Die Kirchgemeinde Wollishofen hat sich dafür entschieden, einen Ideenwettbewerb zu lancieren, bei dem jeder mit einer Idee mitmachen konnte. Dabei sind folgende Hauptthemen zum Ausdruck gekommen: Begegnung (Begegnungsmöglichkeiten), Religion (spirituelle Themen, meist religionsübergreifend), Soziales und Diakonie (Raum für sozial schlechter gestellte Menschen), multifunktionaler Raum (polyvalent nutzbare Räume), Musik (Formen der Musik und des Tanzes), Kunst (ausschliesslich Kunst als Nutzung). Wie schätzen Sie diese ein?

- Übersicht der Themenbereiche zeigen (siehe unten)

Die Kirchgemeinde Wollishofen verfolgt drei Projekte nun weiter: Familienhotel, Kunstklangkirche, Wolli's Hof. Welches der Projekte würden Sie bevorzugen und wieso?

- Übersicht der drei Projekte zeigen (siehe unten)

Wieweit berührt Sie das Thema Umwidmung von Kirchen? Wieweit bedauern oder begrüßen Sie diese Entwicklung, wieweit beschäftigt Sie das Thema überhaupt?

Wenn in Wollishofen alle Kirchen anderweitig genutzt würden, wie würden Sie das finden?

Und wie fänden Sie es, wenn die Kirchen abgerissen und verschwinden würden?

Spielt es dabei eine Rolle, um welche Kirche es sich handelt?

- Zum Schluss auf Karte einzeichnen, was „Kirche Auf der Egg“ für die Interviewten ist, und nach sozio-ökonomischen Daten fragen

Sozio-ökonomische Angaben:

Konfession?

Religiosität?

Wie lange in Wollishofen?

Ausbildung/Beruf?

Geschlecht?

Alter?

Eingereichte Projekte nach Themen

1. **Begegnung** (Begegnungsmöglichkeiten schaffen)
2. **Religion** (spirituelle Bereiche, meist religionsübergreifend)
3. **Soziales und Diakonie** (Raum für sozial schwächere Personen)
4. **Multifunktionaler Raum** (polyvalent nutzbare Räume)
5. **Musik** (Formen der Musik und des Tanzes)
6. **Kunst** (ausschliesslich Kunst als Nutzung)

Siegerprojekte (werden weiterverfolgt)

1. **Heiliger Geist** (Familienhotel mit Indoor-Spielplatz und Café)
2. **Kunstklangkirche** (Orgel steht im Mittelpunkt, liturgische, künstlerische, didaktische und forschende Nutzung)
3. **Wolli's Hof** (generationenübergreifender Treffpunkt und Freiraum, ähnlich wie Gemeinschaftszentrum)

Abbildung 13: Übersicht über die interviewten Personen

Präsident des reformierten Stadtverbandes der Stadt Zürich

Rolf Walther, Interview geführt am 3. September 2013

Mitarbeitende der reformierten Kirchgemeinde Wollishofen (approximative Altersangaben)

Isabelle Eberhard, 55 Jahre, Interview geführt am 3. September 2013

Robert Wüthrich, 55 Jahre, 7. November 2013

Pascal Kempf, 40 Jahre, 21. November 2013

Nils Zumstein, 60 Jahre, Pfarrperson, 4. November 2013

Herbert Pfenninger, 60 Jahre, Pfarrperson, 20. November 2013

Quartierbewohnende (kirchennahe Personen)

Paul Linder, 84 Jahre, pensionierter Schreiner, Interview geführt am 2. Dezember 2013

Liselotte Hubacher, 81 Jahre, pensionierte Kindergärtnerin, 18. November 2013

Ruth Zweifel, 73 Jahre, pensionierte Kinderpsychiaterin, 4. Dezember 2013

Quartierbewohnende (kirchenferne Personen)

Bettina Pircher, 28 Jahre, Pflegefachfrau, Interview geführt am 15. Januar 2014

Moritz Ebnöther, 33 Jahre, Automatiker, 18. November 2013

Dominik Stoll, 26 Jahre, Student, 18. Januar 2014

Luca Veggi, 32 Jahre, Gastronomiekoch, 31. Januar 2014

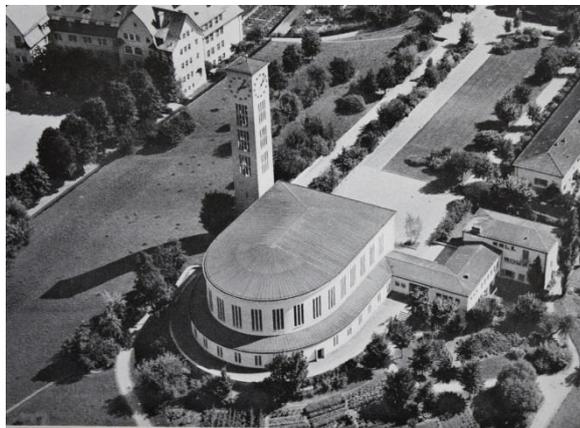
Petra Isler, 73 Jahre, Gymnastiklehrerin, 27. November 2013

Nina Winkler, 25 Jahre, Studentin, 26. November 2013

Abbildung 14: Während der Interviews gezeigte Fotografien



Quelle: http://www.kirche-zh.ch/Kirchen/reformierte/detail.html?client_session_kirche_oid=18&client_request_disable_selection_filter=true&client_request_disable_own_navigation_left=false (Zugriff: 08.05.2014).



Quellen: <http://www.landbote.ch/detail/article/muslimen-wollten-kirche-umbauen/gnews/99215966/> (Bild links); http://www.kirchewollishofen.ch/content/e17023/e18034/e18047/index_ger.html (Bild rechts) (Zugriff: 08.05.2014).



Quellen: <http://www.panoramio.com/photo/90155242> (Bild links); http://www.kirchewollishofen.ch/content/e17023/e18034/e18021/index_ger.html (Bild rechts) (Zugriff: 08.05.2014).

Abbildung 15: Der Raum „Auf der Egg“, eingezeichnet von einem Interviewten

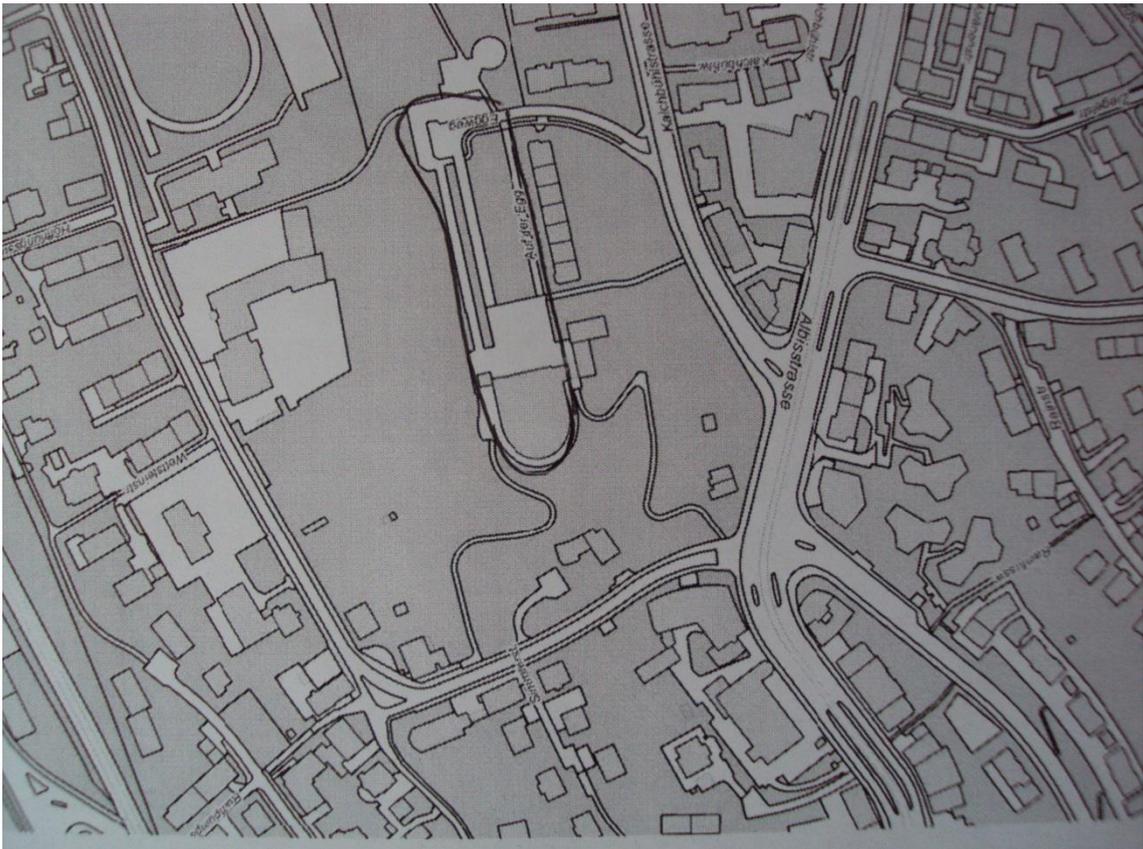


Abbildung 16: Informationsblatt für die Mitarbeitenden der Kirchgemeinde



**Universität
Zürich** UZH

Geographisches Institut
Wirtschaftsgeographie

Masterarbeit zum Thema „Nutzungsänderungen von Liegenschaften der reformierten Kirche der Stadt Zürich“

Im Masterstudium am Geographischen Institut der Universität Zürich bildet die Masterarbeit einen wichtigen Teil des Studiums. Sie dauert maximal ein Jahr und führt bei erfolgreichem Abschluss zur Verleihung des Titels „MSc in Geography“. Es können sowohl ausgeschriebene Themen gewählt als auch eigene Vorschläge gemacht werden. In meinem Fall handelt es sich um ein eigens ausgesuchtes Thema, welches im Folgenden kurz vorgestellt werden soll. Neben der Problemstellung und dem Ziel der Arbeit werden abschliessend einige Angaben zu meiner Person gemacht.

Problemstellung

Der Umgang mit kirchlichen Liegenschaften unter veränderten Rahmenbedingungen

Verschiedene soziologische und demographische Faktoren haben zu veränderten Rahmenbedingungen geführt, in welche das Wirken und Handeln der reformierten Kirchen in der Stadt Zürich eingebettet sind. Die Auswirkungen reichen von starken Mitgliederverlusten, über die Abnahme des Kirchgangs und der Beteiligung an kirchlichen Aktivitäten bis zur Abnahme der finanziellen Mittel. Die reformierte Kirche der Stadt Zürich hat auf diesen Veränderungsdruck reagiert und 2007 eine Gesamtreform ihrer Strukturen in die Wege geleitet. Wichtige Themen sind dabei Fusionen von Kirchengemeinden sowie der Umgang mit ihren Kirchengebäuden. Diese entsprechen grösstenteils nicht mehr der heutigen Gemeindemitgliederzahl und sind oft unternutzt. Trotzdem fallen hohe Verwaltungs- und Sanierungskosten an, was zur Frage führt, wie mit diesen speziellen Bauten umgegangen werden soll. In der Stadt Zürich geht man diese Frage aktiv an und möchte aus Ländern wie den Niederlanden oder Deutschland – wo es schon zu zahlreichen Stilllegungen, Umnutzungen und Abbrüchen von Kirchen gekommen ist – lernen und verhindern, dass aufgrund von Notsituationen Einzelfallentscheidungen gefällt werden. Zu diesem Zweck wurde 2006 ein Spezialinventar der reformierten Kirchen veröffentlicht und in diesem Jahr ein Analysebericht, in welchem die Stärken und Schwächen der kirchlichen Gebäude der Stadt Zürich analysiert werden (Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich).

Ziel der Arbeit und Vorgehen

Bedeutungszuschreibungen zu Kirchenbauten und Meinungen zu Nutzungsänderungen

Die Debatte um die Zukunft der Kirchenbauten ist in Deutschland schon länger im Gange. Sowohl in den Medien als auch in der Wissenschaft ist das Thema seit längerem aktuell. Aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen – beispielsweise der praktischen Theologie oder der Architektur – gibt es eine Vielzahl an Publikationen. In der Schweiz hingegen ist die Diskussion (noch) auf einem tieferen Niveau, auch existieren nur vereinzelte wissenschaftliche Publikationen. Auffallend ist, dass insbesondere soziologische Untersuchungen fehlen, welche nach den Bedeutungszuschreibungen zu Kirchengebäuden und den Meinungen zu



Nutzungsänderungen kirchlicher Bauten fragen. Hier möchte ich mit meiner Arbeit ansetzen und in einer explorativen Studie anhand der Neuen Kirche Wollishofen die Meinungen und Einstellungen verschiedener Akteure – beispielsweise von VertreterInnen der Kirche, Personen der Quartierkoordination oder auch der Bevölkerung – analysieren. Es stellen sich beispielsweise folgende Fragen: Wie wird das Kirchengebäude durch die Quartiersbewohner und -bewohnerinnen wahrgenommen und welche Bedeutungen wird ihm zugeschrieben? Inwiefern ist das Gebäude identitätsstiftend? Welche Gefühle und Reaktionen lösen Pläne zur Nutzungsänderung aus?

Um diese Fragen zu beantworten, bin ich auf die Mitarbeit verschiedener Interviewpartner und -partnerinnen angewiesen. Nur mit ihrer Mitwirkung kann die Arbeit erfolgreich erarbeitet und abgeschlossen werden. Es würde mich daher sehr freuen, wenn auch Sie Zeit hätten, über dieses spannende und vielfältige Thema zu sprechen. Die Interviews dürften in der Regel zwischen einer halben und ganzen Stunde dauern. Selbstverständlich kann ich Ihnen nach Fertigstellung der Arbeit ein Exemplar zusenden. Die Arbeit dürfte für Sie von Nutzen sein, denn es fehlt bis anhin an Studien, welche die Situation der reformierten Kirche in der Stadt Zürich beleuchten und aus einer soziologischen Perspektive die gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenbauten und die Meinungen zu Nutzungsänderungen untersuchen.

Zu meiner Person

Sozialgeographie mit speziellem Interesse für städtische Themenbereiche

Mein Name ist Silvan Christen, ich bin 26 Jahre alt und wohne in Zürich-Wollishofen. Seit sechs Jahren studiere ich mit Begeisterung Geographie an der Universität Zürich. 2010 habe ich den Bachelor abgeschlossen und nach einem Zwischenjahr mit zwei Berufspraktika das Masterstudium mit Schwerpunkt „Human- und Wirtschaftsgeographie“ aufgenommen. Dieses werde ich aller Voraussicht nach im September 2014 mit der Vollendung der Masterarbeit abschliessen. Danach werde ich die Ausbildung zur Gymnasiallehrperson beginnen. Mein besonderes Interesse gilt stadtgeographischen Fragestellungen, was sich auch in der Wahl des Themas für diese Arbeit niedergeschlagen hat.

Kontaktangaben:

Silvan Christen
Seestrasse 325
8038 Zürich
077 412 19 10
silvan.christen@uzh.ch

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und die den verwendeten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Ort, Datum, Unterschrift